



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Europa – Zusammengehörigkeitsgefühl
auf welcher Basis?“

Zur empirischen Umsetzung der Diskussion über die
konstitutiven Elemente einer europäischen Identität

Verfasser

Christian Hintermayer, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066/905

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Hildegard Weiss

*Für mich
und für meine Eltern*

Danksagung

Mein Dank gilt in erster Linie meinen Eltern, die mich sowohl emotional als auch finanziell schon mein ganzes Leben lang unterstützen und mir auch beim Prozess der Masterarbeit geholfen haben, soweit das überhaupt möglich ist. Wie so oft wart ihr auch in diesen Jahren mein fester Anker, der verhinderte, dass ich hinfiel, auch wenn ich öfters stolperte. Danken möchte ich auch meiner Betreuerin, Frau Prof. Weiss, die meiner Arbeit durch ihr konstruktives Feedback zu ihrer (dringend nötigen) Klarheit und Präzision verhalf. Die sehr intensive Betreuung, die heutzutage nicht selbstverständlich ist und sich in teils sehr emotionalen Diskussionen widerspiegelte, ließ mich meine Arbeit aus anderen Blickwinkeln betrachten. Ein Perspektivenwechsel, den man besonders benötigt, wenn man sich über Monate mit einem Thema beschäftigt und des öfteren die Übersicht verliert. Ebenso wichtig für das Gelingen dieser Arbeit waren Maria Stix und Anna Scharl, durch die ich nicht nur die Vorzüge des Arbeitens auf Bibliotheken, sondern auch die Wichtigkeit eines kontinuierlich disziplinierten und strukturierten Arbeitsprozesses kennenlernte. Danke auch für die unzähligen Male, an denen ich mich an euren Schultern ausheulen oder (manchmal auch) freuen durfte.

Als weitere kongeniale Ansprechpartner dienten Mathias Neumann und Stefan Schramek, die immer wieder versuchten, meinem unverständlichen Gerede über meine Arbeit irgendeinen Sinn zu entnehmen, was vermutlich ein von vornherein unmögliches Vorhaben war. Danke fürs Nicht-Aufgeben.

Erwähnt werden sollen auch jene Personen, die in mein (kaum existentes) Leben neben der Masterarbeit Freude gebracht haben und damit indirekt zum Gelingen meiner Arbeit beitrugen. Allen voran mein Bruder Niki, der diesen ganzen Prozess noch vor sich hat, was mich durchaus mit einer gewissen Schadenfreude erfüllt. Danke auch an Philipp Greiner, Laura Ledwina und Christoph Kocsisek, die mir immer wieder zeigten, dass es auch andere Dinge im Leben gibt, die man (mit schlechtem Gewissen) genießen kann.

Dank gilt auch meinen Soziologie-Kollegen, die ebenfalls eine wichtige Stütze darstellten, schon allein deswegen, weil sich ihnen zur selben Zeit dieselben Probleme in den Weg stellten.

Schlussendlich möchte ich mich auch noch bei mir selbst bedanken, dass ich es, wie auch immer, doch noch geschafft habe meine Masterarbeit abzuschließen, auch wenn ich zwischenzeitlich nicht mehr daran glaubte.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	11
1. Einleitung.....	13
1.1. Übersicht.....	14
2. Einführung in die Diskussion um eine europäische Identität.....	17
2.1. Eine verwirrende Diskussion.....	17
2.2. Wofür braucht man eine europäische Identität?.....	17
2.3. Wie funktioniert das genau?.....	18
2.4. Europäische Identität - eine Lösung für welche Probleme?	21
2.5. Seit wann bestehen diese Probleme?.....	23
2.6. Was macht die Europäische Union, um diese Probleme zu lösen?.....	25
2.7. Zwischenzeitliches Fazit und weiterer Ausblick.....	27
3. Die konstituierenden Elemente einer europäischen Identität.....	28
3.1. Zusammengehörigkeit/Abgrenzung auf welcher Basis?.....	28
3.2. Anthony Smith´s family of cultures.....	29
3.3. Die Probleme der Identitätsbildung nach dem nationalen Modell.....	30
3.4. Eine Alternative.....	31
3.5. Eine beliebte Trennung.....	32
3.5.1. Staats- vs. Kulturnation.....	33
3.5.2. Patriotismus vs. Nationalismus.....	34
3.5.3. Der kleinste gemeinsame Nenner.....	35
3.6. Ist die Trennung nicht zu banal?.....	35
3.7. Erneutes Fazit und Ausblick.....	37
4. Problemstellung der Arbeit.....	38
5. Einführung in die Diskussion um den Begriff der Identität.....	39
5.1. Was bedeutet Identität?.....	39
5.2. Erneute Frage: Was bedeutet Identität?.....	40
5.3. Zum Unterschied zwischen sozialen Kategorien und Rollen.....	40
5.4. Merkmale sozialer Kategorien.....	41
5.5. Identitätspolitik.....	43
5.6. Kategorisierung allein führt noch nicht zu kollektivem Handeln.....	45
5.7. Was braucht es noch?.....	47
5.7.1. Die Social Identity Theory.....	47
5.7.2. Nationhood und nationness.....	50
6. Zusammenfassung der Theorien und Ausblick.....	53

7. Europäische Identität – ein Blick von unten.....	55
7.1. Inhalt/Abgrenzung der Kategorie "Europa".....	55
7.1.1. Dimensionen der Abgrenzung.....	56
7.1.2. Verschiedene Kontexte erzeugen unterschiedliche Vorstellungen.....	58
7.1.3. Europa und die EU.....	59
7.2. Selbstdefinitionen.....	60
7.3. Ethnisch-kulturelle/Zivil-politische Definition?.....	62
7.4. Variation zwischen Bevölkerungsgruppen.....	63
7.5. Das (erneute) Problem der Definition.....	64
7.6. Fazit.....	66
8. Zentrale Fragestellungen in einer empirischen Studie.....	68
8.1. Ethnisch-kulturell vs. zivil-politisch.....	68
8.1.1. Definition von "Europa".....	69
8.1.2. Kulturelle vs. politische Integration.....	70
8.2. Nachteile des ethnisch-kulturellen Ansatzes.....	70
8.2.1. Wahrnehmung innereuropäischer Unterschiede.....	70
8.2.2. Europäischer Nationalismus.....	71
8.2.3. "Fort Europa".....	71
8.3. Zusammenhang zwischen wahrgenommenen europäischen Gemeinsamkeiten und der Zustimmung zur EU-Integration.....	72
9. Operationalisierung der Konzepte	73
9.1. Definition der Kategorie "Europa".....	73
9.1.1. Europäische Gemeinsamkeiten.....	74
9.2. Grenzziehungen.....	75
9.3. Europäischer Nationalismus.....	76
9.4. Einstellung zur europäischen Integration.....	76
10. Ergebnisse der empirischen Studie.....	77
10.1. Informationen zur Stichprobe.....	77
10.2. Ethnisch-kulturell vs. zivil-politisch: Definition von "Europa".....	79
10.2.1. "Böse" Werte vs. "gute" Werte?.....	80
10.3. Ethnisch-kulturell vs. zivil-politisch: Kultur vs. Ziele.....	81
10.4. Nachteile des ethnisch-kulturellen Ansatzes.....	83
10.4.1. Wahrnehmung innereuropäischer Unterschiede.....	83
10.4.2. Europäischer Nationalismus.....	84
10.4.3. "Fort Europa".....	86

10.5. Zusammenhang zwischen wahrgenommenen europäischen Gemeinsamkeiten und der Zustimmung zur EU-Integration.....	89
10.5.1. Konstruktion der Skala "Einstellung zur EU-Integration".....	89
10.5.2. Korrelation mit wahrgenommenen Gemeinsamkeiten.....	90
10.5.3. Regressionsanalyse.....	91
10.6. Fazit der empirischen Studie.....	94
11. Fazit.....	97
12. Ausblick.....	99
Literaturverzeichnis.....	101
Internetquellen.....	106
Anhang.....	110
Liste der Indikatoren.....	110
Statistiken zu den Faktorenanalysen.....	113
Faktorenanalyse zur Trennung einer kulturellen von einer politischen Zusammengehörigkeit.....	113
Faktorenanalyse zu den Items „Bewertung der Ziele der EU“.....	115
Statistiken zu den Regressionsmodellen.....	117
Erstes Modell.....	117
Zweites Modell.....	119
Fragebogen der empirischen Studie.....	121
Interviewtranskripte.....	134
Deutscher Abstract.....	223
English Abstract.....	225
Curriculum Vitae.....	227

Abbildungsverzeichnis

Abb.1 Vergleich der Verteilung der Variable „Geschlecht“ zwischen Stichprobe und Wiener Bevölkerung	S.77
Abb.2 Vergleich der Verteilung der Variable „Altersgruppen ab 15 Jahren“ zwischen Stichprobe und Wiener Bevölkerung	S.78
Abb.3a Vergleich der Verteilung der Variable „höchste abgeschlossene Schulbildung“ zwischen Stichprobe und Wiener Bevölkerung (nur Erwerbstätige)	S.78
Abb.3b Vergleich der Verteilung der Variable „höchste abgeschlossene Schulbildung“ zwischen Stichprobe und Wiener Bevölkerung (ab 15 Jahren)	S.78
Abb.4 Korrelationen zwischen Variablen zu wahrgenommenen kulturellen und politischen Gemeinsamkeiten in Europa	S.82
Abb.5 Faktorenanalyse: F1 “kulturelle Zusammengehörigkeit”, F2 “politische Zusammengehörigkeit”	S.82
Abb.6 Wahrnehmung innereuropäischer kultureller Unterschiede	S.83
Abb.7 Wahrnehmung innereuropäischer geschichtlicher Unterschiede	S.84
Abb.8 Korrelationen zwischen der "Wahrnehmung von Unterschieden in der Mentalität zwischen Europa und den USA" und einem "Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA"	S.85
Abb.9 Korrelationen zwischen der "Wahrnehmung von gemeinsamen politischen Zielen" und einem "Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA"	S.85
Abb.10 Korrelationen zwischen der “Wahrnehmung einer europäischen Kultur” und der “Abgrenzung Europas vom Islam”	S.86
Abb.11 Korrelationen zwischen der “Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele” und der “Abgrenzung Europas vom Islam”	S.88
Abb.12 Korrelationen zwischen den Items "Bewertung der Ziele der EU"	S.89
Abb.13 Faktorenanalyse: F1 “Einstellung zur EU-Integration”	S.90
Abb.14 Korrelationen zwischen der "Einstellung zur EU-Integration" und "wahrgenommenen Gemeinsamkeiten"	S.90
Abb.15 Regressionsanalyse zur Erklärung der "Einstellung zur EU-Integration" durch Variablen zur Wahrnehmung europäischer Gemeinsamkeiten	S.91
Abb.16 Regressionsanalyse zur Erklärung der "Einstellung zur EU-Integration" durch das Geschlecht, das Alter, die Bildungsschicht und den wahrgenommenen eigenen Einfluss auf die EU	S.92
Abb.17 Übersicht über die empirischen Ergebnisse	S.94

1. Einleitung

Diese Arbeit widmet sich der Diskussion um die konstitutiven Elemente einer europäischen Identität, die auf politischer und wissenschaftlicher Ebene intensiv geführt wird. Im Mittelpunkt des Diskurses steht die Annahme, dass die Entwicklung eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls für die Zukunft der Europäischen Union, sowohl für die demokratische Legitimität der Institution als auch für die Unterstützung durch die breite Bevölkerung, entscheidend ist. Bei der Frage, auf welcher Basis sich dieses Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln soll, spalten sich die Experten in zwei Lager: manche favorisieren eine Identifikation aufgrund der geschichtlichen und kulturellen Einzigartigkeit Europas (= ethnisch-kultureller Entwurf), andere betrachten den demokratischen Prozess, eingebettet in eine Kultur der Anerkennung und Achtung von Differenzen, als Grundlage des Zusammengehörigkeitsgefühls (= zivil-politischer Entwurf). In der Literatur lassen sich verschiedene Argumente für bzw. gegen die beiden Ansätze finden: So wird eine Integration in kultureller Hinsicht aufgrund der starken kulturellen/sprachlichen Unterschiede zwischen den europäischen Nationen als nahezu unmöglich eingeschätzt. Zusätzlich wird befürchtet, dass eine Betonung der kulturellen/geschichtlichen Einzigartigkeit Europas zu einer Überhöhung derselben und einer Abwertung von nicht-zugehörigen Regionen führt ("europäischer Nationalismus"). Beim zivil-politischen Entwurf wird dagegen daran gezweifelt, dass der demokratische Prozess, basierend auf universalen Werten wie Achtung der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit, überhaupt ein Zusammengehörigkeitsgefühl begründen kann.

Das Problem, das die vorliegende Masterarbeit adressiert, ist, dass die Diskussion auf empirischer Ebene nicht adäquat umgesetzt ist, d.h. die vorhandenen Indikatoren sind nur wenig geeignet, die verschiedenen theoretischen Argumente zu erfassen. Ich versuche daher in dieser Arbeit zunächst einmal die vorhandenen Messinstrumente weiterzuentwickeln, um anschließend mittels Fragebogen Informationen zu generieren, die in den theoretischen Diskurs einfließen und dort als Argumentationsgrundlage dienen können. Dabei verfolge ich in erster Linie einen induktiven Ansatz, da eine deduktive Konstruktion des Fragebogens auf Basis der theoretischen Debatte einige Probleme bereitet. Dazu später mehr. Im nächsten Kapitel werde ich eine kurze Vorschau auf die folgenden Argumentationslinien und Kapitel geben, um dem/r Leser/in eine Orientierung in dieser recht komplexen Diskussion zu ermöglichen.

1.1. Übersicht

Vorschau auf die Kapitel

Das **zweite Kapitel** dient als Einführung in die Diskussion um eine europäische Identität. Es wird ein gewisser Rahmen erschlossen, in dem diese Debatte überhaupt Sinn macht: In Kapitel 2.1. bzw 2.2. verorte ich die Diskussion über eine europäische Identität zunächst in der komplexen und breit gefächerten Debatte zum Legitimitätsdefizit der Europäischen Union. Darauf aufbauend wird in Kapitel 2.3. diskutiert, für welche konkreten Probleme eine europäische Identität als Lösung dienen könnte, indem das Identitäts-Konzept mit vorhandenen Demokratiemodellen in Bezug gesetzt wird ("no-demos-theory"). In Kapitel 2.4. wird das Identitätskonzept auch als mögliche Lösung für die stärker werdende Skepsis der breiten Masse an der europäischen Integration präzisiert. Welche Entwicklungen die Diskussion um eine europäische Identität erst notwendig gemacht haben, wird in Kapitel 2.5. besprochen. In erster Linie geht es dabei um die sukzessive Kompetenzerweiterung der EU, die die Anwendbarkeit nationalstaatlicher Demokratiemodelle auf die Europäische Union für viele Autoren legitimierte, andererseits aber auch um das zunehmende Legitimitätsproblem durch die fehlende Zustimmung der breiten Öffentlichkeit. Kapitel 2.6. nimmt darauf Bezug, dass die Europäische Union, in Anerkennung dieser Probleme, der Entwicklung einer europäischen Identität hohe Priorität eingeräumt hat. Ein zwischenzeitliches Fazit ist in Kapitel 2.7. zu finden.

Das **dritte Kapitel** geht nun näher auf den Diskurs über die konstitutiven Elemente einer europäischen Identität ein (Kap. 3.1.). Es wird zunächst der "family of cultures"-Ansatz von Anthony Smith skizziert (3.2.), um gleich anschließend die Probleme dieses Entwurfs darzustellen (3.3.). Der Gegenentwurf im Sinne von Habermas wird als Alternative im darauf folgenden Kapitel etabliert (3.4.). Dass diese dichotome Unterscheidung zwischen einem zivil-politischen und einem ethnisch-kulturellen Ansatz nicht vollkommen neu ist (3.5.), sondern in ähnlicher Form auch bei der Diskussion um verschiedene Nationsdefinitionen bzw. nationale Identitäten getroffen wird, dominiert den Inhalt der Unterkapitel 3.5.1. und 3.5.2. In Kapitel 3.6. wird der Nutzen dieser idealtypischen Trennung für die empirische Analyse analysiert, 3.7. schließt das dritte Kapitel wieder mit einem Fazit ab.

Im **vierten Kapitel** wird nun die theoretische Diskussion aus Kapitel 3 mit den Indikatoren des Eurobarometers verglichen, um aus diesem Gegensatz die Problemstellung dieser Masterarbeit zu gewinnen.

Kapitel 5 widmet sich dem Begriff der Identität. Die in diesem Kapitel geschilderten Erkenntnisse liefern einerseits eine weitere Begründung, warum die Erfassung der Identitätskonstruktionen der Unionsbürger Sinn macht (vgl. Identitätspolitik), andererseits dienen sie als Grundlage der Operationalisierung der theoretischen Konzepte und damit zur Konstruktion des Fragebogens. In Kapitel 5.1. wird kurz auf die Unübersichtlichkeit der Identitätsdiskussion eingegangen, Kapitel 5.2. beinhaltet eine vorläufige und grobe Definition. Der Unterschied zwischen Rollen und sozialen Kategorien ist Inhalt von Kapitel 5.3., wobei argumentiert wird, dass vor allem letztere bei der Analyse von europäischer Identität entscheidend sind. Die Merkmale von sozialen Kategorien werden im darauf folgenden Kapitel (5.4.) besprochen. Wichtige Erkenntnisse der konstruktivistischen Identitätsforschung werden in Kapitel 5.5. unter dem Begriff der "Identitätspolitik" skizziert, wobei auf die Variabilität sozialer Kategorien, ihre Umstrittenheit und strategische Nutzung eingegangen wird. Der Zusammenhang zwischen sozialen Kategorisierungen und sozialem Handeln beschäftigt die weiteren Kapitel (5.6. bzw. 5.7.). Dabei wird besonders die Social Identity Theory von Tajfel und Brubakers Unterscheidung zwischen "nationhood" und "nationness" näher beschrieben – einerseits steht also die Kontextabhängigkeit/Salienz der Selbstaspekte im Mittelpunkt, andererseits die Macht politischer Diskurse in der (Um)deutung sozialer Kategorien.

Kapitel 6 stellt noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse des Theorieteils in geraffter Form dar. Im Zuge dessen werden die verschiedenen Argumentationslinien mit der eigentlichen Problemstellung der Arbeit verknüpft.

In **Kapitel 7** werden verschiedene empirische Studien zur europäischen Identität aus dem qualitativen Bereich angeführt. Die daraus extrahierten Erkenntnisse fließen in die Operationalisierung der theoretischen Konzepte und die Konstruktion des Fragebogens ein. Ergänzt wird das ganze durch Zitate aus den fünf qualitativen Interviews.

Kapitel 8 enthält die zentralen Hypothesen, die in Kapitel 10 mit Hilfe des Fragebogens untersucht werden.

Kapitel 9 ist der Operationalisierung der Konzepte aus dem vorigen Kapitel gewidmet. Dazu werden die Erkenntnisse aus dem Theorieteil (Kapitel 5) und den empirischen Studien (Kapitel 7) mit bestehenden Indikatoren aus dem Eurobarometer und dem ISSP (International Social Survey Programm) in Verbindung gebracht und auf dieser Grundlage die nötigen Messinstrumente entwickelt.

Kapitel 10 ist der Analyse der quantitativ erhobenen Daten gewidmet.

Kapitel 11 enthält das Fazit, in dem die theoretischen und empirischen Argumente der Masterarbeit den verschiedenen, in Kapitel 8 angeführten Hypothesen zugeordnet werden.

Kapitel 12 schließt die Arbeit mit einem Ausblick auf zukünftig wichtige Analyseschritte.

2. Einführung in die Diskussion um eine europäische Identität

2.1. Eine verwirrende Diskussion

Die Europäische Union hat unzählige Probleme

Nach Meinung vieler Politiker und Wissenschaftler hat die Europäische Union ein Legitimationsproblem, d.h. ihr fehlt in zunehmendem Maße ihre Existenzberechtigung. Diese Behauptung stützt sich einerseits auf die fallende Zustimmung der Unionsbürger (vgl. Haller 2008), andererseits auf Vergleiche der Europäischen Union mit gewissen normativen theoretischen Vorstellungen, was denn eine derartige politische Organisation können und entscheiden sollte. Aufgrund welcher Strukturen oder Ergebnisse die Existenz der Europäischen Union berechtigt wäre, ist damit sowohl abhängig vom Modell mit dem die Europäische Union verglichen wird, als auch von den Faktoren, die für das Phänomen der fallenden Unterstützung verantwortlich gemacht werden. Die Diskussion ist dabei derart unübersichtlich und komplex, dass ich sie in dieser Arbeit nicht wiedergeben möchte. Ich konzentriere mich dagegen nur auf jenes Problem, das nach Meinung einiger Autoren durch die Herausbildung einer europäischen Identität gelöst werden kann. Wie wir sehen werden, ist es selbst in diesem thematischen Rahmen schwierig, den kompletten politischen und wissenschaftlichen Diskurs nachzuzeichnen. Ich belasse es daher bei einer Skizze der wichtigsten Argumente.

2.2. Wofür braucht man eine europäische Identität?

Das Demokratie-Defizit der Europäischen Union

Der Vorwurf, die Europäische Union würde an einem Demokratie-Defizit leiden, ist in der Fachliteratur allgegenwärtig. Die Probleme, die sich hinter dieser Bezeichnung verbergen, sind allerdings so vielfältig, das man nur schwer von einer thematischen Einschränkung reden kann. Je nachdem mit welchem Demokratie-Modell man die Europäische Union vergleicht, kommt man zu einem unterschiedlichen Attest: manche Autoren sehen die im Verhältnis zum nationalen Parlament geringe Macht des Europaparlaments als gravierendstes Defizit, andere machen das Hauptproblem am undemokratischen Entscheidungsprozess zwischen den bzw. innerhalb der EU-Institutionen fest. Andere Autoren stellen das Fehlen einer europäischen Öffentlichkeit, eines europäischen Parteiensystems oder einer Opposition im Europaparlament in den Vordergrund.

Trotzdem gibt es eine Einschränkung: alle diese Ansätze beschäftigen sich mit der input-orientierten Legitimität der Europäischen Union. Diese Perspektive betont die "Herrschaft durch das Volk":

"Politische Entscheidungen sind legitim, wenn und weil sie den "Willen des Volkes" widerspiegeln – das heißt, wenn sie von den authentischen Präferenzen der Mitglieder einer Gemeinschaft abgeleitet werden können." (Scharpf 1999: 16)

Output-orientierte Legitimität, also die Rechtfertigung über den Nutzen der politischen Entscheidungen und ihrer Folgen für die Gemeinschaft, wird hier ausgeblendet, auch wenn die beiden Formen empirisch schwer zu trennen sind. (Scharpf 1999)

Die Diskussion um eine europäische Identität ist in erster Linie im Bereich der input-orientierten Legitimität anzusiedeln. Eine europäische Identität wird in der Fachliteratur als Voraussetzung für demokratisches Regieren auf EU-Ebene verstanden, oder, umgekehrt formuliert, als *eine* Lösung für das Demokratie-Defizit der Europäischen Union. Die Frage ist: Wie funktioniert das genau? Für welche konkreten Probleme ist eine europäische Identität die Lösung?

2.3. Wie funktioniert das genau? Demokratie und kollektive Identität

Der Zusammenhang zwischen Demokratie und Identität ist in seiner groben Darstellung ein sehr einfacher. Der Begriff "Demokratie" setzt sich aus den beiden griechischen Wörtern "dēmos" (= Volk) und "kratía" (= Herrschaft) zusammen, bedeutet also soviel wie "Volksherrschaft" oder "Herrschaft durch das Volk". In diesem Sinne ist für diese Regierungsform ein wie auch immer definiertes Volk konstitutiv. Ein Volk oder demos manifestiert sich wiederum durch ein gewisses Mindestmaß an Zusammengehörigkeitsgefühl, Solidarität und kollektivem Selbstverständnis (= Identität). Wenn man dieses Modell auf die Europäische Union anwendet, könnte man argumentieren, dass sich die Unionsbürger (noch) nicht als ein wie immer geartetes Volk definieren. Daraus folgt, dass (noch) kein europäischer demos existiert, die EU also an einem Demokratie-Defizit leidet. Soviel einmal zum groben Überblick der Argumentation.

Wenn man das Ganze genauer betrachtet, wird es schon komplizierter. Eine kollektive Identität wird meist nicht für jede Form demokratischen Regierens, sondern in erster Linie für den Modus der Mehrheitsentscheidung vorausgesetzt, dem auch die Institutionen der

Europäischen Union folgen. So ist bei Scharpf eine kollektive Identität ein Mittel, um der Mehrheitsentscheidung seine demokratische Legitimation zu erteilen. Mehrheitsentscheidungen, die aus der Unmöglichkeit, eine für alle Beteiligten gleich nützliche Lösung zu finden, notwendig werden, führen im Allgemeinen zu normativ nicht wünschenswerten Entscheidungen, wenn die Mehrheit der Minderheit feindselig gegenüber steht oder auch nur rational ihre eigenen Interessen verfolgt. Erst eine starke kollektive Identität sorgt dafür, dass alle Beteiligten nicht nur nach ihren eigenen Präferenzen, sondern auch zum Wohl des Gemeinwesens handeln. Auf dieser Grundlage verlieren Mehrheitsentscheidungen ihren bedrohlichen Charakter, indem darauf vertraut werden dürfte, dass diese auch die Probleme der Minderheit berücksichtigen. (Scharpf 1999)

Zürn teilt diese Meinung, wobei er auch die Wichtigkeit einer kollektiven Identität für die Minderheit betont. Damit diese die Entscheidung der Mehrheit akzeptieren, müssen sie ein gewisses Maß an Solidarität gegenüber der Mehrheit aufbringen bzw. Vertrauen darin haben, dass die Norm von allen Mitgliedern der Gemeinschaft gleichermaßen eingehalten wird. Diese Phänomene gründen allerdings wiederum auf einem Selbstverständnis als zusammengehörige Schicksalsgemeinschaft. Des Weiteren brauchen auch Konsensorientierte Verhandlungssysteme eine Form von Gemeinschaftssinn, da sonst die Prämisse des Wettkampfs dominiert und kurzfristige persönliche Gewinne langfristigen Lösungen zum Wohle der Gemeinschaft vorgezogen werden. (Zürn 2000) Verhandlungen sind daher oft nur erfolgreich *"if there is a weak form of collective identity defined by an utility function in which the welfare (or the suffering) of the collective is part of the individual preferences."* (ebds. 2000: 192) Es geht also um eine Verpflichtung oder Opferbereitschaft gegenüber einer Gemeinschaft, der man sich aufgrund gewisser Elemente verbunden fühlt.

Die Wichtigkeit einer kollektiven Identität für demokratische Systeme findet schon in klassischen Demokratietheorien Erwähnung. Bei Easton zum Beispiel geht eine kollektive Identität mit einer diffusen Unterstützung demokratischen Regierens einher ("diffuse support"), die nur geringfügig von aktuellen politischen Entscheidungen abhängig ist. Er zollt damit dem Phänomen Rechnung, dass Staatsbürger das politische System auch dann unterstützen, wenn es für sie unerfreuliche Entscheidungen trifft. Diese Trennung rechtfertigt seiner Meinung nach die Unterscheidung in "specific" und "diffuse support", wobei ersteres Konzept die Evaluation einer spezifischen Entscheidung, letzteres eine generelle Evaluation des politischen Systems und der dazugehörigen Community darstellt. "Diffuse support" bezeichnet ein generelles Gefühl, das zu einem Teil in der primären Sozialisation entsteht (durch Anteilnahme an politischen Zeremonien,

patriotischen Feiertagen, nationalen Ideologien/Symbolen) und sich sowohl in einem generellen Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Regierung als auch in einem Glauben an die Legitimität und Verbindlichkeit ihrer Entscheidungen äußert. (Easton 1975)

Interessant ist, dass bereits bei Easton, wenn auch eher untergeordnet, der Begriff der "Identifikation" auftaucht:

"[...] for the political community [...] diffuse attitudes may appear as a sense of we-feeling, common consciousness or group identification." (Easton 1975: 447)

Aus heutiger Sicht stellt also schon Easton die Verbindung zwischen einer kollektiven Identität der politischen Gemeinschaft und den Voraussetzungen demokratischer Legitimität her, auch wenn er dies nicht explizit angibt.

Es gibt natürlich auch Autoren, die die Notwendigkeit einer kollektiven Identität für demokratisches Regieren bestreiten, gerade wenn es um die Notwendigkeit einer *europäischen* Identität geht. Kantner zum Beispiel hält eine schwache Form kollektiver Identität, bei ihr "we commercium" (= das Bewusstsein, im selben Boot zu sitzen, ohne aber gemeinsame Werte zu teilen) als ausreichend für eine Unterstützung europäischer Integration. Aus ihrer Argumentation kann man herauslesen, dass sie scheinbar nur eine starke Form kollektiver Identität ("we communio") als "richtige" kollektive Identität wahrnimmt. Diese definiert sie als Bewusstsein, zu einer Gruppe zu gehören, die auf einem gemeinsamen ethischen Verständnis beruht. (Kantner 2006)

Walkenhorst kritisiert dagegen die Anwendung eines ursprünglich "nationalen" Modells auf die Europäische Union, da die europäische Integration seiner Meinung nach keiner nationalen Logik folge. Insofern kann nicht ohne weiteres angenommen werden, dass eine kollektive Identität dieselbe Rolle auf europäischer Ebene einnimmt oder einnehmen kann wie auf nationaler. (Walkenhorst 2008)

Ganz grob soll noch einmal festgehalten werden: Demokratie braucht ihrer Definition nach ein Volk, einen demos, der sich über eine kollektive Identität manifestiert (wir gehören irgendwie zusammen und sind uns auf eine Weise verpflichtet). Nur unter dieser Bedingung ist u.a. der Modus der Mehrheitsentscheidung legitim bzw. werden politische Entscheidungen und Regime auch unabhängig vom konkreten Nutzen für die eigene Person akzeptiert und unterstützt. Im Zuge dieser Erkenntnis muss ich meine einfachhalber vorgenommene Kategorisierung aus dem letzten Kapitel revidieren: Eine kollektive Identität trägt damit sowohl zur input- als auch zur output-Legitimation demokratischer Systeme bei. Dieses Modell ist natürlich bestreitbar, je nachdem wie man den Begriff der kollektiven Identität definiert bzw. auf welche Ebene (national, europäisch)

oder Problematik man das Modell anwendet. Dies sieht man ansatzweise bei der Kritik von Kantner und Walkenhorst.

2.4. Europäische Identität - eine Lösung für welche Probleme?

Rekapitulation und Ergänzung

Die Forderung, das demokratische Defizit der Europäischen Union zu beseitigen, kommt vornehmlich aus wissenschaftlichen und politischen Kreisen: Da ein demos auf europäischer Ebene inexistent ist, ist das politische System der EU demokratisch nicht legitimiert. Für dieses Problem ist nach Auffassung verschiedener Autoren die Entwicklung einer kollektiven (europäischen) Identität vonnöten. Das habe ich im vorigen Kapitel ausgeführt.

Die EU hat allerdings noch andere Probleme, die sich eher empirisch in Wahl- und Einstellungsstatistiken zeigen. Diese betreffen unter anderem das zunehmend schlechte Image der Europäischen Union in der breiten Öffentlichkeit, eine rückläufige Partizipation an den Europawahlen und die Zurückweisungen einer europäischen Verfassung bei den Referenden in Frankreich und den Niederlanden 2005. (Haller 2008) Auch diese Ergebnisse begründen nach Meinung vieler Autoren ein Legitimitäts-Defizit, genauer gesagt ein Zustimmungs-Problem. (u.a. Wimmel 2008)

Nach dem Konzept der Zustimmung/Folgebereitschaft, das in der Tradition Max Webers als "Legitimitätsglaube" bezeichnet wird, hängt die Legitimität eines politischen Systems von der, empirisch messbaren, Anerkennung der einzelnen Mitglieder ab. Während die Zustimmung in Meinungsumfragen erfasst werden kann, ist die Folgebereitschaft laut Wimmel an der Einhaltung von Rechtsnormen zu erkennen. (Wimmel 2008) Wimmel zur Europäischen Union:

"Im Kontext der Europäischen Union könnte argumentiert werden, europäisches Regieren würde dann unter einem Legitimitäts-Defizit leiden, wenn immer weniger Bürger die EU-Mitgliedschaft ihres Landes befürworten, wenn sie die in die nationalen Rechtsordnungen umgesetzten EU-Richtlinien nicht akzeptierten, wenn die Beteiligung an den Europawahlen nachhaltig sinken würde oder wenn der öffentliche Widerstand gegen EU-Politik oder gegen die "Europäische Verfassung" zunehme." (ebds. 2008: 54)

Speziell bei Easton geht eine starke kollektive Identität mit einer diffusen Unterstützung des politischen Systems einher, die sich als generelles Vertrauen in das Regime und als Akzeptanz seiner Entscheidungen äußert. Insofern könnte man davon ausgehen, dass die

Herausbildung einer europäischen Identität zu einer Steigerung der Zustimmung der breiten Öffentlichkeit gegenüber der Europäischen Union führt.

Eine wichtige Sache darf man dabei nicht vergessen. Eine europäische Identität ist nicht *das* Allheilmittel für die Legitimitätsdefizite der Europäischen Union. Die systemische Performanz der EU, also ihre Leistungsfähigkeit, Entscheidungen zum Wohle der Unionsbürger zu treffen (output-Legitimation), stehen ebenfalls zur Debatte (siehe z.B. Scharpf 1999). Gerade bei den Einstellungsunterschieden der Unionsbürger gilt: Je mehr jemand von der europäischen Integration profitiert oder zu profitieren glaubt, desto positiver bewertet er die Europäische Union bzw. ihre Institutionen (vgl. dazu Fuchs 2002, Hooghe und Marks 2004, Haller 2008). Auch die Existenz eines demos reicht allein nicht aus, um politisches Handeln auf europäischer Ebene zu legitimieren, was Forderungen nach einer europäischen Öffentlichkeit, einem europäischen Parteiensystem oder mehr Transparenz bezeugen.

Ein weiterer, sicher nicht unerwünschter (Neben-)Effekt einer europäischen Identität wird vor allem in der Sozialpsychologie diskutiert. Nach dem "Common Ingroup Identification Model" könnte die Generierung einer wie auch immer definierten europäischen Identität zu einer Verringerung von nationalen Chauvinismen führen, indem sich alle Europäer als ein gemeinsames Volk wahrnehmen. Die früheren nationalen out-groups würden in eine gemeinsame europäische in-group integriert werden, sodass die auf Basis der wahrgenommenen Grenzziehung zwischen in- und out-groups existierenden negativen Gefühle verschwinden. (Mummendey und Waldzus 2004) Dieser positive Effekt wird zwar immer wieder am Rand erwähnt, spielt aber im Mainstream der politischen Diskussion um eine europäische Identität nur eine sehr untergeordnete Rolle, sodass hier nicht näher darauf eingegangen werden soll.

2.5. Seit wann bestehen diese Probleme?

Ursachen der Diskussion um eine europäische Identität

Aus dem letzten Kapitel ist ersichtlich, dass die Entwicklung einer europäischen Identität aus mehreren Perspektiven Sinn macht. In diesem Kapitel gehe ich nun auf die Anfänge der Diskussion ein bzw. auf die Veränderungen in der Struktur und Organisation der Europäischen Gemeinschaft, die eine derartige Diskussion notwendig machten. Dabei kann man grob zwischen zwei Hauptursachen unterscheiden:

1.) Die Anwendung von ursprünglich nationalstaatlichen Demokratiemodellen auf die Europäische Union ist eine Reaktion auf die sukzessive Kompetenzerweiterung der EU. Einige Autoren gehen soweit, die Europäische Union bereits als supranationalen Staat zu bezeichnen, für andere befindet sich die EU (noch) in einem Stadium zwischen intergouvernementaler Organisation und Föderation. Die genauen Diskussionspunkte bleibe ich hier schuldig. Wichtig ist nur zu wissen, dass es prinzipiell eine Uneinigkeit gibt, ob bzw. inwieweit der Vergleich zwischen der EU und nationalstaatlichen Demokratiemodellen überhaupt legitim ist. Diese Uneinigkeit leitet sich direkt von der Frage ab, ob bzw. inwieweit die Europäische Union bereits einer nationalstaatlichen Organisation auf transnationaler Ebene gleicht (vgl. zu dieser Frage z.B. Walkenhorst 1999).

Tatsache ist, dass die Europäische Gemeinschaft in den letzten Jahrzehnten sukzessive ihre Kompetenzen gegenüber den Nationalstaaten vergrößert hat (u.a. Walkenhorst 1999, Fuss 2006, Kraus 2008). Dies geht so weit, dass die nationalen Regierungen heutzutage in vielen Bereichen vollständig von den getroffenen Entscheidungen in Brüssel abhängig sind. Der Vertrag von Maastricht 1992 bezeichnet dabei den bis dato gewaltigsten Fortschritt der europäischen Integration auf institutioneller und politisch-administrativer Ebene. Insofern ist die Europäische Union nach Meinung vieler Autoren heute weit weg von einem reinen Hilfsmittel, das den souveränen Nationalstaaten zum Lösen internationaler Probleme zur Verfügung steht, sondern besitzt hinsichtlich ihrer direkten Einflussmöglichkeit auf das Leben der Unionsbürger nationalstaatlichen Charakter: die EU bzw. ihre Institutionen beschließen auf Basis von Mehrheitsentscheidungen legal bindende Vorschriften, die von den Unionsbürgern befolgt werden müssen. Ein Vergleich der Europäischen Union mit den geschilderten Demokratiemodellen ist daher zulässig und kommt zu dem Ergebnis, dass die EU an einem Demokratie-Defizit leidet, weil ihr ein europäisches Volk, ein demos, fehlt.

2.) Die zunehmend skeptische Einstellung der breiten Öffentlichkeit gegenüber der EU ist die zweite wichtige Antriebsfeder der Diskussion um eine europäische Identität. Speziell die Funktion einer kollektiven Identität, wie sie bei Easton beschrieben wird – eine diffuse Unterstützung des politischen Systems – steht hier im Zentrum. Die Konstruktion eines Wir- und Zusammengehörigkeitsgefühls soll das Legitimitäts-Defizit der Europäischen Union lösen, das ihr aus der fehlenden Zustimmung der Unionsbürger entsteht. (vgl. Wimmel 2008) Hier ein kurzer historischer Abriss:

Dass die europäische Integration vorrangig ein Projekt von ökonomischen und politischen Eliten war und ist, dürfte evident sein. Die Meinung der breiten Masse spielte bei der Planung lange Zeit praktisch keine Rolle, da dieser in funktionalistischen und neo-funktionalistischen Theorien kein Wert beigemessen wurde. Nach diesen Modellen entwickelt eine Integration auf ökonomischer Basis eine Eigendynamik und schwappt in der Folge automatisch in den sozialen und politischen Sektor über, was letztlich zu einer politisch wie ökonomisch vollkommen integrierten Gemeinschaft führt. Die Zustimmung der Allgemeinheit stellt sich als logische Folge einer durch die Integration möglichen Steigerung der Produktivität und des Wohlergehens ein. Aufgrund dieser Vorstellung gab es keine Notwendigkeit, sich mit der öffentlichen Meinung auseinander zu setzen. (Haller 2008)

Aber auch aus der Öffentlichkeit kam kein Anlass zur Besorgnis. Bis vor knapp zwei Jahrzehnten war von den Folgen der Integration nur wenig zu sehen, sodass es in dieser Richtung zu keiner Meinungsbildung kam. Die Bürger vertrauten ihren politischen Eliten und legitimierten damit indirekt eine europäische Integration. Diese passive Grundhaltung, die vor allem durch ein hohes Maß an Unkenntnis und Desinteresse der Bürger an europäischen Themen erzeugt wurde, ist in der wissenschaftlichen Diskussion als "permissive consensus" bekannt (vgl. dazu Lindberg und Scheingold 1970). Mit der Kompetenzerweiterung der Europäischen Union wurden ihre Entscheidungen in der Bevölkerung jedoch immer stärker wahrgenommen und auch zunehmend in Frage gestellt. Dies konnte man bereits bei der Unterzeichnung des Maastrichter Vertrags beobachten, bei der nur eine knappe Mehrheit der Franzosen dafür stimmte, die dänische Bevölkerung gar erst durch Zugeständnisse der EU überzeugt werden konnte (Dänemark verfügt über gewisse Sonderrechte, ist unter anderem von der verpflichtenden Einführung des Euros ausgenommen). Ebenso dürftig waren die Zahlen bei den Referenden über einen EU-Beitritt in Schweden und Finnland (52,3% bzw. 56,9% dafür), Norwegen und die Schweiz sind bis heute kein Teil der Europäischen Union. Diese Ergebnisse setzten sich bei den Abstimmungen über eine europäische Verfassung in Frankreich und den Niederlanden fort. Obwohl sich in Frankreich in einer medial breit angelegten, öffentlichen Diskussion herauskristallisierte, dass alle führenden Parteien und Politiker eine

europäische Verfassung positiv bewerteten, wurde der Vertrag im Endeffekt von 54,8% der WählerInnen abgelehnt. Sogar in Luxemburg, traditionell einer der stärksten Integrations-Befürworter, wurde eine europäische Verfassung mit 56,5% nur knapp angenommen. (Haller 2008)

Diese zunehmende Skepsis gegenüber einer europäischen Integration wird in erster Linie darauf zurückgeführt, dass die Europäische Union es nicht schafft, den Mitgliedsländern bzw. allen Unionsbürgern gleichermaßen die versprochenen (wirtschaftlichen) Vorteile zu garantieren (vgl. Fuchs 2002, Hooghe und Marks 2004, Haller 2008). Dass es in dieser Hinsicht zu fehlerhaften Attributionen kommt, ist sehr wahrscheinlich. Der Europäischen Union werden mitunter Fehler der nationalen Regierung oder die Folgen weltwirtschaftlicher Krisen zugeschrieben. Ungeachtet dieser Einschränkungen könnte eine europäische Identität in der Logik von Easton der Europäischen Union helfen, da eine "diffuse Unterstützung" von den konkreten Ergebnissen des politischen Systems abstrahiert (egal ob richtiger- oder fälschlicherweise attribuiert) und dem Regime damit die nötige Stabilität gibt. (vgl. Easton 1975)

2.6. Was macht die Europäische Union, um diese Probleme zu lösen?

Identitätsbildung auf EU-Ebene

Nach Meinung von Eriksen und Fossum hat die EU nur zwei Möglichkeiten, auf die vorher genannten Probleme zu reagieren, wobei die Autoren auf dem derzeitigen Stand der Integration nur die zweite Option als realistisch einschätzen. Die erste Möglichkeit ist, dass die Europäische Union (wieder) auf eine lockere Kooperations-Plattform reduziert wird, deren Strukturen in speziellen Fällen für das Absprechen und Koordinieren von internationalen Projekten und Programmen genutzt werden können. (Eriksen und Fossum 2004) In diesem Fall wären einerseits nationalstaatliche Demokratiemodelle auf die EU nicht übertragbar und andererseits die EU als solche nicht legitimierungspflichtig, da sie in dieser Form nur ein Werkzeug nationalstaatlicher Regierung darstellen würde.

Der zweite Entwurf der Autoren ist an die Herausbildung einer europäischen Identität gebunden. Diesen Weg scheint die Europäische Union in ihrer politischen Ausrichtung gewählt zu haben. So diskutierten bereits beim Treffen des Europäischen Rats am 25. und 26. Juni 1984 in Fontainebleau die Staats- und Regierungschefs der EU-Mitgliedsstaaten Maßnahmen „*to strengthen and promote [the Community's] identity and its image both for its citizens and for the rest of the world*“. (Adonnino 1985: 5) Dies geht aus dem Bericht des ad-hoc Committees "A people's Europe" hervor, das mit der Umsetzung der vorgeschlagenen Eckpunkte beauftragt wurde. Die konkreten Vorschläge

enthielten unter anderem: Schaffung europäischer Symbole (Flagge, Hymne), Einrichtung eines EU-weiten Systems zur Sicherung der Gleichwertigkeit von Universitätsabschlüssen, Stärkung der Rechte der UnionsbürgerInnen (speziell im Bereich der Mitbestimmung innerhalb der Gemeinschaft, Unionsbürgerschaft, etc.), erhöhter Austausch von Studenten, Jugendlichen und Berufstätigen zwischen den Nationen, freier Verkehr von Personen und Gütern innerhalb der EU, usw. (Adonnino 1985) Viele dieser Vorschläge sind seitdem erfüllt worden, andere warten noch auf ihre Umsetzung.

2.7. Zwischenzeitliches Fazit und weiterer Ausblick

Begründung einer erneuten Einschränkung der Diskussion

Bis jetzt habe ich versucht zu zeigen, warum es lohnt sich mit einer europäischen Identität auseinander zu setzen bzw. aufgrund welcher theoretischer Annahmen die Entwicklung einer europäischen Identität für die Zukunft der Europäischen Union wichtig ist. Des Weiteren habe ich einen kurzen geschichtlichen Abriss gegeben, seit wann und unter welchen Umständen diese Diskussion ihren Anfang nahm und wie die Europäische Union in ihrer politischen Ausrichtung darauf reagierte.

Damit ist eine europäische Identität natürlich keinesfalls erschöpfend diskutiert, sondern erst einmal der Rahmen für weitere Fragen eröffnet worden. Die Prominenz dieses Themas in politischer und wissenschaftlicher Debatte hat eine Diskussion an vielen verschiedenen Fronten geschaffen, die ich an dieser Stelle weder überblicke, geschweige denn genau schildern kann. Die Themen reichen von den Möglichkeiten, eine europäische Identität zu vermitteln (vor allem in Bezug auf die institutionellen Voraussetzungen, insbesondere die Kontrolle über nationale Bildungssysteme und die Massenmedien) über die Ziellosigkeit und Komplexität der europäischen Integration, die eine Identifikation erschwert, bis zu den besonderen historischen Rahmenbedingungen, mit denen die europäische Identitätsbildung heute zu kämpfen hat (das Bestehen nationaler Identitäten, die Rückbesinnung auf die regionale Lebenswelt, etc.) (vgl. dazu Walkenhorst 1999).

Die Diskussion über die konstituierenden Elemente einer europäischen Identität, d.h. die Frage, auf welchen Gemeinsamkeiten ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen kann bzw. soll, stellt einen Teilbereich dieser komplexen "Identitäts"-Debatte dar. Für das weitere Vorgehen der EU hinsichtlich der in den letzten Kapiteln erörterten Problembereiche ist diese Frage entscheidend. Bevor man ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt, sollte man sich zunächst im Klaren sein, was die Vor- bzw. Nachteile unterschiedlicher Entwürfe sind. Insofern besitzt dieser Punkt eine hohe Priorität, was letztendlich auch die Eingrenzung der vorliegenden Arbeit auf diesen speziellen Diskurs legitimiert. Im folgenden Kapitel soll nun detailliert auf die verschiedenen Argumente und Positionen in dieser theoretischen Debatte eingegangen werden.

3. Die konstituierenden Elemente einer europäischen Identität

3.1. Zusammengehörigkeit/Abgrenzung auf welcher Basis?

Konstituierende Elemente einer europäischen Identität

Eine sehr wichtige Frage, der mit Vehemenz nachgegangen wird, ist jene nach dem Inhalt einer europäischen Identität. In der Literatur gilt es als (nahezu) unbestritten, dass ein gewisses Gemeinschaftsgefühl auch eine Basis braucht, egal ob diese nur eingebildet ("imagined communities", vgl. Anderson 1983) oder objektiv vorhanden ist. Grob gesagt braucht es irgendwelche Gemeinsamkeiten, die den (zukünftigen) Mitgliedern bewusst sind oder bewusst gemacht werden (z.B. über das Erziehungssystem oder die Medien, vgl. Walkenhorst 1999) Auf nationalstaatlicher Ebene wurden nationale Identitäten meist mittels der (Rück-)Besinnung auf Elemente wie eine gemeinsame Kultur, Sprache, Geschichte, Religion oder Tradition konstruiert. (vgl. u.a. Gellner 1983; Hobsbawm 1990; Smith 1991) Die Betonung liegt hier auf dem Begriff der Konstruktion. In der wissenschaftlichen Literatur besteht heute weitgehend Einigkeit, dass Nationen und nationale Identitäten als Reaktion auf gewisse gesellschaftliche Umbrüche (Industrialisierung, Säkularisierung, etc.) von Eliten konstruiert wurden und nicht, einer essentiellen Logik entsprechend, eine Weiterentwicklung schon bestehender Völker darstellen. Dieser Gedanke ist allerdings in der Öffentlichkeit nur wenig verbreitet. Die meisten Bürger glauben immer noch an einen kontinuierlichen Übergang von einem deutschen oder englischen Volk zur entsprechenden Nation.

Zurück zur europäischen Ebene: Der Inhalt einer europäischen Identität wird in der Fachliteratur heftig diskutiert. Mayer und Palmovski argumentieren, dass es recht schwierig ist, Europa historisch zu charakterisieren, da Phänomene wie Kapitalismus, Christentum und Humanismus nicht allein auf Europa begrenzt waren. Ihrer Meinung nach lässt sich dennoch eine gewisse zivilisatorische Einzigartigkeit feststellen, die vor allem im spezifischen Kampf säkularer und religiöser Kräfte und der relativen Stärke der Peripherie gegenüber den Zentren begründet ist. (Mayer und Palmovski 2004) Diese Definition ist bestenfalls vage und nur schwer vermittelt- bzw. vorstellbar. Dennoch gab es transnationale Phänomene wie die industrielle Revolution, die napoleonischen bzw. die zwei Weltkriege, die ein gemeinsames historisches Gedächtnis auf europäischer Ebene begründen könnten. Das Problem ist, dass diese Geschehnisse meist durch die Maschinerie der nationalen Geschichtsschreibung als spezifisch nationale Erinnerungen

dargestellt wurden und somit als Quelle grenzübergreifender Erfahrungen ihren Wert verloren. Erst durch die jüngsten Ereignisse wie den Schuman Plan zur Zusammenlegung der deutschen und französischen Kohle- und Stahlproduktion oder dem Vertrag von Maastricht, dem Gründungsakt der Europäischen Union, entsteht so etwas wie eine Basis eines gemeinsamen europäischen Gedächtnisses. (ebds. 2004)

Auch in kultureller Hinsicht sieht es nicht besser aus: große sprachliche Heterogenität ist wohl das hervorstechendste Element, das eine kulturelle Identifikation verhindert. Es scheint aus momentaner Sicht nicht wahrscheinlich, dass sich Englisch, Französisch oder auch Deutsch als transnationale europäische Sprache etabliert. Die Anerkennung dieser kulturellen Differenziertheit lässt sich wohl am besten im Konzept "Einheit durch Vielfalt" erkennen, das als offizielle politische Leitlinie der Europäischen Union gilt. Es stellt sich also die Frage, ob es überhaupt möglich ist, eine europäische Identität nach dem Vorbild der Nation auf ethnisch-kulturellen Elementen zu bilden. Eriksen und Fossum zweifeln an der Umsetzbarkeit einer derartigen Idee, da in der Vergangenheit Vorschläge zur Definition eines gemeinsamen Erbes heftige Opposition hervorriefen. Aufgrund der signifikanten Unterschiede im Selbstverständnis bzw. Verständnis von Europa zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten würde eine Definition von Europa nach Meinung der Autoren letzten Endes zu einem Auseinanderbrechen der Europäischen Union führen. (Eriksen und Fossum 2004)

3.2. Anthony Smith's family of cultures

Anthony Smith gilt als einer der wichtigsten Befürworter einer Identitätsbildung auf Basis ethnisch-kultureller Elemente. Als historisches Erbe Europas identifiziert er das römische Recht, Demokratie, parlamentarische Institutionen, eine jüdisch-christliche Ethik, Humanismus, Rationalismus, Empirismus, den Klassizismus und die Romantik. Dabei verweist er wiederholt auf die Problematik, dass die europäischen Nationen zu unterschiedlichen Zeiten sehr ungleich von den genannten Phänomenen beeinflusst wurden, manche sogar gar nicht. Die Frage nach den Gemeinsamkeiten *aller* europäischen Nationen könne damit immer nur unbefriedigend beantwortet werden. Als Alternative zur Beschreibung der Relationen zwischen den Nationen schlägt er das Konzept der "family of cultures" vor: Die verschiedenen Elemente des historischen Erbes Europas seien eng miteinander verwoben, sodass alle europäischen Nationen von einer gemeinsamen, diffusen europäischen Kultur beeinflusst wurden, gleichzeitig aber manche Elemente wie Demokratie oder Aufklärung in verschiedenen Teilen Europas eine stark unterschiedliche Rolle spielten. Kurz gesagt: Ähnlich einer Familie haben die Nationen

(als Nachkommen) einen gemeinsamen Stamm(baum), der sich aber unterschiedlich auf sie auswirkt ("family of cultures"). (Smith 1992)

Smith geht es um die Besinnung auf Europas Erbe, auf die europäischen Besonderheiten und Charakteristiken. Die Herstellung von geteilten Erinnerungen und die Darstellung einer gemeinsamen Vergangenheit soll den Glauben an eine europäische Schicksalsgemeinschaft wecken und eine kulturelle Identität schaffen, die aus mehr besteht als aus der Summe ihrer Teile (ihrer Völker und Kulturen). Bisher seien solche Vorstellungen in Europa bestenfalls vage und kaum etabliert, Personen könnten kaum darauf zurückgreifen. Es geht also darum, diese zu erwecken und zu popularisieren. (ebds. 1992)

Die größte Gefahr in diesem Zusammenhang sieht Smith in der, seiner Meinung nach, notwendigen Abgrenzung Europas zu anderen kollektiven Identitäten. Historisch gesehen erfolge Identitätsbildung sehr oft in Opposition zu signifikanten Anderen (wir sind so, weil wir nicht sind wie die). Wer diese signifikanten Anderen für Europa heutzutage sind, ist dabei weniger wichtig. Höhere Priorität hat die Frage nach den Problemen, die eine derartige Grenzziehung bringt. Wählt man den Nationalstaat als Vorbild für ein zukünftiges Europa, kann man von den gleichen Nachteilen ausgehen: Exklusion und Nationalismus. Die Lösung sei, laut Smith, das Bewusstsein über diese Gefahr. Nähere Details führt er nicht an. (ebds. 1992)

3.3. Die Probleme der Identitätsbildung nach dem nationalen Modell

Europäischer Nationalismus und die Auflösung nationaler Identitäten

Was bei Smith schon anklingt, ist auch bei Eriksen und Fossum ein wichtiges Problem, die Möglichkeit eines "europäischen Nationalismus". Es handelt sich um die Angst vor einem "Fort Europa", das sich über ethnisch-kulturelle Elemente definiert und in der Folge andersartige Nationen oder Personengruppen abwertet. (Eriksen und Fossum 2004) Diese Bedenken teilt auch Balibar in ihrer Kritik an der identitätsstiftenden Politik der EU:

"The developing EC structures – particularly if they give rise to thorny issues of individual movement, frontier controls, social rights and so on – can only sharpen [the trend of European fascism] and make the 'difference' between Community 'insiders' and 'outsiders' as such a locus of overt or latent conflict." (Balibar 1991: 6)

Ebenso bedeutend ist, welche religiösen oder kulturellen Elemente nun tatsächlich Eingang in die Mythenbildung auf europäischer Ebene finden. Würde zum Beispiel das

Christentum als wesentlicher Bestandteil einer distinkten europäischen Geschichte bestimmt werden und auf diese Weise die Selbstdefinition von Europa anleiten, hätte dies wesentliche Auswirkungen auf die Kontakte mit der Türkei bzw. den Unionsbürgern muslimischen Glaubens. Grob gesagt kann man festhalten, dass jedes Element andere Bevölkerungsgruppen aus der europäischen Gemeinschaft exkludiert. Wie Eriksen und Fossum schon anklingen ließen, könnte dies zu einem Zerfall der Europäischen Union führen.

Eine weitere Schwierigkeit, die sich aus dem ethnisch-kulturellen Entwurf ergibt, ist der Konflikt mit nationalen Identitäten. Indem eine europäische Identität, basierend auf Elementen wie Tradition, Religion oder Kultur, eine Gleichmachung auf supranationaler Ebene anstrebt, müssen nationalstaatliche Narrative dafür geopfert werden. In anderen Worten geht es um eine Sozialisierung in eine gemeinsame europäische Kultur, die ihre nationalen Pendanten ersetzt. Ein neues europäisches "Wir" entsteht zu Ungunsten nationaler Kollektive. Da die Nation als Bezugspunkt und sinnstiftende Gemeinschaft immer noch einen großen Wert für viele Unionsbürger hat, wird die Schaffung eines neuen europäischen Ethnos nicht ohne erheblichen Widerstand vonstatten gehen.

3.4. Eine Alternative

Eine zivil-politische europäische Identität

Dem von Smith propagierten ethnisch-kulturellen Modell zur Herstellung eines Zusammengehörigkeitsgefühls steht ein zivil-politischer Entwurf gegenüber, der die Zukunft einer gemeinsamen europäischen Identität in der politischen Praxis auf transnationaler Ebene sieht. Jürgen Habermas gilt als einer der stärksten Vertreter dieses Konzepts, wobei sich das Adjektiv "stark" sowohl auf die Vehemenz seiner Befürwortung, als auch auf das Gehalt seiner theoretischen Argumentation bezieht. Habermas geht es im Gegensatz zu Smith nicht um eine kulturelle, sondern um eine politische Integration. Demokratie brauche seiner Meinung nach keine kulturelle Basis. Habermas stellt sich damit gegen die automatische Kongruenz von (politischem) Staatsapparat und (kulturell homogener) Nation, indem er die, in der nationalistischen Logik verhaftete, Notwendigkeit einer kulturellen Schicksalsgemeinschaft für den demokratischen Prozess anzweifelt. Zwar ist eine politische Gemeinschaft, ein *demos*, weiterhin für eine politische Kultur unerlässlich, diese müsse sich allerdings nicht ethnisch exklusiv konstituieren, sondern könne aus kulturell Ungleichen bestehen ("telos" ohne "ethnos"). Eine Politik der Anerkennung von Differenzen bzw. eine kritische Distanz zur eigenen Nation/Kultur (vgl. Verfassungspatriotismus) seien dafür die Voraussetzung. (Habermas 1998)

Die Kriterien für die Mitgliedschaft in dieser politischen Gemeinschaft sind für Habermas daher in erster Linie das Bekenntnis zu einer gemeinsamen demokratischen Praxis bzw. die Anerkennung gewisser Grundwerte, auf denen dieser Prozess basiert. Der Entwurf einer zivil-politischen europäischen Identität hat damit, im Gegensatz zur ethnisch-kulturellen Version, einen inklusiven Charakter, da es prinzipiell jedem offen steht sich zum demokratischen Verfahren zu bekennen. (ebds. 1998)

Das größte Fragezeichen, das den zivil-politischen Entwurf europäischer Identität verfolgt, ist, ob gewisse Grundwerte wie Achtung der Menschenrechte, der Demokratie oder der kulturellen Vielfalt bzw. das Verfügen über gleiche Rechte und Pflichten im demokratischen Prozess für eine Identifikation mit Europa bzw. die Entwicklung eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühl hinreichend sind.

3.5. Eine beliebte Trennung

Eine Auflistung ähnlicher Diskussionen

Es scheint als hätten die meisten Autoren in den letzten zehn Jahren eingesehen, dass sich eine Identitätsbildung aufgrund ethnisch-kultureller Elemente durch die vorher geschilderten Schwierigkeiten selbst disqualifiziert. Trotzdem wird die Diskussion noch sehr leidenschaftlich geführt, was wohl zum Teil daran liegt, dass viele Beiträge, die eine zivil-politische Identitätsbildung propagieren, noch auf ältere Artikel reagieren.

Auf der Ebene der europäischen Identitätsbildung wird die Dichotomie zwischen den beiden Ansätzen noch nicht kritisiert, vermutlich deswegen, weil sich der zivil-politische Entwurf erst etabliert und somit die Unterscheidung noch relativ neu ist. Wenn man sich dagegen die Literatur zu Nationalismus, nationale Identität und Nationenbildung anschaut, gibt es durchaus Argumente, warum diese dichotome Trennung, vor allem im Bezug auf ihre empirische Anwendung, nicht sinnvoll ist. Da diese Masterarbeit sich mit der empirischen Umsetzung der Trennung zwischen ethnisch-kulturellem und zivil-politischem Entwurf beschäftigt, die für die Diskussion um die konstituierenden Elemente einer europäischen Identität grundlegend ist, werde ich mich dieser Argumentation widmen. In der Folge gehe ich daher auf die Unterscheidungen zwischen Staats- und Kulturnation bzw. Patriotismus und Nationalismus ein.

3.5.1. Staats- vs. Kulturnation

Im 19. Jahrhundert stand die Definition des Begriffs "Nation" im Mittelpunkt der Nationsforschung. Schon damals wurde die Diskussion im Wesentlichen von der Unterscheidung zwischen einem objektiven und einem subjektiven Nationsbegriff dominiert. Im subjektiven Nationsverständnis ist die Nation ein Kollektiv, welches durch die Solidarität und den Willen der einzelnen Mitglieder (Staatsbürger) geschaffen und zusammengehalten wird. Auf Basis einer politischen Verfassung werden allen Staatsbürgern gewisse Rechte und Pflichten zugestanden, zum Beispiel die Teilnahme an nationalen Wahlen. Solange die einzelnen Bürger diese Rechte als sinnvoll ansehen und sie ausüben, hat die Nation eine Existenzberechtigung. Essentiell ist daher die tägliche und laufende Bestätigung der Nation durch die Zustimmung ihrer Mitglieder. (Smutny 2004)

Der subjektive Nationsbegriff ist eng verknüpft mit dem westlichen Nationsaufbau. Die Nationsbildung im anglo-amerikanischen Raum war eine Kampfansage gegen eine ungerechte ständische Gesellschaft, die einen Teil ihrer Mitglieder vollkommen von einer politischen Teilhabe abschnitt. Die Nation avancierte unter diesen Bedingungen zum Gegenmodell und in der Folge zu einem demokratischen, liberalen Symbol, das rechtliche und soziale Gleichstellung aller Staatsbürger versprach, also aller Menschen, die sich zu der Nation bekannten. Der absolutistische Staat, in dem sich der König als Oberhaupt transzendental legitimierte, sollte durch einen weltlichen Verfassungsstaat ersetzt werden, der einzig und allein vom Willen des freien Bürgertums getragen wird. Selbstbestimmung und Souveränität des Staates, also der StaatsbürgerInnen, waren die zentralen Forderungen. Frankreich gilt als Paradebeispiel für einen derartigen Nationsaufbau. Nationen dieses Typs werden allgemein als "Staatsnationen" bezeichnet. (ebds. 2004)

Der objektive Nationsbegriff definiert Nationen als ethnisch-kulturelle Gemeinschaften auf Basis einer gemeinsamen Sprache und Traditionen, also einer gemeinsamen Kultur. Die Nationsbildung Deutschlands, also die Vereinigung aller Fürstentümer des deutschen Reichs durch den "völkischen Gedanken" (= die Besinnung auf gemeinsame Wurzeln), ist das ideale Abbild einer "Kulturnation". Auch Italien und andere Länder in Ost- und Südeuropa folgten diesem Muster. Die grundlegende Idee ist, dass es ethnisch homogene Völker gibt, die sich ab einer gewissen Entwicklungsstufe automatisch in eine Nation verwandeln. Quasi wie eine Raupe, die unausweichlich, weil von der Natur festgelegt, irgendwann zu einem Schmetterling wird. Die Metapher gibt auch sehr gut das Verständnis des Begriffs "Volk" wieder, das im objektiven Nationsverständnis vorherrscht. Das Volk wird selbst als individuelles Wesen, als handelnder Akteur gesehen, der

einzelne Mensch tritt als solcher nicht hervor, sondern verschwindet im Kollektiv. Die Bildung von Kulturnationen wird daher von dem Gedanken getragen, das Volk als lebendiges Wesen wieder zu erwecken, um es seiner natürlichen Bestimmung zuzuführen. (ebds. 2004)

Diese heute noch sehr populäre Typologie wurde von Theoretikern wie Friedrich Meineke oder Hans Kohn um 1900 in die wissenschaftliche Diskussion gebracht. Sie spielte allerdings schon lange Zeit davor eine wichtige Rolle. Von Anfang an war die Diskussion über den Nationsbegriff stark ideologisch und normativ gefärbt, was vor allem an seinem strategischen Nutzen lag. Ein Beispiel dafür ist der Streit um Elsass-Lothringen: Frankreich beanspruchte Elsass-Lothringen aufgrund der subjektiven Nationsdefinition, also gemäß einer gemeinsamen politischen Geschichte bzw. des Zugehörigkeitsgefühls der dort ansässigen Bevölkerung. Deutschland wiederum verwies auf die gemeinsame Sprache und Kultur und sah sich aufgrund dessen berechtigt, diesen Landstrich zu annektieren. Im Endeffekt stellten die Nationsdefinitionen ein Herrschaftsinstrument dar, um die eigenen nationalen Interessen durchzusetzen. (ebds. 2004)

3.5.2. Patriotismus vs. Nationalismus

Auch bei der nationalen Identität scheint sich die Trennung zu wiederholen. Die Typologie unterscheidet hier zwischen "Patriotismus", einer kritisch distanzierenden und reflektierten Art der Nationsverbundenheit, und "Nationalismus", einer blinden und überhöhten Nationsunterwürfigkeit. Schon an dieser blumigen Beschreibung, die sich allerdings in der wissenschaftlichen Literatur genau so wiederfindet, kann man die normative Färbung dieser Begriffe erkennen, die in der Bezeichnung "positive" und "negative" Art der nationalen Verbundenheit ihren Höhepunkt erreicht. Vor allem empirisch treten wieder die, nun schon bekannten, Unterscheidungsmerkmale zu Tage. Während Patriotismus meist als Stolz auf demokratische und sozial-politische nationale Errungenschaften (zivil-politische Elemente) operationalisiert wird, steht beim Nationalismus vor allem die Überlegenheit der eigenen Nation in kultureller oder historischer Hinsicht (ethnische Elemente) im Mittelpunkt (vgl. Weiss 2004; Blank 2000; Blank und Schmidt 2003). Auch diese Unterscheidung reicht länger zurück, ging allerdings erst durch Adorno's berühmter Studie zur autoritären Persönlichkeit in den 50er Jahren in den Mainstream der Nationalismusforschung ein (vgl. Adorno 1950). Habermas' Konzept des "Verfassungspatriotismus" basiert ebenfalls auf der Trennung und verknüpft, durch seine gleichzeitige Anwendung auf die Nation und die EU, die beiden Ebenen.

3.5.3. Der kleinste gemeinsame Nenner

Braucht es die Exklusion und Abwertung von Out-groups?

Es scheint als gäbe es einen kleinen gemeinsamen Nenner in all den aufgezählten Fällen. Egal ob Patriotismus vs. Nationalismus, Staats- vs. Kulturnation oder ethnisch-kultureller vs. zivil-politischer Entwurf für eine europäische Identität, die Frage scheint immer zu sein: Kann es eine Verbundenheit oder Identifikation geben, die ohne Exklusion und Abwertung jener einhergeht, die nicht zur In-group gezählt werden, also: ist es möglich, die eigene Nation zu unterstützen, ohne andere Nationen abzuwerten? Kann es so etwas wie eine europäische Solidarität geben, ohne dass Nicht-Europäer als schlechter angesehen werden? Diese Unterscheidungen, die theoretisch um einiges leichter getroffen werden als sie empirisch messbar sind, sagen ganz klar: ja, das ist möglich und verweisen auf die Möglichkeit einer Identifikation mit einer politischen Verfassung basierend auf gleichen Rechten und Pflichten aller BürgerInnen vor einem Verwaltungsapparat, sei es der Staat oder die EU. Der Staats- oder Unionsbürgerschaft kommt in all diesen Konzepten eine zentrale Bedeutung zu, da sie als *das* Instrument dieses Gleichheits-Prinzip faktisch Ungleicher (kulturell, religiös, etc.) fungiert. Prinzipiell hat jeder Mensch die Möglichkeit, Teil dieser Einheit zu werden, das einzige Kriterium ist die Bekenntnis zu gewissen universalen Werten wie den Menschenrechten, Demokratie und eine Akzeptanz dieser rechtlichen und politischen Gleichstellung. Das Konzept der Staats- bzw. Unionsbürgerschaft ist also, zumindest ursprünglich, durchdrungen von einem inkludierenden Gedanken. Dass sich dies in der Praxis sehr wohl anders gestaltet und selbstverständlich auch ethnische Kriterien bei der Vergabe dieses rechtlichen Status eine starke Rolle spielen, muss hierbei natürlich erwähnt werden.

3.6. Ist die Trennung nicht zu banal?

Entwürfe für eine stärkere Differenzierung

Man kann sich selbstverständlich und meiner Meinung nach berechtigterweise die Frage stellen, ob eine derartige Dichotomie die Wirklichkeit nicht zu stark vereinfacht. Natürlich sind die geschilderten Typologien sehr einfach. Und wie zu erwarten ist, können diese Typen in der Realität nur sehr selten methodologisch zufriedenstellend getrennt werden. Man muss allerdings bedenken, dass es sich hier um Idealtypen handelt, die wie zwei Pole eines Magneten die Extrempositionen darstellen, vermutlich um die Unterschiede

besonders stark hervortreten zu lassen und dafür zu sensibilisieren. Für die empirische Anwendung scheinen sie dagegen nur bedingt geeignet zu sein, was viele Theoretiker jedoch nicht aufhört weiter daran festzuhalten. Ich möchte nun kurz auf die Kritik bzw. auf Alternativen zu den besprochenen Typologien eingehen:

Schon 1882 versuchte Ernest Renan die Dichotomie zu überwinden, indem er sowohl ein reiches Erbe an Erinnerungen (objektiver Nationsbegriff), als auch den Wunsch zusammenzuleben bzw. den Willen dieses Erbe hochzuhalten (subjektiver Nationsbegriff) als Kriterien für eine Nation definierte. (Smutny 2004)

Auch Blank kommt in seiner Dissertation zu dem Ergebnis, dass sowohl "objektive" Kriterien wie gleiche Abstammung, Kultur, Sprache oder Religion, als auch "subjektive" Kriterien wie das Bewusstsein über diese Gemeinsamkeiten bzw. die Zustimmung zur Nation gewisse Problematiken aufweisen, da sie die jeweils anderen Kriterien vernachlässigen und somit die Wechselwirkungen zwischen beiden kaum aufzeigen. So werden bei der objektiven Nationsdefinition wichtige Fragen der Kohäsion, Loyalität und Unterstützung der Mitglieder nicht beachtet, da sie quasi automatisch aus den "objektiven" Kriterien abgeleitet werden. Dies könne allerdings nach Blank nicht ohne weiteres angenommen werden. Genauso wenig existiere die implizit angenommene kulturelle Homogenität der Nation. Dies würde den zunehmenden Einfluss der Migration komplett negieren. Außerdem werden aufgrund dieser Definition Personen ausgeschlossen, die sich trotz fehlender objektiver Kriterien mit der Nation identifizieren (z.B. ausgewanderte Personen). Dasselbe Problem zeigt sich allerdings auch bei der subjektiven Definition, da man Personen, die sich kaum mit der eigenen Nation identifizieren, obwohl sie im Land leben und die Nation unterstützen (z.B. Steuern zahlen) kaum als Nicht-Mitglieder bezeichnen kann. (Blank 2000)

In seinem Werk "Myths and Misconceptions in the Study of Nationalism" spricht sich Brubaker gegen die Trennung einer ethnischen von einer zivil-politischen Form des Nationalismus aus, da die Konzeptualisierung sowohl analytische als auch normative Probleme aufwerfen würde. Man könne seiner Meinung nach die beiden Konzepte nur dann analytisch trennen, wenn man eines der beiden sehr eng definiert, entweder ethnisch in Bezug auf rassische/biologische Elemente oder zivil-politisch in Bezug auf Staatsbürgerschaft. In beiden Fällen würde man die Konzepte dadurch allerdings "ins Nichts" definieren, in dem Sinn, dass kaum Personen eine derartige Auffassung vertreten würden. Normativ ist die Differenzierung zwischen "gutem" und "schlechtem" Nationalismus ebenfalls schwer aufrechtzuerhalten, einerseits aufgrund der Existenz von "guten" ethnokulturellen Nationalismen (u.a. jene der baltischen Nationen unter der

Sovjet-Herrschaft) und andererseits durch die enge empirische Verknüpfung von Staatsbürgerschaft und kulturellem Chauvinismus. (Brubaker 1998)

Auch die Messung der genannten Konzepte verläuft keinesfalls widerspruchsfrei. Während Kosterman und Feshbach 1989 für die amerikanische Bevölkerung aus einem Pool von 120 Items drei distinkte Faktoren extrahieren können, wobei sie zwei dieser Faktoren als Patriotismus bzw. Nationalismus identifizieren, und Schmidt und Blank 2003 ein ähnliches Ergebnis in Deutschland anhand des ISSP-Datensatzes erhalten (vgl. Kosterman und Feshbach 1989; Blank und Schmidt 2003), gestaltet sich die Trennung bei anderen Autoren weniger eindeutig. Haller extrahiert 1996 für die österreichische Bevölkerung nur einen Faktor, den er "Österreichpatriotismus" nennt und der sowohl nationalistische als auch patriotische Elemente enthält (vgl. Haller 1996). Weiss gelingt 2004, ebenfalls für Österreich, zwar eine Trennung, allerdings zeigt sich bei den Korrelationen mit anderen Konzepten wie Ausländerfeindlichkeit, dass es sich bei dem Faktor "Patriotismus" nur um die schwächere Form des "Nationalismus" handelt. Bei der Mehrheit der Bevölkerung treten beide nationale Einstellungsmuster gemeinsam auf, was sich auch an der hohen Korrelation der beiden Konzepte zeigt (vgl. Weiss 2004). Latcheva bekommt 2008 für Bulgarien ein ähnliches Ergebnis (vgl. Latcheva 2009).

Shulman kommt bei der empirischen Trennung von Staats- und Kulturnationen ebenfalls zu dem Schluss, dass die Eindeutigkeit der Zuordnung zu einem der beiden Typen bei fast allen der fünfzehn analysierten Staaten nicht möglich ist, da sowohl zivil-politische wie auch ethnische Elemente im Nationsverständnis der Bevölkerung zu finden sind. (Shulman 2002)

3.7. Erneutes Fazit und Ausblick

Nachdem ich die europäische Identität in der Diskussion um das Legitimationsdefizit der Europäischen Union verortet habe, beschäftigte ich mich nun mit der Debatte über die konstituierenden Elemente einer europäischen Identität. Dabei verwies ich auf zwei Entwürfe, einen ethnisch-kulturellen bzw. einen zivil-politischen, die auch in ähnlicher Form in der Diskussion über den Nationsbegriff und nationale Identität zu finden sind. Aus der Schilderung dieser ähnlichen Diskurse konnte ich ein paar Argumente extrahieren, warum eine dichotome Trennung zwischen zwei distinkten Entwürfen eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls empirisch vermutlich schwer herzustellen ist.

Im nächsten Kapitel wende ich mich nun der empirischen Umsetzung der Debatte über die konstituierenden Elemente einer europäischen Identität zu, um aufgrund dieser Betrachtung mögliche Schwachstellen und Verbesserungsmöglichkeiten zu identifizieren.

4. Problemstellung der Arbeit

Gegenüberstellung der theoretischen Diskussion und ihrer empirischen Umsetzung

Wenn man sich mit der empirischen Erfassung des Konzepts "europäische Identität" beschäftigt, wird man über kurz oder lang auf die Eurobarometer-Umfragen stoßen. Diese beinhalten als einziges Survey Indikatoren, die eine komplexere Analyse dieser Thematik zulassen (vgl. ISSP, EVS, ESS). Problematisch ist allerdings, dass die meisten Items nicht kontinuierlich gemessen werden, sodass die Beziehungen zwischen verschiedenen Konzepten oftmals nicht analysiert werden können. Zudem leiden viele Items an einer sehr komplexen und damit schwer verständlichen Fragenformulierung. Meiner Meinung nach sind die vorhandenen Items daher nicht geeignet, die theoretische Diskussion über die Grundlage eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls adäquat zu erfassen. Das Ziel dieser Arbeit ist dementsprechend die vorhandenen empirischen Messinstrumente weiterzuentwickeln, um letztendlich die verschiedenen Argumente, die für oder gegen eine ethnisch-kulturelle oder zivil-politische Form europäischer Identität ins Spiel gebracht werden, empirisch zu testen (vgl. Kap. 3.1. bis 3.4.). Zum Beispiel:

- Ist es möglich, eine ethnisch-kulturelle europäische Identität von einer zivil-politischen zu trennen?
- Führt der Glaube an eine kulturelle oder geschichtliche Zusammengehörigkeit wirklich zu einer größeren Befürwortung der europäischen Integration? Wie funktioniert das bei zivil-politischen Elementen?
- Exkludieren Personen, die an eine ethnische Zusammengehörigkeit der Europäer glauben, in stärkerem Maß Bevölkerungsgruppen, die nicht als zugehörig wahrgenommen werden, als Personen, die Europa oder die EU eher in zivil-politischer Weise definieren?

Die Operationalisierungen basieren in der Folge einerseits auf den bereits vorhandenen Indikatoren, andererseits aber auch auf den Erkenntnissen der bereits geschilderten Diskussion, den Ergebnissen qualitativer Studien, den selbst geführten Interviews, Pre-Tests und auf den theoretischen Konzepten aus der allgemeinen Identitäts-Literatur.

In den folgenden Kapiteln soll daher zunächst auf jene Theorien eingegangen werden, die sich mit dem Phänomen Identität in seiner ganzen Komplexität widmen, um daraus den benötigten theoretischen Input zu extrahieren, der zur Konstruktion eines neuen Messinstruments grundlegend ist.

5. Einführung in die Diskussion um den Begriff der Identität

5.1. Was bedeutet Identität?

Ein Definitions-Chaos

Beim Begriff der „Identität“ gibt es, wie bei den meisten sozialwissenschaftlichen Begriffen, keine einheitliche Definition. Der alltägliche Gebrauch des Wortes, bei dem Identität für die unterschiedlichsten Phänomene verwendet wird, hat sich hinsichtlich seiner Unschärfe auch in den akademischen Diskurs hinüber gerettet. Zusätzlich zu dieser Problematik ist Identität auch noch enorm schwer zu messen. Hermann und Brewer drücken dies folgendermaßen aus: *“The notion of identity means quite different things to different people, and even when the concept is commonly defined, measuring it remains extremely difficult.”* (Hermann and Brewer 2004: 4).

In den letzten Jahrzehnten scheint sich die Überfrachtung des Begriffs mit unterschiedlichsten umgangssprachlichen, öffentlich-politischen und wissenschaftlichen Bedeutungen im akademischen Kreis noch verstärkt zu haben – „Identität“ wurde zu einem Modewort. So diagnostizieren Rogers Brubaker und Frederick Cooper ob dieser Entwicklung bereits eine „Identitäts“-Krise. (Brubaker und Cooper 2000) Auch Fearon stellt fest, dass der Begriff in anthropologischer, politikwissenschaftlicher und soziologischer Literatur sehr unterschiedliche Bedeutungen aufweist. Insgesamt 14 verschiedene Definitionen führt er in seinem Artikel an, wobei er seine Aufzählung für keinesfalls vollständig hält. (Fearon 1999)

Die Frage, die sich aufgrund dieser Erkenntnisse stellt: Wie kann man mit dieser Vielfältigkeit und Komplexität umgehen? Ich werde versuchen, auf die wichtigsten Funktionen und Diskurse rund um den Begriff der Identität einzugehen ohne mich in Details zu verlieren. Ein gewisses Abstraktionsniveau ist daher angebracht, ebenso wie eine thematische Nähe zum Forschungsgegenstand.

5.2. Erneute Frage: Was bedeutet Identität?

Eine vorläufige Antwort

Als vorläufige und erste Antwort auf diese Frage, die sich implizit in vielen wissenschaftlichen Definitionen wiederfindet, kann Identität als Selbstdefinition verstanden werden. Oder wie Fearon es ausdrückt: *"A person's identity is how the person defines who he or she is"* (Fearon 1999: 11). Diese moderne Konzeption von "Identität" entwickelte sich in den letzten 50 Jahren aus den Arbeiten des Psychoanalytikers Erik Erikson zu "Identitätskrisen". Er gilt daher gemeinhin als Begründer des modernen Identitätsbegriffs, auch wenn es derartige Ansätze in unterschiedlicher Formulierung auch schon früher gab (vgl. Mead "Symbolischer Interaktionismus"). (ebds. 1999)

Bei der Beschreibung des Selbst greift das Individuum auf gewisse soziale Kategorien/Rollen zurück, die in der Gesellschaft existieren und in weiterer Folge seine Wahrnehmung und sein Handeln leiten. Dieser Prozess wird in der Social Identity Theory "Selbst-Kategorisierung" und in der Identity Theory "Identifikation" genannt. (Stets und Burke 2000) Er basiert auf der Tatsache, dass Personen sich selbst objektivieren, also von außen betrachten können. Das Individuum ist den Handlungserwartungen, die mit den sozialen Kategorien/Rollen verbunden sind, jedoch nicht hilflos ausgeliefert, sondern hat ein gewisses Gestaltungspotential, das wiederum die gesellschaftliche Struktur verändert. Bei Mead wird dieser Prozess im Dialog zwischen "I" und "Me", also zwischen biologischer Triebausstattung und den verinnerlichten gesellschaftlichen Erwartungen, deutlich. (Mead 1978)

5.3. Zum Unterschied zwischen sozialen Kategorien und Rollen

in Bezug auf ihre Verwendung im wissenschaftlichen Kontext

"Ich bin Europäer" wäre eine Selbstbeschreibung mit Referenz auf die soziale Kategorie "Europa". Warum spricht man hier nicht von "Rolle"? Die Unterscheidung zwischen "sozialen Kategorien" und "Rollen" ist den unterschiedlichen Theorietraditionen der sozialpsychologischen Social Identity Theory und der soziologischen Identity Theory zuzuschreiben. Nach Stets und Burke verweisen beide Begriffe jedoch im Grunde auf dasselbe Phänomen und sind empirisch nur schwer zu trennen. (Stets und Burke 2000)

Trotzdem scheint der Begriff Rolle bei nationalen oder europäischen Identitäten fehl am Platz zu sein. Warum? Fearons Unterscheidung zwischen "role identities" und "type identities" kann meiner Meinung nach helfen, diese Problematik zu lösen. "Role identities"

definiert er als *"labels applied to people who are expected or obligated to perform some set of actions, behaviors, routines, or functions in particular situations"* (Fearon 1999: 17).

Als Beispiele nennt er Taxifahrer, Student, Professor, Mutter, Vater, etc. "Type identities" sind für ihn dagegen Bezeichnungen für Personen, die gewisse Charakteristiken gemeinsam haben, u. a. Aussehen, Verhalten, Einstellung, Meinungen, Werte, Fähigkeiten, Wissen, Erfahrungen, Geburtsort, etc. (Fearon 1999)

Bei "role identities" stehen somit die Handlungserwartungen im Mittelpunkt: in gewissen Situationen wird von Personen aufgrund ihrer Rolle ein gewisses Verhalten erwartet, ohne dass die Personen darüber hinaus irgendwelche Gemeinsamkeiten aufweisen. Bei "type identities" sind es die gemeinsamen Charakteristiken, die zu einer Kategorisierung führen, ohne dass spezifische Verhaltenserwartungen existieren. Die beiden Begriffe "Rolle" und "soziale Kategorie" scheinen einer ähnlichen Differenzierung zu folgen, wobei die Bezeichnung "Rolle" der Definition von "role identities" und "soziale Kategorie" der Definition von "type identities" folgt. Es dürfte klar sein, dass diese Idealtypen in der Realität nicht vorkommen, sondern als graduelle Mischformen auftreten. So haben "Männer" gewisse anatomische Ähnlichkeiten, ihr Verhalten ist aber ebenso von den existierenden Geschlechtsrollenbildern geprägt. Die Begriffe "Rolle" und "soziale Kategorie" werden bei derartigen Zwischentypen oftmals synonym verwendet.

Auf Basis dieser Überlegungen ordnet Fearon nationale oder europäische Identitäten der Kategorie "type identities" zu. (ebds. 1999) In diesem Sinne werde ich mich auf den Begriff "soziale Kategorie" beschränken, auch wenn das nicht heißt, dass ich gewisse Implikationen aus der soziologischen Identity Theory nicht ebenso einfließen lasse. Dennoch werde ich auf jene Konzepte der Identity Theory, die sich nicht auf "soziale Kategorien" anwenden lassen, nicht näher eingehen (für einen Überblick siehe Stets und Burke 2000; Stets und Burke 2005).

5.4. Merkmale sozialer Kategorien

Mitgliedschaftskriterien und Inhalt

Eine soziale Kategorie bezeichnet ein Label, das eine Gruppe von Personen zusammenfasst (z.B. "Europäer"). Dieses kann von ihnen selbst, von anderen oder von beiden verwendet werden. Man differenziert in diesem Zusammenhang zwischen Selbst- und Fremdbezeichnung. (Tajfel 1978) Jede soziale Kategorie existiert dabei immer in Relation bzw. Abgrenzung zu anderen Kategorien: Es gibt "Europäer" nur, weil es auch "Nicht-Europäer" gibt. Jede Kategorisierung impliziert daher eine Grenzziehung, die auf gewissen Kriterien beruht. Diese Mitgliedschaftskriterien regeln die Zuweisung von

Personen zur sozialen Kategorie und sind damit dem Prozess der Kategorisierung immanent. Sie liefern eine Antwort auf die Frage: Warum gehört diese oder jene Person zu den "Europäern"? Die Gründe könnten beinhalten: Weil sie in Europa geboren ist, die meiste Zeit ihres Lebens in Europa verbracht hat oder europäische Vorfahren hat. Kategorien fassen daher Personen zusammen, die unter gewissen Gesichtspunkten (Kriterien), gleich sind, also zum Beispiel den gleichen Geburts- oder Wohnort haben. Gleichzeitig werden sie von jenen Personen abgegrenzt, die sich in diesem Punkt von ihnen unterscheiden. In diesem Fall von "Nicht-Europäern", die den vorher genannten Kriterien nicht entsprechen. (Mummendey 1997)

Das zweite wichtige Merkmal sozialer Kategorien neben den Mitgliedschaftskriterien ist, nach Fearon, ihr Inhalt. Dieser wird von ihm definiert als

"[a set] of characteristics - for example, beliefs, desires, moral commitments, or physical attributes - thought typical of members of the category, or behaviors expected or obliged of members in certain situations, as in the case of roles, such as a professor, student, or police officer." (Fearon 1999: 14)

Diese Erwartungen sind empirisch sehr oft mit den Mitgliedschaftskriterien ident, können aber auch davon abweichen. Es handelt sich um Eigenschaften, Merkmale oder Einstellungen, die für die Mitglieder einer bestimmten Kategorie als typisch angesehen werden. Bei "Europäern" könnte dies eine gewisse Offenheit gegenüber anderen Kulturen, eine Achtung der Demokratie und der Menschenrechte sein. Trotzdem würde man eine Person, die diese Erwartungen nicht erfüllt, immer noch als "Europäer" definieren, wenn sie den vorher angeführten Kriterien entspricht (z.B. wenn sie in Europa geboren ist). (Fearon 1999)

Was genau den Inhalt einer sozialen Kategorie ausmacht, darüber kann man streiten. Abdelal unterscheidet grob zwischen vier verschiedenen Formen (Abdelal et. al. 2006):

- *normative content*: Darunter versteht er einerseits die Regeln der Mitgliedschaft, andererseits auch grundlegende kollektive Erwartungen und individuelle Verpflichtungen der Mitglieder, die sich auf die Aufrechterhaltung der Gruppe beziehen.
- *purposive content*: Hier sind verpflichtende soziale Praktiken gemeint, die das Erreichen von Gruppenzielen wahrscheinlicher machen (so zum Beispiel bei der nationalen Identität Praktiken zur Erlangung oder Beibehaltung nationaler Souveränität).

- *relational content*: Dabei geht es um gewisse Vorstellungen über andere Gruppen, die von den Gruppenmitgliedern geteilt werden.
- *cognitive content*: Dieser Teil umfasst allgemeine Weltdeutungen, über die man als Träger einer bestimmten sozialen Kategorie verfügt. So nimmt man die Welt je nach sozialer Kategorie unterschiedlich wahr (z.B. als "Amerikaner" anders als als "Europäer").

Generell muss einem bewusst sein, dass jede Kategorisierung eine Vereinfachung der Wirklichkeit darstellt. Kategorisierungen haben also, unter anderem, eine Komplexität reduzierende Funktion. (Güttler 2003) Denn wenn wir bestimmte Personen als "Europäer" klassifizieren, werden individuelle Unterschiede tendenziell ausgeblendet. Genau genommen existieren "die Europäer" nicht, egal welche Kriterien man verwendet. Denn jede Person ist mehr oder weniger Europäer, lebt länger oder kürzer in Europa, hat mehr oder weniger europäische Vorfahren. Auch das Kriterium des Geburtsortes verliert in Anbetracht der Unsicherheit bezüglich der geographischen Eingrenzung des Kontinents Europa seine Klarheit. Die Personen, die man kategorisiert, sind tatsächlich nicht gleich, werden aber im Prozess der Kategorisierung vereinheitlicht/homogenisiert (vgl. dazu auch Mummendey 1997).

5.5. Identitätspolitik

Der Kampf um Definitionen

Ein zentraler Punkt in der modernen Identitätsforschung wird unter dem Begriff der "Identitätspolitik" behandelt: Die Kernaussage ist, dass sowohl Mitgliedschaftskriterien als auch der Inhalt sozialer Kategorien keinesfalls fix sind, sondern in der Gesellschaft permanent umstrittene politische Felder darstellen, die von verschiedenen Akteuren für ihre Interessen genutzt werden. Mit einem Wort: Soziale Kategorien sind sozial konstruiert, d.h. Produkte menschlichen Handelns. (Brubaker 1996) Es gibt demnach keinen Konsens, welche Kriterien zur Bestimmung einer sozialen Kategorie verwendet werden sollen bzw. welche typischen Charakteristika ihre Mitglieder aufweisen. Einige Möglichkeiten, einen "Europäer" zu definieren, habe ich bereits erwähnt: Geburts- und Wohnort, Vorfahren, gewisse Einstellungen (Demokratie, Achtung der Menschenrechte, christliche Wertvorstellungen) sind nur einige Kriterien. Welche letztendlich als konstitutive Elemente einer europäischen Identität dienen sollen, ist eine Frage, die in wissenschaftlicher und politischer Literatur, wie bereits geschildert, sehr heftig diskutiert wird: Universale Werte werden hier als Gegenentwurf zu einer ethnisch-kulturellen

Definition ins Rennen geführt (vgl. u.a. Habermas 1998; Smith 1992). Von einem Konsens kann nicht die Rede sein.

Die strategische Seite der Definitionspolitik kann man sehr gut am Kampf um Elsass-Lothringen beobachten, den ich im Kapitel zur "Staats- und Kulturnation" geschildert habe. Frankreich und Deutschland erhoben jeweils Anspruch auf diesen Landstrich, indem sie ein unterschiedliches Nationsverständnis vertraten, das ihr Anliegen legitimierte. Ein anderes Beispiel sind die unterschiedlichen Definitionen von Schönheit, die verschiedenen Schönheitschirurgen, Modefirmen oder Beautyfarmen zu Gute kommen. Gerade beim Begriff der Schönheit sieht man, dass Kategorien historisch wandelbar bzw. auch in der Gegenwart ständig umstritten und heiß umkämpft sind ("contestation", vgl. dazu Abdelal et. al. 2006). Liebsch sieht Kategorien in diesem Sinne als ständig wandelndes Produkt kommunikativer und diskursiver Prozesse, die aktiv hergestellt, immer wieder verändert und neu geschaffen werden. Sie verwendet die Begriffe "Identitätspolitik" und "Identitätsarbeit" als Bezeichnung für diese täglichen Definitions- und Abklärungsbemühungen. (Liebsch 2010) Identitätstheorien schließen unter diesem Gesichtspunkt gut an machttheoretische Überlegungen an, denn die Durchsetzung von bzw. Verfügung über Definitionen ist immer Ausdruck von Macht: Definitionsmacht ("symbolische Gewalt", vgl. Brubaker und Cooper 2000).

Auch die generelle Kritik Brubakers am Begriff der "Identität", der seiner Meinung nach eine essentialistische Sichtweise unterstützt, stützt sich auf diese Diskussion. Zum Beispiel ließe der Begriff "nationale Identität" fälschlicherweise darauf schließen, dass es ein starres, stabiles und tief verwurzeltes Nationsverständnis gäbe, das nahezu alle Staatsbürger gleichermaßen vertreten. Widersprüchlichkeiten, Heterogenität und Definitionskämpfe wären dadurch verdeckt, sind aber nach Meinung Brubakers grundlegende gesellschaftliche Phänomene. (Brubaker 2002)

Aus diese theoretischen Grundlagen können wichtige Erkenntnisse für die Herausbildung einer europäischen Identität gewonnen werden. Dazu ein Kommentar von Brusi:

"Eine derartige konstruktivistische bzw. neo-institutionalistische Sichtweise impliziert, dass die Bedeutung europäischer, nationaler oder einer anderen Identität nicht a priori bestimmt werden kann, sondern aus dem kommunikativen Prozess hervorgeht, in dem politische Akteure Bedeutungen zuweisen und akzeptieren." (Brusi 2003: 1)

Es ist daher nicht möglich von *einer* europäischen Identität zu sprechen, da die Kriterien für die Selbstbeschreibung als Europäer ebenfalls angefochten bzw. für strategische Zwecke genutzt werden können und auch werden. Es ist im Gegenteil davon auszugehen, dass in diesen diskursiv vermittelten Deutungsprozessen hybride national

spezifische europäische und "europäische nationale" Identitäten entstehen. (Brusis 2003; Breakwell 2004; vgl. auch Spohn 2000) Der Standpunkt, dass eine europäische Identität in einem top-bottom Modell den Unionsbürgern einfach aufgedrückt werden kann, verliert im Bezug auf das Konzept der "Identitätspolitik" seine Glaubwürdigkeit. Die Macht von Gegenentwürfen und Umdeutungen gewisser Bevölkerungsgruppen kann nicht so einfach negiert werden. Breakwell widmet sich genau diesem Punkt, wenn sie darauf hinweist, dass die Bedeutung der EU bzw. wofür sie steht oftmals von Parteien dafür benutzt wird, um ihrer Sache mehr Gehalt zu verleihen. Als Beispiel bringt sie die FPÖ, die für ihre Hetze gegen Ausländer die EU-Ost-Erweiterung als Bedrohung darstellt. Auch Separationsbewegungen würden eine europäische Identität für ihr Streben nach Unabhängigkeit instrumentalisieren. (Breakwell 2004)

Interessant ist, dass sich soziale Kategorien trotz ihres sozialen Ursprungs als objektive Tatsachen präsentieren, die außerhalb der Gestaltungsmöglichkeiten des Einzelnen liegen. (Fearon 1999) Diesem Phänomen widmen sich Berger und Luckmann in ihrem Werk "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" in voller Länge. (Berger und Luckmann 1969) Fearon dazu: "[...] *people tend to "naturalize" systems of social categories in the sense of viewing them also as normatively or morally right, and often as having the same necessity as laws of natural world.*" (Fearon 1999: 15) Diese "Naturalisierung" sozialer Kategorien kann aber auch Teil einer Strategie sein, um seine eigene Definition durchzusetzen bzw. vor Veränderungen zu schützen.

5.6. Kategorisierung allein führt noch nicht zu kollektivem Handeln

Anmerkungen zur Unabhängigkeit verschiedener analytischer Ebenen

Der Prozess der Kategorisierung fasst, wie bereits skizziert, Personen in Gruppen zusammen (z.B. "Europäer" – "Nicht-Europäer"). Indem man sich nun ebenfalls in Bezug auf gewisse Labels beschreibt, ordnet man sich kognitiv einer gewissen Gruppe zu. Jede Selbstbeschreibung impliziert damit sowohl eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe als auch eine Nicht-Zugehörigkeit zu anderen Gruppen (Ich bin Europäer und damit nicht Nicht-Europäer). Kategorisierungen liefern daher immer eine Basis für die Differenzierung in "wir" und "sie" (= die Anderen) bzw. in "in-" und "out-group". (Mummendey 1997) Diese Wahrnehmung geteilter Eigenschaften findet sich im Brubaker und Coopers Konzept der "commonality" wieder. Auch wenn analytisch eine rein kognitive Ebene unterschieden werden kann, sind derartige Selbstkategorisierungen immer bis zu einem gewissen Grad von einem emotionalen Gefühl der Zugehörigkeit bestimmt. (Brubaker und Cooper 2000) Diese Erkenntnis findet sich auch in Tajfels Definition von "sozialer Identität" wieder. Laut

ihm handelt es sich dabei um *"that part of an individual's self-concept which derives from his membership of a social group (or groups), together with the value and emotional significance attached to this"*. (Tajfel 1978: 28) Die emotionale Komponente kann man auch aus dem Satz "ich *fühle* mich dieser und jener Gruppe zugehörig" herauslesen, ohne dass man aus derartigen Gefühlsregungen gleich auf Phänomene wie Solidarität oder out-group Diskriminierung schließen kann. So bedeutet eine Selbstdefinition als "Europäer", also als Mitglied einer wie immer definierten Gruppe, nicht automatisch, dass ich in bestimmten Situationen einem anderen "Europäer" eher helfen werde als einem "Nicht-Europäer". Solche Annahmen überspringen gleich mehrere Schritte und übersehen damit wichtige intervenierende Variablen. Gut erkennbar ist das an einem anderen Beispiel: Als jemand, der nur neun Finger hat, kann ich mich ebenfalls zu der Gruppe der Personen mit nur neun Fingern zugehörig fühlen, ohne dass diese Tatsache irgendwelche sichtbaren Folgen für mein Verhalten hat. Kategorisierung auf Basis gewisser Gemeinsamkeiten bzw. Differenzen stellt damit eine Grundlage dar, auf der verschiedene kollektive Phänomene aufbauen können, aber keineswegs müssen. Brubaker und Cooper treten vehement für die analytische Trennung dieser Ebenen ein, um die Kongruenz von "commonality" und "groupness", definiert als *"the sense of belonging to a distinctive, bounded, solidary group"*, (Brubaker und Cooper 2000: 20) aufzulösen. Der Begriff der "Identität" lässt ihrer Meinung nach eine derartige Trennung nicht zu, was einen Teil seiner Problematik ausmacht. (ebds. 2000)

Ein weiteres analytisches Konzept von Brubaker und Cooper, auf Basis dessen kollektives Handeln entstehen kann, ist "connectedness", also die Beziehungen, die verschiedene Personen miteinander verbinden. Darunter fallen unter anderem Familienbande, Freundschaften oder andere Beziehungsmuster, die über ein gewisses Maß an direkter Interaktion verfügen. Es dürfte klar sein, dass dieses Konzept nur schwerlich auf nationale oder europäische Gruppen übertragbar ist, da sich die meisten Europäer oder Österreicher wohl niemals kennenlernen werden. (ebds. 2000) Demzufolge verliert diese Variable an Wert für die Analyse in dieser Arbeit.

5.7. Was braucht es noch? Eine Skizze bedeutender Faktoren

Es gilt als eine bedeutende Erkenntnis, dass Personen sich anders verhalten, wenn sie Teil einer Gruppe sind. Studien über Massenphänomene wie Schlägereien zwischen verfeindeten Fanggruppierungen oder Gewalt zwischen ethnischen Gruppen gehen meist von diesem Punkt aus. Interessanterweise scheint es sogar zu genügen, wenn die anderen Mitglieder der Gruppe nicht zugegen sind, man also nur als Vertreter einer vorgestellten Gruppe handelt. Mummendey etwa bringt das Beispiel von einem sonst hilfsbereiten weißen Polizist, der ohne Bedenken einen farbigen Autofahrer mit seinem Schlagstock malträtiert. Wie anders wäre dieses Phänomen zu erklären? Anscheinend reicht bereits eine kognitive Einreihung in eine Masse, es bedarf keiner physischen Manifestation derselben. (Mummendey 1997) Wie ich im vorigen Kapitel festgehalten habe, ist eine reine Selbstkategorisierung allerdings noch keine hinreichende Erklärung für derartige Massenphänomene. Im Folgenden werde ich daher versuchen, wichtige intervenierende Variablen zu skizzieren. Die beiden folgenden Theorieansätze basieren im wesentlichen auf den vorher geschilderten Grundlagen der sozialen Kategorisierung, auch wenn sie einen sehr unterschiedlichen Anspruch verfolgen. Beide Ansätze liefern wichtige Antworten auf die gerade gestellte Frage, unter welchen Bedingungen soziale Kategorisierungen kollektives Handeln hervorrufen.

5.7.1. Die Social Identity Theory

Henri Tajfel, der Begründer der Social Identity Theory, unterscheidet zwischen interindividuellem und intergruppaalem Verhalten. Im ersten Szenario handeln zwei oder mehr Personen aufgrund ihrer persönlichen Beziehung miteinander, also in ihrer ganzen Komplexität als "Österreicher", "Vater", "Student", "SPÖ-Wähler", etc., im zweiten Fall wird die Interaktion einzig und allein von der Zugehörigkeit zu *einer* Gruppe bestimmt (z.B. "Demonstranten" – "Polizisten"). Wiederum handelt es sich dabei um Idealtypen, die in der Realität nicht vorkommen. Das ganze entspricht daher einem Kontinuum, wobei jede Position auf diesem Kontinuum Folgen für das Verhalten hat. Das Beispiel von Mummendey mit dem Polizisten und dem Autofahrer wäre demnach eher als intergruppaales Verhalten zwischen "Weißen" und "Farbigen" zu klassifizieren. (Tajfel 1978) Indem sich eine Person als austauschbares Mitglied einer Gruppe erfährt, geraten andere Selbstaspekte in den Hintergrund. Man spricht in diesem Sinne von "Depersonalisierung", da sich die Person nicht mehr in ihrer gesamten Komplexität als Individuum, sondern als

Verkörperung der Binnengruppe wahrnimmt (z.B. ich bin Österreich(er)). Die Person handelt in diesem Zustand nach den Normen und Werten, die es mit der Gruppe assoziiert. Differenzen zwischen Mitgliedern der in-group werden kaum, die Unterschiede zwischen Binnen- und Außengruppe besonders stark wahrgenommen. Indem auch Personen der Außengruppe nur mehr als Träger einer bestimmten Kategorie gesehen werden (z.B. „Türken“), insofern also ebenfalls "entmenschlicht" werden, wird die Hemmschwelle für gewisse Handlungen (z.B. Gewalttaten) zusätzlich herunter gesetzt. (ebds. 1978)

Die zentrale Forschungsfrage der Social Identity Theory ist nun, unter welchen Voraussetzungen sich Personen in verschiedenen Situationen und Kontexten nur in Bezug auf *einen* bzw. in Bezug auf mehrere Selbstaspekte beschreiben. Vorab sei gesagt, dass die Social Identity Theory gemäß ihrem Ursprung eher sozialpsychologische Faktoren untersucht. Die Erkenntnisse werden daher in erster Linie aus künstlichen Experimenten in Kleingruppen gewonnen, was starke Zweifel an der Anwendbarkeit der dadurch gewonnenen Erkenntnisse auf Großgruppen in natürlichen Kontexten aufkommen lässt. Diesen Umstand erkennt auch Tajfel selbst (vgl. Tajfel 1982). Trotzdem gibt es eine Masse an Autoren, die diesen Einwand ignorieren. Wenn man Stets und Burke folgt, sind dennoch manche Annahmen für eine soziologische Analyse brauchbar (vgl. Stets und Burke 2000). Aus diesem Grund schildere ich hier ein paar Eckpunkte der Theorie.

Bei der Theorie der sozialen Identität spielen derartige Prozesse, wie ich sie im Kapitel zur "Identitätspolitik" geschildert habe, kaum eine Rolle. Es geht nicht darum, wie Kategorien zu ihrem Inhalt kommen oder wer sich mit seinen Definitionen gegen wen durchsetzt, sondern nahezu ausschließlich um die Auswirkungen von Kategorisierungen auf das Verhalten. Bei vielen Experimenten erfolgt am Anfang eine externe Kategorisierung der Probanden, also eine Einteilung dieser in verschiedene Gruppen. So auch beim berühmten Experiment des "minimal group paradigm", bei der schon eine zufällige Einteilung der Probanden in Klee- und Kadinsky-Anhänger zu einem gewissen Grad an out-group Diskriminierung führte. In der Social Identity Theory wird dieses Ergebnis dadurch erklärt, dass jedes Individuum nach einem positiven Selbstbild strebt. Indem das Selbstbild in diesem Experiment zu einem Großteil durch die Mitgliedschaft in der Kadinsky- oder Klee-Gruppe bestimmt ist und das Geld, das man auf Mitglieder der eigenen und der fremden Gruppe zu verteilen hat, die einzige Ressource darstellt, über die man die eigene Gruppe und damit sich selbst aufwerten kann, ist der "in-group-favorism" aus dieser Sicht eine logische Folge. Über Vergleiche mit der Außengruppe werden positive Eigenschaften der Binnengruppe betont, sodass eine Überlegenheit

gegenüber der Außengruppe sichtbar wird (vgl. Konzepte "soziale Vergleiche"; "positive soziale Distinktheit"). (Tajfel 1978) Out-group Diskriminierung und in-group Favorisierung sind allerdings Phänomene, die in verschiedenen Experimenten nicht konstant auftreten. (Güttler 2003)

Man kann davon ausgehen, dass die soziale Kategorisierung in "Klee-" und "Kadinsky-Anhänger" die Interaktion zwischen den Probanden in diesem Experiment zu einem hohen Maße beeinflusst, da diese Information die einzige ist, die in diesem Kontext über die Mitglieder der Binnen- bzw. der Außengruppe verfügbar ist. Anders ausgedrückt: die soziale Kategorie ist in dieser Situation salient. Der Salienz kommt bei der Social Identity Theory eine große Bedeutung zu. Das Konzept beschreibt die Tatsache, dass je nach Situation andere Selbstaspekte aktiviert werden. So werde ich mich vermutlich außerhalb Europas eher als "Europäer" bezeichnen bzw. den Unterschied zwischen Europäern und Nicht-Europäern stärker wahrnehmen als wenn ich in Österreich unterwegs bin. Ebenso erscheint es unwichtig "Vater" zu sein, wenn ich als "Polizist" einer Horde von "Rapidfans" gegenüber stehe.

Die Kontextabhängigkeit der (Selbst-)Kategorisierungen macht eine der größten Schwierigkeiten bei der empirischen Erfassung von Identität aus. So kann es sein, dass man in gewissen Kontexten eine sehr starke europäische Identität misst, in anderen Situationen dieser Selbstaspekt als unwichtig wahrgenommen wird. (ebds. 1978) Nach Mummendey steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein gewisser Selbstaspekt aktiviert wird, wenn man mit Mitgliedern der Außengruppe interagiert (z.B. als "Europäer" mit "Nicht-Europäern") oder in einer gewissen Situation als einziges Mitglied der Binnengruppe einer Mehrheit von Mitgliedern der Außengruppe gegenüber steht. (Mummendey 1997; vgl. auch Tajfel 1982)

Auch die Salienz, wie sie in der Identity Theory von Stets und Burke verwendet wird, hat einen Einfluss auf die Aktivierung in einer spezifischen Situation. In dieser Theorietradition bezeichnet Salienz die Chance eines Selbstaspekts, in unterschiedlichen Situationen aktiviert zu werden. Damit verbunden ist die Vorstellung einer Salienz-Hierarchie, in der die verschiedenen Selbstaspekte einer Person geordnet sind. Je weiter oben in der Hierarchie eine soziale Kategorie rangiert, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Aktivierung. Erst nach der Aktivierung übernimmt das Individuum die mit der sozialen Kategorie verbundenen Erwartungen und handelt danach. (Stets und Burke 2000)

5.7.2. Nationhood und nationness

In Rahmen soziologischer Ansätze möchte ich auf die Arbeiten von Brubaker eingehen, die ich teilweise schon in die Diskussion um den Begriff der Identität eingebracht habe. Meiner Meinung nach besitzt der Autor eine sehr klare und analytisch präzise Differenzierung verschiedener Ebenen, die bei der Verwendung des Begriffs "Identität" untergehen. Speziell die Anmerkungen des Autors zu den Begriffen "nationhood" und "nationness" liefern einen wichtigen Beitrag zur Analyse von Identitätskonstruktionen.

Nach Brubaker bezeichnet der Begriff "nationhood" eine Kategorisierung eines Kollektivs als "nationale Gruppe" (z.B. Österreicher), die aufgrund gewisser Kriterien vorgenommen wird. Diese Kategorie kann in der Folge von anderen unterschieden werden (z.B. Türken) und konstituiert sich gleichzeitig durch diese Trennung. Diese Kategorisierung impliziert jedoch nicht, dass sich die Mitglieder dieses, zumeist ethnisch definierten, Kollektivs auch als solidarische, klar abgrenzbare und intern homogene Gruppe wahrnehmen oder ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl besitzen. Genauso wenig kann man aufgrund dieser Kategorisierung annehmen, dass es bei dieser vorgestellten Gemeinschaft tatsächlich um eine kulturell distinkte Gruppe handelt, nationale etwa mit kulturellen Grenzen kongruent sind. Hiermit grenzt sich Brubaker stark von einer gruppenzentrierten Perspektive ab. (Brubaker 1998; 2002)

Nach Ansicht des Autors gibt es eine starke Grenze zwischen "nationhood" und dem Konzept "nationness", das auf die aktivierte und mobilisierende bzw. bereits mobilisierte Form des Nationalen abzielt. Nationhood als institutionalisierte und kognitive Kategorie (z.B. durch Staatsbürgerschaft, Landkarte) liefert lediglich ein politisches Feld, das eine Mobilisierung von Personen auf Basis dieser Bezeichnung ermöglicht, also nationness hervorrufen kann. Ob und in welcher Intensität diese Kategorisierung für eine Mobilisierung verwendet wird, hängt von soziokulturellen, historischen und politischen Faktoren ab. Für eine Identifikation mit einer vorgestellten nationalen Gemeinschaft braucht es nach Brubaker ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl, das auf Basis von nationhood und öffentlichen Narrativen (Geschichtsschreibung, nationale Mythen), herausragenden Ereignissen und dominierenden Diskursen gebildet werden kann. (ebds. 1998)

Man kann davon ausgehen, dass in den meisten Nationen ein geringer Level von nationness vorhanden ist. Keineswegs handelt es sich dabei aber um ein ständig salientes herausragendes Bewusstsein, dieser Gemeinschaft anzugehören, sondern eher um ein oft nicht artikuliertes Gefühl von Verbundenheit, das durch eine Vielfalt von

Praktiken und Diskursen erhalten wird (z.B. nationale Feiertage, Flaggen, nationale Medien, etc.). Billigs Konzept des "banalen Nationalismus" fasst diesen Gedanken zusammen: *"national identity in established nations is remembered because it is embedded in routines of life, which constantly remind, or 'flag', nationhood"* (Billig 1995: 38) Im Alltag ist von diesem Zusammengehörigkeitsgefühl jedoch nur wenig zu spüren, nur selten wird einem der Selbstaspekt als "Österreicher" bewusst (vgl. dazu auch die Anmerkungen von Mummendey zur "Salienz"). Allein das Vorhandensein dieser institutionalisierten Kategorie des Nationalen schafft allerdings einen Referenzrahmen, der im Zuge politischer Aktionen und Strategien instrumentalisiert werden kann. Ein Beispiel: Indem die Sanktionen der Europäischen Union aufgrund der Regierungsbeteiligung der FPÖ als "Sanktionen gegen Österreich" umkodiert wurden, konnte ein nationales Bewusstsein aktiviert werden. Die Sanktionen, die eigentlich gegen eine rechtspopulistische Ideologie gerichtet waren, wurden im Bezug auf nationale Kategorien (nationhood) uminterpretiert, was zu einem kurzzeitigen Aufflammen nationalistischer Gefühle, also einem höheren Level an nationness, führte: "Sie" (= die EU) gegen "uns" (= wir Österreicher als abgrenzbare homogene Gruppe). Das gleiche gilt für die EU-Osterweiterung, bei der die FPÖ den eigentlichen Verteilungskonflikt (erhöhter Druck auf den heimischen Arbeitsmarkt, Neustrukturierung der Nettozahler und -empfänger in einer erweiterten Europäischen Union, etc.) über einen nationalen Diskurs als Österreich gegen Tschechien (Anti-Temelin-Volksbegehren und Benes-Dekrete) zu verkaufen versuchte. (Brubaker 1998; Smutny 2004)

Worum es Brubaker eigentlich geht, ist eine analytische Differenzierung verschiedener Ebenen, die nicht als vollständig abhängig voneinander gedacht werden dürfen. Untersuchungen verschiedener Phänomene profitieren seiner Meinung nach stark von seinem analytischen Werkzeug. Dies zeichnet er besonders bei Konflikten zwischen ethnonationalen Gruppen nach. Diese sind nicht per se Ausdruck der Identität ihrer Mitglieder, sondern oftmals werden ökonomische Interessenskonflikte von nationalen Eliten ethnonational kodiert (vgl. Kosovo-Konflikt). Wenn in der Folge gewisse Gruppen aufgrund dieser Uminterpretation mobilisiert werden, dann sieht es so aus als handle es sich um einen Konflikt zwischen tatsächlichen ethnonationalen Gruppen bzw. als hätten diese Gruppen immer schon existiert. Eine Gruppe ist allerdings der Definition nach ein Kollektiv an Personen, die ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer homogenen, klar abgegrenzten Gemeinschaft besitzen (vgl. Marx "Klasse an sich"). Ein derartiges Gefühl existiert aber nicht ständig, daher muss es erzeugt werden, z.B. über mediale oder politische Propaganda. Der Konflikt zwischen Tschechien und Österreich entstand daher nicht aufgrund der Verfeindung der beiden Völker, sondern indem ein generelles Verteilungsproblem als Konflikt zwischen Tschechien und Österreich gewertet wurde. Dies

funktioniert wiederum nur, da nationale Kategorien als legitim wahrgenommen werden und in soziopolitischer und kognitiver Hinsicht institutionalisiert sind. Einschränkend muss gesagt werden, dass viele dieser Konflikte nur von bestimmten Gruppen, keinesfalls von allen Staatsbürgern oder Mitgliedern einer bestimmten ethnonationalen Gruppe getragen werden. So können sich zum Beispiel nicht alle Personen mit den verwendeten Kategorien identifizieren (z.B. Neo-Österreicher, Personen mit Migrationshintergrund, etc.), eine Mobilisierung auf deren Basis nicht erreicht werden. Dies lässt die Inszenierung "Volk gegen Volk" noch unsinniger erscheinen (Wer sind die Österreicher?). Besonders krass erscheint diese Vorstellung, wenn man an gewisse radikale Gruppen denkt, die im Namen der Nation oder gewissen nationalen Minderheiten Anschläge verüben, die aber von der Mehrheit der Bevölkerung nicht mitgetragen und sogar verurteilt werden. (Brubaker 1998)

Verschiedene Fragen lassen sich aufgrund dieser Trennung zwischen nationhood und nationness/nationalism, die auf der Trennung zwischen commonality und groupness basiert, besser behandeln (vgl. Smutny 2004):

- Wie werden Konflikte ethnisch aufgeladen?
- Welche Strategien werden dafür benutzt (z.B. Provokation) und von wem (z.B. vom Staat, Medien, politischen Parteien, etc.)? Welchem Zweck dient das?
- Wie werden Kategorien definiert, benützt und institutionalisiert? ("politics of categories"; vgl. Identitätspolitik)
- Wie werden Kategorien von den Personen internalisiert und angenommen? Wie weisen sie diese als unzureichend zurück bzw. wie verändern sie diese?

6. Zusammenfassung der Theorien und Ausblick

Das Thema der europäischen Identität wurde in den letzten Jahrzehnten durch zwei Entwicklungen brisant:

1.) Durch die sukzessive Kompetenzerweiterung der Europäischen Union, aufgrund derer die EU nunmehr direkt die Lebenswelt der Unionsbürger beeinflusst. Nach Meinung vieler Autoren gleicht die Europäische Union in diesem Bereich immer stärker nationalstaatlichen Regierungen. Dies legitimierte die Anwendung nationalstaatlich verhafteter Demokratiemodelle auf die EU, was dazu führte, dass der EU, aufgrund des Fehlens eines demos, ein Demokratiedefizit attestiert wurde. Ein Volk/demos manifestiert sich wiederum durch ein gewisses Maß an kollektivem Selbstverständnis, anders ausgedrückt: durch ein gewisses Maß an kollektiver Identität.

2.) Durch die immer größer werdende Skepsis der breiten Öffentlichkeit am Projekt der europäischen Integration. Ergebnisse von Umfragen und Referenden zeigen, dass der EU die Zustimmung der Bevölkerung in vielen Mitgliedsstaaten zunehmend abhanden kommt ("Legitimitätsdefizit"). Als ein Weg dieser schwindenden Basis entgegen zu wirken, präsentiert sich abermals das Konzept der Identität. Nach Meinung einiger Autoren kann durch ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl ein gewisses Maß an Loyalität und Solidarität gegenüber der EU erzeugt werden, das unabhängig von konkreten Ergebnissen bestehen bleibt.

Das Thema der europäischen Identität wird in der Literatur in Bezug auf sehr unterschiedliche Fragestellungen diskutiert. Eine grundlegende Debatte bezieht sich auf die Frage nach den konstitutiven Elementen einer europäischen Identität. Dabei gibt es im wesentlichen zwei Entwürfe, die sich gegenüber stehen: eine ethnisch-kulturelle und eine zivil-politische Konzeption. Während erstere eine Identifikation aufgrund der geschichtlichen und kulturellen Einzigartigkeit Europas anstrebt (z.B. christliche Werte), bildet beim zweiten Entwurf der demokratische Prozess, eingebettet in eine Kultur der Anerkennung und Achtung von Differenzen, die Grundlage des Zusammengehörigkeitsgefühls.

Im Vergleich mit den Indikatoren des Eurobarometers wurde festgestellt, dass sich diese theoretische Diskussion empirisch nicht adäquat wiederfindet. Das Ziel dieser Masterarbeit ist daher, dieses Ungleichgewicht zwischen Theorie und Empirie zu reduzieren, indem ein Fragebogen erstellt wird, der diesen thematischen Bereich abdeckt. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse könnten die theoretischen Argumente in der wissenschaftlichen Diskussion untermauern oder abschwächen, also als Entscheidungshilfe zwischen den beiden Entwürfen dienen.

Im nächsten Kapitel soll nun auf empirische Studien eingegangen werden, die sich mit dem Thema der europäischen Identität auf qualitativer Ebene beschäftigen.

7. Europäische Identität – ein Blick von unten

Wichtige Erkenntnisse aus der qualitativen Forschung

Das Gewicht der bisherigen Arbeit lag vor allem auf der elitären Diskussion um eine europäische Identität, die Meinung der breiten Öffentlichkeit wurde außen vor gelassen. Diese Perspektive soll nun nachgereicht werden. Dies erscheint aus zwei Gründen notwendig:

1. Die in Kapitel 5 angeführten Konzepte aus der Identitätsforschung können mit Hilfe dieser Informationen konkretisiert werden. Dies ist insbesondere für die Erstellung des Fragebogens bzw. die Formulierung von Hypothesen entscheidend.

2. Im Vergleich zwischen theoretischer Diskussion und der tatsächlichen empirischen Situation lassen sich wichtige Erkenntnisse für das Thema der europäischen Identität gewinnen.

Die Ergebnisse werden durch Zitate aus den selbst geführten Interviews ergänzt. Die vollständigen Interviews sind im Anhang enthalten.

7.1. Inhalt/Abgrenzung der Kategorie "Europa"

"Europa" oder "die Europäer" zu definieren bzw. dieser Kategorie eine Bedeutung zuzuweisen, fällt vielen Personen schwer. (Condor 2004; Grundy und Jamieson 2007; Truandafyllidou 2008) Wenn dann doch der Versuch gemacht wird, steht vor allem der geographische Aspekt im Vordergrund, andere Charakteristiken und Merkmale sind für die Befragten weit weniger leicht zu fassen. (Spanning und Datler 2003) Oftmals fällt es den Personen leichter zu sagen, was Europa nicht ist, also den Inhalt über die Abgrenzung zu Anderen herzustellen, wobei die USA und Asien die wichtigsten Vergleichsgruppen darstellen. (Jamieson 2005) Speziell der USA wird in den Interviews die Rolle des Antagonisten zugewiesen: die USA ist das, was Europa nicht ist bzw. nicht sein soll. (Antonsich 2008) Zu beachten ist allerdings die Kontextabhängigkeit der Vergleichsgruppen. So wird Europa in Prag und Bratislava vor allem in Bezug auf Russland, in Manchester und Edinburgh in erster Linie über den Vergleich mit den USA definiert. (Condor 2004)

7.1.1. Dimensionen der Abgrenzung

Als Dimensionen des Vergleichs unterscheidet Antonsich zwischen einer ökonomischen, einer kulturellen und einer politischen Ebene. Unter ökonomischen Gesichtspunkten wird das vereinigte Europa als Konkurrent zu den USA und Asien am Weltmarkt definiert. Kulturell steht besonders der wilde Kapitalismus und extreme Neo-Liberalismus in den USA im Mittelpunkt, dem Europa ein menschliches, gerechtes und demokratisch legitimes ökonomisches System entgegen setzt. (Antonsich 2008) Weitere Differenzen in dieser Hinsicht betreffen konkretere Eigenschaften, u.a. eine höhere Toleranz und stärkere (sexuelle) Offenheit in Europa (Grundy und Jamieson 2007), größere kulturelle und sprachliche Vielfalt (Spanning und Datler 2003), eine ältere und höhere Kultur, eine bessere Bildung und ein fundierteres Wissen über andere Nationen (Pinto 2006). Auf politischer Ebene werden die USA vor allem für die militärische Lösung von Konflikten kritisiert, die die Menschenrechte missachtet. Europa gilt dementsprechend als Vorreiter der Menschenrechte bzw. als Befürworter einer friedlichen Diplomatie. (Antonsich 2008) Insgesamt lässt sich der Inhalt der Kategorie "Europa" mit dem Kommentar von Spanning und Datler treffend beschreiben: Erst über die Abgrenzung zu den USA wird Europa sichtbar. (Spanning und Datler 2003)

Aber auch eher "traditionelle Gegner" (vgl. Jamieson 2005) geben Europa seinen Inhalt, allen voran die Türkei bzw. der arabische Raum. (ebds. 2005; Condor 2004) Die Wahrnehmung einer Differenz zwischen europäischen Werten, einer europäischen Kultur bzw. Mentalität und dem Islam ist bei vielen Befragten gegenwärtig. Muslime werden als Gegenparts eines im Prinzip christlichen Europas erfahren – eine Unterscheidung in "wir Europäer" und "die Muslime" besteht (sie sind irgendwie anders, nicht ganz so wie wir). (Condor 2004). Diese Abgrenzung von Europa zum Orient wird ebenfalls in einem Interview erwähnt:

"Und geprägt ist sicher Europa und das Abendland durch das Christentum, das war eine ganz entscheidende, ein ganz entscheidender Faktor und eigentlich eine Umklammerung der so unterschiedlichen Länder und Staaten, und das hat sie ja auch abgesetzt vom Orient, der ja eben durch den Islam geprägt war und zwar von vornherein." (männlich, 58, politisch eher rechts, hohe Bildung)

Im Zuge der Abgrenzung wird der Islam manchmal auch als Gefahr für die europäischen Werte wahrgenommen, unter anderem für Demokratie, Menschenrechte (speziell Todesstrafe) und die Gleichstellung der Geschlechter. (Pinto 2006) Interessant ist, dass einige Personen die Ablehnung des Islams auch indirekt über die Befürwortung des EU-Beitritts der Türkei äußern, indem sie argumentieren, dass die Türkei ohnehin kein extremes islamisches Land sei bzw. weniger extrem als andere arabische Länder. (Condor 2004)

Es existiert aber nicht nur eine Abgrenzung zu Regionen, die geographisch eindeutig nicht zu Europa gehören (USA, Asien), sondern auch eine innereuropäische Grenzziehung. Während man über die geographische Zugehörigkeit der Türkei noch streiten kann, ist diese bei den meisten osteuropäischen Ländern eindeutig. Aber auch diese Länder werden teilweise als "nicht-europäisch" betrachtet, wobei sowohl der Begriff "Osteuropa" als auch "europäisch" in diesem Zusammenhang meist unbestimmt bleibt, es eher um ein gewisses Gefühl geht, dass diese Nationen nicht ganz dazugehören:

"Ja, [Osteuropa] ist natürlich schon Europa, obwohls vom Gefühl her nicht ganz so, das wächst erst dazu so in der Vorstellung, dass das auch zu Europa gehört [...]" (weiblich, 58, politisch eher links, hohe Bildung)

An diesem Kommentar kann man recht deutlich erkennen, wie die Kombination von geographischen und anderen Kriterien eine gewisse Unsicherheit über die Zugehörigkeit dieser Region erzeugt. Auch wenn die Zugehörigkeit zu Europa in erster Linie über die Position auf der Landkarte bestimmt wird, ist diese Grenze allein, zumindest gefühlsmäßig, meist nicht ausreichend. So sprechen auch Personen, die Europa nahezu vollständig unter dem geographischen Gesichtspunkt betrachten, Weißrussland oder der Ukraine den Status eines "europäischen" Landes ab. (Europäische Kommission 2001) Dieser gefühlsmäßige Ausschluss basiert scheinbar auf nicht näher definierbaren Kriterien wie einer besonderen Mentalität, Kultur, etc.:

"[...] ich glaub die Mentalität spielt da eine große Rolle, ich mein die Franzosen ham auch eine eigene Mentalität, aber es ist ja doch eine europäischerere als die in der Ukraine oder so." (weiblich, 27, politisch eher rechts, niedrige Bildung)

Aber auch Differenzen hinsichtlich des Lebensstandards scheinen einen Einfluss auf diese Grenzziehung zu haben, indem Europa mit einem gewissen Maß an Wohlstand assoziiert wird. (Truandafyllidou 2008)

7.1.2. Verschiedene Kontexte erzeugen unterschiedliche Vorstellungen

Ein meiner Meinung besonders spannender Punkt, der in der Diskussion um Europa immer wieder für Verwirrung sorgt, ist der Wechsel des Referenzrahmens. Wenn Europa mit dem Orient oder den USA verglichen wird, können Personen den Europäern mitunter recht konkrete Charakteristiken zuordnen oder zumindest so etwas wie eine undefinierte "europäische" Geschichte, Kultur, Mentalität oder Lebensweise ausmachen. Der Vergleich mit anderen Gruppen hilft also zur Feststellung von europäischen Gemeinsamkeiten.

Ganz anders präsentiert sich die Situation, wenn die Befragten auf innereuropäische Differenzen eingehen, also der Vergleich der verschiedenen Nationen im Vordergrund steht. Der Wechsel auf diese Betrachtungsebene geht in den Interviews scheinbar mit einer Betonung von (nationalen) Differenzen einher. Slogans wie "Einheit in Vielfalt" werden geweckt, die interne Heterogenität besonders hervorgehoben. Das inkludiert sprachliche, kulturelle (Spannring und Datler 2003) und geschichtliche Unterschiede (Triandafyllidou 2008). Europa als gewisse abgeschlossene Einheit oder Kategorie zu denken, scheint in gleichem Maße schwieriger zu werden. (Spannring und Datler 2003) Europa wird in diesem Sinne zu etwas Abstraktem, Verschwommenen, mit dem man sich nicht wirklich identifizieren kann. (Pinto 2006) Die Beschreibung Europas in Bezug auf das Fehlen einer gemeinsamen Sprache, Kultur oder Geschichte, das besonders Antonsich feststellt, scheint genau dieser Betrachtungsebene zu entspringen. (Antonsich 2008)

Ein Kommentar aus den Interviews bringt dieses Wechseln zwischen den Ebenen gut zum Ausdruck:

"Innen, also innerhalb von Europa würd ich sagen, dass jedes Land eine eigene Mentalität hat, also ich würd schon das nicht so globalisieren oder verallgemeinern, dass jetzt wir alle die gleiche Mentalität haben, sondern ich würd schon sagen, dass wir anders sind als die Spanier, aber im Gesamten würd ich schon sagen, dass wir anders als die Russen sind, dass wir anders als die Asiaten sind." (weiblich, 27, politisch eher rechts, niedrige Bildung)

Die Wahrnehmung von gewissen europäischen Gemeinsamkeiten bzw. von Differenzen zwischen Europäern und anderen Gruppen scheint dabei besonders gefördert zu werden, wenn die Personen sich außerhalb Europas aufhalten. In der direkten Interaktion mit "Nicht-Europäern" wird die Kategorie "Europa" bzw. die Selbstdefinition als "Europäer" nicht nur bewusster (Grundy und Jamieson 2007; Antonsich 2008; Spannring und Datler

2003; Bruter 2003, Triandafyllidou 2008), sondern auch, umgangssprachlich formuliert, mit Inhalt "befüllt". Die Nähe zu anderen Europäern wird in diesem Kontext ebenfalls besonders stark wahrgenommen:

"Und wenn ich jetzt sag ma mal in Südamerika wäre, und ich dort einen Spanier treffe, würd ich mir das schon eher denken [...] wir sind vom gleichen Kontinent, ja wohl da schon, wenn ich so nachdenke, [...] das ist mir ja trotzdem näher als jetzt, ja es ist ja genauso wenn ich in Russland bin, wenn ich einen Spanier treffe ist mir das näher, aber das fällt mir erst im Ausland auf, so in Österreich würd ich eher denken cool ein Amerikaner, cool ein Russe, was exotisches, aber erst im Ausland würd ich mir denken, der ist ja bei mir in der Nähe, theoretisch..." (weiblich, 27, politisch eher rechts, niedrige Bildung)

Was in diesem Kommentar schon anklingt, ist, dass dieses Bewusstsein und die beschriebene Nähe im Alltag nur selten auftritt. Es kann angenommen werden, dass in der Begegnung mit Personen aus anderen Ländern (Spanien, Finnland, etc.) *innerhalb Europas* wiederum die Differenzen zwischen den Nationalitäten geschärft werden bzw. die Kategorie "Österreicher" salient wird. (vgl. dazu die Anmerkungen aus Kapitel 5 zur "Salienz") Allerdings gibt es scheinbar trotzdem bestimmte Ereignisse, die den Selbstaspekt "Europäer" auch im Alltag aktivieren:

"Im Alltag eher weniger, eher so bei Ereignissen oder wenn ich zum Beispiel im Urlaub im Ausland, keine Ahnung irgendwo, jemanden treffe aus Europa, dann schon. Oder bei Ereignissen wie die Europawahl oder wenn das Thema Europa wieder auf den Tisch kommt, dann schon, aber im Alltag jetzt nicht wirklich." (männlich, 26, politisch eher links, hohe Bildung)

7.1.3. Europa und die EU

Die Europäische Union spielt sehr stark in die Definition der Kategorie "Europa" hinein. Das kann man allein schon daran erkennen, dass das von der EU geprägte Schlagwort "Einheit in Vielfalt" bei vielen Personen bereits zum Standardrepertoire geworden ist. Auch die Betonung der Reisefreiheit, eines grenzenlosen Europas, einer gemeinsamen Gesetzgebung (Bruter 2003) und der Konkurrenzfähigkeit Europas auf dem Weltmarkt (Antonsich 2008) zielt auf Ziele und Errungenschaften der EU ab. Vor allem der

zweckmäßige/rationale Diskurs zu Europa ist, laut Pinto, von diesen Elementen bestimmt. (Pinto 2006)

Generell landen freie Assoziationen zu Europa meist sehr schnell beim Thema Europäische Union: *"Interviewer: Wenn du an Europa denkst, was fällt dir dazu ein? [...]*
B: Da fällt mir als erstes die Europäische Union ein [...]" (männlich, 26, politisch eher links, hohe Bildung)

Diese direkte Verbindung zwischen EU und Europa scheint auch daran zu liegen, dass die beiden Begriffe im Alltag oft synonym verwendet werden, auch wenn beim Nachfragen durchaus differenziert wird:

"B: Ja also wenn ich von der EU rede, mein ich Europa eigentlich..."

Int: Umgekehrt?

B: Eigentlich auch, obwohls natürlich nicht deckungsgleich ist und ein paar Länder nicht bei der EU dabei sind, die in Europa liegen [...]" (männlich, 26, politisch eher links, hohe Bildung)

7.2. Selbstdefinitionen

Für viele Personen hat die Tatsache "Europäer" zu sein nichts mit einer bewussten oder emotionalen Entscheidung zu tun, sondern beruht lediglich auf der Tatsache, dass die eigene Nation in Europa liegt (rein geographisch) oder Mitglied in der Europäischen Union ist (durch Unionsbürgerschaft). Es ist eine rein formale, abstrakte Mitgliedschaft, die für das eigene Leben keine besonderen Implikationen hat (vgl. dazu auch das Kapitel 7.1.2.). (Spannring und Datler 2003)

Einige Befragte zeigen darüber hinaus auch einen gewissen Stolz auf Europa, auf eine europäische Kultur, einen gewissen Lebensstandard oder Werte wie Demokratie, Gender-Gleichheit, religiöse und kulturelle Toleranz. Indem diese Werte mit Europa assoziiert werden, erzeugt das einen gewissen Stolz, zu dieser Gemeinschaft zu gehören. Dinge wie eine gemeinsame Währung, die freie Mobilität innerhalb der EU schaffen ebenfalls bei manchen Befragten ein Gefühl der Freude, "Europäer" zu sein. Dieser Diskurs wird allerdings weniger emotional, sondern stärker auf der Basis rationaler Kosten-Nutzen-Abwägungen geführt (was bringt es mir Europäer zu sein). Aber auch Scham wegen der Exklusion von religiösen Minderheiten, einer kriegerischen und konfliktreichen Vergangenheit wird geäußert. (ebds. 2003)

Vereinzelt kommt es sogar zu Ablehnungen der Selbstdefinition als "Europäer", einerseits vor allem geographisch (Europa ist woanders), wobei dies besonders Großbritannien betrifft (Jamieson 2005), andererseits aber auch als bewusste Entscheidung, nicht zu einem elitären und arroganten Klub zu gehören, der Bevölkerungsgruppen exkludiert, sich gleichzeitig aber in die Angelegenheiten anderer einmischet. (Spannring und Datler 2003) Bei vielen Befragten wird das Zugehörigkeitsgefühl zu "Europa" von einem Gefühl der Vertrautheit, der Zusammengehörigkeit und der Nähe zu anderen Nationen begleitet. Auch die Fähigkeit sich in Europa orientieren zu können ist in diesem Einstellungscluster zu finden: (ebds. 2003)

"Mit dem bin ich vertraut, Europa ist Vertrautheit. [...] ich fühl mich sicher wenn ich auf Urlaub geh in Europa, sicherer als woanders, weil da hab ich das Gefühl da kenn ich mich aus. Ich kann die Leute besser einschätzen vielleicht als in anderen Kontinenten." (weiblich, 58, politisch eher links, hohe Bildung)

Ein sehr wichtiges Element der Bewertung von "Europa" bzw. des Selbstbildes als "Europäer" ist auch das Fremdbild, also jenes Bild, das zum Beispiel die Amerikaner von Europa haben. Dies wird vorwiegend positiv eingeschätzt und trägt damit wesentlich zur, meist ebenfalls positiven, Selbstevaluation, aber auch zur Definition von Europa bei. (ebds. 2003)

"Einen Europäer stell ich mir jetzt vor, also ich weiß noch, dass die Amerikaner immer zu uns gesagt haben, sie stellen sich einen Europäer so vor, wie wir sind, da hab ich immer gefragt na was soll das heißen, das versteh ich jetzt nicht. Da ham sie gesagt, ja eher offen und kulturell sehr belesen und können viele Sprachen und im, so Kleinigkeiten sind für die Europäer wichtig, also so hams mir halt die Amerikaner erklärt." (weiblich, 27, politisch eher rechts, niedrige Bildung)

7.3. Ethnisch-kulturelle/Zivil-politische Definition?

Die meisten Autoren finden sowohl Hinweise auf ethnisch-kulturelle als auch auf zivil-politische Definitionen von Europa. Viele Personen vertreten eine Mischung aus beiden. (Grundy und Jamieson 2007, Condor 2004, Antonsich 2008, Bruter 2003). Bruter sieht hierbei die Personen, die einen "nationalen" Ansatz vertreten, stark in der Minderheit (Bruter 2003), während Antonsich eine starke Überschneidung der beiden Definitionen betont. (Antonsich 2008) In post-nationalen Definitionen erscheint Europa als Raum der Toleranz, der Menschenrechte, der Demokratie, des Friedens und der kulturellen Vielfalt. (ebds. 2008) Auch das Element der Vielfalt in kultureller oder religiöser Hinsicht bzw. die Einheit in dieser Vielfalt wird in den meisten Studien diesem Entwurf zugeordnet. (Condor 2004, Grundy und Jamieson 2007, Spannring und Datler 2003)

Beim ethnisch-kulturellen Ansatz stehen die gemeinsamen Werte, eine gewisse europäische Mentalität oder Kultur (insbesondere in Bezug auf das Christentum) und eine europäische Geschichte im Vordergrund. (Condor 2004; Grundy und Jamieson 2007; Triandafyllidou 2008) Die eigentliche Schwierigkeit dieser Trennung wird hier, wieder einmal, deutlich. Denn man kann nicht mit Gewissheit sagen, dass die Begriffe "europäische Mentalität/Kultur/Werte" nicht auf Elemente wie "Demokratie, Menschenrechte oder Frieden" abzielen. Meiner Meinung nach verschwimmt die Differenz zwischen universellen und "bösen" Wertvorstellungen dadurch sehr stark, was besonders problematisch erscheint, da die meisten Befragten hinsichtlich ihrer Definitionen nicht konkreter werden (können). Oftmals wird daher, als Ausweg, analysiert, inwieweit die unterschiedlichen Vorstellungen einen inkludierenden bzw. exkludierenden Gedanken in sich tragen. Der Befund von Grundy und Jamieson spricht allerdings auch hier gegen eine klare Trennung, da ihrer Meinung nach auch das Element der "Menschenrechte" im Diskurs als grenzenziehendes Element und nicht als universale Orientierung einer Weltbevölkerung verwendet wird. Gleichzeitig präsentieren die Autoren jedoch in ihrem Artikel eine Differenzierung unterschiedlicher Perspektiven auf Europa, die wiederum für die Trennung von unterschiedlichen Entwürfen spricht:

1. Die Vorstellung von geographischer und ideologischer Nähe zwischen europäischen Staaten, die nicht über Europa hinaus geht.
2. Die Vorstellung eines durch eine gewisse Moral definierten Europas, die prinzipiell über die geographischen Grenzen erweiterbar wäre, aber trotzdem mit dem europäischen Kontinent in Zusammenhang steht.
3. Europa als bis zum Weltbürger erweiterbare moralische Idee. (Grundy und Jamieson 2007)

Die erste Perspektive hätte damit einen "nationalen" Charakter, die anderen beiden würden eher einer "post-nationalen" Definition entsprechen (vgl. dazu auch Bruter 2003: postnationaler Entwurf als "grenzenloses Europa"). Allerdings werden diese unterschiedlichen Perspektiven jeweils nur mit ein oder zwei Fällen untermauert, sodass es schwierig ist, abzuschätzen, wieviele Personen tatsächlich derartige Vorstellungen teilen.

7.4. Variation zwischen Bevölkerungsgruppen

Grundy und Jamieson vergleichen in Edinburgh zwei verschiedene Sample-Gruppen miteinander, wobei das "target sample" aus Personen besteht, die sich in ihrem Studium oder der Arbeit mit dem Thema Europa auseinandersetzen (studieren europäisches Recht, Sprachen oder European Studies bzw. haben einen Europa orientierten Arbeitsplatz), das "representative sample" dagegen, wie der Name schon sagt, ein repräsentatives Abbild der Bevölkerung in Edinburgh zwischen 18 und 24 Jahren darstellt. Die größten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sehen Grundy und Jamieson in der Salienz und Definition der Kategorie "Europa" (Salienz wird hier in Bezug auf die "salience hierarchy" bei Stets und Burke verwendet, vgl. Stets und Burke 2000). Während die Mehrheit des "representative sample" große Schwierigkeiten hat, Europa über andere Kriterien als geographische zu definieren ("empty category", vgl. Breakwell 2004) bzw. dieser Kategorie im alltäglichen Leben keine Bedeutung zuweist, geht die Tendenz beim "target sample" in die andere Richtung. (Grundy und Jamieson 2007)

Auch andere Differenzen lassen sich erkennen: Antonsich stellt zum Beispiel fest, dass höher gebildete bzw. links orientierte Personen eher eine "post-nationale" Sicht auf Europa einnehmen. (Antonsich 2008) Pichler beobachtet hinsichtlich der Elemente, über die sich Personen mit Europa identifizieren, eine nationale Variation. So identifizieren sich die Österreicher vor allem über die freie Mobilität innerhalb der EU und das Teilen einer gemeinsamen Gesellschaft bzw. Zivilisation mit Europa, bei den Italienern und Polen steht dagegen das Teilen einer gemeinsamen Währung bzw. Heimat im Vordergrund. (Pichler 2008) Interessant ist auch, dass in nordeuropäischen Ländern wie Schweden, Niederlande, Dänemark, England und Schottland das Bewusstsein gemeinsamer Wurzeln bzw. einer kulturellen Verwandtschaft zwischen den europäischen Nationen weit weniger ausgeprägt ist als in mittel-, süd- und osteuropäischen Ländern. Die Verbundenheit zu anderen Europäern ist generell eher schwach, viele Einwohner des Vereinigten Königreichs sehen sich nicht als Europäer. Besonders zu Südeuropäern wird eine starke

Grenze gezogen, in erster Linie über Merkmale wie Fleiß, Ernst und Ordnungssinn. (Europäische Kommission 2001)

7.5. Das (erneute) Problem der Definition

In diesem Kapitel gehe ich nun noch einmal auf die Trennung eines zivil-politischen von einem ethnisch-kulturellen Entwurf europäischer Identität ein. Diese Differenz wurde bereits in Kapitel 3.6. kritisiert, vornehmlich in Anlehnung an ähnliche Unterscheidungen in der Literatur zur nationalen Identität bzw. nationhood. Ich habe nicht vor, diese Argumentation zu wiederholen. Anstatt dessen möchte ich hier sehr konkret auf zwei Operationalisierungen dieser beiden Konzepte eingehen, um letztendlich die Schwierigkeit einer empirischen Trennung noch einmal vor Augen zu führen.

Wie bereits gesagt, kann Bruter die Trennung zwischen einer "nationalen" und einer "post-nationalen" Konzeption von Europa in seinen qualitativ erhobenen Daten replizieren. Schaut man genauer hin, welche Aussagen er als typisch für die jeweilige Definition anführt, beginnt man daran zu zweifeln: *"I feel European because there is no sense in struggling against other countries and ... it just seems stupid, all this money put in armies and military material and everything."* (Bruter 2003: 26) Dieser Kommentar ist für Bruter ein Beispiel für eine typische europäische Identität basierend auf Werten wie Kosmopolitismus, Kooperation und kultureller Vielfalt. Wie er diese großen Begriffe mit diesem Zitat in Zusammenhang bringt, bleibt allerdings ein Rätsel. Genauso schwer fällt zu begreifen, warum er das folgende Zitat als komplettes Gegenteil des ersten erfährt:

"[Feeling European means] to feel closer to other Europeans. It's ... that's when you think you could live in another European country and feel "Ok, that's like home". [...] It's not necessary that ... it is all the same in Europe, but still, if there are some small signs and small stuff ... that ... that all make you think that's all of the same big society while somewhere else doesn't." (Bruter 2003: 27)

Dieses Heimatgefühl, das hier beschrieben wird, scheint schon eher einer ethnisch-kulturellen Definition zu folgen, auch wenn man wieder nicht von vornherein ausschließen kann, dass die gemeinsame Achtung von Menschenrechten, Demokratie und Gender-Gleichheit nicht auch ein derartiges Gefühl erzeugt. Ich halte die Gegenüberstellung dieser beiden Zitate in Bezug auf die Trennung zweier europäischer Identitäten für höchst künstlich und zweifelhaft. Im Anschluss daran von einer, in den Daten gefundenen, starken Differenz zu reden, scheint in meinen Augen an den Haaren herbeigezogen.

Auch in anderen Untersuchungen ist die Trennung zweier Konzepte unglücklich. Pichler erhält in seiner Analyse des Eurobarometers 57.2. zwei Faktoren für Deutschland. I feel European because I share with my fellow Europeans ...?

1. a feeling of pride for being European; a set of European Union symbols (flag, anthem, etc.)

2. a common civilisation; a common European society with many languages and cultures.
(Pichler 2008)

Der erste Faktor wird der zivil-politischen, der zweite der ethnisch-kulturellen Form europäischer Identität zugeordnet. Wieso? Wie kann man plötzlich die kulturelle und sprachliche Vielfalt einem ethnisch-kulturellen Entwurf zuweisen (vgl. dazu Kapitel 7.3.)? Wer sagt, dass eine "gemeinsame Zivilisation" nicht eine Zivilisation "basierend auf gewissen Grundwerten wie Menschenrechten, etc." meint? Und wie kann man einfach davon ausgehen, dass sich ein Stolz-Gefühl nur auf Elemente wie Demokratie bezieht und nicht auf eine vom Christentum geprägte Geschichte?

Meiner Meinung nach wird hier das Hauptproblem der empirischen Umsetzung angesprochen. Konzepte wie "Staatsbürgerschaft", "EU Symbole", "Zivilisation" mögen in der Theorie als "zivil-politische Elemente" gelten, weil sie womöglich, wie beim Begriff der "Staatsbürgerschaft", als revolutionäre Entwürfe zur Gleichstellung von Ungleichen das Licht der Welt erblickten (vgl. Kapitel 3.5.1.). Dass allerdings die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft heutzutage an Deutschkenntnisse, einen 10 jährigen Aufenthalt in Österreich bzw. ein Wissen über die österreichische Geschichte und Kultur gebunden ist, lässt die liberale und inkludierende Grundlage des Konzepts in den Hintergrund rücken. Insofern besteht also eine Differenz der Bedeutung des Begriffs in theoretischer Tradition und empirischer Realität. Dieser Unterschied sollte in der Analyse beachtet werden. So ist es nicht legitim, den Begriff "Zivilisation", aufgrund seiner Verwendung in einem anderen historischen Kontext, einfach einem gewissen Konzept zuzuordnen, ohne zu untersuchen, welche Vorstellungen die Personen heutzutage im Alltag damit verbinden.

7.6. Fazit

Aus der Beschäftigung mit, in erster Linie qualitativen, empirischen Studien zur Thematik der europäischen Identität, lassen sich einige wichtige Lehren ziehen:

1. Für die Mehrheit der Befragten ist "Europa", wenn überhaupt, etwas sehr Verschwommenes und Abstraktes. Es handelt sich dabei vor allem um eine geographisch definierte Kategorie, die sich nur sehr schwer hinsichtlich anderer Merkmale charakterisieren lässt. Diese zusätzlichen Kriterien werden in erster Linie über den Vergleich mit anderen Gruppen, insbesondere über den Vergleich mit den USA, gewonnen. Aber auch der Islam spielt dabei eine große Rolle, vor allem wenn die christlichen Wurzeln Europas betont werden. Innereuropäische Grenzziehungen, speziell zu Osteuropa, manifestieren ebenfalls die Kategorie "Europa". In Abgrenzung zu diesen Gruppen erscheint Europa als Vorreiter der Menschenrechte, der Demokratie und der geschlechtlichen Gleichstellung. Auch andere Elemente wie religiöse und kulturelle Toleranz, ein gewisser Lebensstandard, Frieden und bestimmte Errungenschaften der EU (gemeinsame Währung, Reisefreiheit, etc.) wurden genannt. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Europäische Union einen starken Einfluss auf die Definition von "Europa" hat.

2. Je nach Referenzpunkt wird entweder die Einheit oder die Heterogenität Europas betont. Im Vergleich mit anderen Regionen wie den USA oder Asien scheint Europa über gewisse Gemeinsamkeiten wie eine europäische Kultur, eine europäische Geschichte oder europäische Werte zu verfügen. Diese Begriffe können allerdings meist nicht konkretisiert werden. Fallen diese Vergleichsgruppen weg, stehen die Differenzen zwischen den verschiedenen Nationen im Mittelpunkt, die Gemeinsamkeiten Europas verschwinden im gleichen Maße.

3. Das Bewusstsein, "Europäer" zu sein bzw. diesem Selbstaspekt Bedeutung zuzuweisen, ist sowohl an den Aufenthaltsort der Person, als auch an bestimmte Ereignisse gebunden, die diese Kategorie aktivieren. Außerhalb Europas ist die Selbstkategorisierung als "Europäer" salienter, ebenso bei Europawahlen oder anderen medialen Berichterstattungen. Im sonstigen Alltag spielt dieser Selbstaspekt dagegen kaum eine Rolle. Für viele Personen hat das Bewusstsein "Europäer" zu sein, keine emotionalen Auswirkungen. Europäer ist man, weil man in Europa lebt oder dort geboren

ist. Vereinzelt wird allerdings auch ein gewisser Stolz, oder zumindest Freude geäußert, "Europäer" zu sein, einerseits wegen der vielen Vorteile, die man genießt (Euro, Mobilität), andererseits deswegen, wofür Europa steht.

4. Die Trennung zwischen einer "nationalen" und einer "post-nationalen" Definition erscheint relativ schwierig, einerseits weil die Befragten meist Elemente aus beiden Konzepten als Definitionsgrundlage heranziehen, andererseits weil sich auch die verschiedenen Elemente empirisch nicht eindeutig dem einen oder anderen Konzept zuordnen lassen.

5. Verschiedene Bevölkerungsgruppen scheinen Europa unterschiedlich zu definieren, es wurde sowohl eine Variation zwischen Nationen, als auch hinsichtlich Bildungsschicht, politischer Orientierung und thematischer Beschäftigung festgestellt.

8. Zentrale Fragestellungen in einer empirischen Studie

Wie in Kapitel 1 bzw. Kapitel 4 beschrieben, ist das Ziel dieser Arbeit die empirische Umsetzung der theoretischen Diskussion über die konstitutiven Elemente einer europäischen Identität. Die verschiedenen theoretischen Annahmen aus der Debatte (Kap. 3.1. bis 3.4.) sollen auf diese Weise eine empirische Grundlage bekommen. Konkret teilt sich der Diskurs meiner Meinung nach in drei Bereiche:

8.1. Ethnisch-kulturell vs. zivil-politisch

Den zentralen Punkt der Diskussion stellt die Trennung zwischen einem ethnisch-kulturellen und einem zivil-politischen Entwurf eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls dar. Bei der "nationalen" Konzeption basiert das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Europäern auf geschichtlichen, kulturellen und sprachlichen Gemeinsamkeiten, beim "post-nationalen" Entwurf auf einer gemeinsamen politischen Praxis, angeleitet von universalen Werten wie Demokratie, den Menschenrechten und dem Respekt religiöser/kultureller Differenz.

Wie bereits beschrieben, ist der Nutzen dieser Trennung für die empirische Datenerhebung zweifelhaft: Ähnliche Unterscheidungen in der Literatur zur nationalen Identität (Patriotismus/Nationalismus) bzw. zu nationhood (Staats- vs. Kulturnationen) können empirisch meist nicht befriedigend repliziert werden (Kap. 3.6.). Dies deckt sich mit den Ergebnissen der qualitativen Studien, bei denen viele Personen scheinbar eine Mischung beider Ansätze vertreten (Kap. 7.3.). Hinzu kommt, dass es schwierig ist, die verschiedenen Elemente in der empirischen Situation klar einem Konzept (zivil-politisch vs. ethnisch-kulturell) zuzuordnen, da man, zum Beispiel, nicht von vornherein ausschließen kann, dass die Befragten unter dem Schlagwort "europäische Kultur" eine politische Kultur verstehen oder mit einer "gemeinsame Mentalität" eine gewisse Denkweise in Bezug auf universale Werte meinen. (Kap. 7.5.).

Schließlich ist eine klare Trennung auch aus theoretischer Perspektive unwahrscheinlich. Man kann schlichtweg nicht davon ausgehen, dass diese beiden Ansätze unverändert von verschiedenen Bevölkerungsgruppen internalisiert werden. Diese Vorstellung scheitert an mehreren Punkten: Zu allererst scheint bereits die EU in dieser Hinsicht keine klare Linie zu vertreten. Forderungen, das "gemeinsame kulturelle Erbe" zu reaktivieren, finden sich genauso (Hansen 2006) wie zivil-politische Elemente (vgl. offizielle EU-

Mitgliedschaftskriterien, Inthorn 2006) Dieses uneindeutige Europabild wird den Unionsbürgern nun meist nicht direkt von der EU vermittelt, sondern über politische Akteure wie nationale Medien oder Parteien transportiert. Nach Brubaker haben diese die Macht, bestehende Definitionen zu verändern bzw. für die eigenen Zwecke zu instrumentalisieren (vgl. Kap. 5.5. bzw. 5.7.2.). Dass hinsichtlich Europa durchaus eine große Bandbreite an Meinungen vorhanden ist, ergibt eine Parteien- und Medienanalyse der EURONAT. (EURONAT 2004) Zuletzt ist auch anzunehmen, dass Personen mehrere Medien (Zeitungen, TV- und Radioprogramme) gleichzeitig nützen bzw. anderweitig verschiedene Meinungen präsentiert bekommen (Parteien, Freundeskreis), also eine Kombination unterschiedlicher Europabilder erfahren. Aus diesen Gründen halte ich es für höchst unwahrscheinlich, die theoretisch angenommene dichotome Differenz auch in den empirischen Daten zu finden.

Da in der Literatur über die Trennung zwischen einem ethnisch-kulturellen und einem zivil-politischen Entwurf keinesfalls Einigkeit herrscht und es daher zu unterschiedlichen Grenzziehungen kommt, sollen auch hier zwei unterschiedliche Varianten getestet werden. Die aus der Theorie abgeleitete Grundannahme, dass eine empirische Trennung zweier distinkter Einstellungen nicht möglich ist, gilt dabei für beide Hypothesen:

8.1.1. Definition von "Europa"

Eine Möglichkeit, die dichotome Trennung empirisch zu testen, ist, zu untersuchen, welche Merkmale die Befragten "Europa" zuschreiben (Wofür steht Europa?). In der Literatur werden universale Werte wie "Demokratie", "Menschenrechte" oder "Rechtsstaatlichkeit" eher einem zivil-politischen Entwurf zugerechnet, während eine europäische Kultur, vornehmlich das Merkmal des christlichen Abendlandes, als Ausdruck einer ethnisch-kulturellen Definition gilt (vgl. Kap. 3.1. bis 3.3.). Ein Problem an dieser Erfassung, dass hierbei schnell evident wird, ist, dass dem ethnisch-kulturellen Entwurf die konkreten Merkmale fehlen, in den meisten Fällen nur von einer diffusen "Kultur" oder "Mentalität" gesprochen wird. Dieses Problem ist allerdings ein theoretisches, mit dem ich mich hier nicht weiter beschäftigen möchte. Empirisch bedeutet dies nur, dass, bis auf das "Christentum", keine konkreten ethnisch-kulturellen Merkmale gemessen werden:

H1a: *Hinsichtlich der Definition von "Europa" ist eine Trennung zwischen einem ethnisch-kulturellen (Europa steht für das "Christentum") und einem zivil-politischen Entwurf (Europa steht für "Demokratie", "Menschenrechte") nicht möglich.*

8.1.2. Kulturelle vs. politische Integration

Wenn man sich die beiden Ansätze von Smith und Habermas noch einmal in Erinnerung ruft (vgl. Kap. 3.1. bis 3.3.), dann könnte man die beiden Entwürfe grob als "kulturelle" und "politische Integration" umreißen. Um der schwierigen Differenzierung zwischen Kultur und universalen Werten zu entgehen (vgl. Kap. 7.3. bzw. 8.1.1.), wäre es möglich, eine Differenzierung zwischen "gemeinsamer Kultur" (wir Europäer gehören aufgrund einer gemeinsamen Kultur/Geschichte zusammen) und "gemeinsamen politischen Zielen" (wir Europäer gehören zusammen, weil wir gemeinsame Ziele haben) als Ausgangspunkt einer empirischen Trennung zu nehmen. Die gemeinsamen Ziele verweisen auf eine Schicksalsgemeinschaft, die nicht notwendigerweise aufgrund einer kulturellen Basis, sondern aufgrund einer (durch externe Faktoren) notwendigen politischen Kooperation geschaffen wird:

H1b: *Eine Trennung zwischen der Wahrnehmung einer "kulturellen/geschichtlichen Nähe" (= ethnisch-kulturell) und "gemeinsamen europäischen Zielen" (= zivil-politisch) ist empirisch nicht möglich.*

8.2. Nachteile des ethnisch-kulturellen Ansatzes

Nun geht es um die Nachteile, die in der Literatur mit dem ethnisch-kulturellen Entwurf assoziiert werden (vgl. Kap. 3.3.). Da die folgenden fünf Hypothesen implizit eine Trennung zwischen einem ethnisch-kulturellen und einem zivil-politischen Entwurf annehmen, können diese nur überprüft werden, falls sich eine Differenzierung als möglich erweist, also mindestens eine der beiden Hypothesen (1a oder 1b) widerlegt wird:

8.2.1. Wahrnehmung innereuropäischer Unterschiede

In der Literatur wird argumentiert, dass in Anbetracht der kulturellen Vielfalt in Europa ein Zusammengehörigkeitsgefühl, basierend auf einer gemeinsamen europäischen Kultur, als wenig erfolgversprechend erscheint. Dieses Argument wird von mehreren Autoren vorgebracht, die die kulturellen Unterschiede zwischen den europäischen Nationen, auf Basis ihrer eigenen Einschätzung, als groß bewerten (vgl. u.a. Mayer und Palmovski, Kap. 3.2.). Empirische Ergebnisse, inwieweit diese Ansicht auch von der breiten Bevölkerung geteilt wird, konnten nicht gefunden werden. Es soll daher überprüft werden, inwieweit die Befragten eine kulturelle Zusammengehörigkeit in Europa, d.h. geringe

kulturelle und geschichtliche Differenzen zwischen den europäischen Ländern, wahrnehmen. Falls die Befragten große Unterschiede sehen, spricht dieses Ergebnis dafür, dass ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund ethnisch-kultureller Elemente, also kulturellen und geschichtlichen Gemeinsamkeiten, wohl nur schwer herstellbar ist.

H2a: *Die Befragten sehen starke kulturelle und geschichtliche Differenzen zwischen den europäischen Nationen.*

8.2.2. Europäischer Nationalismus

Weiters wird in der Literatur angenommen, dass eine europäische Identität nach "nationalem" Muster quasi automatisch zu einem "europäischen Nationalismus" führt. Anders ausgedrückt handelt es sich dabei um die Befürchtung, dass die Definition und Bewusstmachung einer europäischen Kultur oder Geschichte eine blinde und überhöhte Verbundenheit mit diesen fördert und in der Folge andere Kulturen abgewertet werden. Würde dies zutreffen, wäre eine zivil-politische Konzeption wohl sinnvoller (vgl. Kap. 3.2.). Es soll daher untersucht werden, inwieweit die Wahrnehmung einer "europäischen Mentalität" (im Gegensatz zu den USA) mit einer Überhöhung dieser in Zusammenhang steht:

H2b: *Die Wahrnehmung eines Unterschieds in der Mentalität zwischen den USA und Europa führt zu einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA.*

8.2.3. "Fort Europa"

Eine weitere interessante Frage in diesem Zusammenhang ist, ob die Wahrnehmung einer europäischen Kultur zu einer stärkeren Abgrenzung gegenüber anderen Regionen und Bevölkerungsgruppen führt ("Fort Europa", vgl. Kap. 3.2.). Dies soll am Beispiel des Islams überprüft werden. Die dazugehörige Hypothese lautet:

H2c: *Die Wahrnehmung einer europäischen Kultur führt zu einer stärkeren Abgrenzung zum Islam.*

Auch wenn diese Annahme in der theoretischen Diskussion einen festen Platz hat, muss diese Fragestellung aus der Perspektive sozialpsychologischer Identitätstheorien (vgl.

speziell Kap. 5.4.) und den Erkenntnissen aus den qualitativen Studien (vgl. Kap. 7.1.1.) vermutlich differenzierter gestellt werden. Dies liegt daran, dass die Befragten wahrscheinlich sehr unterschiedliche Vorstellungen einer "europäischen Kultur" vertreten und der Zusammenhang zwischen einer europäischen Kultur und der Abgrenzung zum Islam je nach Definition (europäische Kultur = Christentum, Demokratie, Menschenrechte, etc.) variiert. Wenn für Personen eine europäische Kultur vor allem auf den "Menschenrechten" basiert, grenzen sie Europa möglicherweise weniger vom Islam ab, als wenn sie "christliche Werte" als wichtigen Bestandteil einer europäischen Kultur betrachten. Insofern wäre es klüger die Definition einer europäischen Kultur konstant zu halten. Exemplarisch soll dies am Zusammenhang zwischen der Definition Europas als "christliches Abendland" und der Einstellung gegenüber dem Islam untersucht werden:

H2c1: *Personen, die das Christentum als wichtiges Merkmal von Europa definieren, grenzen Europa stärker vom Islam ab.*

Umgekehrt kann man davon ausgehen, dass Personen, die Europa das Merkmal "religiöse Vielfalt" zuschreiben, dem Islam weniger kritisch gegenüber stehen:

H2c2: *Personen, die "religiöse Vielfalt" als wichtiges Merkmal von Europa definieren, grenzen Europa weniger stark vom Islam ab.*

8.3. Zusammenhang zwischen wahrgenommenen europäischen Gemeinsamkeiten und der Zustimmung zur EU-Integration

In der theoretischen Diskussion über die konstitutiven Elemente einer europäischen Identität steckt implizit die Annahme, dass sich ein, auf einer gemeinsamen Kultur oder Geschichte basierendes Zusammengehörigkeitsgefühl positiv auf die Einstellung zur europäischen Integration auswirkt (wir Europäer gehören kulturell zusammen, daher ist es auch legitim, dass wir stärker zusammenarbeiten; vgl. Kap. 3.1. bis 3.3.). Im Gegensatz dazu wird daran gezweifelt, dass dies auch für den zivil-politischen Entwurf gilt (vgl. Kap. 3.4.). Die dazugehörige Hypothese lautet:

H3: *Wahrgenommene Gemeinsamkeiten zwischen den Europäern, egal ob kultureller oder politischer Natur, haben einen positiven Einfluss auf die Einstellung zur europäischen Integration.*

9. Operationalisierung der Konzepte

Unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus den Pre-Tests bzw. vorhandener Indikatoren aus dem Eurobarometer

Dieses Kapitel ist nun der Erstellung des Fragebogens bzw. der Operationalisierung der genannten Konzepte gewidmet. Dabei dienen sowohl die Erkenntnisse der theoretischen Diskussion bzw. der qualitativen Studien, als auch die Analyse bereits bestehender Messinstrumente, in erster Linie die des Eurobarometers, und die Pre-Tests als Grundlage.

Insgesamt wurden 5 Pretests zu verschiedenen Versionen des gedruckten Fragebogens geführt, 4 Personen überprüften die Online-Variante. Dabei wurde die Technik des lauten Denkens eingesetzt. (Prüfer und Rexroth 2005) Personen sollten also laufend ihre gedanklichen Schritte beim Lesen und Verstehen der Fragen bzw. bei der Antwortfindung äußern. Gegebenenfalls wurde bei unklaren Äußerungen nachgefragt, ebenso wie bei Items, die bereits von anderen Testpersonen kritisiert wurden. Die vollständigen Interviews sind im Anhang enthalten.

9.1. Definition der Kategorie "Europa"

In nahezu allen Eurobarometer-Studien steht nicht die Kategorie "Europa", sondern die Europäische Union im Mittelpunkt. Das Bild der Europäischen Union wird dabei fast immer über eine Liste von Eigenschaften erfasst (Demokratie, Menschenrechte, kulturelle Vielfalt, etc.), bei der die Befragten jene auswählen sollen, die die EU am besten beschreiben. Teilweise unterscheidet sich die Formulierung der Frage bzw. die Anzahl der Eigenschaften, die man angeben darf (meist entweder drei oder ohne Beschränkung). (vgl. Special Eurobarometer: Citizenship and sense of belonging 2004; Standard-Eurobarometer 62, 69, 72 und 74) Auch offene Fragetypen ("*When you hear the words "European Union", what comes to your mind first? And what else?*", vgl. Eurobarometer "Die Zukunft der EU" 2006) bzw. die Möglichkeit anzugeben, wie gut die jeweiligen Eigenschaften die Europäische Union beschreiben (vgl. Standard-Eurobarometer 74), lassen sich finden. Eine offene Formulierung wird in Anbetracht der Daten aus den qualitativen Studien hinfällig. Der Grad, wie sehr diese Merkmale auf die soziale Kategorie zutreffen, wird ebenfalls nicht integriert, da diese Variante im Fragebogen extrem viel Zeit beanspruchte.

Es gibt außerdem noch einige Indikatoren, die äußerst problematisch sind: *"Welche der folgenden Faktoren sind Ihrer Ansicht nach die zwei wichtigsten, die eine europäische Identität ausmachen?"* (Standard-Eurobarometer 71) bzw. *"Ihrer Meinung nach, welche der folgenden Punkte erzeugen unter den Bürgern der Europäischen Union am meisten Gemeinschaftsgefühl?"* (Standard-Eurobarometer 67). Abgesehen davon, dass der Begriff "europäische Identität", wie bereits mehrmals geschildert, höchst komplex und undurchsichtig ist, soll die Person bei beiden Fragen mutmaßen, welche Faktoren für andere Personen wichtig sind. Dazu gesellt sich beim ersten Item das Problem, wessen europäische Identität gemeint ist. Aber selbst, wenn die Fragen anders formuliert wären, also in Bezug auf die eigene Identität oder das eigene Zugehörigkeitsgefühl, wären sie meiner Meinung nach nicht zulässig, denn diese Beurteilung obliegt nicht dem Befragten. Die Strukturen, die hinter dem Handeln, in dem Fall der Selbstdefinition, stehen, sollen vom Sozialwissenschaftler herausgefunden werden. Identitätskonstruktionen sind dem Befragten keinesfalls immer bewusst, somit sind derlei Interpretationen fehlerhaft, folgen u.a. Normen der sozialen Erwünschtheit, etc. Leider werden derartige Items trotzdem interpretiert (vgl. Pichler 2008).

Der Inhalt der Kategorie "Europa" wird daher analog zu den zuerst genannten Indikatoren erfasst: *"Wofür steht Ihrer Meinung nach Europa?"*. Auch wenn die Befragten in den qualitativen Studien den Inhalt der Kategorie "Europa" in erster Linie über die Abgrenzung zu Amerika oder dem Islam bestimmen konnten, muss diese Vorgangsweise hier nicht repliziert werden, da ohnehin Antwortkategorien vorgegeben werden, die zur Orientierung dienen. Die Liste an Eigenschaften wurde aus den qualitativen Interviews bzw. den Messinstrumenten des Eurobarometers gewonnen und besteht in erster Linie aus Merkmalen, die in der Theorie einem zivil-politischen Entwurf von Europa entsprechen (Demokratie, Menschenrechte, kulturelle Vielfalt, etc.). Es wurde darauf geachtet, nur die am häufigsten genannten Charakteristiken in den Fragebogen zu integrieren, um die Befragten nicht zu langweilen bzw. zu überfordern. Eine Beschränkung auf drei Antwortmöglichkeiten erschien sinnvoll, da alle Merkmale in der einen oder anderen Weise mit Europa verknüpft sind.

9.1.1. Europäische Gemeinsamkeiten

Ebenfalls erfasst wurde die Wahrnehmung von innereuropäischen Gemeinsamkeiten: Einerseits die wahrgenommene kulturelle/geschichtliche Nähe der europäischen Nationen (*"Die verschiedenen Länder in Europa unterscheiden sich kulturell ..."* 1 = gar

nicht, 7 = sehr stark; *"Die verschiedenen Länder in Europa haben eine ... Geschichte."* 1 = sehr ähnliche, 7 = sehr unterschiedliche), andererseits die Wahrnehmung gemeinsamer europäischer Ziele (*"Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken/den Frieden in Europa zu sichern"* 1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu). Die Erstellung dieser Indikatoren ist vor allem in Bezug auf die Hypothese 1b wichtig. In den vorhandenen Surveys wurden keine ähnlichen Items gefunden.

9.2. Grenzziehungen

Items zur Grenzziehung finden sich im Eurobarometer ebenfalls fast ausschließlich zur Europäischen Union. Der häufigste Indikator verlangt von den Befragten eine Beurteilung, ob bestimmte Länder Mitglied der Europäischen Union werden sollen (*"Sagen Sie mir bitte für jedes der folgenden Länder, ob Sie dafür oder dagegen sind, dass es Teil der Europäischen Union wird"* 1 = dafür, 2 = dagegen; vgl. Standard-Eurobarometer 51, 56, 63 und 74). Vor allem in früheren Versionen des Eurobarometers taucht auch eine Auswahl an Kriterien für die EU-Mitgliedschaft auf (*"For each of the following criteria, please tell me if it seems important to you, or not in deciding whether a particular country should join the European Union, or not?"*; u.a. *"The country has to respect Human rights and the principles of democracy"*; vgl. Standard-Eurobarometer 48, 51).

Beim Projekt *"What leads young people to identify with Europe?"* ist ein ähnlicher Indikator enthalten, diesmal hinsichtlich der Zugehörigkeit zu Europa: *"Wie wichtig sind die folgenden Dinge, damit ihrer Ansicht nach ein Land zu Europa gehört?"*; u.a. *"Die Mitgliedschaft in der EU", "die geographische Lage", "bestimmte Werte und Traditionen", etc.*, vgl. Datler 2008).

Da Inhalt und Grenzziehung zwei Seiten derselben Medaille sind, der Inhalt der Kategorie "Europa" aber bereits recht detailliert abgefragt wird, halte ich eine nochmalige Aufführung der Kriterien für redundant. Es ist außerdem nicht sinnvoll, eine ewig lange Liste von Ländern aufzuführen, einerseits aus Zeitgründen und andererseits, da das Interesse bei einer derart eintönigen Fragenbatterie stark nachlässt. Aus diesen Gründen wurden die Grenzziehungen über konkrete Aussagen zum Islam, zu Asien und den USA erfasst, den wichtigsten Vergleichsgruppen für Europa (vgl. Kap. 7.1.1.): *"Würden Sie sagen, es gibt so etwas wie eine europäische Kultur/Geschichte, die sich von einer amerikanischen oder asiatischen Kultur/Geschichte unterscheidet?"* (1 = nein, gibt es auf keinen Fall, 7 = ja, gibt es auf jeden Fall), *"Der Islam passt nicht zu den Werten und Zielen Europas."* (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu), *"Personen, die muslimischen Glaubens sind, sind für mich keine Europäer"* (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu) und *"Europäer haben eine*

andere Mentalität als Personen aus den USA" (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu). Auf mehr und konkretere Vergleichsdimensionen wurde wiederum aus Zeitgründen verzichtet.

9.3. Europäischer Nationalismus

Die Items zur Erfassung eines europäischen Überlegenheitsgefühls sind den nationalistischen Items im ISSP 1995/2003 nachempfunden (vgl. ISSP 1995 bzw. 2003). Wiederum ist die USA die Vergleichsgruppe, da eine Überheblichkeit gegenüber dieser Bevölkerung historisch nicht so negativ konnotiert ist wie zum Beispiel gegenüber Afrikanern (Stichwort: Überlegenheit der weißen über die schwarze Rasse): *"Im Großen und Ganzen ist Europa besser als die USA."* (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu), *"Insgesamt gesehen sollte Europa den USA als Vorbild dienen"* (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu).

9.4. Einstellung zur europäischen Integration

Die Variablen wurden den Items aus dem Standard-Eurobarometer 70 für Österreich nachempfunden. Dort wird die Meinung der Befragten zu verschiedenen Integrationsplänen abgefragt:

"Was ist ihre Meinung zu den folgenden Aussagen? Bitte sagen Sie mir für jede einzelne Aussage, ob sie dafür oder dagegen sind. (1 = dafür, 2 = dagegen)

- Eine Europäische Währungsunion mit einer einheitlichen Währung, dem Euro.*
- Eine gemeinsame Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU gegenüber anderen Ländern."*

Die Items wurden hinsichtlich ihrer Formulierung etwas vereinfacht bzw. die zwei Antwortmöglichkeiten auf fünf erweitert, um eine höhere Varianz zu erreichen:

"Nun geht es um verschiedene Ziele der Europäischen Union. Wie sehen Sie persönlich die folgenden Ziele? (1 = positiv, 5 = negativ)

- Eine gemeinsame europäische Währung (Euro).*
- Eine gemeinsame Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU.*
- Eine gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsstaaten der EU.*
- Eine gemeinsame europäische Verfassung (= gewisse Grundsätze für das Zusammenleben in Europa)."*

10. Ergebnisse der empirischen Studie

In diesem Kapitel sollen nun die in Kapitel 8 formulierten Hypothesen mit Hilfe der in Kapitel 9 beschriebenen Indikatoren überprüft werden.

10.1. Informationen zur Stichprobe

Die Grundgesamtheit ist die Wiener Bevölkerung ab 15 Jahren. Das Kriterium ist dabei der momentane Wohnsitz. Die Daten wurden sowohl online, als auch face-to-face erhoben. Im Internet wurden die Befragten mittels Schneeballverfahren über die Online-Plattform Facebook bzw. in einer E-Mail-Aussendung über den Verteiler von sozionexus rekrutiert. Da, wie zu erwarten, die demographischen Daten der dadurch gewonnenen Stichprobe in Missverhältnis zur Wiener Bevölkerung standen, wurde zusätzlich das Verfahren der Quotenauswahl eingesetzt. Es wurde versucht die Quoten der Wiener Bevölkerung hinsichtlich Bildungsschicht und Alter aus dem Jahr 2010 zu erreichen. (www.statistik.at) Ebenfalls kontrolliert wurde die Verteilung der Bildung in verschiedenen Altersgruppen und umgekehrt. Insgesamt umfasst die Stichprobe 313 Personen. Aufgrund der Quotenauswahl dürfen genau genommen keine inferenzstatistischen Verfahren verwendet werden (z.B. Signifikanztests). (Bortz 2005) In Anbetracht der Schwierigkeit, als Diplomand in absehbarer Zeit eine Zufallsstichprobe zu gewinnen, dürfte dieser Einwand allerdings für diese Arbeit etwas weniger schwer wiegen.

Die Verteilung hinsichtlich der Variablen Geschlecht, Alter und Bildung unterscheidet sich teilweise trotz der getroffenen Maßnahmen recht stark zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit. Dies zeigen folgende Tabellen:

Abb.1 Variable "Geschlecht", N = 310 (3 Missing)

	Verteilung Wien	Verteilung Stichprobe	Differenz
männlich	50,8%	119 (38,4%)	-12,4%
weiblich	49,2%	191 (61,6%)	+12,4%

Quelle: Wien in Zahlen 2011 (www.wien.gv.at)

Abb.2 Variable "Altersgruppen ab 15 Jahren", N = 312 (1 Missing)

	Verteilung Wien	Verteilung Stichprobe	Differenz
15 - 29	23,1%	147 (47,1%)	+24%
30 - 44	27%	69 (22,1%)	-4,9%
45 - 59	23,7%	60 (19,2%)	-4,5%
60 - 74	17,6%	33 (10,6%)	-7%
75 und mehr	8,6%	3 (1%)	-7,6%

Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes 19.05.2011 (www.statistik.at)

Sowohl Frauen als auch jüngere Personen sind in der Stichprobe klar überrepräsentiert, insbesondere die Altersgruppe der 15 – 29jährigen. Diese Problematik setzt sich bei der höchsten abgeschlossenen Schulbildung fort: Akademiker sind weitaus stärker vertreten, Personen mit nur einem Pflichtabschluss finden sich kaum in der Stichprobe. Bei der Bildungsschicht wurden zwei verschiedene Statistiken herangezogen, da beide aus verschiedenen Gründen nicht ideal sind: Während bei der Informationsbroschüre "Wien nach Zahlen" nur der höchste Schulabschluss für Erwerbstätige dargestellt wird, leidet die Auflistung der Statistik Austria an veralteten Zahlen (2001).

Abb.3a Variable "Höchste abgeschlossene Schulbildung", nur für Erwerbstätige, N = 182 (131 Missing)

	Verteilung Wien	Verteilung Stichprobe	Differenz
Pflichtschule	16,2%	0 (0%)	-16,2%
Lehre	25%	42 (23,1%)	-1,9%
BMS	9,9%	12 (6,6%)	-3,3%
AHS/BHS	23,9%	42 (23%)	-0,9%
Uni/Fachh./Kolleg	25%	86 (47,3%)	+22,3%

Quelle: Wien in Zahlen 2011 (www.wien.gv.at)

Abb.3b Variable "Höchste abgeschlossene Schulbildung" (Bevölkerung ab 15 Jahren), N = 312 (1 Missing)

	Verteilung Wien	Verteilung Stichprobe	Differenz
Pflichtschule	33,2%	8 (2,6%)	-30,6%
Lehre	28,6%	65 (20,8%)	-7,8%
BMS	10,6%	26 (8,3%)	-2,3%
AHS/BHS	15%	93 (29,8%)	+14,8%
Uni/Fachh./Kolleg	12,5%	120 (38,5%)	+26%

QUELLE: Statistik Austria – Direktion Bevölkerung (Volkszählung) 2001 (www.wien.gv.at)

10.2. Ethnisch-kulturell vs. zivil-politisch: Definition von "Europa"

In diesem Kapitel geht es um die Frage, ob sich eine dichotome Trennung zwischen zwei distinkten Definitionen von Europa auch empirisch herstellen lässt:

H1a: *Hinsichtlich der Definition von "Europa" ist eine Trennung zwischen einem ethnisch-kulturellen (Europa steht für das "Christentum") und einem zivil-politischen Entwurf (Europa steht für "Demokratie", "Menschenrechte") nicht möglich.*(vgl. Kap. 8.1.1.)

Die Definition der sozialen Kategorie "Europa" wurde folgendermaßen erfasst: Auf die Frage *"Wofür steht Ihrer Meinung nach Europa?"* konnten die Befragten aus einer Liste von zehn Items (u.a. Demokratie, Frieden, kulturelle Vielfalt, Christentum, etc.) jene drei Eigenschaften auswählen, für die das heutige Europa, ihrer Ansicht nach, am meisten steht (0 = nicht gewählt, 1 = ausgewählt).

Bei genauerer und nachträglicher Analyse zeigten sich bei diesen Items allerdings methodische Fehler. Bei der Antwortfindung greifen die Befragten nicht nur auf einen Vergleich von Europa mit anderen Regionen wie Amerika oder Asien zurück, sondern sind mitunter sehr darauf bedacht, die Jetzt-Situation in verschiedenen europäischen Ländern im Bezug auf die angeführten Items (Demokratie, Frieden, etc.) zu erfassen, um aus dieser Datensammlung dann so etwas wie ein arithmetisches Mittel zu bilden:

"Hoher Lebensstandard, naja wenn man alle hernimmt. [...] Wenn ich Spanien in den Ghettos anschau, oder Frankreich in den Banlieues. Im Norden ist er eher hoch, im Süden eher hmm, bei uns eher hoch, in Deutschland eher mittel" (weiblich, 27, niedrige Bildung, politisch eher rechts)

Zusätzlich muss teilweise die Situation in Österreich als Ersatz für Wissenslücken erhalten, die in der Folge abstrahiert und auf ganz Europa übertragen wird:

"Ich sag mal soziale Gerechtigkeit, zumindest einmal Österreich ist ein Sozialstaat." (weiblich, 27, hohe Bildung, politisch eher links)

"[...] religiöse Vielfalt? Ich hab irgendwie, ja weil es gibt ja bei uns ur viele Türken." (weiblich, 27, niedrige Bildung, politisch eher rechts)

Daraus ergeben sich grob mindestens drei Varianten, wie die Befragten zu einer Antwort gelangen:

- a) über den Vergleich von Gesamteuropa mit Amerika/Asien/dem arabischen Raum
- b) über die Betrachtung einzelner Länder innerhalb Europas (gegebenenfalls der Mittelwert oder eine andere Zusammenfassung dieser Diagnose)
- c) über die Betrachtung der Situation in Österreich

Natürlich ergeben sich weitere Sub-Varianten, je nachdem welche konkreten Länder oder Regionen den Befragten als Basis für ihre außer- bzw. innereuropäischen Vergleiche dienen. Solange also die Vergleichsprozesse nicht systematisiert sind, können diese Items nicht für eine Analyse verwendet werden. Die Hypothese 1a kann damit nicht überprüft werden.

10.2.1. “Böse” Werte vs. “gute” Werte?

Auch wenn eine empirische Trennung zwischen einem zivil-politischen und einem ethnisch-kulturellen Entwurf auf Basis der Definitionsmerkmale von “Europa” an den gerade geschilderten methodischen Problemen scheitert, muss diese Grenzziehung, wie bereits in Kap. 7.3. angedeutet, theoretisch angezweifelt werden: Wie ist es möglich hinsichtlich der Definition von “Europa” zwischen “bösen” Werten (z.B. Christentum = ethnisch-kulturell) und “guten” Werten (z.B. Demokratie, Menschenrechte = zivil-politisch) zu unterscheiden? Ist nicht auch “Demokratie” eine Wertvorstellung, und sind es nicht Wertvorstellungen, die eine Kultur konstituieren? Sind moderne “christliche Werte” nicht ebenso mit “Frieden” und “Menschenrechten” verbunden? Wie kann man also verschiedene Werte klar einem der beiden Entwürfe zuordnen? Die Trennung erscheint in dieser Hinsicht mehr eine normative und rhetorische zu sein als eine empirisch nachweisbare und tatsächlich vorhandene. Trotzdem wäre es natürlich sinnvoll, diese Hypothese auch empirisch zu testen, was aufgrund der nicht reliablen Items in dieser Arbeit leider nicht möglich ist.

10.3. Ethnisch-kulturell vs. zivil-politisch: Kultur vs. Ziele

Um der theoretisch problematischen Trennung zwischen "Kultur" und "Werten" zu entgehen (vgl. Kap. 7.3. und 10.2./10.2.1.), wäre es möglich, einen zivil-politischen Entwurf enger als rein politische Integration zu fassen: Das Zusammengehörigkeitsgefühl basiert dann nicht auf gemeinsamen universalen Werten oder einer gemeinsamen Kultur, sondern auf *gemeinsamen politischen Zielen*, die eine innereuropäische Solidarität bzw. Zusammenarbeit notwendig machen. Die Möglichkeit einer empirischen Differenzierung in dieser Hinsicht soll nun untersucht werden:

H1b: *Eine Trennung zwischen der Wahrnehmung einer "kulturellen/geschichtlichen Nähe" zwischen den europäischen Ländern (= ethnisch-kulturell) und "gemeinsamen europäischen Zielen" (=zivil-politisch) ist empirisch nicht möglich.* (vgl. Kap. 8.1.3.)

Die wahrgenommene kulturelle/geschichtliche Nähe zwischen den europäischen Nationen bzw. die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele wurde über vier Aussagen erfasst:

- *"Die verschiedenen Länder in Europa unterscheiden sich kulturell ..."* (1 = gar nicht, 7 = sehr stark)
- *"Die verschiedenen Länder in Europa haben eine ... Geschichte."* (1 = sehr ähnliche, 7 = sehr unterschiedliche)
- *"Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken"* (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu).
- *"Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel den Frieden in Europa zu sichern"* (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu).

Die Korrelationsmatrix zeigt zwar, dass die Wahrnehmung einer kulturellen bzw. geschichtlichen Nähe zwischen den europäischen Ländern die Wahrnehmung gemeinsamer Ziele fördert, allerdings ist der Zusammenhang nicht besonders stark (-0,072 bis -0,135). Dies bedeutet, dass eine Wahrnehmung politischer Nähe nicht unbedingt eine Wahrnehmung kultureller Nähe voraussetzt (Abb.4).

Abb.4 Korrelationen zwischen Variablen zu wahrgenommenen kulturellen und politischen Gemeinsamkeiten in Europa

	Wahrnehmung kultureller Nähe	Wahrnehmung gesch. Nähe	Wahrnehmung gemeinsamer Ziele (Wirtschaft)	Wahrnehmung gemeinsamer Ziele (Frieden)
kult. Nähe		0,41**	-0,07	-0,14*
geschichtl. Nähe			-0,12*	-0,08
gem. Ziele (Wirtschaft)				0,44**
gem. Ziele (Frieden)				

Korrelationen basieren auf Spearman-Rho für ordinale Daten (Field 2009)

* signifikant auf dem 95%-Niveau, ** signifikant auf dem 99%-Niveau

Was die Korrelationsmatrix bereits verrät, zeigt sich auch bei der explorativen Faktorenanalyse: Es lassen sich zwei distinkte Faktoren extrahieren – die Wahrnehmung einer kulturellen (Faktor 1) und einer politischen Zusammengehörigkeit (Faktor 2). Dieses Ergebnis widerspricht der Hypothese 1b. Der Zusammenhang zwischen den beiden Faktoren ist mit -0,266 als “mittel” einzustufen.

Abb.5 Faktorenanalyse:

F1 “kulturelle Zusammengehörigkeit”, F2 “politische Zusammengehörigkeit”

	Faktor	
	kulturelle Zusammengeh.	politische Zusammengeh.
Die verschiedenen Länder in Europa unterscheiden sich kulturell ...	0,647	
Die verschiedenen Länder in Europa haben eine ... Geschichte.	0,641	
Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken.		0,670
Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel den Frieden in Europa zu sichern.		0,675

Extraktionsmethode: Hauptachsenanalyse.

Rotationsmethode: Oblimin mit Kaiser-Normalisierung.

Die beiden extrahierten Faktoren sind allerdings nur wenig reliabel (Chronbach’s Alpha von 0,577 bzw. 0,621) und daher für eine weitere Verwendung in der Analyse nicht geeignet. (Field 2009) Trotzdem erscheint der Ansatz, zwischen “gemeinsamen Zielen” und einer “kulturellen/geschichtlichen Nähe” zu unterscheiden, sinnvoll. Auch wenn eine

Kategorisierung der vier Items in zwei Skalen statistisch gesehen nicht zulässig ist, dient diese Trennung in der weiteren Auswertung als Ausgangspunkt der Analyse.

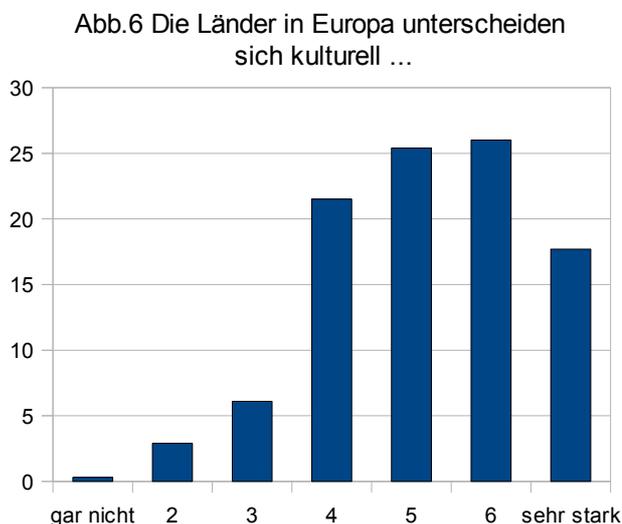
10.4. Nachteile des ethnisch-kulturellen Ansatzes

In diesem Kapitel sollen nun jene Argumente empirisch getestet werden, die in der politischen Diskussion gegen den ethnisch-kulturellen Ansatz vorgebracht werden. Da sich eine Trennung zwischen einer "kulturellen" und einer "politischen Zusammengehörigkeit" herstellen lässt (Kap. 10.3.), ist es möglich, die folgenden Hypothesen aus der Literatur zu überprüfen.

10.4.1. Wahrnehmung innereuropäischer Unterschiede

In der Literatur wird argumentiert, dass die kulturellen Unterschiede zwischen den europäischen Ländern zu groß sind, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl auf einer gemeinsamen Kultur aufzubauen. Ohne "objektive" Messungen zu kulturellen Unterschieden in Europa heranzuziehen, gehe ich hier auf die Wahrnehmung der Befragten ein. Dabei nehme ich folgendes an: Je stärker die Befragten kulturelle bzw. geschichtliche Unterschiede zwischen den europäischen Ländern wahrnehmen, desto unwahrscheinlicher ist die erfolgreiche Bewusstmachung bzw. Vermittlung einer gemeinsamen europäischen Kultur/Geschichte.

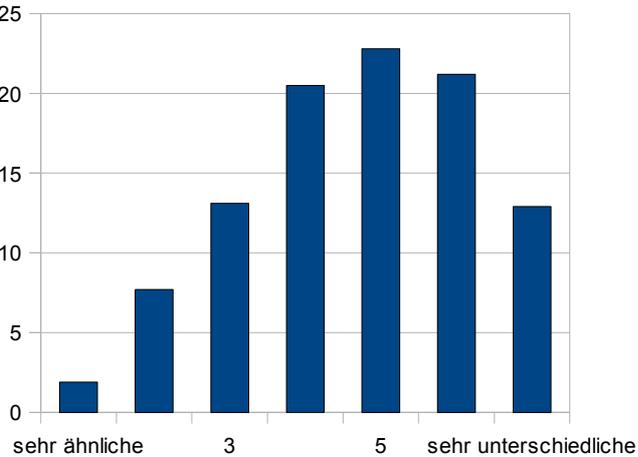
H2a: *Die Befragten sehen starke kulturelle und geschichtliche Differenzen zwischen den europäischen Nationen.* (vgl. Kap. 8.2.1)



Die meisten Befragten nehmen kulturelle Unterschiede zwischen europäischen Ländern wahr, für 17,7% sind diese sogar "sehr stark". Nur 1 Person (0,3%) empfindet keinerlei kulturelle Differenzen, 9% schätzen diese als relativ gering ein (2 + 3). Die Verteilung ist damit stark linksschief.

Bei der Wahrnehmung geschichtlicher Differenzen ist ein anderes Antwortverhalten festzustellen. Die Befragten beurteilen Europa in dieser Hinsicht weitaus homogener, insgesamt sehen 22,7% gewisse Ähnlichkeiten (1-3). Trotzdem überwiegt auch hier die Meinung, dass die Länder in Europa nur wenig geschichtliche Überschneidungen aufweisen.

Abb.7 Die Länder in Europa haben eine ... Geschichte.



In Anbetracht dieser Ergebnisse erscheint der ethnisch-kulturelle Entwurf eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls als nur schwer durchführbar, da die kulturellen/geschichtlichen Unterschiede zwischen den europäischen Nationen als eher stark wahrgenommen werden (H2a wird durch das Ergebnis gestützt).

10.4.2. Europäischer Nationalismus

Nun soll getestet werden, inwieweit die Wahrnehmung einer europäischen Mentalität (in Abgrenzung zur USA) mit einem Überlegenheitsgefühl hinsichtlich den USA zusammenhängt:

H2b: *Die Wahrnehmung eines Unterschieds in der Mentalität zwischen den USA und Europa führt zu einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA.* (vgl. Kap. 8.2.2.)

Die dazugehörigen Items sind:

- "Europäer haben eine andere Mentalität als Personen aus den USA." (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)
- "Im großen und ganzen ist Europa besser als die USA." (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)
- "Insgesamt sollte Europa den USA als Vorbild dienen." (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

Abb.8 Korrelationen zwischen der "Wahrnehmung von Unterschieden in der Mentalität zwischen Europa und den USA" und einem "Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA"

	Im großen und ganzen ist Europa besser als die USA	Insgesamt sollte Europa den USA als Vorbild dienen
Die Europäer haben eine andere Mentalität als Personen aus den USA	0,25**	0,16*

Korrelationen basieren auf Spearman-Rho für ordinale Daten (Field 2009)

signifikant auf dem 95%-Niveau, ** signifikant auf dem 99%-Niveau

Es scheint, dass allein schon eine wahrgenommene Differenz in der Mentalität zwischen Europäern und Personen aus den USA zu einer Überhöhung der europäischen Mentalität führt. Insofern erscheint die Besorgnis gerechtfertigt, dass eine größere Bewusstseinsbildung in dieser Hinsicht (Was macht Europa aus? Wer sind wir?) eine möglicherweise noch schärfere Abgrenzung und dadurch eine noch größere Aufwertung der eigenen bzw. Abwertung der anderen Kultur/Mentalität hervorruft.

Im Gegensatz dazu führt die Wahrnehmung gemeinsamer europäischer Ziele zu keiner Abwertung der USA:

Abb.9 Korrelationen zwischen der "Wahrnehmung von gemeinsamen politischen Zielen" und einem "Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA"

	Im großen und ganzen ist Europa besser als die USA	Insgesamt sollte Europa den USA als Vorbild dienen
Europäer haben gemeinsame wirtschaftliche Ziele	0,03	-0,09
Europäer haben gemeinsame Ziele (Sicherung des Friedens)	0,11	0,07

Korrelationen basieren auf Spearman-Rho für ordinale Daten (Field 2009)

Insofern könnte man argumentieren, dass ein Zusammengehörigkeitsgefühl, basierend auf der Vermittlung von gemeinsamen politischen Zielen, eine bessere Alternative zur Definition einer europäischen Kultur/Mentalität darstellt.

10.4.3. "Fort Europa"

Zusätzlich zur Befürchtung einer blinden und überhöhten Verbundenheit mit einer europäischen Kultur, wird in der Literatur auch die Angst vor einem "Fort Europa" geäußert, also einem Europa, das sich aufgrund ethnischer Kriterien definiert und damit von anderen Regionen und Bevölkerungsgruppen abgrenzt. Insofern soll untersucht werden, inwieweit die Wahrnehmung einer europäischen Kultur mit der Abgrenzung zum Islam einhergeht:

H2c: *Die Wahrnehmung einer europäischen Kultur führt zu einer stärkeren Abgrenzung zum Islam.* (vgl. 8.2.)

Die Konzepte wurden folgendermaßen gemessen:

- "Würden Sie sagen es gibt so etwas wie eine europäische Kultur, die sich von einer amerikanischen oder asiatischen Kultur unterscheidet?" (1 = nein, gibt es auf keinen Fall, 7 = ja, gibt es auf jeden Fall)
- "Der Islam passt nicht zu den Werten und Idealen Europas." (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)
- "Personen, die muslimischen Glaubens sind, sind für mich keine Europäer." (1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

Abb.10 Korrelationen zwischen der "Wahrnehmung einer europäischen Kultur" und der "Abgrenzung Europas vom Islam"

	Der Islam passt nicht zu den Werten und Idealen Europas	Personen, die muslimischen Glaubens sind, sind keine Europäer
Wahrnehmung einer europäischen Kultur	0,09	-0,07

Korrelationen basieren auf Spearman-Rho für ordinale Daten (Field 2009)

Es zeigt sich (wie bereits vermutet), dass die Wahrnehmung einer europäischen Kultur die Abgrenzung von Europa zum Islam nicht fördert. Dies liegt vermutlich daran, dass die Befragten recht unterschiedliche Vorstellungen mit einer europäischen Kultur verbinden. Manche Personen sehen möglicherweise das Kriterium der "Demokratie" als besonders zentral für eine europäische Kultur, betrachten den Islam aber nicht als undemokratisch, wogegen andere "christliche Werte" mit einer europäischen Kultur assoziieren, die sich mit dem Islam weniger vereinbaren lassen.

Ich halte es daher für wichtig, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Inhalt und Grenzziehungen etwas konkreter zu erfassen. Dass der Inhalt der Kategorie "Europa" die Grenzziehungen zu nicht-europäischen Gruppen und Regionen bestimmt, kann aufgrund der Erkenntnisse in Kapitel 5.4. angenommen werden. Jede Definition von Europa in geographischer, geschichtlicher, kultureller oder sonstiger Hinsicht impliziert sogleich eine Grenze zu anderen Gruppen, die nicht dazugehören (vgl. Kap. 7.1.1.). So ist die Vorstellung von Europa als christliches Abendland mit einer Grenzziehung zum arabischen Raum bzw. der Türkei verbunden. Die beiden Hypothesen 2c1 und 2c2 sind genau diesem Zusammenhang zwischen Inhalt und Grenzziehung gewidmet:

H2c1: *Personen, die das Christentum als wichtiges Merkmal von Europa definieren, grenzen Europa stärker vom Islam ab.*

H2c2: *Personen, die "religiöse Vielfalt" als wichtiges Merkmal von Europa definieren, grenzen Europa weniger stark vom Islam ab.*

Aufgrund der methodischen Fehler, die die Items zur Definition der sozialen Kategorie "Europa" aufweisen, können die Hypothesen H2c1 und H2c2 allerdings nicht überprüft werden. Zusätzlich zur fehlenden Systematisierung der Antwortfindung (Kap. 10.2.), zeigt sich noch ein weiteres Problem: Es scheint, dass die Auswahl, welche drei Merkmale mit Europa assoziiert werden (Demokratie, kulturelle Vielfalt, etc.), eher eine rein kognitive Auswahl der am leichtesten zuordenbaren Charakteristika (die meisten Nationen in Europa sind Demokratien, deshalb ist "Demokratie" ein Merkmal von Europa) und nicht, wie ursprünglich geplant, eine subjektiv emotionale oder evaluative Einschätzung wiedergibt (für mich ist Europa das christliche Abendland und das ist mir sehr wichtig). Dies geht aus dem Vergleich der Interview-Transkripte mit dem Antwortverhalten beim Fragebogen hervor: Während ein Befragter während des Interviews oftmals betonte, dass für ihn "Europa" das "christliche Abendland" sei, das in Abgrenzung zum Islam stehe, war "das Christentum" nicht unter den drei Eigenschaften, die er im Fragebogen als wichtigste Merkmale von "Europa" definierte. Ich gehe daher davon aus, dass die Items nicht valide sind, da sie nicht das erfassen, was sie vorgeben zu messen. Theoretisch kann jedoch weiterhin ein Zusammenhang zwischen dem Inhalt und der Abgrenzung der Kategorie "Europa" angenommen werden, da die Argumentation in dieser Hinsicht logisch erscheint (vgl. Kap. 5.4. und 7.1.1.).

Für die politische Integration von Europa zeigt die Korrelationsmatrix ein positives Ergebnis: die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele korreliert negativ mit der Abgrenzung zum Islam.

Abb.11 Korrelationen zwischen der "Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele" und der "Abgrenzung Europas vom Islam"

	Der Islam passt nicht zu den Werten und Idealen Europas	Personen, die muslimischen Glaubens sind, sind keine Europäer
Europäer haben gemeinsame wirtschaftliche Ziele	-0,18**	-0,13*
Europäer haben gemeinsame Ziele (Sicherung des Friedens)	-0,1	-0,05

Korrelationen basieren auf Spearman-Rho für ordinale Daten (Field 2009)

signifikant auf dem 95%-Niveau, ** signifikant auf dem 99%-Niveau

10.5. Zusammenhang zwischen wahrgenommenen europäischen Gemeinsamkeiten und der Zustimmung zur EU-Integration

Im letzten Kapitel der Auswertung soll nun die Hypothese 3 untersucht werden:

H3: *Wahrgenommene Gemeinsamkeiten zwischen den Europäern, egal ob kultureller oder politischer Natur, haben einen positiven Einfluss auf die Einstellung zur europäischen Integration.*

10.5.1. Konstruktion der Skala "Einstellung zur EU-Integration"

Die Zielvariable "Einstellung zur EU-Integration" wird aus mehreren Items gebildet, die eine Bewertung verschiedener (zum Teil bereits erreichter) Ziele der Europäischen Union verlangen (1 = negativ, 5 = positiv). Konkret handelt es sich um eine gemeinsame Währung, Außenpolitik, Verteidigungs- und Sicherheitspolitik und eine gemeinsame europäische Verfassung. Diese vier Variablen werden in der Folge zu einer Skala zusammengefasst.

Abb.12 Korrelationen zwischen den Items "Bewertung der Ziele der EU"

	Währung	Außenpolitik	Sicherheitspolitik	Verfassung
Währung		0,5**	0,39**	0,37**
Außenpolitik			0,58**	0,49**
Sicherheitspolitik				0,35**
Verfassung				

Korrelationen basieren auf Spearman-Rho für ordinale Daten (Field 2009)

** sign. auf dem 99%-Niveau; Chronbach's Alpha = 0,79

Die Korrelationsmatrix zeigt durchwegs hohe bis sehr hohe Korrelationen. Auch eine explorative Faktorenanalyse zeigt eine einfaktorielle Lösung (Abb.13). Chronbach's Alpha hat mit 0,79 einen guten Wert. (Field 2009) Kein Item würde unter Ausschluss das Modell verbessern, insofern werden alle einbezogenen Variablen im Modell belassen.

Abb.13 Faktorenanalyse: F1 "Einstellung zur EU-Integration"

	Faktor
	Einst. zur EU-Integration
Einstellung zur einer gemeinsamen europäischen Währung (Euro).	0,653
Einstellung zu einer gemeinsamen Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU.	0,875
Einstellung zu einer gemeinsamen Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsstaaten der EU.	0,667
Einstellung zu einer gemeinsamen europäischen Verfassung	0,588

Extraktionsmethode: Hauptachsenanalyse.

Rotationsmethode: Oblimin mit Kaiser-Normalisierung.

Angenommen wird theoretisch, dass die neue Variable die Einstellung zur EU-Integration misst, da alle angeführten Ziele auf eine stärkere Kooperation der EU-Mitgliedsstaaten ausgelegt sind. Die neue Variable "Einstellung zur EU-Integration" geht damit von 4 = negativ bis 20 = positiv und hat eine linksschiefe und mehrgipflige Verteilung.

10.5.2. Korrelation mit wahrgenommenen Gemeinsamkeiten

Abb.14 Korrelationen zwischen der "Einstellung zur EU-Integration" und "wahrgenommenen Gemeinsamkeiten"

	Einst. EU-Integ.	kult. Diff.	gesch. Diff.	gem. Ziel (Wirts.)	gem. Ziel (Frieden)
Einst. EU-Integration		-0,25**	-0,18**	0,22**	0,22**

Korrelationen basieren auf Spearman-Rho für ordinale Daten (Field 2009)

** signifikant auf dem 99%-Niveau

Die Korrelationsmatrix hat eine ganz klare Aussage: Je mehr Gemeinsamkeiten man zwischen den Europäern wahrnimmt, desto positiver steht man zur europäischen Integration. Dabei ist es scheinbar relativ egal, ob diese Gemeinsamkeiten kultureller oder geschichtlicher Art sind oder ob sie sich auf gemeinsame Ziele beziehen. Dieses empirische Ergebnis stützt die Hypothese 3. Dennoch wäre es zusätzlich interessant zu wissen, welche Gemeinsamkeiten den stärksten Einfluss auf die Einstellung zur EU-Integration haben und wieviel Varianz die wahrgenommenen europäischen Gemeinsamkeiten im Vergleich zu anderen Variablen (Geschlecht, Alter, Bildung, etc.) erklären.

10.5.3. Regressionsanalyse

In der Folge werden zwei getrennte Regressionen gerechnet. Einmal gehen nur die wahrgenommenen Gemeinsamkeiten (kulturell, geschichtlich, politische Ziele) als Regressoren in die Analyse ein, beim zweiten Modell werden soziodemographische Variablen (Geschlecht, Alter, Bildungsschicht) und der wahrgenommene eigene Einfluss auf die EU berücksichtigt. Dies ermöglicht einen Vergleich der Erklärungskraft der beiden Modelle, also eine Einschätzung, inwieweit die wahrgenommenen Gemeinsamkeiten im Verhältnis zu anderen Variablen die Einstellung zur EU-Integration erklären können.

Ins erste Modell gehen folgende Variablen ein (siehe Anhang für genaue Formulierung):

Abhängige Variable:

– Einstellung zur EU-Integration (Log10-transformiert; von 0 = positiv bis 1,23 = negativ)

Unabhängige Variablen:

– wahrgen. kult. Diff. zw. den europ. Nationen (umkodiert; 1 = gar nicht, 5 = sehr stark)

– wahrgen. geschichtl. Diff. zw. den europ. Nationen (umkodiert; 1 = gar nicht, 6 = sehr stark)

– Wahrnehmung gem. wirtschaftlicher Ziele in Europa (1 = nein, 4 = ja)

– Wahrnehmung gem. Ziele hinsichtlich der Sicherung des Friedens in Europa (1 = nein, 4 = ja)

Abb.15 Regressionsanalyse zur Erklärung der "Einstellung zur EU-Integration" durch Variablen zur Wahrnehmung europäischer Gemeinsamkeiten (N = 276)

	B (SF)	Beta	95% Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Konstante	0,64 (0,09)		0,46	0,81
wahrgen. kulturelle Diff.	0,08** (0,02)	0,28	0,05	0,11
gemeinsames Ziel (Wirtschaft)	-0,07** (0,02)	-0,18	-0,12	-0,03
gemeinsames Ziel (Frieden)				
wahrgen. geschichtl. Diff.				

Korrigiertes R-Quadrat = 0,11; Gesamtmodell F-Wert = 18,29, $p < 0,01$. Methode: Schrittweise.

** sign. auf dem 99%-Niveau

Insgesamt erklärt das Modell 11% der Varianz der Einstellung zur EU-Integration. Zwei der vier Variablen wurden ins endgültige Modell aufgenommen (schrittweiser Einschluss), die wahrgenommene kulturelle Nähe und die Wahrnehmung eines gemeinsamen wirtschaftlichen Ziels. Die Effekte gehen dabei in die schon in der Korrelationsmatrix (Kap. 10.5.2.) angezeigte Richtung: Je eher man eine kulturelle Zusammengehörigkeit zwischen den europäischen Nationen (d.h. geringe kulturelle Differenzen) und das gemeinsame politische Ziel, die Wirtschaft in Europa zu stärken, wahrnimmt, desto positiver ist die Einstellung zur EU-Integration. Scheinbar erklären die verwendeten unabhängigen Variablen einen sehr ähnlichen Varianzanteil des Regressands "Einstellung zur EU-Integration", sodass nur entweder die "kulturelle Nähe" oder die "geschichtliche Nähe zwischen den europäischen Nationen" bzw. nur eines der beiden politischen Ziele ins Modell aufgenommen wird.

Das zweite Modell beinhaltet folgende Variablen (siehe Anhang für genaue Formulierung):
 Abhängige Variable:

– Einstellung zur EU-Integration (Log10-transformiert; von 0 = positiv bis 1,23 = negativ)

Unabhängige Variablen:

– Geschlecht (dummy-kodiert; 0 = männlich, 1 = weiblich)

– Alter in Jahren

– höchste abgeschlossene Schulbildung

(1 = Pflichtschule/Lehre bis 4 = Universität/Fachhochschule)

– wahrgen. eigener Einfluss auf die EU (1 = geringer Einfluss, 3 = gar kein Einfluss; dummy-kodiert in 2 Variablen, Referenzkategorie = gar kein Einfluss)

Abb.16 Regressionsanalyse zur Erklärung der "Einstellung zur EU-Integration" durch Geschlecht, Alter, Bildungsschicht und den wahrgen. eigenen Einfluss auf die EU (N = 294)

	B (SF)	Beta	95% Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Konstante	0,97 (0,05)		0,88	1,06
Bildung	-0,07** (0,02)	-0,24	-0,1	-0,04
geringer Einfluss	-0,26** (0,05)	-0,31	-0,36	-0,17
sehr gering. Einfl.	-0,2** (0,04)	-0,25	-0,28	-0,11
Geschlecht				
Alter				

Korrigiertes R-Quadrat = 0,21; Gesamtmodell F-Wert = 26,18, p < 0,01. Methode: Schrittweise.

** sign. auf dem 99%-Niveau

Das zweite Modell erklärt insgesamt 21% der Varianz der Einstellung zur EU-Integration und verfügt damit über fast die doppelte Erklärungskraft des ersten Modells (Abb.15). Drei Variablen gingen ins endgültige Modell ein: die höchste abgeschlossene Schulbildung und die beiden dichotomen Variablen zum wahrgenommenen eigenen Einfluss auf die Entscheidungen der Europäischen Union: Je gebildeter man ist und je höher der eigene Einfluss auf die EU eingeschätzt wird, desto positiver steht man der EU-Integration gegenüber.

Im Vergleich der beiden Modelle erscheint die Erklärungskraft des ersten Modells relativ schwach. Möglicherweise spielen andere Variablen tatsächlich eine weitaus größere Rolle. Ich glaube allerdings eher an eine andere Erklärung: durch die Formulierung der Fragen zur EU-Integration steht weniger die Kooperation zwischen den Europäern im Zentrum als vielmehr die EU. Alle vier Fragen verlangen schließlich dezidiert eine Bewertung der Ziele der *Europäischen Union*. Die Befragten bewerten daher wohl eher das Image der EU als die zukünftige engere Zusammenarbeit der Europäer. Für die Einstellung zur Europäischen Union sind die wahrgenommenen Gemeinsamkeiten zwischen den Europäern vermutlich nur von geringer Bedeutung. Es wäre daher interessant, andere Items hinsichtlich der Einstellung zur europäischen Integration zu verwenden (z.B. die Zustimmung zur Aussage "Die Europäer sollten in Zukunft mehr zusammenarbeiten") und die gerade durchgeführten Regressionen zu wiederholen. Ich vermute, dass der Erklärungsbeitrag der wahrgenommenen europäischen Gemeinsamkeiten in dem Fall weitaus höher wäre.

10.6. Fazit der empirischen Studie

Im Rahmen der empirischen Studie konnte festgestellt werden, dass eine Differenzierung zwischen einem ethnisch-kulturellen und einem zivil-politischen Ansatz vor allem dann möglich und sinnvoll ist, wenn die Unterscheidung nicht zwischen einer "europäischen Kultur/Geschichte" und "gemeinsamen universalen Werten" getroffen wird (vgl. Kap. 10.2.), sondern vielmehr als Differenz zwischen einer "kulturellen Integration" (wir Europäer gehören zusammen, weil wir uns kulturell und geschichtlich ähnlich sind) und einer rein "politischen Integration" (wir Europäer gehören zusammen, weil wir gemeinsame politische Ziele haben) definiert wird (vgl. Kap. 10.3.). In der Folge wurden verschiedene theoretische Argumente, die in der Literatur mit den beiden Argumenten verknüpft sind, empirisch getestet. Die Ergebnisse dieser Analyse sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

Abb.17 Übersicht über die empirischen Ergebnisse

	Europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl basierend auf:	
	einer gem. Kultur/Geschichte	gem. politischen Zielen
kulturelle Vielfalt	problematisch: die kulturellen Differenzen in Europa werden stark wahrgenommen – eher schlechte Chancen für eine kulturelle Integration	positiv: die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele ist von der kulturellen Vielfalt nur geringfügig abhängig
europ. Nationalismus	problematisch: die Wahrnehmung einer europäischen Mentalität (im Vergleich mit den USA) führt zu einem Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA	positiv: die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele führt zu keinem Überlegenheitsgefühl gegenüber den USA
Fort Europa	Abgrenzung vermutlich abhängig von der konkreten Definition von "Europa" (Christentum, Demokratie, etc.) - allerdings kein empirisches Ergebnis (methodische Probleme)	positiv: die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele führt zu einer geringeren Abgrenzung zum Islam
EU-Integration	positiv: die Wahrnehmung einer kulturellen Nähe zwischen den europäischen Ländern führt zu einer positiven Einstellung gegenüber der EU-Integration (Effekt geschichtlicher Nähe geringer)	positiv: die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele führt zu einer positiven Einstellung gegenüber der EU-Integration (wirtschaftliches Ziel stärker als Friedenssicherung)

Insgesamt erscheint eine politische Integration, so wie in der Literatur argumentiert (vgl. Kap. 3.3.) als sinnvolle Alternative zu einer kulturellen Integration. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich:

1.) Die kulturelle Vielfalt in Europa wird recht stark eingeschätzt (vgl. Kap. 10.4.1.), wodurch berechtigte Zweifel an der Vermittlung einer kulturellen oder geschichtlichen Nähe zwischen den europäischen Nationen entstehen. Hinzu kommt, dass die Betonung der kulturellen Unterschiede in den nationalen Narrativen schon lange einen festen Platz einnimmt und daher vermutlich recht stark in den Köpfen der Europäer präsent ist. Die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele hängt zwar auch mit der Wahrnehmung einer kulturellen Nähe zwischen den europäischen Nationen zusammen, allerdings ist die Korrelation hierbei nicht besonders stark (vgl. Kap. 10.3.). Die Vermittlung gemeinsamer politischer Ziele (z.B. gemeinsame wirtschaftliche Ziele, um in Zeiten der Globalisierung auf dem internationalen Markt wettbewerbsfähig zu bleiben) braucht daher nicht unbedingt eine kulturelle Basis.

2.) Die Daten zeigen, dass allein schon die Wahrnehmung einer europäischen Kultur/Mentalität (im Vergleich mit den USA) zu einer Überhöhung derselben bzw. zu einer Abwertung der USA führt (vgl. Kap. 10.4.2.). Da eine kulturelle Integration, laut Smith, eine stärkere Definition und Bewusstmachung einer europäischen Kultur/Geschichte in Abgrenzung zu anderen Regionen notwendig macht (Was macht Europa aus? Was unterscheidet Europa von anderen Kontinenten?, vgl. Kap. 3.1.), kann man davon ausgehen, dass dies ebenfalls zu einem stärkeren Bewusstsein der Unterschiede zwischen Europa und anderen Kontinenten und einer damit einhergehenden Überhöhung der in-group bzw. Abwertung der out-groups führt ("europäischer Nationalismus", vgl. Kap. 3.2.). Bei der Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele zeigte sich keine derartige Korrelation.

3.) Die Befürchtungen hinsichtlich eines "Fort Europa", wie es Balibar formuliert, also eines Europas, das sich selbst auf Basis ethnischer Merkmale definiert und damit gleichzeitig nach außen hin stärker abgrenzt (vgl. Kap. 3.2.), konnten empirisch nicht getestet werden, da sich die verwendeten Items als methodisch problematisch erwiesen (vgl. Kap. 10.4.3.). Theoretisch kann dagegen davon ausgegangen werden, dass jede Selbstdefinition Europas, egal auf welchen Merkmalen dies beruht (Christentum, Demokratie, etc.), Nationen und Bevölkerungsgruppen ausgrenzt, die diesen Kriterien nicht entsprechen (vgl. dazu Kap. 5.4. und 7.1.1.). Indem eine politische Integration eine

Definition Europas weniger notwendig macht, ist diese Alternative auch in diesem Punkt zu favorisieren. Das empirische Ergebnis spricht ebenfalls dafür (vgl. Kap. 10.4.3.).

4.) Schließlich wurde noch die Frage untersucht, ob auch die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele, also einer europäischen politischen Gemeinschaft, zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl und damit zu einer stärkeren Befürwortung der europäischen Integration führt (vgl. Kap. 3.3.). Dies kann in Anbetracht der empirischen Ergebnisse angenommen werden (vgl. Kap. 10.5.2.), wobei die Wahrnehmung eines gemeinsamen wirtschaftlichen Ziels einen stärkeren Effekt zeigt als die Wahrnehmung des gemeinsamen Ziels der Friedenssicherung in Europa (Kap. 10.5.3.). Auch beim ethnisch-kulturellen Entwurf muss differenziert werden: Während eine wahrgenommene kulturelle Nähe zwischen den europäischen Nationen einen besonders stark positiven Effekt auf die Einstellung zur EU-Integration hat (sogar stärker als die Wahrnehmung gemeinsamer Ziele), fällt dieser bei der wahrgenommenen geschichtlichen Nähe wesentlich geringer aus (vgl. Kap. 10.5.3.).

Auf Basis der empirischen Ergebnisse muss die Vermittlung einer europäischen politischen Gemeinschaft (wir Europäer müssen zusammenarbeiten und brauchen uns gegenseitig, weil wir dieselben Ziele haben) als wesentlich bessere Option im Vergleich zu einer kulturellen Integration bewertet werden.

11. Fazit

Das Thema europäische Identität ist heutzutage ein wesentlicher Bestandteil des sowohl wissenschaftlich als auch politisch breit geführten Diskurses über das Legitimitäts-Defizit der Europäischen Union. Konkret wird eine europäische Identität als Lösung für das no-demos Problem (das Fehlen eines europäischen Volkes) und die steigende Skepsis der Bevölkerung an der EU diskutiert (Kap. 2.2. - 2.4.). In Anerkennung dieser Probleme hat die Europäische Union die Entwicklung einer europäischen Identität in ihre politische Agenda aufgenommen (Kap. 2.6.). Vornehmlich geht es dabei um die Herausbildung eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls.

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der bis dato fast ausschließlich theoretisch (und sehr stark normativ) geführten Diskussion, auf welchen Elementen ein derartiges Gemeinschaftsbewusstsein aufbauen soll (Kap. 3.1.). Im Wesentlichen stehen sich zwei Entwürfe gegenüber: ein *ethnisch-kultureller*, der als Basis eines Zusammengehörigkeitsgefühls eine gemeinsame europäische Kultur und Geschichte propagiert (nationalstaatliches Modell), und ein *civil-politischer*, der die gemeinsame Teilhabe am demokratischen Prozess der Europäischen Union, geleitet von universalen Grundwerten wie den Menschenrechten und der Toleranz anderer Kulturen, als Ausgangspunkt eines derartigen Gemeinschaftsbewusstseins sieht (Kap. 3.2. bis 3.4.). Verschiedene Argumente sprechen für oder gegen die jeweiligen Ansätze: Die kulturelle Vielfalt in Europa und die Gefahr eines europäischen Nationalismus (Überhöhung einer europäischen Kultur/Geschichte) würden einen ethnisch-kulturellen Entwurf als unmöglich bzw. nicht wünschenswert disqualifizieren. Der demokratische Prozess, eingebettet in eine Kultur der Anerkennung, könne dagegen ein derartiges Zusammengehörigkeitsgefühl nicht erzeugen.

Das Problem, das die vorliegende Arbeit adressiert, ist, dass die Diskussion um die konstitutiven Elemente einer europäischen Identität bislang kaum oder nur sehr unzureichend empirisch umgesetzt ist (Kap. 4). Diesem Ungleichgewicht zwischen theoretischer Diskussion und empirischer Umsetzung versucht diese Masterarbeit entgegen zu wirken, indem die verschiedenen theoretischen Argumente einer empirischen Prüfung unterzogen werden. Ein wesentlicher Teil der Arbeit ist dabei der dichotomen Trennung zwischen den beiden Entwürfen gewidmet, die sowohl theoretisch als auch

empirisch angezweifelt wird (Kap. 3.6. und 8.1.). Vor allem die Grenzziehung zwischen einer "europäischen Kultur" (= ethnisch-kulturell) und "universalen Werten" (= zivil-politisch) gestaltet sich sowohl in theoretischer als auch empirischer Hinsicht als äußerst schwierig und problematisch (Kap. 7.3. und 10.2.).

Eine, vor allem empirisch, wesentlich sinnvollere Differenzierung ist jene zwischen einer "kulturellen Integration" (wir Europäer gehören zusammen, weil wir eine gemeinsame Kultur/Geschichte teilen) und einer rein "politischen Integration" (wir Europäer gehören zusammen, weil wir gemeinsame politische Ziele haben; vgl. Kap. 10.3.). Basierend auf den Ergebnissen aus der empirischen Studie scheint die Vermittlung von gemeinsamen politischen Zielen eine weitaus bessere Alternative zur Definition und Bewusstmachung einer europäischen Kultur darzustellen (Kap. 10.4 und 10.5.). Dies liegt einerseits an den, von den Befragten wahrgenommenen, großen kulturellen Unterschieden zwischen den europäischen Nationen, die die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Kultur als äußerst schwierig erscheinen lassen. Auch die Vorwürfe aus der Literatur, eine europäische Kultur würde zu einem Nationalismus auf supranationaler Ebene führen, werden durch die empirischen Ergebnisse gestützt (Kap. 10.4.).

Im Gegensatz dazu zeigt sich, dass die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele weder ein europäisches Überlegenheitsgefühl noch eine Abgrenzung gegenüber dem Islam fördert. Zudem scheint die Wahrnehmung einer politischen Zusammengehörigkeit weitaus geringer von einer (fehlenden) gemeinsamen kulturellen Basis abhängig zu sein (Kap. 10.3. bzw. 10.4.) und hat darüber hinaus noch einen positiven Effekt auf die Einstellung zur europäischen Integration (Kap. 10.5.). In Anbetracht dieser Erkenntnisse ist der zivil-politische Entwurf eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls zu favorisieren, allerdings nur dann, wenn der Fokus auf der reinen Vermittlung einer politischen Gemeinschaft liegt. Sobald eine Selbstdefinition Europas, egal ob kulturell oder über universale Werte, stattfindet, scheinen sich jene Probleme einzustellen, vor denen in der Literatur gewarnt wird (Kap. 5.4. und 7.1.1.).

12. Ausblick

Die vorliegende Masterarbeit ist, obwohl sich das Thema der europäischen Identität äußerst komplex gestaltet, hinsichtlich der endgültigen Aussage recht eindeutig: Ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl, das über die Vermittlung von gemeinsamen politischen Zielen erzeugt wird (wir Europäer sind eine politische Gemeinschaft, da wir nur zusammen den Anforderungen der heutigen Welt standhalten können), ist einer kulturellen Integration vorzuziehen. Zweierlei gilt es allerdings zu bedenken:

Einerseits ist das empirische Ergebnis in dieser Arbeit nur für die Wiener Bevölkerung gültig und kann darüber hinaus nicht verallgemeinert werden. Insofern sind weitere Analysen, basierend auf der Trennung zwischen einer politischen und einer kulturellen Integration, nötig, um die, vorläufig bestätigten, Annahmen in einem größeren Rahmen abzusichern. Andererseits ist natürlich die Frage nach der Vermittlung einer derartigen politischen Gemeinschaft ein Problemfeld, das diese Arbeit zwar nicht adressiert, aber doch zumindest andeuten sollte: Speziell die Grenzziehung zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern dieser Gemeinschaft ist eine Debatte, die, indem die Europäische Union *den* Rahmen für eine politische Gemeinschaft darstellt, in weiterer Folge zu einer Frage nach den Kriterien der EU-Mitgliedschaft wird. In den "Kopenhagener Kriterien" finden sich nun neben wirtschaftlichen Standards auch politische Kriterien, die sich auf die in dieser Arbeit schon oft besprochenen universalen Werte (Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit) beziehen. Auch wenn die vorliegende Masterarbeit dazu keine empirischen Ergebnisse liefern kann, erscheint es aus der Perspektive der allgemeinen Identitätstheorien relativ eindeutig, dass *jede* Selbstdefinition zu einem gewissen Maß an Überhöhung der in-group und Ausgrenzung von out-groups führt. Vermutlich ist die entscheidende Frage daher nicht, ob man diese Phänomene vollkommen zum Verschwinden bringen kann, sondern ob es Möglichkeiten gibt, diese "Nebenprodukte" einer solidarischen Gemeinschaft graduell zu schwächen. Insofern wäre es, wenn es denn solche Definitionsmerkmale braucht, klüger, diese nicht zu sehr hervorzuheben und stattdessen den gemeinsamen Zielen mehr Raum beizumessen.

Zuletzt noch ein kurzer Kommentar zur momentanen "Euro-Krise" im Kontext der vorliegenden Ergebnisse: Die momentane Euro-Krise stellt ohne Frage die bis dato härteste Prüfung für alle Befürworter der EU dar und ist Wasser auf den Mühlen derer, die sich schon länger aus der europäischen Gemeinschaft zurückziehen wollen. Doch gerade die momentane Situation der gemeinsamen Krisen-Bekämpfung hat das Potential, sollten

die Maßnahmen erfolgreich sein, in der Zukunft als Basis für ein europäisches Gemeinschaftsbewusstsein zu dienen. Die gemeinsame Verfolgung (und im besten Fall erfolgreiche Erreichung) eines Zieles könnte den geeigneten Rahmen bieten, Europa als Gemeinschaft zu begreifen, die in einer zunehmend globalisierten Welt zusammenarbeiten muss, um, überspitzt gesagt, zu überleben. Sollte dies gelingen, könnten sich die Prognosen über den möglichen Zerfall der Europäischen Union sehr schnell in ihr Gegenteil verkehren.

Literaturverzeichnis

Abdelal, Rawi, Yoshiko M. Herrera, Alastair Iain Johnston and Rose McDermott, 2006: Identity and a variable. Perspectives on politics, Vol.4, No.4: 695 – 711.

Adonnino, Pietro, 1985: A people's Europe. Reports from the ad hoc Committee. Bulletin of the European communities, Supplement 7/85.

Adorno, Adorno W., Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und Nevitt R. Sanford, 1950: The authoritarian personality. Oxford, England: Harpers.

Anderson, Benedict, 1983: Imagined Communities. London: Verso.

Antonsich, Mark, 2008: The Narration of Europe in "National" and "Post-National Terms". Gauging the gap between Normative discourses and people's views. European Journal of Social Theory 11(4): 505–522

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann, 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Billig, Michael, 1995: Banal nationalism. London: Sage Publications.

Blank Thomas, 2000: Gemeinnutz oder Eigenwohl? Motive und Erscheinungsformen nationaler Identität im vereinigten Deutschland. Mannheim: Forschung Raum und Gesellschaft e.V.

Blank, Thomas und Peter Schmidt, 2003: National identity in a united Germany: nationalism or patriotism? An empirical test with representative data. Political Psychology, Vol.24, No.2: 289-312.

Bortz, Jürgen, 2005: Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. 6. Auflage. Berlin: Springer.

Bourdieu, Pierre, 1997: Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld. In: Margarete Steinrück [Hrsg.]: Der Tote packt den Lebenden. Hamburg.

Breakwell, Glynis M., 2004: Identity change in the context of the growing influence of European Union Institutions. In: Richard K. Hermann, Thomas Risse und Marilyn B. Brewer [Hrsg.]: Transnational Identities. Becoming European in the EU. Oxford: The Rowman & Littlefield Publishing Group.

Brubaker, Rogers, 1996: Nationalism reframed: Nationhood and the national question in the New Europe. Cambridge: Cambridge University Press.

Brubaker, Rogers, 1998: Myths and misconceptions in the study of nationalism. In: John Hall (Hrsg.): The State of the Nation. Cambridge: Cambridge University Press.

Brubaker, Rogers and Frederick Cooper, 2000: Beyond "identity". Theory and society 29: 1 -47.

Brubaker, Rogers, 2002: Ethnicity without groups. In: Archives européennes de sociologie, Vol 43, Part 2. Cambridge, New York : Cambridge University Press.

Brusis, Martin, 2003: Zwischen europäischer und nationaler Identität – Zum Diskurs über die Osterweiterung der EU. In: Angsgar Klein et. al.: Europäische Öffentlichkeit – Bürgergesellschaft – Demokratie. Opladen: Leske und Budrich, S.255-272.

Bruter, Michael, 2003: On what citizens mean by feeling "European": perceptions of news, symbols and borderless-ness. Journal of migration and ethnic studies, 30 (1), pp.21-39

Bruter, Michael, 2004: Civic and cultural components of a European identity: A pilot model of measurement of citizens' levels of European identity. In: Richard K. Hermann, Thomas Risse und Marilyn B. Brewer [Hrsg.]: Transnational Identities. Becoming European in the EU. Oxford: The Rowman & Littlefield Publishing Group.

Datler, Georg, 2008: Zur Problematik der europäischen Identität – politische Forderung, theoretische Konzeption, empirische Messung. Diplomarbeit am Institut für Soziologie der Universität Wien.

Easton, David, 1975: A re-assessment of the concept of political support. British journal of political science, Vol.5, Nr.4: 435 – 457.

Eriksen, Erik Oddvar and John Erik Fossum, 2004: Europe in Search for Legitimacy: Strategies of Legitimation assessed. *International Political Science Review / Revue internationale de science politique*, Vol.25, No. 4, pp. 435-459

Field, Andy, 2009: *Discovering Statistics Using SPSS*. 3rd Edition. London: Sage Publications.

Gellner, Ernest, 1983: *Nations and Nationalism*. Oxford: Blackwell.

Grundy, Sue und Lynn Jamieson, 2007: European Identities: From absent-minded citizens to passionate Europeans. *Sociology*, Volume 41(4): 663–680.

Güttler, Peter O., 2003: *Sozialpsychologie: Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen*. Vierte Auflage. München: Oldenburg

Habermas, Jürgen, 1998: *Die postnationale Konstellation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Haller, Max, 1996: *Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen; Herausbildung und Transformation seit 1945; internationaler Vergleich*. Wien [u.a.]: Böhlau.

Haller, Max, 2008: Divisions on Europe between elites and citizens. *Review of Sociology* Vol. 14, 67–92

Hansen, Peo, 2006: Schooling a European identity: ethno-cultural exclusion and nationalist resonance within the EU policy of "The European dimension of education". *European Journal of intercultural studies* 9:1, 5-23.

Herrmann, Richard und Marilyn B. Brewer, 2004: *Becoming European in the EU*. In: Richard K. Hermann, Thomas Risse und Marilyn B. Brewer [Hrsg.]: *Transnational Identities. Becoming European in the EU*. Oxford: The Rowman & Littlefield Publishing Group.

Hobsbawm, Eric J., 1990: *Nations and Nationalism since 1780: Programme, myth, reality*. Cambridge: Cambridge University Press.

Inthorn, Sanna, 2006: What does it mean to be an EU citizen? How news media construct civic and cultural concepts of Europe. *Westminster Papers in Communication and Culture*, Vol. 3(3): 71-90.

Kantner, Cathleen, 2006: Collective Identity as shared ethical self-understanding. The case of the emerging european identity. *European Journal of social theory* 9(4): 501 – 523.

Kosterman, Rick und Seymour Feshbach, 1989; Toward a measure of patriotic and nationalistic attitudes. *Political psychology*, Vol.10, No.2.

Kraus, Peter, 2008: A union of diversity: language, identity and polity-building in Europe. Cambridge: Cambridge University Press.

Liebsch, Katharina, 2010: Identität und Habitus. In: Hermann Korte und Bernhard Schäfers [Hrsg.]: Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 8., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Lindberg, Leon N. und Stuart A. Scheingold, 1970: Europe's Would-Be Polity. Patterns of Change in the European Community. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.

Mayer, Franz C. und Jan Palmowski, 2004: European identities and the EU – the ties that bind the peoples of Europe. *JCMS*, Vol.42, No.3: 573 – 598.

Mead, George H., 1978: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main.

Mummendey, Amélie und Bernd Simon, 1997: Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften. Bern: Huber.

Mummendey, Amélie und Sven Waldzus, 2004: National differences and european plurality: Discrimination or tolerance between European countries. In: Richard K. Hermann, Thomas Risse und Marilyn B. Brewer [Hrsg.]: *Transnational Identities. Becoming European in the EU*. Oxford: The Rowman & Littlefield Publishing Group.

Pichler, Florian, 2008: European Identities from Below: Meanings of Identification with Europe. *Perspectives on European Politics and Society*, Vol.9, No.4: 411 — 430.

Pinto, Marta, 2006: Pupils' identities in some European contexts: An exploratory study in a UK and Belgian school. In: Ross, A. [Hrsg.]: Citizenship Education: Europe and the World. London: CiCe: 721-732.

Scharpf, Fritz W., 1999: Regieren in Europa. Effektiv und demokratisch? Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag.

Shulman, Stephen, 2002: Challenging the civic/ethnic and west/east dichotomies in the study of nationalism. *Comparative political studies*, Vol.35, No.5: 554 – 585.

Smith, Anthony D., 1991: National identity. Ethnonationalism in comparative perspective. London/New York: Penguin Books.

Smith, Anthony D., 1992: National identity and the idea of european unity. *International Affairs*, Vol.68, No.1: 55-76.

Smutny, Florian, 2004: Das Nationale. Aktuelle Impulse für die Nationalismustheorie. Wien: Braumüller.

Spohn, Willfried, 2000: Die Osterweiterung der Europäischen Union und die Bedeutung kollektiver Identitäten. Ein Vergleich west- und osteuropäischer Staaten. *Berliner Journal für Soziologie* Vol.10, No.2: 219-241.

Stets, Jan E. and Peter J. Burke, 2000: Identity theory and social identity theory. *Social psychology quaterly*, Vol.63, No.3: 224 – 237.

Stets, Jan E. and Peter J. Burke, 2005: A Sociological Approach to Self and Identity. In: Mark R. Leary, Geoff Macdonald and June Prince Tangney [Hrsg.]: *Handbook of Self and Identity*. New York: Guilford Press.

Tajfel, Henri, 1978: Differentiation between social groups. *Studies in the social psychology of intergroup relations*. London [u.a.]: Academic Press.

Tajfel, Henri, 1982: Social psychology of intergroup relations. *Ann. rev. Psychol.* 33: 1 – 39.

Triandafyllidou, Anna, 2008: Popular perceptions of Europe and the Nation: the case of Italy. *Nations and Nationalism* Vol.14 (2): 261–282.

Walkenhorst, Heiko, 1999: *Europäischer Integrationsprozess und europäische Identität: die politische Bedeutung eines sozialpsychologischen Konzepts*. Baden-Bade: Nomos.

Weiss, Hilde, 2004: *Nation und Toleranz. Empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich*. Wien: Braumüller.

Zürn, Michael, 2000: Democratic governance beyond the nation-state: The EU and other international institutions. *European Journal of international relations* Vol. 6 (2): 183 – 221.

Internetquellen

Abschnitt Beschäftigte, 2008 (<http://www.wien.gv.at/statistik/daten/rtf/abschnitt-beschaeftigte.rtf>)

Balibar, Étienne, 1990: *Es Gibt Keinen Staat in Europa: Racism and Politics in Europe Today*. (<http://www.sok.bz/web/media/video/Balibarrasmus.pdf>)

Condor, Susan, 2004: *Europe's Others. Young People, Islam and European Identity*. Research Briefing 7. www.sociology.ed.ac.uk/youth/

EURONAT, 2004: *Representations of Europe and the Nation in current and prospective member-states: media, elites and civil-society. Final Report*. (<http://www.eui.eu/RSCAS/Research/EURONAT/Index.shtml>)

Europäische Kommission, 2001: *Wahrnehmung der Europäischen Union. Einstellungen und Erwartungen*. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/quali/ql_perceptions_summary_de.pdf)

European Social Survey, 2008: *Main questionnaire*. (<http://ess.nsd.uib.no/ess/round4/>)

Fearon, James D., 1999: *What is identity (as we now use the word)? Draft*. (<http://www.stanford.edu/~jfearon/papers/iden1v2.pdf>)

Freiheitliche Partei Österreich, 2011: Parteiprogramm.

(www.fpoe.at/fileadmin/.../Parteiprogramme/Parteiprogramm_dt.pdf)

Fuchs, Dieter, 2002: Das Demokratiedefizit der Europäischen Union und die politische Integration Europas: Eine Analyse der Einstellungen der Bürger in Westeuropa. Veröffentlichungsreihe "Institutionen und sozialer Wandel", Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (<http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2002/iii02-204.pdf>)

Fuss, Daniel, 2006: Europa als Quelle sozialer Identität. Eine international vergleichende Analyse ihrer Voraussetzungen und Wirkungen bei jungen Erwachsenen. Dissertation an der Justus-Liebig Universität Gießen

(<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2007/3942/pdf/FussDaniel-2006-12-12.pdf>)

Hooghe, Liesbet and Gary Marks, 2004: Does Identity or economic rationality drive public Opinion on European integration? PSOnline (www.apsanet.org.)

International Social Survey Programme, 2003: Austria questionnaire. (<http://zcat.gesis.org/webview/index.jsp?object=http://zcat.gesis.org/obj/fStudy/ZA3910>)

Jamieson, Lynn, 2005: Orientations of young men and women to citizenship and european identity. Final Report. www: <http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/>

Jiménez, Antonia M. R., 2004: Representations of Europe and the nation: how do spaniards see themselves as nationals and Europeans? Jean Monnet/Robert Schumann, Vol.4, No.13. (<http://aei.pitt.edu/8128/>)

Latcheva, Rossalina, 2009: Nationale Identifikationen und ethnische Grenzziehungsprozesse: Funktionen, Konsequenzen und Veränderungen über Raum und Zeit. Theoretische und methodische Herausforderungen aus vergleichender Perspektive. Dissertation an der Justus-Liebig Universität Gießen. (http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2010/7451/pdf/LatchevaRossalina_2010_02_24.pdf)

MA 5, 2011: Wien in Zahlen 2011. (www.wien.gv.at/statistik/pdf/wieninzahlen.pdf)

Moes, Jeroen, 2008: European identity compared. A mixed methods approach. Prepared for the ECPR fourth pan-european conference on EU-politics. (<http://www.jhubc.it/ecpr-riga/virtualpaperroom/032.pdf>)

Prüfer, Peter und Margrit Rexroth, 2005: Kognitive Interviews. ZUMA How-to-Reihe, Nr. 15(http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/howto/How_to15PP_MR.pdf)

Schlenker, Andrea, 2011: Cosmopolitan Europeans or partisans of fortress Europe? Supra-national identity patterns in the EU. Paper for the EUSA Conference Boston. (<http://stockholm.sgir.eu/uploads/Europe%27s%20Others.pdf>)

Sora, 2010: Wahlanalyse Gemeinderatswahl Wien 2010. (http://www.sora.at/fileadmin/downloads/wahlen/2010_wahlanalyse-wien_text.pdf)

Spannring, Reingard und Georg Datler, 2003: Jugend und Europa. Europäische Identität jugendlicher ÖsterreicherInnen. Forschungsbericht des österreichischen Instituts für Jugendforschung. http://www.sociology.ed.ac.uk/youth/docs/Jugend_und_EU-Wahlen.pdf

Special Eurobarometer, 2004: Citizenship and sense of belonging. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_199.pdf)

Special Eurobarometer, 2006: Die Zukunft der EU. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_251_de.pdf)

Standard Eurobarometer 48, 1998: Bericht 48. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb48/eb48_de.pdf)

Standard Eurobarometer 51, 1999: Bericht 51. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb51/eb51_de.pdf)

Standard Eurobarometer 56, 2000: Bericht 53. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb53/eb53_de.pdf)

Standard Eurobarometer 62, 2004: Nationaler Bericht Österreich. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb62/eb62_austria_nat.pdf)

Standard Eurobarometer 63, 2005: Nationaler Bericht Österreich. (http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb63/eb63_nat_at.pdf)

Standard Eurobarometer 64, 2005: Nationaler Bericht Österreich.
(http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb64/eb64_at_nat.pdf)

Standard Eurobarometer 67, 2007: Nationaler Bericht Österreich.
(http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb67/eb67_at_nat.pdf)

Standard Eurobarometer 69, 2008: Nationaler Bericht Österreich.
(http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb69/eb69_at_nat.pdf)

Standard Eurobarometer 70, 2008: Nationaler Bericht Österreich.
(http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb70/eb70_at_nat.pdf)

Standard Eurobarometer 71, 2009: Nationaler Bericht Österreich.
(http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb67/eb67_at_nat.pdf)

Standard Eurobarometer 72, 2010: Nationaler Bericht Österreich.
(http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb72/eb72_at_at_nat.pdf)

Standard Eurobarometer 74, 2010: Nationaler Bericht Österreich.
(http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb74/eb74_at_at_nat.pdf)

Statistik Austria, 2011: Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 19.05.2011
(www.statistik.at)

Statistik Austria, 2011: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres). Erstellt am: 20.03.2011. (www.statistik.at)

Walkenhorst, Heiko, 2008: Constructing the european identity - trap or gap? European integration between community-building and path-dependency. Limerick papers in politics and public administration Vol.1 2008. (www.ul.ie/ppa/Politics/)

Wimmel, Andreas, 2008: Die demokratische Legitimität europäischen Regierens: ein Labyrinth ohne Ausgang? Integration 1/2008 (<http://www.iep-berlin.de/90aktuell.html>)

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 13.10.2011

Anhang

Liste der Indikatoren

1. Inhalt der Kategorie "Europa"

a) Definition der Kategorie "Europa":

Wofür steht Ihrer Meinung nach Europa? (Mehrfachantworten beschränkt auf 3)

- Demokratie
- Frieden
- kulturelle Vielfalt
- etc.
- Europa steht für keine der genannten Eigenschaften

b) Europäische Gemeinsamkeiten:

Die verschiedenen Länder in Europa unterscheiden sich kulturell ...

(1 = gar nicht, 7 = sehr stark)

Die verschiedenen Länder in Europa haben eine ... Geschichte.

(1 = sehr ähnliche, 7 = sehr unterschiedliche)

Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken.

(1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel den Frieden in Europa zu sichern.

(1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

2. Grenzziehungen

Würden Sie sagen es gibt so etwas wie eine europäische Kultur, die sich von einer amerikanischen oder asiatischen Kultur unterscheidet?

(1 = nein, gibt es auf keinen Fall, 7 = ja, gibt es auf jeden Fall)

Und würden Sie sagen es gibt so etwas wie eine europäische Geschichte, die sich von einer amerikanischen oder asiatischen Geschichte unterscheidet?

(1 = nein, gibt es auf keinen Fall, 7 = ja, gibt es auf jeden Fall)

Der Islam passt nicht zu den Werten und Idealen Europas.

(1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

Personen, die muslimischen Glaubens sind, sind für mich keine Europäer.

(1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

Europäer haben eine andere Mentalität als Personen aus den USA.

(1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

3. Europäischer Nationalismus

Insgesamt gesehen sollte Europa den USA als Vorbild dienen.

(1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

Im Großen und Ganzen ist Europa besser als die USA.

(1 = stimme nicht zu, 4 = stimme zu)

4. Einstellung zur europäischen Integration

Skala aus den folgenden vier Indikatoren:

Nun geht es um verschiedene Ziele der Europäischen Union. Wie sehen Sie persönlich die folgenden Ziele? (1 = positiv, 5 = negativ)

- Eine gemeinsame europäische Währung (Euro).
- Eine gemeinsame Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU.
- Eine gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsstaaten der EU.
- Eine gemeinsame europäische Verfassung (= gewisse Grundsätze für das Zusammenleben in Europa).

5. Eigener Einfluss auf die Entscheidungen der EU

Haben Sie persönlich das Gefühl, dass Sie einen Einfluss auf die Entscheidungen der EU haben?

(1 = ich habe das Gefühl, dass ich einen geringen Einfluss auf die Entscheidungen der EU habe,

3 = ich habe das Gefühl, dass ich überhaupt keinen Einfluss auf die Entscheidungen der EU habe)

Statistiken zu den Faktorenanalysen

Faktorenanalyse zur Trennung einer kulturellen von einer politischen Zusammengehörigkeit

KMO and Bartlett's Test

	Kaiser-Meyer-Olkin Measure of Sampling Adequacy.	,530
Bartlett's Test of Sphericity	Approx. Chi-Square	127,171
	df	6
	Sig.	,000

Total Variance Explained

Factor	Initial Eigenvalues			Extraction Sums of Squared Loadings	
	Total	% of Variance	Cumulative %	Total	% of Variance
1	1,666	41,650	41,650	1,102	27,539
2	1,202	30,055	71,705	,633	15,825
3	,614	15,340	87,045		
4	,518	12,955	100,000		

Extraction Method: Principal Axis Factoring.

Pattern Matrix^a

	Factor	
	1	2
Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken.	,670	
Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel den Frieden in Europa zu sichern.	,675	
Die verschiedenen Länder in Europa unterscheiden sich kulturell ...		,647
Die verschiedenen Länder in Europa haben eine ... Geschichte.		,641

Extraction Method: Principal Axis Factoring.
Rotation Method: Oblimin with Kaiser Normalization.

a. Rotation converged in 4 iterations.

Factor Correlation Matrix

Factor	1	2
1	1,000	-,266
2	-,266	1,000

Extraction Method:
Principal Axis Factoring.
Rotation Method:
Oblimin with Kaiser
Normalization.

Reliabilitätsanalyse zum Faktor „politische Zusammengehörigkeit“

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,621	2

Reliabilitätsanalyse zum Faktor „kulturelle Zusammengehörigkeit“

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	N of Items
,577	2

Faktorenanalyse zu den Items „Bewertung der Ziele der EU“

KMO and Bartlett's Test

	Kaiser-Meyer-Olkin Measure of Sampling Adequacy.	,756
Bartlett's Test of Sphericity	Approx. Chi-Square	350,999
	df	6
	Sig.	,000

Total Variance Explained

Factor	Initial Eigenvalues			Extraction Sums of Squared Loadings		
	Total	% of Variance	Cumulative %	Total	% of Variance	Cumulative %
1	2,451	61,287	61,287	1,984	49,596	49,596
2	,634	15,849	77,136			
3	,573	14,332	91,468			
4	,341	8,532	100,000			

Extraction Method: Principal Axis Factoring.

Factor Matrix^a

	Factor
	1
Einstellung zu einer gemeinsamen europäischen Währung (Euro).	,653
Einstellung zu einer gemeinsamen Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU.	,875
Einstellung zu einer gemeinsamen Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsstaaten der EU.	,667
Einstellung zu einer gemeinsamen europäischen Verfassung (= gewisse Grundsätze für das Zusammenleben in Europa).	,588

Extraction Method: Principal Axis Factoring.

a. 1 factors extracted. 11 iterations required.

Reliabilitätsanalyse zum Faktor „Einstellung zur EU-Integration“

Reliability Statistics

Cronbach's Alpha	Cronbach's Alpha Based on Standardized Items	N of Items
,787	,787	4

Item-Total Statistics

	Squared Multiple Correlation	Cronbach's Alpha if Item Deleted
Einstellung zu einer gemeinsamen europäischen Währung (Euro).	,352	,747
Einstellung zu einer gemeinsamen Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU.	,525	,671
Einstellung zu einer gemeinsamen Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsstaaten der EU.	,384	,745
Einstellung zu einer gemeinsamen europäischen Verfassung (= gewisse Grundsätze für das Zusammenleben in Europa).	,281	,769

Statistiken zu den Regressionsmodellen

Erstes Modell

Erklärung der Einstellung zur EU-Integration durch die Variablen zu wahrgenommenen europäischen Gemeinsamkeiten

Model Summary^c

Model	R	R Square	Adjusted R Square	Std. Error of the Estimate
1	,297 ^a	,088	,085	,31888
2	,347 ^b	,120	,114	,31385

a. Predictors: (Constant), kulturelle Differenz NEU

b. Predictors: (Constant), kulturelle Differenz NEU, Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken.

c. Dependent Variable: LOG10 der Einstellung zur europäischen Integration

Model Summary^c

Model	Change Statistics					Durbin-Watson
	R Square Change	F Change	df1	df2	Sig. F Change	
1	,088	26,050	1	269	,000	
2	,032	9,680	1	268	,002	1,612

ANOVA^c

Model		Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
2	Regression	3,602	2	1,801	18,285	,000 ^d
	Residual	26,399	268	,099		
	Total	30,001	270			

Coefficients^a

Model		Unstandardized Coefficients		Standardized Coefficients
		B	Std. Error	Beta
1	(Constant)	,415	,054	
	kulturelle Differenz NEU	,080	,016	,297
2	(Constant)	,637	,089	
	kulturelle Differenz NEU	,075	,015	,281
	Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken.	-,071	,023	-,179

a. Dependent Variable: LOG10 der Einstellung zur europäischen Integration

Coefficients^a

Model		t	Sig.	95,0% Confidence Interval for B	
				Lower Bound	Upper Bound
1	(Constant)	7,721	,000	,309	,521
	kulturelle Differenz NEU	5,104	,000	,049	,110
2	(Constant)	7,174	,000	,462	,811
	kulturelle Differenz NEU	4,885	,000	,045	,106
	Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken.	-3,111	,002	-,116	-,026

a. Dependent Variable: LOG10 der Einstellung zur europäischen Integration

Zweites Modell

Erklärung der „Einstellung zur EU-Integration“ durch soziodemographische Variablen (Geschlecht, Alter, Bildung) und den wahrgenommenen eigenen Einfluss auf die EU

Model Summary^d

Model	R	R Square	Adjusted R Square	Std. Error of the Estimate
1	,331 ^a	,110	,107	,31455
2	,402 ^b	,161	,155	,30586
3	,466 ^c	,217	,209	,29599

a. Predictors: (Constant), Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)

b. Predictors: (Constant), Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS), geringer Einfluss

c. Predictors: (Constant), Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS), geringer Einfluss, sehr geringer Einfluss

Model Summary^d

Model	Change Statistics					Durbin-Watson
	R Square Change	F Change	df1	df2	Sig. F Change	
1	,110	35,136	1	285	,000	
2	,051	17,428	1	284	,000	
3	,056	20,246	1	283	,000	1,891

ANOVA^d

Model		Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
1	Regression	3,476	1	3,476	35,136	,000 ^a
	Residual	28,199	285	,099		
	Total	31,675	286			
2	Regression	5,107	2	2,553	27,295	,000 ^b
	Residual	26,568	284	,094		
	Total	31,675	286			
3	Regression	6,881	3	2,294	26,178	,000 ^c
	Residual	24,794	283	,088		
	Total	31,675	286			

a. Predictors: (Constant), Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)

b. Predictors: (Constant), Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS), geringer Einfluss

c. Predictors: (Constant), Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS), geringer Einfluss, sehr geringer Einfluss

d. Dependent Variable: LOG10 der Einstellung zur europäischen Integration

Coefficients^a

Model		Unstandardized Coefficients		Standardized Coefficients
		B	Std. Error	Beta
1	(Constant)	,945	,048	
	Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)	-,093	,016	-,331
2	(Constant)	,948	,046	
	Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)	-,081	,016	-,288
	geringer Einfluss	-,198	,047	-,231
3	(Constant)	,967	,045	
	Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)	-,067	,015	-,239
	geringer Einfluss	-,262	,048	-,306
	sehr geringer Einfluss	-,197	,044	-,250

a. Dependent Variable: LOG10 der Einstellung zur europäischen Integration

Coefficients^a

Model		t	Sig.	95,0% Confidence Interval for B	
				Lower Bound	Upper Bound
1	(Constant)	19,802	,000	,851	1,039
	Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)	-5,928	,000	-,124	-,062
2	(Constant)	20,420	,000	,856	1,039
	Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)	-5,212	,000	-,112	-,050
	geringer Einfluss	-4,175	,000	-,291	-,104
3	(Constant)	21,429	,000	,878	1,055
	Bildungsschicht (Pflicht/Lehre und AHS/BHS)	-4,373	,000	-,097	-,037
	geringer Einfluss	-5,456	,000	-,356	-,167
	sehr geringer Einfluss	-4,500	,000	-,283	-,111

a. Dependent Variable: LOG10 der Einstellung zur europäischen Integration

Fragebogen der empirischen Studie



Vielen Dank, dass Sie sich Zeit nehmen diesen Fragebogen auszufüllen.

Einige Informationen zu dieser Untersuchung:

1. Der Fragebogen ist Teil einer Diplomarbeit zum Thema "europäische Identität" am Institut für Soziologie der Universität Wien.

2. Konkret geht es um Ihre persönliche Meinung und Einstellung zu Europa und zur Europäischen Union. Das Ausfüllen dauert ca. 10-15 Minuten.

3. Ihre Angaben werden vertraulich und anonym behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

4. Bitte lesen Sie sich die Fragen und Antwortmöglichkeiten gut durch. Es ist sehr wichtig, dass Sie alle gestellten Fragen beantworten.

Nochmals Danke und viel Vergnügen!

BLOCK 1

"Fragen zur Europäischen Union"

1. Allgemein gesehen, ist die Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union Ihrer Meinung nach ...?

- eine sehr gute Sache
- eine gute Sache
- weder gut, noch schlecht
- eine schlechte Sache
- eine sehr schlechte Sache

- weiß nicht

2. Wenn Sie an Ihr eigenes Leben denken, haben Sie selbst durch die Europäische Union eher Vorteile oder Nachteile?

- nur Vorteile
- eher Vorteile
- gleich viele Vorteile wie Nachteile
- eher Nachteile
- nur Nachteile

- weiß nicht

3. Bitte kreuzen Sie jenes Kästchen an, das Ihrer persönlichen Meinung am nächsten kommt:

Ich habe das Gefühl die Europäische Union beeinflusst mein Leben ...

- sehr stark
- stark
- mittel
- kaum
- gar nicht

- weiß nicht

4. Nun geht es um verschiedene Ziele der Europäischen Union. Wie sehen Sie persönlich die folgenden Ziele?

Eine gemeinsame europäische Währung (Euro).

- positiv
- eher positiv
- neutral
- eher negativ
- negativ

- weiß nicht

Eine gemeinsame Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU.

- positiv
- eher positiv
- neutral
- eher negativ
- negativ

- weiß nicht

Eine gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsstaaten der EU.

- positiv
- eher positiv
- neutral
- eher negativ
- negativ

- weiß nicht

Eine gemeinsame europäische Verfassung (= gewisse Grundsätze für das Zusammenleben in Europa).

- positiv
- eher positiv
- neutral
- eher negativ
- negativ

- weiß nicht

5. Sollte die EU im allgemeinen “viel mehr”, “mehr”, “gleich viel”, “weniger” oder “viel weniger” Macht haben als die österreichische Regierung?

- viel mehr
- mehr
- gleich viel
- weniger
- viel weniger

- weiß nicht

6. Haben Sie persönlich das Gefühl, dass Sie einen Einfluss auf die Entscheidungen der EU haben?

- ich habe das Gefühl, dass ich einen geringen Einfluss auf die Entscheidungen der EU habe
- ich habe das Gefühl, dass ich einen sehr geringen Einfluss auf die Entscheidungen der EU habe
- ich habe das Gefühl, dass ich überhaupt keinen Einfluss auf die Entscheidungen der EU habe

- weiß nicht

BLOCK 2

"Fragen zum Kontinent Europa"

SEHR WICHTIG: Ab jetzt geht es nicht mehr um die Europäische Union, sondern nur mehr um den Kontinent Europa!

7. Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?

(bitte kreuzen Sie in jeder Zeile ein Kästchen an)

	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme zu	weiß nicht
Die Menschen in Europa haben nichts gemeinsam, außer dass sie auf demselben Kontinent leben.					
Im Alltag kommt mir nie der Gedanke, dass ich EuropäerIn bin.					
Wenn mich jemand fragen würde, für welche Werte und Ziele Europa steht, könnte ich spontan nichts antworten.					

8. Wie verbunden fühlen Sie sich mit Europa?

1 = gar nicht verbunden	2	3	4	5 = sehr verbunden	weiß nicht

9. Nun geht es um die Frage, an welche Länder Sie denken, wenn Sie sich Europa vorstellen. Bitte antworten Sie spontan und nach Ihrem Gefühl.

(bitte kreuzen Sie in jeder Zeile ein Kästchen an)

	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu	weiß nicht
Wenn ich an Europa denke, denke ich <u>eher</u> an Länder in West- und Mitteleuropa (z.B. Frankreich, Deutschland, England)					
Wenn ich an Europa denke, denke ich <u>weniger</u> an Länder, die in Osteuropa liegen (z.B. Polen, Rumänien, Bulgarien).					
Wenn ich an Europa denke, denke ich an <u>alle</u> Länder auf dem europäischen Kontinent.					

10. Wenn Sie nach Ihrem Gefühl gehen, würden Sie sagen, dass Sie manche Länder in Europa als weniger europäisch empfinden als andere?

ja, ich empfinde manche Länder in Europa als weniger europäisch

nein, ich empfinde alle Länder in Europa als gleich europäisch

weiß nicht

11. Wenn Sie gerade mit "ja" geantwortet haben, welche Länder in Europa empfinden Sie als weniger europäisch?

(bitte geben Sie jene Länder an, die für Sie weniger europäisch sind)

.....

12. Nun geht es um die Unterschiede zwischen europäischen Ländern. Manche sagen, dass sich die verschiedenen Länder in Europa sehr stark voneinander unterscheiden, andere sehen die Unterschiede nicht so stark. Was ist Ihre Meinung dazu?

Die verschiedenen Länder in Europa unterscheiden sich kulturell ...

(die Skala geht von 1 = "gar nicht" bis 7 = "sehr stark")

1 = gar							7 = sehr
nicht	2	3	4	5	6		stark
()	()	()	()	()	()	()	()

() weiß nicht

Die verschiedenen Länder in Europa haben eine ... Geschichte.

(die Skala geht von 1 = "sehr ähnliche" bis 7 = "sehr unterschiedliche")

1 = sehr							7 = sehr
ähnliche	2	3	4	5	6	unterschiedliche	
()	()	()	()	()	()	()	()

() weiß nicht

13. Nun geht es um den Vergleich von Europa mit anderen Kontinenten.

Würden Sie sagen es gibt so etwas wie eine europäische Kultur, die sich von einer amerikanischen oder asiatischen Kultur unterscheidet?

(die Skala geht von 1 = "nein, gibt es auf keinen Fall" bis 7 = "ja, gibt es auf jeden Fall")

1 = nein, gibt es auf keinen Fall 2 3 4 5 6 7 = ja, gibt es auf jeden Fall

weiß nicht

Und würden Sie sagen es gibt so etwas wie eine europäische Geschichte, die sich von einer amerikanischen oder asiatischen Geschichte unterscheidet?

(die Skala geht von 1 = "nein, gibt es auf keinen Fall" bis 7 = "ja, gibt es auf jeden Fall")

1 = nein, gibt es auf keinen Fall 2 3 4 5 6 7 = ja, gibt es auf jeden Fall

weiß nicht

14. Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht zu?

(bitte kreuzen Sie in jeder Zeile ein Kästchen an)

	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme zu	weiß nicht
Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken.					
Die Menschen in Europa haben das gemeinsame Ziel den Frieden in Europa zu sichern.					

15. Nun geht es um das Bild, das Sie vom heutigen Europa haben.

Wofür steht Ihrer Meinung nach Europa?

Bitte lesen Sie sich zunächst die folgende Liste von Eigenschaften durch. Kreuzen Sie dann jene DREI EIGENSCHAFTEN an, für die das heutige Europa AM MEISTEN steht.

- Demokratie
- Frieden
- kulturelle Vielfalt
- Christentum
- hoher Lebensstandard
- Achtung der Menschenrechte
- Toleranz gegenüber anderen Kulturen/Lebensweisen
- religiöse Vielfalt
- Soziale Gerechtigkeit
- Rechtsstaatlichkeit
- Weltoffenheit

- Europa steht für keine der genannten Eigenschaften
- weiß nicht

16. Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht zu?

(bitte kreuzen Sie in jeder Zeile ein Kästchen an)

	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme zu	weiß nicht
Der Islam passt nicht zu den Werten und Idealen Europas.					
Insgesamt gesehen sollte Europa den USA als Vorbild dienen.					
Europäer haben eine andere Mentalität als Personen aus den USA.					
Personen, die muslimischen Glaubens sind, sind für mich keine Europäer.					
Im Großen und Ganzen ist Europa besser als die USA.					

17. Man kann ja gegenüber den Bewohnern verschiedener Länder recht unterschiedliche Gefühle haben. Welche Gefühle bringen Sie persönlich den Bewohnern der folgenden Länder entgegen?

(bitte kreuzen Sie in jeder Zeile ein Kästchen an)

	1 = sehr negative Gefühle	2	3	4 = neutral	5	6	7 = sehr positive Gefühle	weiß nicht
den Russen								
den Tschechen								
den Italienern								
den Japanern								
den Türken								
Personen aus den USA								
den Rumänen								
den Deutschen								
den Schweizern								

18. Wie sehr trifft die folgende Aussage auf Sie zu oder nicht zu?

(die Skala geht von 1 = "trifft gar nicht zu" bis 5 = "trifft sehr zu")

	1= trifft gar nicht zu	2	3	4	5= trifft sehr zu	weiß nicht
Ich liebe Europa.						

BLOCK 3

“Angaben zur eigenen Person”

19. Geschlecht:

männlich weiblich

20. Wie alt sind Sie?

..... Jahre

21. In welchem Bundesland wohnen Sie?

- Wien
- Burgenland
- Niederösterreich
- Oberösterreich
- Salzburg
- Steiermark
- Kärnten
- Tirol
- Vorarlberg

22. Was ist Ihre höchste abgeschlossene Schulbildung?

- Pflichtschule ohne Lehre
- Pflichtschule mit Lehre
- Berufsbildende mittlere Schule (BMS, z.B. Handelsschule)
- Allgemein bildende höhere Schule (AHS)
- Berufsbildende höhere Schule (BHS, z.B. HTL, HAK)
- Universität, Fachhochschule, Kolleg

23. Was von dieser Liste trifft momentan auf Sie zu?

- Selbständig
- Arbeiter/in
- Angestellte/r
- Beamte/r
- in Ausbildung (Lehre/SchülerIn/StudentIn)
- in Pension
- arbeitslos
- im Haushalt tätig

- Sonstiges:
- weiß nicht

24. Man spricht bei politischen Richtungen und Ideologien von "links" und "rechts". Auf welchem Punkt dieser Skala würden Sie sich persönlich einstufen?

1 = stark							7= stark
links	2	3	4	5	6	rechts	
<input type="checkbox"/>							

- weiß nicht

25. Welche Partei würden Sie wählen, wenn nächsten Sonntag Nationalratswahlen wären?

- SPÖ
- FPÖ
- ÖVP
- Die Grünen
- BZÖ
- KPÖ

- andere Partei
- würde nicht wählen gehen
- weiß nicht

26. Haben Sie jemals 3 Monate oder länger im Ausland verbracht?

- ja, mehrmals
- ja, ein Mal
- nein

27. Wie sehr interessieren Sie sich generell für Politik?

- sehr stark
- stark
- mittel
- kaum
- gar nicht

- weiß nicht

VIELEN DANK FÜR IHRE MITARBEIT!

Interviewtranskripte

1. Interview

Datum: 20. April 2011

Zeit: 15:00

Länge: 69 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: männlich, 58, politisch eher rechts, hohe Bildung

Befragter: Worum gehts?

Interviewer: Es geht um Europa.

B: Aha um Europa. Hast du gar keine Liste?

Int: Das ist ein lockeres, nettes Gespräch.

B: Aso.

Int: Europa, was verbindest du mit Europa? Was fällt dir dazu ein?

B: Europa [lange Pause] ahm, kulturell gesehen das Abendland und die abendländische Kultur, Christentum. Eigentlich die, ja die Übernahme der antiken Kultur durch die, nach der Völkerwanderung durch die germanischen Reiche, zuerst durch das fränkische Reich und dann daraus entwickelt das römische Reich deutscher Nation mit den verschiedenen Nationen, die sich da auch entstanden, formiert haben. Ja.

Int: Was für eine Bedeutung hat Europa für dich?

B: [lange Pause] als Kulturraum, der sich eben als Nachfolge des römischen Reiches, vor allem in Mitteleuropa, entwickelt hat und aus diesem Kulturraum eben auch sich Österreich entwickelt hat, also als Teil des christlichen europäischen Kulturraumes.

Int: Würdest du sagen du fühlst dich mit Europa verbunden?

B: Ja auf eine gewisse Weise schon, weil ja Österreich ein Teil dieses römisch-deutschen Kaiserreiches war und noch dazu Österreich sogar einen wesentlichen Teil dieses Reiches gebildet hat. Ich mein das müsste man natürlich, das kann man natürlich geschichtlich sehen und beginnen mit, natürlich müsste man da, wenn man von Europa spricht, beginnen mit dem römischen Reich, dass dann eben abgelöst wurde durch das fränkische Reich und das dann einen Großteil Europas auch umfasst hat, nicht. Also praktisch von Frankreich bis, also heute gesehen von Frankreich bis Deutschland,

Frankreich und Deutschland umfasst hat, nicht. Und natürlich auch Teile von Italien, also es war ein riesiges Reich, auch Teile von Spanien auch umfasst hat, und die, dieses fränkische Reich war gewissermaßen das Zwischenglied zwischen römischem Reich und dem römisch-deutschen Reich, das sich dann im Grunde eben aus dem ostfränkischen Reich gebildet hat und ja. Und Österreich also das war eben eine Zeit lang also eine Mark und hat sich dann eben später zu Österreich entwickelt. Also es ist ein Teil des Reiches, ein wichtiger Teil, ein Kern fast. [lange Pause]

Int: Wie ist das mit dem Abendland, der abendländischen Kultur, siehst du die ganz Europa irgendwie umfassend?

B: Ja ganz Europa. Sicher, sicher. Wobei ja der Kulturraum dann auch immer mehr auch in den Osten gegangen ist und dann sich bis ins russische Reich erstreckt hat, nicht. Sobald sich Russland geöffnet hat, das war ja relativ spät erst, dass da kulturelle Verbindungen geknüpft worden sind. Und geprägt ist sicher Europa und das Abendland durch das Christentum, das war eine ganz entscheidende, ein ganz entscheidender Faktor und eigentlich eine Umklammerung der so unterschiedlichen Länder und Staaten, und das hat sie ja auch abgesetzt vom Orient, der ja eben durch den Islam geprägt war und zwar von vornherein. Also da waren von vornherein zwei unterschiedliche Kulturräume, die also eben sehr geprägt worden sind durch die Religion und die Religion war ja in den frühen Zeiten, seit dem Mittelalter, seit dem frühen Mittelalter bzw. seit der, gegen Ende des römischen Reiches ja schon Staatsreligion geworden und eben eine deutliche Trennung von dem mohammedanisch geprägten Morgenland. Wobei natürlich damals zweifellos in diesem Sinne natürlich auch so lange es ein byzantinisches, also oströmisches Reich, gegeben hat, natürlich über die engen Grenzen des heutigen Europas übergreifen hat, weil das byzantinische Reich ja Anatolien und weiter noch nach Osten gegriffen hat. Also da war zweifellos damals, solange das noch existiert hat, da hat natürlich Europa auch in diesem Sinne, im christlichen Sinne, weit nach Osten ausgegriffen. Das war dann sogar bis ins 15. Jahrhundert, nicht. Und erst dann ist die Grenze des Abendlandes wieder nach Westen verschoben worden, sozusagen. Also eigentlich auch Europas, wenn man Europa mit dem christlichen Abendland identifiziert.

Int: Tust du das?

B: Ja, ja. Weil die Grenzen haben sich einfach verschoben, geschichtlich auch von der engen Verklammerung von Christentum und Kultur und Herrschaft.

Int: Haben sich die Grenzen später auch kulturell verschoben oder nur geographisch?

B: Auch kulturell zweifellos, weil ja die Kultur ab diesem Zeitpunkt und dann ist ja sogar die Grenze noch weiter, noch weiter nach Westen verschoben worden, weil ja das ostmanische Reich ja auch auf Griechenland bzw. auf die Balkanhalbinsel übergreifen hat. Also da ist zweifellos eine deutliche Grenzverschiebung immer wieder auch von den

Kulturräumen her gewesen, nicht nur von der geographischen Seite. Die geographische Seite ist, wenn man so will, eigentlich immer gleich geblieben, hat einfach eine gewisse Ausdehnung, aber es hat sich natürlich nicht immer der Kulturraum mit der Geographie gedeckt und das hat eben geschichtliche Verschiebungen mit sich gebracht. Aber wie gesagt, das Kennzeichen, das wesentliche, die wesentliche Strukturierung und das wesentliche Kriterium war sicher das Christentum.

Int: Für den Kulturraum?

B: Für den Kulturraum.

Int: Gilt das heute immer noch?

B: Ja, bis zu einem gewissen Grad, deshalb weil man sich ja, weil ja durchaus eine gewisse Kontinuität auch, eine kulturelle Kontinuität ja auch besteht und es ist ja auch nicht umsonst so, dass sich viele Staaten auch zunehmend ihrer Geschichte, an ihre Geschichte zurückerinnern. Zum Beispiel die Bulgaren greifen auf ein früher bestehendes, christliches großbulgarisches Reich zurück zum Beispiel oder besinnen sich auf die Kämpfe gegen, also auf ein christliches Reich, das gegen die Türken gekämpft hat oder Ungarn setzt jetzt in der Verfassung fest, die Erweiterung von, oder das einigende Symbol die christliche Stephanskronen [unverständlich]. Also es wird durchaus sogar vermehrt auf die geschichtliche Kontinuität zurückgegriffen, also das heißt es hat einen weiteren Bestand dieser Raum, also dieser Kulturraum. Durchaus.

Int: Also eine gemeinsame Geschichte?

B: Ja auf eine gewisse Weise, obwohl natürlich die einzelnen Völker und Staaten durchaus eine unterschiedliche Geschichte und durchaus eine unterschiedliche Entwicklung genommen haben, das macht ja die Vielfalt in Europa aus. Denn alles, auch wenn man Frankreich als mehr oder weniger als zentralistischen Staaten betrachten kann, so war ja Frankreich lange Zeit nicht nur allein französisch, hat also sehr große englische Gebiete gegeben und Kriege innerhalb dessen, was heute Frankreich ist, nicht. Das war auch nicht immer so wie es heute ist, also geschweige denn in Deutschland, wo ja auch die Entwicklung eine ganz andere war vom Mittelalter her, aber diese Vielfalt ist natürlich schon sehr interessant, gerade auf dem Boden des römisch-deutschen Reiches, auf deutschem Boden, denn die, es hat ein sehr buntes Bild ergeben, auch was die lokalen Sitten und Gebräuche, die Sprache betrifft, also da ist sicher, sie waren viel länger getrennt als sie verbunden sind, die Klein- und Kleinststaaten. Auch Italien war nicht immer das, was es heute ist. Auch in die verschiedensten Stadtstaaten und Kirchenstaat, Süditalien und Sizilien in Verbindung stehend. Also ja, wo waren wir stehen geblieben? Das war jetzt ein Ausflug.

Int: Bei der gemeinsamen Geschichte.

B: Ja ja genau, die gemeinsame Geschichte. Im großen ja, im kleinen nicht, weil die kleinen Staaten waren durchaus souverän und waren locker verbunden durch das Oberhaupt, also den Kaiser. Aber das ist sozusagen eine Spezialentwicklung, die auch wieder ihre Ursachen in der Ausbildung der Territorien im Mittelalter hat. Durch die Partikularbestrebungen, die ja in Deutschland sehr viel stärker ausgeprägt waren als in Frankreich. Da hats nie diese, ich würde sagen, feste Hierarchie gegeben, sondern der König oder der Kaiser hat viel mehr auf die Sonderinteressen der Reichsfürsten Bedacht nehmen müssen, als das in Frankreich der Fall war. Also die Pyramide war nie so starr und stark strukturiert, wie in Frankreich oder in England. Ja aber das ist natürlich nur ein Teil Europas. Trotzdem es ist ein wichtiger Teil und daher ist Europa, natürlich ist der Kulturraum ein sehr heterogener. Trotzdem die die Verklammerung ist trotzdem auf einer gewissen Weise gegeben. Natürlich hat sich der einzelne Mensch hat sich natürlich nicht primär als Angehöriger des Reiches gesehen. Und das ist ja heute auch nicht anders. Primär hat man sich einmal dem nächsten, dem man angehört, orientiert. Also der Bauer war primär einmal abhängig von seinem Herren oder von der Herrschaft, der er angehört hat zum Beispiel und dann auf nächster Ebene wars dann der Landesfürst und letzten Endes wars das Reich. Aber also das Land war schon ein ganz wesentlicher Faktor, also auf der zweiten Ebene sozusagen, da war also Europa oder das Reich, wenn man es jetzt geschichtlich sieht, das Reich war schon sehr weit entfernt, sozusagen. Also man hat gewusst es gibt den Kaiser und der war das Oberhaupt der Reiches, aber der Landesfürst war, nicht nur dass er selbstständig war gegenüber dem Reich, er war natürlich auch der wesentliche Anknüpfungspunkt, Kristallisationspunkt, an dem sich jeder orientiert hat, nicht. Also der Bayer hat nicht gesagt er gehört zum heiligen römischen Reich, sondern er ist Bayer, also er gehört zum Herzogtum Bayern. Und das war in Österreich genauso.

Int: Und das ist heute...

B: Und das ist heute eigentlich im Grunde genauso, denn man sieht auch durchaus an den einzelnen Staaten, dass sie sich sehr gegenüber. Sagen wir so, der einzelne Bürger glaub ich orientiert sich eben meistens auch immer noch an seinem eigenen Staat und sagt nicht er ist, er gehört zu, er ist Europäer. Er ist primär Angehöriger eines gewissen Staates. Wie weit sich das verändern wird im Laufe der nächsten Jahre oder Jahrzehnte oder Jahrhunderte, soweit dann noch überhaupt so etwas existiert wie, man kann das schwer sagen. Aber ich, es ist sehr schwierig. Denn einerseits sind gewisse Grenzen gefallen, auf der anderen Seite lebt, hat jeder einzelne Mensch doch eine gewisse Verankerung. [Pause] Weiß nicht. Eine gewisse Verankerung, weil Europa ist sehr verschwommen, das wird so, das ist so diffus, so so so nebulös eigentlich.

Int: Inwiefern?

B: Naja weil das eigentlich kein Land ist, nicht. [unverständlich] Es ist nicht, es ist nicht, wie soll ich sagen, es ist nicht so etwas wozu man sich zugehörig fühlen kann, weil es ein zu großer schwammiger Begriff ist, der eigentlich einen gewissen Bezugspunkt überspringt. Der ist aber eigentlich der nächste Horizont ist das Land und wenn man sozusagen diesen Horizont weg gibt, dann ist das glaub ich als Identifikationspunkt zu wenig.

Int: Was macht da das Land besser oder was kann da das Land mehr bieten?

B: Weils eben eine viel klarer strukturierte Geschichte hat. Weil eben Europa keine einheitliche Geschichte hat, das man sagt Europa hat diese Geschichte, so wie Australien oder wie Nordamerika.

Int: Also die haben alle dieselbe Geschichte?

B: Eben nicht, genau das kann man eben nicht sagen. Genau. Und das ist eben der Punkt glaub ich, dadurch ist, das ist wieder anknüpfend an die, an das war ich vorher gesagt hab. Der wesentliche Bezugspunkt ist das Land und das ist auch die Integrationsklammer eigentlich und das hat wohl eine gleiche Geschichte, eine fassbare Geschichte, wo man sagen kann, da weiß man ganz genau wie sich das entwickelt hat, aber das ist eben nur ein Ausschnitt aus Europa und Europa hat keine gemeinsame Geschichte. Ja, partiell, sehr allgemein, aber doch steht im Vordergrund die Geschichte des Landes. Und da kann man sich auch als Mensch dann identifizieren mit der Geschichte des Landes, weil man sich mit etwas diffusem, mit etwas zersplittertem ja nicht identifizieren kann. Das ist ja auch ein wesentlicher Punkt, nicht. Man kann sich mit der Geschichte des eigenen Landes, die ja im wesentlichen auch eine Geschichte der eigenen Familie ist, kann man sich identifizieren. Wahrscheinlich ist das ein wesentlicher Punkt, dass eigentlich das Wort Europäer eigentlich ein wirklich rein geographischer ist, der aber eigentlich nicht integrativ ist, der nicht identifikationsstiftend ist, nicht. Auch aus dem, dass eben Europa der Kulturraum, der abendländische Kulturraum dann eben auch unterschiedlich war, aber das ist nicht so sehr das entscheidende, das entscheidende ist, dass sich auf dem Boden von Europa so viele Geschichten, fast so viele Geschichten abgespielt haben wie es Staaten oder sagen wir Zusammen, Staaten, naja man kann durchaus schon seit dem hohen und späten Mittelalter von Staaten sprechen, hat eben jeder Staat seine eigene Geschichte, die sich berührt, die sich durchaus auch durch die gleiche Sprache und ähnliche Sprache und selbe Religion verbunden ist, aber trotzdem Identität wird schon gebildet im Land selbst und deshalb ist eben die Bezeichnung Europäer eigentlich schwammig, eigentlich sagt nicht viel. Ja also was sagt das schon, dass ich in Europa geboren bin, das sagt gar nichts eigentlich.

Int: Also zum Orient kannst du doch ein bisschen...

B: Ja ja schon, da gibts eine gewisse Abgrenzung.

Int: Also durch das Christentum. Kannst du auch zu Amerika abgrenzen oder fällt's da schwerer?

B: Zu Amerika kann man schwerer abgrenzen, ja kann man durchaus viel schwerer abgrenzen, es ist eigentlich, mir hat es auch eigentlich immer wieder, heißt's ja es ist ein Ableger von Europa, nicht. Also es ist eigentlich eine Verlagerung der, könnte man sagen, der Menschen, die also ausgewandert sind, aber eben von den verschiedensten europäischen Ländern, die nach Amerika gegangen sind, das eben ist sicher das einmalige an Amerika, dass dort eben wirklich von allen Staaten die Menschen dann in einem Staat zusammen gelebt haben, nicht. Das ist eigentlich das einmalige dran, nicht. Das gibts eigentlich so weit ich weiß, nirgends sonst. Aber das ist eben bedingt durch diese spezielle Situation, dass dort eigentlich ein nicht-staatliches Land, nicht verstaatlichtes Land besiedelt worden ist, von Europa her. Also das könnte man zu Europa rechnen vom Kulturkreis her. Weil da haben alle möglichen Menschen ihre eigene Kultur mitgebracht und sind dann gewissermaßen verschmolzen worden zu Amerikanern und es sind im Grunde ja nichts anderes als, sagen wir, die vielen vielen europäischen Traditionen sind dort neu eingeschmolzen worden zu einem neuen Gebilde.

Int: Und du kannst jetzt nicht, du siehst jetzt nicht ein Bild vom Europäer und ein Bild vom Amerikaner und kannst dann irgendwie, [unverständlich]

B: Nein eigentlich nicht, sondern wie gesagt das ist ein ganz neues Gebilde. Du kannst jetzt eigentlich nicht Europäer und Amerikaner als gleich eigentlich, eigentlich sind das Begriffe, die nicht auf einer Ebene sind. Amerika ist alles und auch nichts davon. Es ist sowohl Italien, als auch Deutschland, als auch Frankreich, aber eigentlich ist es auch nicht Frankreich, Deutschland und Italien. Der Amerikaner ist eine Kunstschöpfung sozusagen (lacht).

Int: Das heißt du kannst jetzt auch nicht sagen du bist stolz darauf...

B: Man kann sagen man ist Amerikaner, aber man kann nicht sagen man ist Europäer, das ist eben nicht auf derselben Ebene.

Int: Weil die wiederum...

B: Ich lebe in Europa, ich lebe in Europa, aber der ist Amerikaner. Und der ist Amerikaner, aber ich bin nicht Europäer, ich bin Österreicher oder ich bin Deutscher, ich bin Franzose. Das ist der Punkt. Du kannst nicht, du kannst diese...

Int: Er ist Amerikaner weil er die gleiche Geschichte, weil er Mitglied...

B: Er ist Amerikaner, weil sein Land, weil er eben Teil des amerikanischen Landes ist. Weil Amerika ein Land ist und nicht nur ein Kontinent. Gut man muss das jetzt auf die Vereinigten Staaten jetzt ein bisschen differenzieren und, aber ich red jetzt von den Vereinigten Staaten und Kanada ist im Grunde genommen auch nicht viel anders, nur sind da vielleicht möglicherweise eben mehr aus den verschiedenen Ländern vielleicht in

die Vereinigten Staaten gegangen als nach Kanada, da ist es vielleicht eher englisch-französisch ballungsmäßig, aber wenn wir von den Vereinigten Staaten reden, das ist für uns Amerika und sie sagen ja auch sie sind Amerikaner und nicht i am United States.

Int: I am from the United States.

B: Oder I am from the United States, können sie auch sagen. Aber I am American das sagt man zumindest so. Die identifizieren sich auch mit Land, genauso wie wir, nur ist in dem Fall halt das Land fast der Kontinent, also. Nicht, also da wurden die verschiedenen Nationen irgendwie zusammengeschweißt sozusagen und heraus ist der Amerikaner gekommen, der Mann von den Vereinigten Staaten gekommen und die einzelnen Bundesstaaten ham ja auch nicht diese ganz ganz unterschiedliche Geschichte, Kampf mit den Südstaaten hats auch gegeben ich weiß, also da hats natürlich eine gewisse, eine Zeit lang auch eine unterschiedliche Entwicklung und Geschichte gegeben. Sicher, also du siehst es ist nie eine ganz große Einheit und die großen Reiche sind ja auch zerfallen, nicht, sind ja alle Großreiche in der Geschichte immer wieder zerfallen und das hat sicher nicht nur an an Kriegen gelegen, sondern auch daran, dass diese 50, 100 verschiedenen Kleingruppen, Klein- oder Großgruppen immer bestrebt waren auseinander zu gehen, nicht und dass diese riesigen Reich auch einfach zerfallen sind aus dem Prinzip des Partikularismus oder der Eigenständigkeit auch der Kleingruppen. Also eine Zeit lang hat man das mit militärischen und gesetzlichen Mitteln versucht zusammen zu halten und es ist ja auch bei einem länger gegangen als bei anderen, aber im Grunde genommen sind sie alle zerfallen. Vom syrischen Reich bis zum römischen Reich bis zur Sowjetunion, also. Und da kommt man wieder dazu, von der Identität der Kleingruppe oder der, also die Gruppe kann jetzt zahlenmäßig klein oder größer sein, darum gehts nicht, sondern dass die sich als Identität sieht, als anders. Und nicht unbedingt sich auch mit anderen verschmelzen lassen will. Und dass dass, da sind wir wieder bei der EU, bei Europa.

Int: Ist die EU Europa?

B: Naja sie umfasst schon immer mehr Europa, eigentlich fast, sind nicht mehr sehr viele Staaten, die nicht dabei sind und möglich ist, dass die Regierungen unter Umständen durchaus andere Sachen will als der Einzelne, es wird ja immer mehr auch wieder ein ein ein, eigentlich von der, vielleicht von der, es hat sicher mal eine gewisse Euphorie gegeben, wir bilden ein Europa, auch als Gegengewicht sozusagen vielleicht auch zu Amerika und wir sind stark, wir machen eine einheitliche Region, das war sicherlich da. Das Problem ist sicherlich, dass das eben nicht so einfach geht, weil weil man eben nicht innerhalb von zwei Generationen hunderte von Jahren Identitätsbildung weggeben kann. Und diese Identitätsbildung war ja auch wichtig, denn die Zugehörigkeit, das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft, zu einer, zu einem bestimmten

Land, äh, schafft ja auch die eigene Identität natürlich, das eigene Bewusstsein und hat sich über Jahrhunderte lang entwickelt.

Int: Seit wie lang gibt es die Nationen in Europa?

B: Naja die Nationen gibts natürlich seit der Völkerwanderung kann man sagen, aber natürlich schon früher auch, damals waren auch die Wanderstämme, die auch verschieden, die auch aus den verschiedensten Ethnien sich zusammengesetzt haben, aber sagen wir die die Staatenbildung hat eingesetzt mit dem fränkischen Reich, mit dem Ostgoten-Reich in Italien, mit dem Langobarden-Reich, das das Ostgoten-Reich dann abgelöst hat, im Osten die slawischen Reiche waren schon sehr früh, waren schon im frühen Mittelalter. Aber so die wirklichen Territorialstaaten, die sich so sagen wir ham sich eigentlich erst im hohen Mittelalter, 13., 14. Jahrhundert wirklich also flächenmäßig. Weil im frühen und hohen Mittelalter waren ja die Herrschaften oft sehr zersplittert und das hat eine ganz andere Struktur gehabt, aber wenn wir jetzt von Flächenstaaten reden, die also zusammenhängende Herrschaften haben, die ham sich eigentlich erst so im späten 13. Jahrhundert, im 13. Jahrhundert hats begonnen, ab dem späten Mittelalter kann man sagen. Ab da hats dann wirklich diese geschlossenen Gebiete gegeben, durchaus auch mit Exklaven, aber sagen wir so, grundsätzlich hats schon so, Bayern hat sehr viele geschluckt, kleine Gebiete geschluckt, oder Österreich genauso. Also die verschiedenen Grafschaften sind zum Teil ausgestorben, zum Teil sind sie einfach eingenommen worden, ich red jetzt nur von den engeren Bereichen, das war jetzt im Deutschen Reich genauso, dass also dann wirklich dieses kleine bunte Kastelwerk, das also dann Deutschland sozusagen war, das hat sich dann also erst im Laufe des späten Mittelalters entwickelt. Ja also die Euphorie. Und aber die Euphorie des gemeinsamen Europa oder der gemeinsamen Zugehörigkeit zu Europa ähm ist ja nicht nur nicht weitergegangen, sondern sie ist ja eher zurückgegangen. Die einzelnen Staaten, zumindest was man die, was man von den Bürgern vielleicht hört oder glaubt zu hören, ist eher rückläufig die Begeisterung für ein gesamtes Europa, ohne so ein Gebilde. Die lieben Grenzen, Grenzen sind ja entscheidend, Grenzen sind ja für ein Land konstitutiv und Grenzen ist immer ein ein- und ein ausgrenzen, es ist immer auch etwas, was ein Band ist, die Grenze ist ja auch ein Band, um eine Gemeinschaft quasi, nicht.

Int: Und diese Grenzen sollen aufgelöst werden mehr oder weniger.

B: Das ist möglicherweise das Ziel vielleicht mancher, ja. Obwohl ja auch innerhalb der EU so ist, dass das ja unterschiedlich geregelt ist. Manches soll gemeinsam sein oder werden und manches soll aber national geregelt werden. Nur ist die Frage halt, wie tut man da, nicht.

Int: Wie stehst du zu dem Ganzen, EU?

B: Ich stehe an und für sich sehr ablehnend dem Ganzen gegenüber. Nämlich weil, nämlich wenn es ablehnend im Bezug auf eine Erweiterung über die wirtschaftliche Zusammenarbeit hinaus. Also eine gemeinsame Außenpolitik, eine gemeinsame Verteidigungspolitik, das würde nicht funktionieren glaube ich. Also eine wirtschaftliche Zusammenarbeit kann sehr wohl, wie das die früheren Bündnisse gezeigt haben, genauso funktionieren, nur hat man halt geglaubt man ist wettbewerbsfähiger, wenn man gewissermaßen eine engere Zusammenarbeit macht. Das war ja auch nur eine, ausgegangen ist das sicher von den wirtschaftlichen Erwägungen, nicht. Und dass manche dann vielleicht auch träumen von einem grenzenlosen Europa, wo jeder miteinander lebt, zusammen, das sind Illusionisten, das ist eine Utopie. Nämlich die Verteidigungspolitik, aber schon da beginnen ja die nationalen Unterschiede, nicht. Es beginnt ja schon bei der Verteidigungspolitik. Die Wirtschaftspolitik lassen sich ja noch viele einreden, weil da spielen wirtschaftliche Interessen vielleicht eine Rolle, die manche, aber auch da geht die Einflussnahme schon vielen zu weit, nicht, von der EU. Aber die Verteidigungspolitik ist ja noch ein viel heikleres Gebiet, weil da gehts ja eigentlich wirklich um Grenzen, aber wo sind die Grenzen dann, nicht, was verteidigt man eigentlich, wo verteidigt man, nicht. Das...

Int: Bist du für oder gegen die Türkei in der EU?

B: Dadurch, dass sich eben der abendländische Kulturraum jetzt bis sozusagen bis an eine gewisse Grenze, also bis vor Türkei erstreckt, bin ich dagegen. Aus diesem abendländischen, christlichen Kreis heraus.

Int: Aber wenn die EU nur wirtschaftlich...

B: Naja das ist aber nicht der Fall, wenn es das wäre, wäre es nicht ausgeschlossen, ja, das stimmt ja. Nur ist sie nicht nur das, denn wir haben ja Europa schon jetzt unterschiedliche Sachen, manche sind bei der NATO, manche sind nicht bei der NATO, die Türkei ist auch bei der NATO. Gut, das wäre nicht so ein Problem, weil Deutschland ist auch bei der NATO. Aber es eben nicht, es ist aber nicht nur das wirtschaftliche, weil das nicht sauber getrennt wird, das ist das Problem.

Int: Die Türkei würde das verschlimmern?

B: Die Türkei würde, nein schau ich meine auch wenn die Religion in der heutigen Welt nicht mehr die Bedeutung hat wie früher, in früheren Jahrhunderten, so ist es doch so in Europa, dass die einen entweder christlich sind oder nicht gläubig sind, nicht, also grob gesagt. Aber dass nun sich auch viele Zuwanderer sind in Europa, die islamisch sind, die sind zweifellos da und es werden natürlich auch mehr und, aber es ist immer noch so, dass die nicht das Bild prägen. Die bilden einen gewissen Prozentsatz pro Land, der ist jetzt noch so, dass sie nicht dominierend sind. Aber wenn ein ganzes Land, ein ganzes Land aus dieser ganz anderen Kultur dazukommt, also ich bin nicht ganz sicher ob das.

Es gibt auch Argumente dafür natürlich, es gibt auch Argumente dafür, in dem man sagt die Türkei ist kein so radikal islamisches Land wie andere orientalische Staaten, das ist zum Beispiel vielleicht ein Argument, das vielleicht auch richtig ist. Das es eher ein vom Prinzip her, von der Verfassung her ein laizistisches Land ist, ein laizistischer Staat ist, der also nicht religionsgeprägt ist sozusagen. Ist durchaus nicht falsch und durchaus verständlich, aber. Und dazu kommt natürlich, dass auch die zum Beispiel auch Istanbul durchaus auch die westliche Kleidung dominiert, also weit dominiert. Nur ist Istanbul nicht die ganze Türkei, nicht. Die Türkei ist riesig groß und alles was so östlich von Istanbul ist immer mehr Richtung Ankara, der Hauptstadt, wird natürlich immer fremder würd ich sagen. Istanbul ist durchaus eine moderne Stadt mit durchaus viel, sehr viel westlicher Kultur, kann man auch sagen. Es ist natürlich ein Berührungspunkt, so wie Byzanz ja auch ein Berührungspunkt war, also die Stadt war immer eine gewisse, hat immer eine gewisse Vermittlerposition auch geographisch gespielt, nicht. Das will ich gar nicht, nur ist halt Istanbul nicht die Türkei und vom Osten oder sagen wir dringen ja in die Türkei auch immer mehr, sehr religiöse Strömungen ein, also es ist nicht so ganz einfach, ich verschließ mich durchaus nicht den Argumenten die dafür sprechen, man kann auch sagen zum Beispiel, dass man, manche sagen, die Türkei würde dadurch europäisiert, nicht. Nur da hab ich so meine Zweifel, es ist ja eher fast umgekehrt, denn wenn man sieht, wie viele Zuwanderer, die hier absolut auf ihrem anatolischen Stand bleiben, zu einem großen Teil, dann wie sollen wir dann die Türkei europäisieren, wenn es vielleicht zum Teil sogar zum Teil sehr starr sogar wenn sie im Ausland sind, sich starr verhalten, nicht. Also das ist irgendwie nicht sehr plausibles Argument, wirkt nicht sehr besonders stark.

Int: Wie ist das nur zum nicht ganz vorhanden Europäer-Bild zum Österreicher-Bild? Siehst du da ein klares...

B: Vom Europäer-Bild.

Int: Siehst du jetzt im Verhältnis zum Europäer-Bild ein klares Österreicher und Österreicherinnen-Bild? Was einen Österreicher ausmacht, du hast gesagt, dass das so verschwommen ist, was es heißt Europäer zu sein.

B: Ja es ist verschwommen Europäer zu sein.

Int: Wie ist das mit Österreich?

B: Sicher auch Österreich hat natürlich, umfasst natürlich auch nicht eine, zum Glück, nicht eine Masse von farblosen Gesichtern, auch da sind unterschiedliche Mundarten, Dialekte, sind unterschiedliche kleine Gruppen oder Verbände, die allerdings schon sehr lange Zeit unter einem gemeinsamen Dach leben. Also immerhin ist es so, dass, vor allem natürlich durch die gemeinsame Dynastie, ja schon 700 Jahre der größte Teil von Österreich 700 Jahre unter einem Dach gelebt hat. Also das verbindet schon auf eine

gewisse Weise und auch wenn, wie gesagt, also es hat ja jedes, man könnte ja sagen jedes Dorf hat seine eigene Tradition und jede um das Dorf hinaus, jedes Tal hat seine eigene Geschichte oder seine eigenen Bräuche oder seine eigenen Rituale, nicht. Das ist auch sehr gut so, aber ich glaub trotzdem, dass, wenn wenn jemand in Tirol sagt, gut er lebt in, was weiß ich, in Innsbruck und sagt er ist Tiroler, na gut aber dann sagt er irgendwann, das sagt er in Österreich, aber wenn er in Italien ist, sagt er schon er ist Österreicher, nicht. Abgesehen davon, auch wenn jetzt in Italien eh jeder weiß, wo jetzt Tirol ist oder was Tirol ist, er sagt dann trotzdem er ist Österreicher und nicht Tiroler. Und es gibt im übrigen, im übrigen bin ich ganz gegen, auch innerhalb des Landes gegen eine Gleichschaltung, ist trotzdem ein Band da, dass zusammenhält.

Int: Das Band?

B: Das ist geschichtlich, das ist die Sprache, das ist die Geschichte, das ist die Religion, das ist die Kultur, ja was der Mensch macht.

Int: Das fehlt alles auf europäischer Ebene?

B: Das fehlt eben auf europäischer Ebene, weil das eben wieder eine andere Ebene ist. Man kann grad sagen, ich bin Tiroler, ich bin Österreicher, aber man kann dann nicht den nächsten Schritt tun, das ist dann sozusagen zu weit entfernt, das mein ich eben das wird verwaschen, das wird schwammig, das wird, das ist dann keine Identität mehr, an dem kann man sich dann nicht mehr orientieren und wie gesagt die Wahrscheinlichkeit, dass das wirklich in eine extreme sagen wir extrem anders wird, halt ich für sehr gering.

Int: Kann man irgendwie sagen, dass jetzt durch die EU auf eine Weise die Europäer gewisse gleiche Rechte und Pflichten haben, so politisch gedacht? Vor der EU?

B: Naja im Grunde genommen werden die Rechte und Pflichten ja weiterhin national geregelt, natürlich merkt man auch natürlich manches, man liest ja auch immer wieder, dass irgendeine Verordnung da ist und die bricht plötzlich sozusagen in das Land ein. Und ja, ich lehne das total ab, aber nur sind da natürlich verschiedene Meinungen von der Regierung, die dann in den meisten Fällen natürlich nachgibt und sagt, wir machen das, sonst werden wir angeklagt, sonst müssen wir Strafe zahlen. Ja das sind Einbrüche in die Souveränität des Landes und zwar eben nicht nur auf die wirtschaftliche Einheit oder Zusammenarbeit beschränkt, sondern das sind wirkliche Eingriffe und Versuche einer Gleichschaltung, einer Verschmelzung, so als wenn das ein einheitlicher Staat wäre.

Int: Hast du da irgendein Beispiel für eine Verordnung?

B: Ja zum Beispiel es darf nicht mehr Marillenmarmelade heißen. Das zum Beispiel, ist ein ganz kleines Beispiel, aber...

Int: Wie darf es jetzt heißen? Konfitüre?

B: Ja genau, aber wir ham trotzdem die Erlaubnis bekommen dafür, dafür sind die Transitbestimmungen weggefallen und wir dürfen wieder Marillenmarmelade sagen,

unsere Produkte werden trotzdem, also wir haben eine Ausnahmeregelung bekommen. Aber im Gegenzug dazu müssen wir akzeptieren, dass 500 Millionen LKWs durch Tirol donnern. Nein ich meine nur, das ist lächerlich, nicht. Nur dafür muss man sozusagen kämpfen oder Einspruch erheben und ja ihr dürft die Marillenmarmelade behalten, aber dafür die Transitbeschränkungen vergessen. Das sind so die Handel, der Handel, der von der österreichischen Regierung seit, unabhängig was die für ne Farbe hat, unfähig ist hier sich auf die Füße zu stellen. Weil wir werden ja geklagt sonst bei der EU, nicht, beim Gerichtshof und müssen Strafe zahlen. Aber wir zahlen lieber für die korrupten und nicht überlebensfähigen Staaten, um sie vorm Bankrott zu retten, aber Strafe zahlen tun wir nicht für die Durchsetzung von Rechten, die der souveräne Staat hat. Also das...

Int: Die EU managed ja auch diese Zahlungen zwischen den...

B: Ja managed die Zahlungen. Wir sind das Transit-Land in den Süden, aber natürlich nicht nur in den Süden, sondern auch in den Westen, von West nach Ost, von Nord nach Süd, nicht. Das ist ja ansich wie in der Bundeshymne, nicht, wie einem starken Herzen gleich, liegst dem Erdball du entmitten, mit allen Vor- und Nachteilen, wir sind einerseits verbindend, wir haben eine natürlich auch unglaublich kulturell, kulturelle Einflüsse und kulturelle Förderungen auch bekommen immer von verschiedensten Kulturen und Ländern, das war sehr befruchtend, auch der Handel war sehr befruchtend, aber auf der anderen Seite haben wir in der Neuzeit, in der jetzigen Zeit auf diesem Gebiet nur Nachteile, nicht. Weil alles über uns drüberfährt und zwar im mehrfachen Sinn des Wortes, drüberfährt. Und das sind wiederum die Sachen, die über die wirtschaftliche Zusammenarbeit hinausgehen. Und alles das, nicht, was in die Souveränität des Landes eingreift ja also da spiel ich nicht mit, das ist mir höchst zuwider. Ja aber das ist vielleicht schon sehr weit.

Int: Nein das ist schon, das gehört schon dazu.

B: Aber es geht ja um die Souveränität, weil was ist ein Land, wenn man von einer Identität spricht, dann ist das auch ein Abgrenzung von anderen und eine...

Int: Die Souveränität?

B: Ja und ist natürlich auch eine Zusammengehörigkeit von Leuten, die sich auch zusammengehörig fühlen.

Int: Also nochmal du sagst, dass die gemeinsamen Rechte und Pflichten vor der EU...

B: Die gemeinsamen Rechte und Pflichten vor der EU sind eher einschränkend, sind eher einschneidend, sind eher restriktiv.

Int: Aber sind nicht etwas was, du fühlst dich nicht zu anderen Europäern verbunden, weil sie die gleichen Rechte und Pflichten vor der EU haben?

B: Nein, nein, das ist nicht identitätsstiftend, verbindend. Man ist vielleicht in manchen Belangen sitzt man in einem Boot, aber deswegen muss man trotzdem noch nicht, wenn

man in einem Boot sitzt heißt das noch lang nicht, dass man gerne in einem Boot sitzt oder dass man sich den Teilnehmern im Boot sozusagen verbunden fühlt. Man kann sich natürlich, ich bin davon überzeugt, dass viele Franzosen und viele Italiener und auch Österreicher sich dahingehend verbunden fühlen, dass sie das von der EU ablehnen, durchaus. Manche haben also dadurch ein gemeinsames Feindbild, was ja auch verbindend ist, aber dann würde man sich vielleicht als Schicksalsgemeinschaft für eine gewisse Zeit oder eine gewisse Situation sehen, aber nicht als in dem Sinne einer Völkerverbindung oder einer Verschmelzung schon gar nicht. Sondern eher man lehnt gewisse Dinge ab, das ist der Eingriff in die Souveränität und das gilt für viele Länder, eigentlich für alle Länder in derselben Weise und viele schlüpfen ja in die EU eben nur wegen dem wirtschaftlichen. Die dann natürlich ganz froh sind darüber. Es kommen ja auch, nicht alle Flüchtlinge die kommen, sind politisch verfolgt, sondern die wollen auch, die wollen auch, dass es ihnen besser geht, gut das ist auch, will nicht sagen, dass das falsch ist, aber es ist belastend. Gut, ich weiß nicht ob du davon was hast...

2. Interview

Datum: 21. April 2011

Zeit: 19:00

Länge: 29 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragte: weiblich, 58, politisch eher links, hohe Bildung

Interviewer: Was verbindest du mit Europa?

Befragte: Es ist ein Kontinent. [Pause] Ja.

Int: Und du lebst in dem Kontinent.

B: Ja. Mhm.

Int: Und...

B: Mit dem bin ich vertraut, Europa ist Vertrautheit.

Int: Also wenn du im Urlaub bist, sagst du aber nicht du bist Europäerin.

B: Nein, aber ich fühl mich sicher wenn ich auf Urlaub geh in Europa, sicherer als woanders, weil da hab ich das Gefühl da kenn ich mich aus. Ich kann die Leute besser einschätzen vielleicht als in anderen Kontinenten.

Int: Ist das überall so in ganz Europa oder...

B: Naja Mitteleuropa, wenn ich natürlich die Sprache kann am meisten. Nach Südeuropa vielleicht vom Gefühl her ein bisschen, Süditalien zum Beispiel ist ein bisschen unsicherer wegen der Mafia (lacht) oder Osteuropa auch, Osteuropa auch, da fühl ich mich wahrscheinlich auch nicht so sicher, ja. Mhm. Aber Nordeuropa, Mitteleuropa, Westeuropa schon, also vom Gefühl her.

Int: Und wenn du sagst also du du, wenn du sagst du bist Europäerin zum Beispiel, was meinst du dann damit?

B: Dass ich aus dem Zentrum von Europa komme. [Pause] Ja dass ich eben nicht eine Afrikanerin bin oder nicht Asiatin bin oder auch keine Südamerikanerin bin, sondern ich bin aus Europa. Und ich nehme an, dass Leute, wenn ich ihnen sag ich bin aus Europa, dass sie damit etwas bestimmtes verbinden, zum Unterschied von ich bin eine Südamerikanerin oder eine Amerikanerin oder Afrikanerin oder...

Int: Zum Beispie, was könnten die für ein Bild haben?

B: [Pause] Eventuell was die Kultur betrifft, dass es ein kultureicher Kontinent ist. Auch vielleicht was die Sicherheit betrifft. Dass wir kultiviert sind, dass wir zivilisiert sind, dass wir demokratisch sind. Ja so. Schon auch eine gewisse, wenn ich das sagen würde wärs

auch ein gewisses, ich mein ich bin ja gern Europäerin, bin auch stolz drauf, also es ist schön Europäerin zu sein.

Int: Wegen diesen Sachen?

B: Ja, mhm

Int: Also wegen Kultiviertheit, Zivilisiertheit.

B: Ja, ja.

Int: Das ist im Gegensatz zu anderen Erdteilen, oder, wo das nicht so ist.

B: [Pause] Ja. Wobei das natürlich diffus, mir ist klar, dass das Vorurteile sind und für mich das sind so diffuse Vorstellungen, die sicher der Realität nicht entsprechen, aber vom Gefühl her auf jeden Fall, ja. Ich hab das Gefühl ich kenn mich aus und das ist irgendwie in Europa geordnet und in anderen Ländern, Afrika vielleicht, in vielen afrikanischen Ländern oder auch asiatischen ist es vielleicht ein bissl, auch in manchen südamerikanischen ist es ein bissl ein durcheinander. So ein bissl chaotisch. [Pause]

Int: Und, also Asien zum Beispiel hast du jetzt ein anderes Bild, also gesamt, gefühlsmäßiges Bild?

B: Ja, ja.

Int: Und das ist dann, auch wens vielleicht nicht auf jedes Land zutrifft, insgesamt schon ein bisschen gefühlsmäßig...

B: Verunsichert, ein unsicheres Gefühl. Ich mein in Europa hab ich zumindest das Gefühl ich kenn mich aus und da kann mir nicht so viel passieren, weil da hab ich das Gspür mehr.

Int: Würdest du auch sagen du fühlst dich den Europäern nahe?

B: Ja schon.

Int: Mehr als einem Amerikaner zum Beispiel oder einem Asiaten?

B: Ja schon, weil ich auch mehr weiß von Europa, ich mein ich kann mich besser orientieren, ich kenn mich mit der Geographie aus, ich weiß woher irgendein Mensch kommt, ich hab irgendwie bissl, ich weiß eher wo ich ihn hintun soll, das ist unter Umständen bei anderen Kontinenten sehr schwierig zu beurteilen und da. Ja.

Int: Also es ist fremder?

B: Ja, verunsichernder. Sicher auch interessant. Möglicherweise viel interessanter, weil man viel lernen kann, aber irgendwie über europäische. [Pause] Da hab ich wenigstens im Kopf woher der kommt, aus welcher Richtung der kommt, ich mein das hab ich auch in Asien, aber das bleibt halt, da hab ich, verbind ich gewisse Vorstellungen mit Europa und auch mit einzelnen Gebieten von Europa, konkretere Vorstellungen als mit anderen Kontinenten.

Int: Was die vielleicht mögen oder was nicht...

B: Oder über die Geschichte, über auch wie die Landschaft aussieht, wie die Mentalität ist der Menschen, oberflächlich gesehen, auch wie sie ausschauen. Das kann ich auch ein bisschen...

Int: Also wenn man Europa anschaut, ist das kulturell, sind die sich auch näher, also kulturell, also zum Beispiel jetzt mit Asiaten oder so.

B: Schon ja, unbedingt ja. Mhm.

Int: Also in deinem Kopf siehst du schon eine gewisse...

B: Zusammenhang, also schon eine gewisse, sag ma es greift eins ins andere, nicht so, man hat, also es ham die Leute und Menschen mehr Berührungs, also auf mehreren Ebenen mehr Berührungspunkte in Europa. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame [Pause] Hmm, ja.

Int: Wie ist das jetzt mit EU, spielt die da eine Rolle? Ist die mit Europa gleichzusetzen?

B: Nein nicht ganz, obwohl das durch die Beschäftigung mit der EU sicher das Bewusstsein gewachsen ist, dass wir Europäer sind und was Europa ist. Das hat die Gründung der EU und die Beschäftigung damit, die zunehmende Beschäftigung und, ich mein man muss sich ja auch mehr beschäftigen, weil vieles, was auch das eigene Land betrifft, ja von der EU ja übernommen worden ist als gesamtes und daher Europa irgendwie immer mehr, von meinem Gefühl her, in der Welt einen, durch die EU eben, ein gemeinsames Auftreten hat oder versucht es zumindest zu tun. Ahm, naja das sind zwei Ebenen, das eine eben die Gründung, die Entwicklung der EU hat sicher damit zu tun, dass das Bewusstsein schon stärker geworden ist, dass wir, dass ich Europäerin bin, ja mhm. Aber dann gibts noch die andere Ebene, eben das eigentlich nix mit der EU zu tun hat, dieses geographische und dieses Gefühl, ich bin da mitten in Europa und das gehört alles zu Europa. Das hat nichts jetzt unbedingt mit der EU zu tun.

Int: Also das gabs auch schon vorher?

B: Das weiß ich nicht, ich glaube, dass das sehr gestiegen ist, das Bewusstsein in den letzten zehn, zwanzig Jahren, bin ich sicher.

Int: Merkst du die EU sehr in deinem Alltag?

B: Im Alltag.

Int: Merkst du das oder wie merkst du die EU, wie kommt sie dir...

B: Mhm, ja, manchmal schon, die Glühbirnen ärgern mich. Ähm und dann ärgert mich auf der anderen Seite, ahm, dass die [Pause] na ist mir jetzt entfallen. [Pause] Ja so im Alltag, ich hab das Gefühl, dass sich die EU in viel zu viel Details einmischt, in einzelne Länder und das versucht gleich zu machen, gleichzuschalten, was nicht wirklich wichtig ist und andererseits bei anderen Dingen, die wichtig wären, ahm auf der Ebene zu machen, nicht so effektiv ist. Und dass sie so kleinlich, dass viele Dinge so kleinlich sind in der EU, so pitzelig, so wie die Glühbirnen. Was zwar einen Hintergrund hat...

Int: Was ist da genau?

B: Die Glühbirnen, ja wir dürfen jetzt nicht mehr die Glühbirnen haben, sondern müssen, die laufen alle aus, sondern wir müssen so Leuchtstoff-Glühbirnen so haben, weil die angeblich, also die sind energiesparender, obwohl sie angeblich andere Nachteile haben. Und die anderen werden nicht mehr erzeugt, dürfen nicht mehr produziert werden und die neuen sind todschön, sagt jeder. Also auch in Schönbrunn werden sie auch mal diese scheußlichen Birnen verwenden müssen. Und das find ich eben nicht, nicht, das ist nicht immer ganz einsehbar, warum auf diesen Ebenen sehr viel gleichgeschaltet wird und auf anderen Ebenen, ahm [Pause]. Das ist offenbar einfacher auf dieser Ebene was gleichzuschalten, als auf wichtigen Ebenen wie Integration, Einwanderung. Ja jetzt ists mir eingefallen, ich mein wie die EU jetzt reagiert hat, weil es sind ja jetzt, in den letzten Monaten ziemlich viele Flüchtlinge von Nordafrika gekommen nach Italien und die Italiener wollten ja allen ein Visum geben, damit sie sich im Schengenraum aufhalten können, was ansich schon eine Katastrophe ist, aber die anderen EU-Länder, viele, ich weiß jetzt nicht wieviele, aber viele ham gesagt ja, ham nicht irgendwie versucht eine gemeinsame Lösung zu finden, dass sie sich diese italienischen, also illegalen Flüchtlinge aufteilen, sondern ham nur Italien beschimpft, dass sie ihnen Visen, Visas, die sollen das allein lösen. Und dafür ist schon die EU da, dass jedes Land halt vielleicht von diesen vielleicht 20, 30000 Leuten wen aufnimmt. Ah oder dass man vielleicht die Einwanderer, da gibts ja dieses Dublin-Abkommen, wenn also Einwanderer, also illegale Einwanderer über Italien kommen zum Beispiel und das ist das erste EU-Land, und sie kommen irgendwie nach Österreich werden sie ins erste EU-Land, erste Einwanderungsland abgeschoben und das find ich auch nicht richtig, weil wie kommen denn die Grenzländer wie Griechenland und Italien und Spanien dazu, die ham dann die ganze Misere und die anderen putzen sich ab. Und ah, das ergibt für mich und das ist eine Ebene wo ich find da müsste man viel mehr kooperieren. Weil das ist ein wirklich kontinentales Problem.

Int: Wie siehst du das, kannst du die EU eigentlich generell bewerten oder siehst du das immer so auf unterschiedlichen Ebenen?

B: Naja für mich ist sehr zentral die Friedenssicherung in Europa, das ist für mich der Grundwert der EU und deswegen find ich die EU schon wichtig, schon sehr sehr wichtig, langfristige Friedenssicherung innerhalb von Europa, damit die Unterschiede nicht zu groß werden und damit keine neuen Kriegskonflikte innerhalb von Europa angefacht werden. Vieles bleibt mir vollkommen unklar, der Sinn, muss ich ehrlich sagen. [Pause]

Int: Zum Beispiel bei den Glühbirnen, oder...

B: Ja und da hab ich das Gefühl es ist zu zu kleinlich und das geht, das sind unwichtige, unwichtige Dinge. Was mich auch sehr stört ist natürlich diese riesige Maschinerie,

Beamtenmaschinerie, wo man keinen Einblick hat, auch wenn man es versucht wirklich große Schwierigkeiten hat da durchzublicken. [Pause]

Int: Mhm, hast du das Gefühl, auf eine Weise, dass die ganzen Europäer irgendwie gleiche Rechte und Pflichten haben vor der EU?

B: Prinzipiell schon, aber es kann natürlich, kann nicht eingehalten werden, weil natürlich zum Beispiel die neuen Beitrittsländer, die ehemaligen Ostblockländer, das ist eine Illusion zum Beispiel zu glauben, dass die ihre sehr starke Korruption, oder ihre sehr starke wirtschaftliche Problematik in sehr kurzer Zeit umstellen können. Prinzipiell hätten sie das, habens, in der Realität ist es offensichtlich nicht so, aber es ist halt ein Versuch in die gemeinsame Richtung zu gehen.

Int: Und wie siehst du das so von der, dass die EU auch in solche Sachen wie die Marmeladenfrage eingreift?

B: Das find ich deppat.

Int: Wie ist das, wie ist das...

B: Das ist kleinlich, pitzelig.

Int: Hast du das Gefühl, dass da die EU auch mehr Zusammenhalt schaffen möchte?

B: Also damit zerstört sie eigentlich nur lokale, lokale Eigenarten bei der Produktion oder der Ernährung. Ich glaube nicht, dass das am Weltmarkt so wichtig ist, ob das eine europäische Marmelade ist oder nicht, das glaub ich nicht. Sondern, dass da wachauer Marillenmarmelade schon seinen Wert haben kann. Das halt ich für echt komplett total überflüssig und ich glaube wie gesagt nicht, dass das für den Weltmarkt wichtig ist, man kann ja ein europäisches Gütesiegel für Marmeladen, aber für viele verschiedene Marmeladen, ich seh nicht ein, warum man das alles über einen Leisten scheren muss. Viel wichtiger die, was noch sehr unterschiedlich ist, die, was in der Landwirtschaft passiert, viel mehr anzugleichen, aber nicht, was die Produkte anbelangt, also nicht, ob das jetzt Marmelade heißt oder...

Int: Wie ist das mit der Türkei, was hältst du...

B: Ja ich glaub das sollte. Ich, ich persönlich bin der Meinung die Türkei sollte nicht in die EU kommen. Vom Gefühl ist sie kein europäischer Staat, sie ist ein muslimischer Staat, doch und ich glaube, dass das sehr sehr große [Pause] Ja es gäbe, es gibt wahrscheinlich eben aus dem Grund die Vorstellung grad wenn so ein Staat in der EU wäre, das würde vielleicht auch die EU vielfältiger machen, dass ein Staat wo viele Muslime sind, aber von meinem Gefühl her würd ich das zum jetzigen Zeitpunkt ablehnen, weil das, ja...

Int: Inwiefern, was würde das für Folgen haben?

B: Es ist schon so schwierig mit den bestehenden Ländern unter einen Hut zu bringen und wirtschaftlich da irgendeine Balance zu finden und so ein großes Land mit so viel

Einwohnern, das braucht schon ein große lange Vorbereitungszeit, eine sehr gute Überlegung, also das wär mir vom Gefühl her viel zu früh.

Int: Du hast gesagt die Türkei ist kein europäisches Land vom Gefühl her?

B: Ja, nein.

Int: Und vom Ostblock her, die ganzen Ostblockländer.

B: Ja, das ist natürlich schon Europa, obwohls vom Gefühl her nicht ganz so, das wächst erst dazu so in der Vorstellung, dass das auch zu Europa gehört, eben weil das noch nicht so lang her ist, dass die zum Ostblock gehört haben und irgendwie die ham zu nix gehört, also weder zu Asien noch zu Europa, das war irgendwie so Niemandsland und das muss jetzt vom Gefühl her erst zuwachsen, das wird erst eine Zeit brauchen.

Int: Das heißt eigentlich dein Bild von Europa ist noch eher West- und Nordeuropa?

B: Und Zentraleuropa, ja ja. Ja schon. Also schon durchaus eine gewisse gefühlsmäßige gespaltene Grenze zum Ostblock, ja, aber es wächst dazu. Also das spür ich schon, dass, ja.

Int: Würdest du sagen, dass Europa auch irgendwie ein Identitätspunkt ist? Zugehörigkeitsgefühl?

B: Schon. Ja. Überhaupt jetzt, wo ich mich um afrikanische Flüchtlinge kümmere, ist das Bewusstsein vielleicht noch mehr gestiegen, weil ich [Pause] Ja im Austausch mit diesen Mädchen aus Afrika und aus anderen Kontinenten ist mein Bewusstsein noch mehr gestiegen, wobei ich jetzt nich sag, dass ich, dass Europa so was besonderes ist, sondern einfach in der Auseinandersetzung mit diesen Menschen die Unterschiede einfach die sind für mich sehr interessant und [Pause] Ich hab auch das Gefühl ich möcht ihnen Österreich bzw. Europa erklären, eher eigentlich unsere Lebensart hier, aber auch Europa, ich möcht ihnen helfen sich integrieren zu können. Und in diesem Dings ist mir das noch bewusster, das ich eben eine Europäerin bin und sie sind Afrikanerinnen. Wobeis auch dort, das ist sehr interessant, primär, sie sagen zwar letzten Endes Afrikaner, wenn sie andere sehen, andere Schwarze, aber letzten Endes sind sie natürlich primär Äthiopierinnen bzw. Somalierin.

Int: Bist du primär Europäerin?

B: Nein. Ich bin schon primär Österreicherin, Wienerin. Aber dann schon auch Europäerin.

Int: Das schließt sich nicht...

B: Das schließt sich nicht aus, nein. Das kommt drauf an, wo ich dann bin. Aber das Bewusstsein ist sicher in den letzten zehn Jahren sehr sehr stärker geworden, dass ich auch Europäerin bin, ja.

Int: Also du vermutest auch ein bisschen die EU.

B: Ich bin sicher, sicher, dass das durch die, sicher.

Int: Wie stehst du zum Euro, wie ist das für dich?

B: Ja, okay, ich rechne immer noch mit Schilling, aber es ist nun mal so.

Int: Hast du das Gefühl oder hast du Angst, dass da irgendwie die nationalen Eigenarten von Österreich verschwinden werden?

B: Nein, nicht durch den Euro. Durch die EU?

Int: Ja, auch durch die EU.

B: Was mich sehr stören würde wäre, wenn die Landwirtschaft, die noch sehr, im Vergleich zu Ländern wie Deutschland oder Holland, noch immer sehr gut geführt wird, mit relativ kleinen Einheiten, kleinen Produktionseinheiten, mit sehr hohen Qualitätsstandards, dass das vielleicht auf langfristig, das möchte ich nicht, dass das angepasst wird. Wir ham auch eines der innerhalb der EU, eines der strengsten Lebensmittelgesetze, das ist zum Beispiel auch etwas, ja [Pause] Gut ich bin froh, dass wir in Österreich strenge Lebensmittelgesetze haben, die Landwirtschaft auch noch so strukturiert ist im Vergleich zu anderen, dass wir sagen wir ham noch wirklich Qualitätsproduktion bei den Produkten. Das ist mir schon sehr wichtig, dass das bleibt und nicht nivelliert wird, also wenn man, das möchte ich nicht.

Int: Und kulturell jetzt gesehen...

B: Ja kulturell hab ich, glaub ich nicht, dass das eine Rolle spielt, mehr Rolle spielt sowieso die Zuwanderung aus europafernen Ländern und die seit sehr sehr langer Zeit mehr und mehr, also kulturell hat die EU, kann die EU nix hinmachen in meinen Augen, weil, dass sich die Sprache sehr stark verändert, das hat mehr mit den Medien zu tun als mit der EU.

Int: Hat sich da irgendwie glaubst du die Identifikation mit dem Land auch geändert?

B: Mit Österreich?

Int: Ja mit Österreich.

B: Ja es ist vielleicht dazu gekommen, ich mein früher glaub ich, hätt ich mich gewundert, wenn du mich vor 20 Jahren gefragt hättest fühlst du dich als Europäerin. Das ist heut ganz selbstverständlich, dass man sich, also für mich. Also das hat vielleicht den Begriff, das ist dazu gekommen. Das heißt, wenn ich meine Identität war früher nur Wienerin und Österreicherin und jetzt ist es Wienerin, Österreicherin und Europäerin. Es hat vielleicht die anderen Begriffe etwas abgeschwächt, Wienerin und Österreicherin, möglicherweise.

Int: Wie vergleichst du das, wenn du so siehst, wenn du dir so vorstellst also Österreich oder Wien und Europa, kannst du das irgendwie vergleichen von der Konkretheit wie man sich das vorstellt?

B: Wenn ich eine Skala habe von zehn, dann hab ich mich früher 60, 70, also hab ich mich, schwer zu sagen, 50% Wienerin, 50% Österreicherin gefühlt und jetzt ist vielleicht 40% Wienerin, 40% Österreicherin, 20% Europäerin, das heißt das andere ist ein bisschen, sogar schwächer geworden, weil das dazu gekommen ist.

Int: Hat das glaubst du das Gefühl verändert gegenüber anderen Ländern.

B: In Europa?

Int: In Europa. Wenn du jetzt sagst du bist Europäerin, beide sind Europäer, irgendwelche Perspektiven auch?

B: [Pause] Nein, eigentlich nicht. Also in der Begegnung mit anderen Menschen, also wenn ich einen Spanier treffe, denk ich mir nicht ah der ist auch Europäer, nein das ist, da denk ich mir ah der ist Spanier. Also da spielt das, innerhalb Europas spielt das sicher keine Rolle, glaub ich nicht, nein.

Int: Wo spielt dann eine Rolle? Gut bei den Afrikanerinnen.

B: Mit Leuten, entweder wenn ich auf einem anderen Kontinent bin oder im Austausch mit Leuten, die aus einem anderen Kontinent kommen. Ja.

Int: Und dann fühlst du dich ganz gut, dass du sagen kannst du kommst aus Europa?

B: Durchaus, also ich hab da keine Defizitgefühle, dass ich Europäerin bin, überhaupt nicht, das gibt mir schon einen guten Boden, das is was, weil das hat ja auch glaub ich historisches Fundament das Europa und ein unglaublich langes, tiefes kulturelles Fundament, Vielfältigkeit, ja ich bin schon stolz Europäerin zu sein, ohne jetzt zu sagen, die anderen Menschen aus anderen Kontinenten sind schlechter oder weniger. Aber ich bin einfach auf das was Europa ist und was es für eine Geschichte hat und was es für eine Entwicklung hat, bin ich schon stolz, find ich gut, dass ich in Europa lebe, ja.

Int: Na gut.

3. Interview

Datum: 4.Mai 2011

Zeit: 16:00

Länge: 27:44 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: weiblich, 27, politisch eher rechts, niedrige Bildung

Interviewer: Was verbindest du so mit Europa? Was fällt dir da ein?

Befragte: Mir fällt ein EU-Osterweiterung und dass jetzt ab 1.Mai (lacht), nein weil der Gabor aus Ungarn kommt und er mir gesagt hat am 1.Mai kann er endlich was arbeiten, dass ab 1.Mai eben die osteuropäischen Arbeitskräfte eben zu uns kommen können, ohne irgendwelche Einschränkungen zu erfahren und ich verbinde eigentlich Europa eher mit Tourismus als mit irgendwelchen anderen Sachen, also eher damit...

Int: Wie Tourismus?

B: Dass du einfach schon ohne Pass mim Auto durch jeweilige Grenzen fahren kannst, ich mein darüber wird eh diskutiert ob sies wieder abschaffen.

Int: Aso?

B: Ja zum Teil, in diesen Flüchtlingsgebieten, in Italien zum Beispiel. Was verbind ich noch mit Europa? Ja eine gemeinsame Währungsunion mit dem Euro, der in den skandinavischen Ländern eher nicht vorhanden ist, oder in England und äh...

Int: Und du bist ja Europäerin?

B: Ja.

Int: Was heißt das so? Ist das...

B: Also ich verbinde damit...

Int: Wenn du sagst du bist Europäerin, was meinst du damit?

B: Zum Beispiel wenn ich nach Russland fahren würde, bin ich froh, dass ich Europäer bin, weil ich eben, weil man dann einen höheren Status hat. Man wird nicht so oft, es ist sicher ein Unterschied, also ob ich jetzt ein Europäer bin oder ein Amerikaner in den russischen oder ex-russischen Ländern, also tschechischen oder slowakischen Republik zum Beispiel, speziell Österreich ist auch nicht so schlecht dargestellt, aber Europäer, meinst du Europäer oder EU-Bürger allgemein...

Int: Würdest du sagen Europäer und EU-Bürger ist dasselbe?

B: Ich glaube nicht, ich glaube nicht, dass das dasselbe ist oder? Okay lass ma das weg, gestrichen.

Int: Aber du würdest es miteinander verbinden irgendwie?

B: Ja. Auch die Freiheit, dass ich überall arbeiten kann wo ich möchte, dass ich zum Beispiel wenn ich ein Jobangebot in England hätte, dass außer den Sprachbarrieren keine Barrieren für mich wären und auch kein Problem dort ein Konto zu eröffnen, die Versicherungen, die Beschaffung der Versicherung und der Versicherungsbeiträge das wäre auch nicht so ein dramatisches Problem, das hast du in nicht-europäischen Ländern schon. Zum Beispiel in Russland gibts auch Probleme und ahm

Int: Also wenn du in Ost-Ländern bist, dann ist es gut Europäer zu sein.

B: Ja.

Int: Würdest du dann vom Gefühl her sagen, dass Osteuropa nicht so zu Europa gehört?

B: Es ist ja erst in den letzten Jahren dazugekommen, immer stückchenweise und ich glaube es braucht dann einfach noch Zeit dass es sich, ich will nicht sagen assimilieren, dass sie sich ja irgendwie anpassen können, weil sie ja doch durch den eisernen Vorhang ziemlich abgeschottet waren von den europäischen Ländern und das einfach noch ein Zeitl dauern wird, besonders die hinteren Länder, also nicht unbedingt Tschechien oder Slowakei, weil das ja doch an Österreich grenzt und dadurch auch mehr schon, wie soll ich sagen, sich das schon miteinander, die haben schon Einfluss aufeinander, aber jetzt Polen oder Ost-Europa Ukraine, gehört ja doch noch zu Europa, ist schon ganz anders, ich glaube die Mentalität spielt da eine große Rolle, ich meine die Franzosen haben auch eine eigene Mentalität, aber es ist ja doch eine europäischerere als die in der Ukraine oder so.

Int: Okay und die müssen sich da ein bisschen anpassen an eine Mentalität, eine europäische?

B: Ja ich glaube schon, dass ihre Arbeitseinstellung, eigentlich haben ja die Oststaaten eine relativ positive Arbeitseinstellung, also wenn ich zum Beispiel jetzt mal die westlichen Staaten hernehme, Spanien zum Beispiel, ich meine das ist meine subjektive Meinung, ich glaube jeder kann mich verstehen, der schon mal in Spanien war, dass die Arbeitseinstellung in diesen südlichen Ländern eher wenig bis gar nicht vorhanden ist und das finde ich schon super an den Oststaaten. Natürlich inwieweit sie dann fähig sind auch die politischen Herkunft usw. zu uns zu kommen, also das weiß ich nicht.

Int: Also es sind ja viele Staaten in Europa, würdest du sagen die haben irgendwas gemeinsam oder?

B: Ja ich glaube wir haben alle das gemeinsame Ziel, dass es mit der Wirtschaft bergauf gehen muss, eben nach der Wirtschaftskrise und ich glaube, dass es besser ist wenn mehrere Staaten zusammenhalten, als wenn jeder für sich alleine kämpft und... ja also das glaube ich schon, ich bin eigentlich schon für, also mir gefällt das schon dieses EU-Denken, weil eben auch für Leute, die vielleicht im Ausland arbeiten wollen, nicht so Grenzen gibt und wir sind ja auch alle, also es ist ja im Endeffekt eigentlich dürfte es ja wurscht sein wo man wohnt, man dürfte ja eigentlich von überall einreisen können, sollen

oder so. Und innerhalb von Europa find ichs super, dass es keine Visas und sonstige Dinge erforderlich sind, weil das hast du ja in der Ukraine auch nicht, das hast du ja in den anderen Städten ja auch nicht, das andere als USA, Russland, China usw. (lacht)

Int: Du hast was über die USA gesagt, also dass wenn du nach Russland einreist, dass es besser ist Europäer zu sein als Amerikaner.

B: Ja weil die Amerikaner ja von der Geschichte her mit den Russen ja ziemlich ein Problem ham, oder die Russen mit den Amerikanern, den Amerikanern ist das recht wurscht und ich weiß es jetzt nicht, ich habs jetzt nicht aus eigener also Haut erfahren, nur ich hab schon gemerkt in Russland, wenn man Europäer ist hat man einen gewissen Status auch in der Disko, man glaubts nicht, aber als Amerikaner bist du schon ein bissl als Feind deklariert, mein natürlich nicht [unverständlich], sondern im Denken der Russen ist jeder Amerikaner schlecht, weil Kapitalisten und, ja sowas halt. Und doch viele Russen wollen halt, oder viele Frauen kommen ja, versuchen ja in Russland oder der Ukraine auch einen Mann zu finden mit einem europäischen Pass, damit, weil sie glauben, dass sie halt da ein besseres Leben finden, also ich glaub schon, dass die äußeren Staaten teilweise, natürlich nicht alle, dass wirs in Europa den Leuten es besser geht, das ist jetzt natürlich subjektiv.

Int: Ja. Würdest du zum Beispiel sagen Türkei gehört zu Europa?

B: Nein, es darf schon gar nicht in die EU wegen der Todesstrafe, ahm ich würd sagen von der Mentalität her ist es auch glaub ich auch ziemlich schwierig, also jetzt nicht wegen der Religion, aber, vielleicht ist das auch ein Punkt, das will ich jetzt nicht (lacht)

Int: Aber du würdest sagen, dass die jetzt nicht in die EU kommen sollen?

B: Nein, das will ich dezidiert nicht, ich würds eben nicht wollen wegen der Todesstrafe, nicht wegen der Religion oder wegen der Mentalität, sondern wegen der Todesstrafe, weil das würde man jetzt nicht grade begrüßen, aber tolerieren, aber es sollen ja gewisse Regeln funktionieren und wenn man das schon wieder beugt, braucht man auch keine Regeln mehr.

Int: Okay, verstehe. Bist du eigentlich froh, Europäerin zu sein?

B: Also ich glaube jetzt wenn ich von den Reisen her kann ich schon sagen, dass ich froh bin, weil mir eigentlich alles offen steht, innerhalb von Europa und ich eigentlich auch außerhalb von Europa ham die Europäer nicht so einen schlechten Status, jetzt speziell Österreich hat nicht so einen schlechten Status, da kommen die Spanier und die Italiener schon noch dahinter, natürlich wenn ich jetzt die Ausbildungschancen sehe, ist Amerika wär natürlich noch besser, aber wir reden ja jetzt nicht von schulischen Leistungen oder vom Bildungswesen, eher von Europa an sich, jetzt nicht, dass ich stolz bin, das will ich nicht sagen, weil man ist nicht stolz auf ein Land, sondern stolz, also das bezieh ich nicht auf Land, sondern auf mich selbst, aber ich bin froh, weil ich damit weniger

Schwierigkeiten hab, wenn ich einreise. Weil wenn ich jetzt sag ma mal eine andere Nationalität habe, zum Beispiel ich kann jetzt nur die Ost-Länder hernehmen, nach Russland einreise hab ich vielleicht mehr Schwierigkeiten als wenn ich ein Europäer bin, da krieg ich sicher eher ein Visum als wenn ich von Tschechien einreise, also darum gehts ma, ich hab weniger Schereereien.

Int: Würdest du sagen die Europäer unterscheiden sich, würdest du sagen die Europäer sind untereinander ähnlicher als zum Beispiel zu Amerikanern oder zu, würdest du das sagen oder eher nicht?

B: Also da gibts wieder mehrere Varianten, du kannst sagen, Gesamteuropa das funktioniert sicher anders als die UDSSR, also die ehemaligen UDSSR-Staaten oder Russland oder Amerika oder die ganzen chinesischen, asiatischen Raum. Innen, also innerhalb von Europa würd ich sagen, dass jedes Land eine eigene Mentalität hat, also ich würd schon das nicht so globalisieren oder verallgemeinern, dass jetzt wir alle die gleiche Mentalität haben, sondern ich würd schon sagen, dass wir anders sind als die Spanier, aber im Gesamten würd ich schon sagen, dass wir anders als die Russen sind, dass wir anders als die Asiaten sind. Bei den Amerikanern ist das schwer, weil ich find nicht so, dass die Amerikaner so anders sind als wir. Ich mein da kommts natürlich auch darauf an, nehm ich die Nordstaaten, die Südstaaten sind konservativer, aber ich find schon, dass die Amerikaner sich, sicher eine ein bisserl andere Mentalität haben sie schon, aber ich find sie uns eher noch ähnlich als die Asiaten und die Russen, also vom Denken. Aber das ist subjektiv, das ist sicher auch nicht ganz richtig.

Int: Also die EU findest du nicht schlecht, also den Gedanken?

B: Ja.

Int: Also dass man zusammen arbeitet.

B: Genau.

Int: Findest du, ähm was glaubst du wird so die Zukunft von der EU sein? Was denkst du dir da? Weil manchmal wird gesagt in den Medien, dass man Angst haben muss, weil die EU quasi alle Staaten gleichschaltet, dass dann mehr oder weniger ein gemeinsamer Staat ist.

B: Ja das glaub ich auch. Also es ist jetzt nicht, dass ich das befürworte, weil dafür weiß ich nicht, was es bringen könnte, dass ist mir dann zu gefährlich zu sagen: Ohne zu sagen das ist gut oder schlecht, ja das ist wertungsfrei, wies ich mir halt vorstell. Ich kann mir schon vorstellen, dass irgendwann in 10, 20, 30 Jahren, vielleicht eh schon übermorgen, dass es so sein wird, dass die USA vorhanden ist, Europa mit ich weiß nicht welche Staaten noch dazukommen, vielleicht einmal, dass nicht unbedingt Russland dazugehört, aber halt weil es doch so ziemlich an der Tür von Russland ist, vielleicht kein Visum mehr gibt für uns oder für die ganzen anderen Länder und dass Russland vielleicht

eher mehr zu uns kommt, glaube nicht, dass diese muslimischen Länder dazukommen, ich glaub, ich weiß auch nicht wie das mit der Wirtschaftspolitik da drüben ausschaut, ob die das überhaupt wollen würden, zum Teil sicher, aber das mit dem Dubai zum Beispiel, das mit dem Erdöl würde denen mehr nützen, wenn sie nicht zu uns gehören (lacht), ich weiß es nicht. Und dann glaub ich, dass es den asiatischen Raum geben wird, dass es drei oder mehr riesige Fraktionen geben wird, könnte sein, ob das jetzt positiv oder negativ ist, das weiß ich nicht, weil ich kein Politologe oder Wirtschaftsforscher oder so, aber ich glaub auch langsam, weil ich glaub nicht, dass es jetzt zusammenbrechen wird, weil dafür sind zu viele Staaten dabei und solange hält das und durch die Währungsunion ist ja diese, die Visen und diese kuvertierte Währung ja auch nicht mehr vorhanden, also die Wertstabilität mehr oder weniger okay. Ich kann mir nur vorstellen, dass England und diese Länder, die vielleicht den Euro noch nicht haben, den Euro noch kriegen, weil es ihnen wirtschaftlich noch schlecht gehen wird, dass die ganzen skandinavischen Länder irgendwann noch den Euro kriegen werden.

Int: Also du glaubst schon, dass die EU noch irgendwas bringt für Österreich? Also auch von Währungsstabilität und so.

B: Ja, der Schilling war ja relativ schwach und jetzt wär der Schilling wär sowieso unten irgendwo und also ich glaub schon, dass es uns wirtschaftlich mehr gebracht hat, natürlich wenn was eingeht sind wir auch betroffen, also wenn irgendwas passiert

Int: So mit Griechenland zum Beispiel.

B: Wie ich sage mit gefangen mit gehangen, das ist...

Int: Aber das ist trotzdem noch okay, würdest du sagen? Weil das muss man einfach ertragen?

B: Ja, weil ich glaube, dass, also die anderen Seiten weiß ich nicht, aber ich glaube schon, dass es mehr Sinn hat wo dazuzugehören und auch wirtschaftlich zu profitieren als wenn man, mach mas so und wenn Österreich nicht dabei wär, dann wären wir wahrscheinlich das einzige Land, dass da draußen wär und dann hätten wir sowieso Konkurrenz bis zum geht nicht mehr.

Int: Denkst du dir jetzt im Alltag öfters, dass du Europäerin bist?

B: Na im Alltag nicht, im Alltag denk ich nicht mal dran, dass ich Österreicher bin, also ich denk mir das gar nicht. Wenn mich wer fragt, bin ich Österreicherin und auch wenn ich im Ausland bin sag ich Österreicher und nicht Europäer, wenn dann natürlich wer fragt aus Europa, dann ja, aber eigentlich eher Österreicher als Europäer, also so seh ich mich nicht.

Int: Also es kommt nicht wirklich vor.

B: Sag ma so, es wär nicht das erste, was mir ins Hirn schießt.

Int: Also es ist nicht, wenn du einen Spanier triffst, dass du dir denkst ja also wir sind beide Europäer oder so?

B: Naja ich denk mir dann schon bei ihm, naja wohl wohl, wenn ich jetzt jemanden, es ist sicher ein Unterschied, wenn du einen Amerikaner triffst und einen Spanier. Die Spanier hast du einfach, weil die die Grenzen so vernetzt sind hast du natürlich eher in Wien oder Österreich als einen Amerikaner, obwohls für die eigentlich auch kein Problem ist nach Österreich einzureisen. Und wenn ich jetzt sag ma mal in Südamerika wäre, und ich dort einen Spanier treffe, würd ich mir das schon eher denken, hey sind ja, ja da schon würd ich schon eher denken wir sind vom gleichen Kontinent, ja wohl da schon, wenn ich so nachdenke, dann schon, weil das ist ja dann schon, das ist mir ja trotzdem näher als jetzt, ja es ist ja genauso wenn ich in Russland bin, wenn ich einen Spanier treffe ist mir das näher, aber das fällt mir erst im Ausland auf, so in Österreich würd ich eher denken cool ein Amerikaner, cool ein Russe, was exotisches, aber erst im Ausland würd ich mir denken, der ist ja bei mir in der Nähe, theoretisch...

[längere Pause]

Int: Gibts für dich einen typischen Europäer? Also wenn du dir einen typischen Europäer so vorstellst, kannst du dir sowas vorstellen?

B: Eine Mischung aus allen Europäern. Einen Europäer stell ich mir jetzt vor, also ich weiß noch, dass die Amerikaner immer zu uns gesagt haben, sie stellen sich einen Europäer so vor, wie wir sind, da hab ich immer gefragt na was soll das heißen, das versteh ich jetzt nicht. Da ham sie gesagt, ja eher offen und kulturell sehr belesen und können viele Sprachen und im, so Kleinigkeiten sind für die Europäer wichtig, also so hams mir halt die Amerikaner erklärt.

Int: Würdest du das auch so sehen?

B: Also es ist halt schon, also ich weiß nicht, nur Europa besteht ja aus vielen kleinen Nationen, kulturell schon ziemlich, eigentlich viel auf dem Kasten haben also viel gemacht haben, also jetzt Spanien ist sehr kulturell angehaucht, überhaupt Barcelona mit dem Gaudi und so, es ist ja auch so wir ham so viele kleine Gassen, viel Geschichte und darum gehts. Ich glaub die Amerikaner, zum Beispiel den Amerikanern gehts ja darum sie assoziieren mit Europa also vieles was noch aus den ganzen Kriegen erhalten ist, sich hier in Wien ein paar Sachen anschauen, die ein paar hundert Jahre alt sind, das ham sie halt nicht, deswegen ist das für sie wahrscheinlich ein bisschen anders. Natürlich hat das Europa ja viel Kultur, aber das kann ich von Russland auch sagen, aber in Russland gibts halt nur eine Kultur, dass ist die russische Kultur, aber Europa besteht jetzt wenn mans als ganzes sieht aus verschiedenen kleinen kulturellen Sachen, die dann eine wunderbare Vielfalt machen daraus, ich weiß nicht, was das sein soll, so Kleinigkeiten halt.

[lange Pause]

Int: Ist die eigentlich Österreich sehr wichtig? Dass du aus Österreich kommst?

B: Mir ist wichtig, dass ich nicht aus anderen Städten komme wie, also ich bin schon froh, dass ich kein Deutscher bin, aber. Ich bin froh, naja, ich glaub das ist mir nicht so wichtig, eigentlich, also ich glaub ich bin froh, dass ich jetzt in der heutigen Zeit aus Europa komme, da bin ich glaub ich schon froh, also wegen der Scherereien und so, speziell Österreich... Ich glaub wenn ich älter wäre oder früher geboren worden wäre und ein paar mehr Sachen mitbekommen hätte von der Geschichte, würd ich glaub ich stolzer drauf sein, aber jetzt in der heutigen Zeit sind die wenigsten stolz auf irgendwas und schon gar nicht auf ihr Land. Diesen Nationalstolz hab ich nicht und warum ich nicht gerne ein Deutscher wär, ist weil die Deutschen im Ausland immer so einen schlechten Status haben, wegen der Geschichte. Sie assoziieren ja eher Deutschland mit dem zweiten Weltkrieg und Österreich nicht und da bin ich froh. Das wir nicht so dazugehört, also dass wir nicht so gesehen werden im Ausland, also das hab ich schon mitgekriegt, dass die Ausländer, also die, wenn ich im Ausland bin, dass die uns absolut nicht, absolut nicht mit dem zweiten Weltkrieg in Verbindung bringen.

Int: Aber auch in Europa nicht? Auch die Spanier nicht? Also eigentlich ist das schon ziemlich dumm, weil ich eigentlich müssten die schon wissen, dass wir da voll dabei waren.

B: Aber wir waren nicht so dabei wie die Deutschen.

Int: Ja das stimmt schon, aber komisch, ich hätt mir eigentlich nur gedacht, dass mans in Amerika nicht so weiß.

B: Ja die wissens wirklich net. Aber die einzigen dies wissen sind die Deutschen (lacht). Die regen sich ja immer super auf deswegen. Also des ist des, ich bin froh, dass das, weil ich war ja nicht dabei, aber ich will nicht quasi in Verbindung gebracht werden mit Sachen, die absolut vor 60 Jahren passiert sind, deswegen. Aber nein ich hab keinen Nationalstolz, also ich bin nicht stolz Österreicher zu sein, sondern ich bin froh, dass ich nicht in einem anderen Land geboren bin, wos Wohnungsnot gibt, wos kein frisches Wasser gibt. Oder die medizinische Versorgung in der USA ist sicher gut, wenn man viel Geld hat, wenn man reich ist. Also ich hoffe bei Gott das wird nie privatisiert, das soll ruhig in staatlicher Hand bleiben die öffentliche Versorgung, ders Geld hat kann ruhig zum Privatarzt gehen, okay, das ist was ich an Europa schon schätze, ich weiß jetzt nicht, eigentlich in fast allen europäischen Ländern gibts ja die staatliche Versorgung, ich mein in der USA gibts natürlich auch eine staatliche Versorgung, aber die ist extrem schlecht. Also das ist schon, ich schätze an Österreich, das wir zu klein sind, also ich find wir sind grad so mittel. Wir sind zu klein, um irgendwelche politischen Schwierigkeiten zu machen gegenüber anderen Ländern, aber wir sind nicht zu klein, dass wir überhaupt überrollt werden und überhaupt keinen Anspruch zu irgendwas hätten, also so ein Mittelding. Ich

find das ganz recht süß und so in der Balance und eben Lebensqualität ist eigentlich sehr gut, könnt billiger sein, aber das könnt ich von so vielen Ländern sagen. Aber so die Lebensqualität in Frankreich ist sicher schlechter und es ist viel teurer. Also von der Lebensqualität in Österreich kann man echt nix sagen. Und vielleicht wird durch den EU-Beitritt von den anderen Ländern, also wenn noch welche dazukommen oder von denen, die in den letzten Jahren dazugekommen sind, es wird auch immer besser, so in Tschechien, das sie jetzt bei uns sind, soll ja auch einen positiven Effekt haben auf die anderen Städte, Länder.

4. Interview

Datum: 12.Mai 2011

Zeit: 16:20

Länge: 35:14 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: männlich, 25, politisch eher links, hohe Bildung

Interviewer: Wenn du an Europa denkst, was fällt dir dazu ein?

Befragter: Wenn ich an Europa denke...

Int: Was kommt da in dein...

B: Da fällt mir als erstes die Europäische Union ein, da fällt mir ein ein Kontinent, es fällt mir ein ahm eigentlich ich glaub der Kontinent mit den meisten Ländern.

Int: Rekordhalter.

B: Was?

Int: Naja mit den Ländern.

B: Aso ja, also ich glaub zumindest, dass da die meisten Länder sind. Eine Geschichte, jede Menge Kultur, ja zerstritten, kriegerisch...

Int: Gfällt da das so, wenn du an Europa denkst?

B: Ob mir Europa gefällt?

Int: Ja, wenn du daran denkst, dass...

B: Was ich grad aufgezählt hab. Ja schon ja.

Int: Und du bist ja Europäer?

B: Ich bin Europäer, ja.

Int: Was heißt das so wenn du sagst?

B: Dass es für mich heißt, dass es... heißt für mich, dass ich Bürger Österreichs bin, das in Europa liegt und das mittlerweile mehr oder weniger aufgegangen ist in Europa mit all seinen Nachbarstaaten, die es irgendwie geschafft haben in den letzten 50 Jahren sich zusammenzuraufen. Und ja keine Ahnung jemand der aus Barcelona kommt oder aus Riga, ich jetzt nicht großartig anders bewerte als jemand der aus Linz kommt. Da ist für mich nicht mehr so ein hoher Unterschied drunter, is halt anders, aber, hat halt eine andere Sprache, aber...

Int: Osteuropäer auch oder ist das wieder was anderes?

B: Ja Osteuropäer auch, Riga liegt übrigens in Osteuropa, gell.

Int: Stimmt, ich hab vorher nur Barcelona gehört.

B: Ja Osteuropäer auch, klar. Ich würd auch jemanden aus Istanbul, auch wenn er nicht zur Türkei gehört, als Europäer sehen. Ah obwohl er nicht zur EU gehört.

Int: Weswegen würdest du ihn dazu zählen?

B: A weil Istanbul eh halb zu Europa, also rein geographisch und vom andern her, weil ich glaub, dass die, ja weil ich find, dass die einfach dazu gehören. Ich würd auch, ich mein das hören wahrscheinlich Israelis nicht gern, aber ich würd die auch als halbe Europäer klassifizieren, weil ja irgendwie von ihrer ganzen, das klingt dann so blöd, Lebensstil und Lebensart, aber weiß nicht, allein schon die machen bei der EM mit und beim Eurovision-Songcontest und keine Ahnung, ich mein das ist so was kitschig verbindendes, aber irgendwie hats schon was...

[kurze Pause, Interviewer schaut ob man Aufnahme auf Gerät versteht]

Int: Das heißt Israelis würdest du auch dazu zählen, das geht dann fast schon ein bisschen über geographische Sachen hinaus, weil Israel ja nicht mehr...

B: Ja das stimmt schon, es geht bei mir eigentlich darüber hinaus. Wobei es ist dann halt schwer, hab ich mir dann auch einmal gedacht, wenn zum Beispiel jetzt keine Ahnung Tunesien oder Marokko von ihrer ganzen wirtschaftlichen Entwicklung halt anziehen, und sich dem annähern, wo man dann eigentlich den Unterschied macht, weil dann glaub ich ist es halt schwerer, aber im Moment ist es halt noch nicht so und im Moment ist es glaub ich ein großer Unterschied, kein großer Unterschied, aber im Moment ist es einfach ein Unterschied bemerkbar, wenn jemand was weiß ich aus der Westtürkei kommt oder aus Tunesien, die san hoit anders ois wir (lacht) Es ist irgendwie schwer das an was festzumachen.

Int: Die Grenzen oder was?

B: Ja. Ich find es ist auch schwer dann wenn du hernimmst Russland, wo du dann sagen wirst okay eigentlich bis zum Ural gehört das allein geographisch zu Europa, aber wennst das ganze Land jetzt hernimmst praktisch bis zum Pazifik und wenn die jetzt der EU irgendwann einmal beitreten würden, würd die EU bis zum Pazifik gehen und das ich mein da ist es dann schwierig, dass, ich glaub nicht, dass jemand aus Zentralrussland irgendjemand noch so europäisch wirkt wie aus St. Petersburg. Also ja...

Int: Das wär dann schwieriger für die EU?

B: Ja nein, ich finde dann löst sich das ganze, dann löst sich leicht das europäische auf, also dann müsst mans wahrscheinlich anders nennen und sich auch anders definieren als nur ein europäischer Zusammenschluss, find ich halt.

Int: Wie ist eigentlich dieser Zusammenschluss so für dich so? [unverständlich]

B: In der EU?

Int: Ja.

B: Naja eine große wirtschaftliche Komponente der Zusammenarbeit, also das ist so der eine Teil und was halt jetzt, oder das war halt lange Zeit der Hauptteil, und was halt jetzt langsam kommt ist dieses ähm mit Austauschprogrammen so wie Erasmus zum Beispiel oder freier Personenverkehr solche Sachen, die es einfach erleichtern, dass man in anderen Ländern genauso arbeiten kann oder könnte zumindest prinzipiell so wie hier. Also grad jetzt, das war auch mit mir mit England, also ich könnt einfach hin und es wär überhaupt kein Problem, rein vom rechtlichen her, ob die dann sagen ja okay sie müssten sich einmal anschauen ob ich die Sprache kann und sie würden jemanden der aus Großbritannien kommt bevorzugen, ist dann eine andere Sache, aber prinzipiell ersparst du dir schon mal die ganzen Behördenwege und es wird einfach anerkannt, dass du gleichwertige Abschlüsse hast und dass du gleichwertig ausgebildet bist, dass ist dann schon ein ziemlicher Vorteil.

Int: Also stehst du der EU so...

B: Positiv gegenüber, ja also ich würd das ziemlich verteidigen. Bei der Europahymne da zerdrück ich immer eine Träne (lacht)

Int: Hat das für dich eine bestimmte Bedeutung wenn du die europäische Flagge siehst oder die Hymne hörst?

B: Ich find zum Beispiel, mich also nicht mitnehmen ist irgendwie blöd, aber mich berührt die Europahymne mehr als die Österreichhymne. Die find ich irgendwie, weil die Österreichhymne für mich so, einfach weil Österreich so klein ist, dann wirkt das ganze so provinziell und ja. Und ja ich weiß nicht die Europahymne hat irgendwie mehr dahinter, das ist mit viele Völker vereinigen sich und ziehen an einem Strang und irgendwie kommt da mehr Pathos rüber als bei Österreich und irgendwelchem Österreichpatriotismus.

Int: Also die Idee ist irgendwie positiver dahinter, oder?

B: Ja, weil die Idee hinter Österreich ist ja net wirklich da (lacht) also da war ja keine, das ist dann halt da gewesen einmal, ja aber ich find so ein bisschen dieser Gründungsmythos ist schon, ich find den nett.

Int: Also man tut was...

B: Ja man tut was, damit man eben Vielfalt erhält, sich zusammenrauft, daraus lernt, dass man die ganzen kriegerischen Jahrhunderte hinter sich lässt und einmal in Frieden einen Kontinent zusammenführt, das find ich alles, das ist alles ziemlich einzigartig auf der Welt. Das ist schon etwas worauf man irgendwie stolz sein kann.

Int: Bist du darauf stolz?

B: Ich habs noch nicht gemacht, aber im Prinzip bin ich stolz darauf, dass es Europa geschafft hat, fast alle diese komischen Erbfeind-Sachen zu überwinden und irgendwie ja, die schwelen halt teilweise noch irgendwo, aber sie werden halt nicht öffentlich, also nicht kriegerisch ausgetragen mit was weiß ich wieviel Toten und ja, ich find das ganz gut.

Int: Das heißt wie weit kannst du die EU und Europa differenzieren?

B: Kaum noch würd ich sagen, ich find das ist ziemlich ineinander übergegangen dann.

Int: Also man wechselt dann immer wieder zwischen, wenn du von der EU redest, redest du auch schon...

B: Ja also wenn ich von der EU rede, mein ich Europa eigentlich...

Int: Umgekehrt?

B: Eigentlich auch, obwohls natürlich nicht deckungsgleich ist und ein paar Länder nicht bei der EU dabei sind, die in Europa liegen, aber ja, ich find halt das ist eine Frage der Zeit und dann ein Teil hängt dann halt sowieso dabei, keine Ahnung die Schweiz, die mehr oder weniger eh alles umsetzt, was genauso wie wir, aber halt nicht [unverständlich]

Int: Also du würdest sagen, du fühlst dich verbunden mit Europa?

B: Ja schon, ja.

Int: Aber meinst du da was anderes als wenn du sagst du bist stolz auf Europa? Was meinst du wenn du dich verbunden fühlst?

B: Ob das anders ist als wenn ich stolz drauf bin? Ähm ja also verbunden, also stolz kann ich sein auf etwas was ich selber gemacht habe und oder wo ich selber einen Teil dazu beitrage aber äh bei der Vereinigung Europas hab ich jetzt nicht wirklich mitgewirkt, deswegen kann ich da schwer drauf stolz sein, aber ja, mit gehen diese ganzen Nationalstolz-Sachen irgendwie ab, ich hab auch nie das Gefühl, dass ich mich groß hinstellen muss und sage ich bin Österreicher und deswegen find ichs natürlich, dass sich das bei der EU auch nicht entwickelt hat so, aber ich weiß nicht, ich würd wenn jetzt jemand großartig über Europa schimpft oder die EU, würd ich wahrscheinlich mit dem zu diskutieren anfangen, aber das würd ich bei Österreich wahrscheinlich auch machen.

Int: Kannst du Österreich positiv sehen oder...

B: Ja schon auch, ja...

Int: Auch also nicht nur?

B: Ja sicher, eben ich bin nicht so verblendet, dass ich nicht sehen kann, dass es in Österreich auch negative Sachen gibt, aber ich kann mich schon hinstellen und irgendwie sagen ja das ist bei uns ganz gut und das ist besser als bei irgendeinem anderen Land wo ich war und ja das ham wir ganz gut hingekriegt und warum nicht, aber, ja... grad wenn man so unterwegs ist, dann ist es irgendwie so dieses sich an die Heimat zurückerinnern irgendwann kommt das, da muss man nicht großartig was haben worauf man stolz ist, sondern das ist dann ein schwammiges Gefühl mit Kindheitserinnerungen und keine Ahnung was allem, bei uns zu Haus kann man das Trinkwasser aus der Leitung trinken (lacht) des könnt's ers net

Int: Aber bist du froh Österreicher zu sein? Würdest du sagen?

B: Ja eigentlich schon, ja. Doch, schon, weil man wirklich schlimmere Flecken auf der Erde erwischen hätte können, einfach ganz pragmatisch, von dem her bin ich schon froh da geboren zu sein.

Int: Denkst du dann auch an Europa als deine Heimat oder ist das nicht so?

B: Ja also ich find das geht irgendwie so ineinander über, es ist jetzt, ja meine Heimat ist Österreich und Europa, das ist irgendwie, keine Ahnung ich glaub es entwickelt sich irgendwie langsam dieses, davon sie wir halt noch ein bisschen weiter weg, aber so wie ein Amerikaner sagen kann, er ist stolz darauf, dass er in keine Ahnung Michigan aufgewachsen ist, aber er ist trotzdem Amerikaner und im gfallts aber trotzdem im Michigan am besten und er findet Los Angeles scheiße. Genauso kann ich auch sagen, ja ich bin geboren in Österreich, ich bin Österreicher und das ist Teil der EU, damit bin ich also Europäer oder EU-Bürger, gleichzeitig möcht ich nicht in, oder bin ich, ja möcht ich nicht in keine Ahnung wo geboren sein.

Int: Okay, kannst du dir einen typischen Europäer vorstellen? Gibts so was?

B: Boa schwer, nein nicht wirklich, also hmm...

Int: Also gibts Gemeinsamkeiten zwischen den europäischen Staaten? Du hast gesagt Lebensstil.

B: Und das möchtest du, dass ich das jetzt genauer ausführe?

Int: Nein, ja kannst du natürlich auch, wenn du das kannst, dann, manchmal kann man das ja nicht so leicht...

B: Ja genau, ähm ja es fällt einem manchmal auf wenn man mit anderen Leuten redet, also mit Amerikanern oder Brasilianern, dass die irgendwie vom von ihrer ganzen teilweise von ihrer Körpersprache und ihrem wie sie miteinander umgehen, wie sie Witze machen, sowas oder was sie lustig finden anders und andererseits ist das ja innerhalb von Europa auch sehr unterschiedlich, aber so ein bisschen, ja es ist schwer ah, aber äh Gemeinsamkeiten würd ich sagen gibts schon, also Gemeinsamkeiten wären [längere Pause] ich glaub Gemeinsamkeiten in Europa wär schon, dass es eigentlich, also irgendwas muss es haben, dass es der ganze Kontinent geschafft hat demokratisch zu werden und nur eigentlich Weißrussland nicht und Russland von mir aus so halb, aber im großen und ganzen eigentlich dürfte das etwas sein, was wir geschafft haben eigentlich und schon Teil der europäischen Identität ist, aber ähm spontan kann ich das wirklich nicht sagen, weil was so europäische Gemeinsamkeiten oder was so eine europäische Lebensweise großartig ist, aber wenn ich dann jemanden seh kann ich sagen ja der wirkt europäisch oder der wirkt nicht europäisch, aber ich könnt's schwer an was aufmachen. Ja, sorry (lacht)

Int: Kein Problem. Würdest du sagen, dass man gemeinsame politische Rechte hat in Europa vor der EU?

B: Vor der EU?

Int: Ja als EU-Bürger hat man das ja quasi.

B: Aso ja das meinst du ich hab jetzt gedacht vor der EU-Zeit. Bevor es die EU gab. Ob man gemeinsame, ja politische Rechte, die hat man sicher. Ich kann ja, bei welchen Sachen auch immer, bis zum europäischen Gerichtshof gehen, der ist die letzte Instanz, allein das ist, wär eins. Oder ja, also hat man sicher. Oder genau Wahlrechte, wenn ich in, wenn ich irgendwo anders hinzieh glaub ich, was weiß ich jetzt nach Paris ziehen würde, würd ich nach einer Zeit wenn ich dort gemeldet bin, kann ich eben bei bestimmten Wahlen mitmachen, glaub, ich bild mir zumindest ein, dass das geht, beschwören kann ich das nicht. Ich glaub, dass EU-Bürger innerhalb der EU bei lokalen Wahlen oder so da irgendwie mitmachen können. Das man halt sagt gut die wohnen jetzt da, geht die ja genauso an. Ich glaub auch, dass sie bei den Studenten der ÖH, bei ÖH-Wahl glaub ich aktives Wahlrecht, sie dürfen sich nicht aufstellen lassen, soweit ich weiß, weil ich hab vorhin grad die Wahlkabine.at gemacht, da steht drinnen, ob man dafür ist, dass auch Nicht-EU-Bürger das passive Wahlrecht haben, also müssen EU-Bürger das aktive und passive bei der ÖH-Wahl zumindest haben.

Int: Würdest du sagen, wenn du Europa anschaut, quasi mit geschichtlichen, würdest du sagen Europa hat eine gemeinsame Geschichte?

B: Ja schon, es hat halt jedes Land seine eigene, aber im großen und ganzen hängen die ja eng zam, ich fand das auch immer schade, dass bei großen Ereignissen in den Schulen oder bei uns halt in der Schule dann immer die österreichische oder grad noch die deutsche Sicht dazugekommen ist, aber man dann aus den Augen verloren hat, wies in anderen Ländern gleichzeitig war, wie die das gesehen haben, wie das bei denen angekommen ist und da gibts, da hats halt ordentliche Diskrepanzen gegeben, wie halt Sachen gesehen wurden, manche Ereignisse. Keine Ahnung, du brauchst dir nur anschauen den Friedensschluss vom ersten Weltkrieg, wie der bei uns gesehen wird im Vergleich zu Frankreich, England oder auch Holocaust, wie der gesehen wird in anderen Ländern und wie dann wir dieses ja jetzt muss da mal ein Schlusstrich drunter gesetzt werden und es muss halt Schluss sein damit, keine Ahnung und in anderen Ländern glaub ich dann eher so ist, dass man dann akzeptiert ja es ist halt dort passiert aber prinzipiell hätt's eigentlich überall passieren können, es erinnern sich ja alle daran, es gibt ja in jeder Stadt ein Holocaust-Denkmal oder Mahnmal und das sind jetzt keine Anti-Österreich oder Anti-Deutschland Mahnmäler, sondern erinnern halt daran, dass es passiert ist. Ein bisschen diesen Gesichtspunkt raus und mit einem anderen Blick darauf schauen, wär mal ein Anfang, aber was mir in der Schule abgegangen ist.

Int: Würdest du sagen, wenn du jetzt einen Spanier hernimmst, dass du dich einem Spanier näher fühlst als einem Amerikaner zum Beispiel?

B: Ja. Ja würd ich schon.

Int: Und kommt dir das zu Bewusstsein, dass du Europäer bist so im Alltag, oder ist das, wie ist das so?

B: Im Alltag eher weniger, eher so bei Ereignissen oder wenn ich zum Beispiel im Urlaub im Ausland, keine Ahnung irgendwo, jemanden treffe aus Europa, dann schon. Oder bei Ereignissen wie die Europawahl oder wenn das Thema Europa wieder auf den Tisch kommt, dann schon, aber im Alltag jetzt nicht wirklich.

Int: Und Österreicher?

B: Ja das öfter, das hört man einfach öfter, weil das hast halt hier, dass du irgendwie daran erinnert wirst. Ja das kommt mir sicher öfters zu Bewusstsein als Europäer. Aber im Ausland, ja auch da, weil da sag ich meistens wenn ich gfragt werde woher ich komme nicht Europa und lass sie dann im Regen stehen, sondern sag halt Österreich.

[lange Pause]

Int: Wie siehst du die Entwicklung der EU, was glaubst du wird da passieren?

B: Ich glaube, dass es auf lange Sicht einfach äh darauf hinauslaufen wird, dass es eher in Richtung der USA gehen wird, eine Zentralregierung [unverständlich] und das ganze nach außen vertritt gscheit, dass ist zum Beispiel etwas was man jetzt schon machen könnte, weil es ist ja lächerlich, dass da alle Länder da einfach ihr eigenes Süppchen kochen und die gescheiterten Großmächte England und Frankreich drinhaben, die noch immer ja irgendwie ihr eigenes Supperl kochen und da aus der Linie ausscheren, ja, is irgendwie komisch halt das ganze. Und dann nebenher die ganzen nationalen Regierungen, die glaub ich in Zukunft noch weniger zu entscheiden haben als sie eh jetzt schon haben und ich das nicht unbedingt für schlecht halte.

Int: Also du hast keine Angst vor dem Modell wie es Amerika wäre?

B: Nein eigentlich nicht, nein. Also ich finde man kann darüber diskutieren, ob du, inwieweit die Nationalstaaten was die dann noch regeln sollen usw. und dazu wär es halt mal gscheit wenn man darüber offen diskutiert, aber das macht halt auch keiner. Es ist zum Beispiel in den USA regelt regeln ja extrem viele Sachen regeln die Bundesstaaten, nur glaubt man halt, dass das alles die Regierung macht, nur tut sie das halt in Wirklichkeit auch nicht, die ham auch eine ziemliche Selbständigkeit, z.B. dass Kalifornien pleite gehen kann, weil sie ihre Steuern selber regulieren dürfen usw. und es ist ja auch ein Modell, das man für die Bundesländer da diskutiert hat, ja ich glaub es ist besser, wenn entweder irgendwie die Bundesländer gestärkt werden irgendwie und dann die Regierung weniger Macht hat oder die Regierungen zu stärken bringt nicht wirklich viel, also am besten wärs wahrscheinlich die Bundesländer, also es gibt ja...

Int: Also würde damit auch einhergehen ein, hast du jetzt Angst, dass durch eine kulturelle Angleichung die österreichischen Eigenheiten verlorengehen?

B: Das glaub ich nicht, na. Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen, das ist sowas, das erhält sich ja. Ich mein wir waren schon Teil von größeren Staaten und ham das irgendwie erhalten, also...

Keine Ahnung oder andere Staaten ham sichs ja auch erhalten. Was weiß ich die Slowaken in Österreich-Ungarn ham auch nicht ihre Eigenheiten verloren, sondern im Gegenteil, erhalten und noch gestärkt.

Int: Kannst du dir eigentlich vorstellen wie andere Kontinente oder Leute von anderen Kontinenten eigentlich Europa sehen? Hast du da einen Einblick wie die Amerikaner zum Beispiel Europa sehen?

B: Na bei den Amerikanern hab ich immer das Gefühl so halb belächelt, halb bewundert, weil sie ja wir kommen immer so leicht klugscheißerisch rüber, aber gleichzeitig sind sie halt schon neidisch, dass wir so Sachen schaffen wie Gesundheitssysteme für jeden zugänglich zu machen und sies halt permanent nicht schaffen und ja, aber wies zum Beispiel Afrikaner oder Asiaten sehen, keine Ahnung, weil da hat ich nie wirklich Kontakt dazu, dass ich das irgendwie erfahren konnte. Aber die in Brasilien ham das eher so gesehen mit großartige Urlaubsziele, oder Handelspartner, mehr eigentlich nicht, oder dass die die Idee hatten, dass sie sich dafür abgesprochen haben mit ihren Nachbarstaaten, dass sie da auch sowas bilden, das hab ich dort eigentlich nie gehört. Also ich weiß ja nicht inwieweit es dort schon sowas gibt, aber es wird alles nur recht lose sein.

Int: Könntest du jetzt irgendwelche Unterschiede ausmachen zwischen, wenn du vergleichst, USA und Europa [unverständlich]

B: Ja Gesundheitssystem. Ja ich ich find von der ganzen Einstellung her halt, also das ist ja auch schon Klischee fast, also dieses religiöse drinnen, dass das immer wieder hoch kommt im Alltag und...

Int: Bei ihnen jetzt?

B: Ja und bei uns eigentlich überhaupt nicht, also das war das erste Mal, dass ich dort Leute gesehen hab mit Aschermittwochs-Kreuzen auf der Stirn, also das gibts zwar bei uns auch, aber jeder der aus der Kirche rausgeht wischt sich die scheinbar runter oder keine Ahnung ich hab das noch nie gesehen und dort in New York sind mir halt ein paar Leute begegnet. Da bin ich überhaupt erst draufgekommen, dass Aschermittwoch ist, weil ich mir halt gedacht hab, warum die alle Aschekreuze drauf haben und dann halt ah. Und dann ein anderes wär, dass, aber ich weiß nicht ob das Amerika-typisch ist, glaub ich eher auch nicht, sondern es wird wahrscheinlich New York gewesen sein, weils eine Großstadt ist, halt dieses mach halt was du willst ahm, außer Alkohol trinken, das ist ein Riesenunterschied find ich, diese, oft find ich ham sie das, diese Doppelmoral, dass sie eben, dass du im Fernsehen sämtliche Schimpfworte werden überpiept, sowas

interessiert hier keinen, das ist mir dann aufgefallen, dass es hier voll lächerlich wär, wenn jetzt plötzlich irgendwo jemand scheiße sagt und das wird überpiepst, also auf die Idee würde gar niemand kommen und ahm und auf diese Sachen, dass der Superbowl ein paar Sekunden verzögert gesendet wird, damit man irgendwelche Sachen rausschneiden kann, wie zum Beispiel eben Nippel, also da ist halt Europa wirklich lockerer und mit Alkohol und Zigaretten rauchen, wobei ich das mit Zigaretten rauchen gar nicht so schlecht find, dass das rigoroser gemacht wird, aber das ist ein anderes Thema. Aber Alkohol zum Beispiel, dass du das dann dort nicht so leicht kaufen kannst und wenn dann darfst du nicht öffentlich trinken, aber es tun alle, was in Europa nicht so ist oder es überlebt sich grade oder ich habs da nie so stark empfunden, vielleicht am Land, wobei die dort auch saufen.

Int: Ziemlich oder?

B: Ja. Aber vielleicht so normale Freizügigkeit mit Nacktheit oder so, aber vielleicht ist das wieder nur so ein Stadt-Land-Vorurteil. Und mit Nacktheit, da ist mir noch was eingefallen, die die ich kennengelernt habe, die waren in München und die waren und die ham mir als erstes davon erzählt, dass sie im englischen Garten einen FKK-Bereich gesehen haben und wie Wahnsinn das war und wow, ja, also ich glaub FKK-Kultur gibts hier, aber in den USA ist das nie möglich, mein Gott kann man nicht machen. Aber ich glaub das geht einher mit dem religiösen, dem Stellenwert der Religion, weil das hatten die in Brasilien halt auch ähnlich, weil da ham sie sich zwar am Strand angezogen knappste Bikinis aber dafür mussten sie halt wenn sie einen Freund hatten in ein Stundenhotel gehen, weil das darf man bei den Eltern nicht machen und so, also und da ist glaub ich Europa schon weiter und lockerer, würde ich jetzt fast meinen.

1. Pretest-Interview

Datum: 27. Mai 2011

Zeit: 15:00

Länge: 95 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: weiblich, 24, politisch eher links, hohe Bildung

Befragte kommentiert den Fragebogen, während sie ihn ausfüllt.

Befragte: Okay da denk ich mir bei verbunden, denk ich mir, heißt das jetzt, ob ich mich da zugehörig fühl? Wahrscheinlich schon, oder?

Interviewer: Würdest du das so sehen?

B: Ich und Europa sind verbunden.

Int: Das Verbunden findest du ein bisschen komisch oder was?

B: Na ich denk mir nur grade, was das bedeutet, also. Ja, verbunden.

[lange Pause]

B: Schade dass es da kein Mittelding gibt (lacht), man muss sich dann wirklich entscheiden. Nein bei mir ist es manchmal so, wenn ich nicht genau weiß jetzt...

Int: Ist es schwierig weil...

B: Nein das ist eh gut, weil dann muss man sich wirklich entscheiden obs jetzt eher stark oder eher schwach ist. Weil keine Ahnung, dass das nicht so ein Mittelding, sondern stark ist halt auf jeden Fall die eine Seite und schwach ist auf jeden Fall die andere Seite.

Int: Mittel ist hier auch schwer...

B: Ja aber ich kreuz halt oft mittel an, wenn ichs nicht genau weiß und nicht nachdenken will.

Int: Also nicht die leichtesten Einstiegsfragen, die man sich vorstellen kann, oder?

B: Ja, weil ich jetzt grade mal nachdenk ähm okay Europa und EU ist natürlich sind zwei unterschiedliche Dinge, aber für mich ist es nicht so leicht zu trennen, weil ja Österreich zur EU gehört und zu Europa ähm hmm, aber ich weiß, dass ich mich ein bisschen schon stärker, also wenn ich so sag, ich würd schon eher sagen ich bin Europäerin als ich bin jetzt EU-Bürgerin, deswegen denk ich mir mit EU mit der EU fühl ich mich eher schwächer verbunden als mit Europa, aber ich weiß nicht ob ich jetzt schwach ankreuzen will, weil das würd dann heißen dass ich mich eher nicht so stark mit der EU verbunden fühl.

Int: Aso also es wär zwar im Verhältnis jetzt schon so, dass...

B: Ja im Verhältnis wäre es schon so... deswegen denk ich mir grade, ob ich nicht hier sehr stark machen soll bei Europa und dann bei der EU stark.

Int: Okay.

B: Aber wahrscheinlich ist es eher so, mit Europa fühl ich mich schon irgendwie verbunden, ja, mach ichs jetzt eher so.

Int: Läuft alles sehr gut.

[Pause]

Int: Na es ist eh auch die Frage generell obs gute Einstiegsfragen sind. Ich habs jetzt noch so schnell aus 20, 30 Fragen hingebastelt.

B: Ja ich finds schon ein bisschen schwer.

Int: Vielleicht kann man das nachher, also ich weiß ja nicht wie das da weitergeht. Aber wenn du vielleicht auf die nochmal auf Europa und die EU eingehst mit den unterschiedlichen Fragen, dass das dann so Abschlussfragen sind. Also wenn man dann schon drüber nachgedacht hat und dann so ein Resümee drüber macht.

[lange Pause]

B: Jetzt überleg ich grad was für mich der Unterschied ist zwischen Mentalität und Werte und Ideale. Was ist dann eigentlich Mentalität wenn es nicht Werteinstellungen sind.

[Pause]

Int: Wenn du gleich siehst.

B: Nein eigentlich nicht, aber ich weiß nicht hmm Mentalität ja, da denk ich eher an Personen, die eine Mentalität haben. Und da denk ich mir wahrscheinlich eher die Nationen ham gewisse Werte und Ideale, ja is wahrscheinlich schon was unterschiedliches muss ich erst drüber nachdenken. Andere Mentalität, hmm. Also kulturell würd ich mal sagen ja schon, weil man weiß ja unterschiedliche Kulturen, also in Europa schon stark eher. Ah 5 ist mittel.

Int: Ja wär das angenehmer, wenn ich das noch einzeichnen würde?

B: Ja vielleicht, weil ich hab mir grade gedacht, okay hier sind, wenn ich das hier sind 1, 2, 3, 4, 1, 2, 3, 4, ja es ist eh...

Int: Aber stimmt schon.

B: Da fällt mir nur ein, also das musst du nicht transkribieren. Aber hast du bei der Nicolini diese Schreibwerkstatt gemacht?

Int: Nein.

B: Weil da hat sie mal gemeint, dass ur oft bei wissenschaftlichen Texten oder so, wird halt immer ähm irgendwelchen unbelebten Dingen, also keinen Personen wird halt immer, werden halt personifiziert, also z.B. hier die Nationen haben eine bestimmte Mentalität, das ist also eigentlich ein Staat der ein Konstrukt ist hat eine Mentalität, aber man kanns eh nicht anders ausdrücken eigentlich.

Int: Ich versteh, es wird auf jeden Fall kritisiert von vielen Leuten. Es ist auf jeden Fall eine sprachliche Ungenauigkeit.

[Pause]

Int: Glaubst du würdest du dir leichter tun, wenn unterschiedliche Völker dastehen würde.

B: Naja Völker ist halt auch immer so ein bisschen negativ konnotiert oder? Es ist halt schwierig, na man kanns eh nicht anders machen, nein ich hab mir nur gedacht, weil ich mir halt ein bissl schwer tu mit Mentalität, ich weiß nicht. Aber wahrscheinlich ist Mentalität eher so wie Ansichten gemeint.

Int: Es ist halt schwer Mentalität zu definieren, es ist etwas was manchmal vorkommt in Interviews und da wissen die Befragten glaub ich selbst nicht genau was sie meinen, aber es ist halt man kann das eh nicht genau, so Denkweisen...

B: Ja eh da hab ich mir eh so gedacht.

[Pause]

B: Mhm, hmm, ja. Ich hab jetzt zuerst gedacht die Frage ist, ob die verschiedenen Nationen in Europa eine Geschichte haben, da hab ich mir gedacht zum Beispiel Amerika hat keine Geschichte zumindest nicht so wirklich aber da steht punkti punkti, das gehört da rein, okay...

Int: Ist Okay?

B: Ja weil wie ich das gesehen habe hab ichs eh gecheckt.

[lange Pause]

B: Aja.

Int: Hmm?

B: Na ich denk nur grade nach, weil religiöse Wurzeln, ich denk mir halt schon eher, dass Europa vorwiegend schon katholisch ist und da muss ich jetzt kurz dran, nein okay man weiß was zu Europa gehört, kein muslimisches Land, ich glaub Bosnien ist ziemlich muslimisch, ich weiß nicht... ja...

Int: Wie wirken die Fragen so, wirkt das sehr wissensmäßig oder klappt das mit dem persönlichen Eindruck ganz gut. Versucht man das schon sehr genau zu erfassen. Kannst du das sehr gut als Gefühl so sehen, wenn du an Europa denkst?

B: Ja ich denk mir schon...

Int: Oder bist du sehr unter Druck, dass du das wissensmäßig sehr exakt ausdrücken musst, dass du schon...

B: Naja es ist schon so, dass man sich denkt okay man muss schon ein bissl ein Wissen haben vielleicht um das zu beantworten zu können, aber im Grunde eigentlich müsste eh jeder wissen welche Länder zu Europa gehören und welche nicht. Und okay ich mein Europa wenn mans jetzt nur so geographisch sieht ist ja ein Teil von der Türkei noch dabei, sind dann ja eigentlich andere Wurzeln wahrscheinlich. Ja unterschiedliche religiöse Wurzeln, aber nicht so stark wie die Geschichte. Die Geschichte ist sehr unterschiedlich und die religiösen Wurzeln eher nicht so stark aber trotzdem... hmm

[lange Pause]

B: Ja da ist es zum Beispiel schwierig, also ich denk mir halt, hier so bei unterschiedliche politische Ziele, ja, aber ich wüsste nicht, ich denk mir dann so okay jetzt nicht sehr sehr sehr unterschiedlich, aber doch irgendwie, das ist halt ein bisschen schwierig sich da jetzt irgendwie was jetzt der Unterschied von dem zu dem ist oder von dem zu dem, aber das ist bei ur vielen Fragebögen, dass ich das dann so nach Gefühl mach. Ich glaub das bringt dann auch gar nichts wenn man das dann da drüber schreibt, oder naja ich fänd das doch gut, wenn man da in der Mitte noch drüber schreibt teils teils oder irgendwie oder ja ich weiß nicht so genau.

[Pause]

B: Da müsst ich jetzt wieder ur nachdenken, politische Ziele hmm. Weil grad bei den politischen Zielen, da muss man sich ja eigentlich denken bissl so was verfolgen zum Beispiel die Franzosen oder die Norweger oder die Italiener, die Franzosen und die Italiener denk ich mir sind eher so ein bisschen ausländerfeindlich, den Norwegern gehts halt darum dass sie sich mehr um Kinderbetreuung kümmern (lacht), ich weiß nicht. Hmm aber im Grunde ich weiß nicht, es geht trotzdem um, darum dass ich weiß nicht. Aber trotzdem wollen sie alle die Demokratie aufrechterhalten, also vielleicht auch ein politisches Ziel und das hätten sie dann gemeinsam.

[Pause]

B: Also da steht ja, du hast es extra unterstrichen, Europäer trotz vieler Unterschiede, heißt eigentlich wenn man zurück denkt, wenn man da eher sind sich sehr ähnlich angekreuzt hat, ob man sich dann denkt, hmm anscheinend ist es so, viele sagen es gibt viele Unterschiede vielleicht muss ich das noch einmal umändern.

Int: Ja das ist schon möglich.

B: Weil wenn man sich schon eher ein bissl unsicher ist und ja, ich weiß nicht.

[Pause]

B: Vielleicht ist es mir nur aufgefallen weil du so unterstrichen hast. Eigentlich ist ja eher das abgrenzen oder? Oder Gemeinsamkeiten.

[Pause]

B: Aja da nimmst du jetzt wieder Bezug darauf. Das heißt da muss ich dann schauen, was ich da geantwortet hab.

Int: Würdest du schauen?

B: Ich glaub ich würd schon ein bisschen schauen, ich mach das manchmal, wenn ich mich nicht mehr so gut erinner. Aber ist das nicht so eine Frage wo man dann überprüft ob man da eh das richtige...

Int: Würdest du so sehen?

B: Ich glaub schon, da gibts ja diese Fragen die man so einbaut in den Fragebogen um zu überprüfen ob die Person nicht irgendeinen Schwachsinn ankreuzt.

Int: Ja es war nicht ganz der eigentliche, es war eher... also du würdest es orientieren sozusagen an deinen eigenen...

B: Ja ich würd schon schauen. Vor allem ich würd jetzt was anderes ankreuzen, vorher hab ich nämlich angekreuzt die Nationen in Europa unterscheiden sich kulturell sehr stark oder ziemlich stark, aber hier würd ich trotzdem wenn du sagst, weil das bezieht sich schon noch auf die Abgrenzung zu Asien und Amerika, weil dann würd ich mir denken, okay innerhalb von Europa gibts schon Unterschiede, aber zu anderen Kulturen wie Asien und Amerika gibts noch größere Unterschiede, deswegen würd ich dann schon sagen es gibt eher eine gemeinsame europäische Kultur. Man kanns aber eh nicht so gut vergleichen, weils dort anders einstuft ist.

Int: Okay so wars eigentlich gemeint.

B: Also jetzt im Bezug auf Asien und Amerika. Also das ist die Absicht oder wie?

Int: Das war so die Absicht.

B: Ja so hab ichs eh verstanden, ich hab mir gedacht, dass ist Punkt 3 und das ist Punkt 4, also ein anderer Frageblock, aber ich habs schon eher so verstanden.

Int: Aber es wäre nicht so schlecht, wenn man das da nochmal erwähnen würde.

B: Ja ich würd vielleicht schon so in der Einleitung schon so einen Satz ja jetzt gehts um die Abgrenzung oder den Vergleich zu anderen Kontinenten. Oder gehts dir schon drum, also eine gemeinsame europäische Kultur...

Int: Also so wie du vorhin verstanden hast, gehts mir schon darum, wenn man jetzt Europa ohne äußere Kontinente anschaut, wie mans dann so sieht und dann eben wie mans sieht im Vergleich zu Amerika und Asien.

B: Okay, weil hier seh ich das jetzt auch so, Europa als eins und hier hab ich eher an einzelne Nationen gedacht.

Int: Weil das in den Studien vorkommt, dass die Leute sagen ja eigentlich die Nationen tun sich schon unterschieden, aber dann wenn man sichs anschaut mit Amerika dann gibts schon auch...

B: Ja dann schreib ich schon eher hin es gibt eine gemeinsame europäische Kultur, weil ichs zuerst gemeint hab es ist schon ziemlich unterschiedlich.

Int: Ja wenn mans vielleicht nochmal betont, dann kann man vielleicht, weil das ist eben nicht genau dieselbe Überprüfungsfrage, das ist eigentlich der Sinn davon gewesen.

B: Okay dann brauch ichs eh nicht vergleichen.

Int: Ja eh, aber dann muss ichs trotzdem noch ändern, weil wenn du jetzt verglichen hättest, wär es eigentlich falsch. Also für mich ist dann die Frage nicht richtig verstanden worden.

B: Ja dann wär gut so ein Einleitungssatz dann.

[Pause]

B: Und da ists jetzt so, weil da gibts jetzt kein Mittelding, jetzt ist mir aufgefallen, dass ich jetzt immer gibts eher schon angekreuzt hab, weil eher nicht klingt dann so negativ, also so nein, weil ich glaub bei manchen hätt ich schon so ein Mittelding gemacht.

Int: Also es fehlen ein bisschen mehr Abstufungen oder was.

B: Ja also hier vielleicht schon, ja. Obwohl du dann natürlich eher schon halt aussagekräftigere Ergebnisse bekommst, weil das ist eine Zusage zu dem und das eine Absage.

Int: Ja aber sonst gibts vielleicht gar keine Varianz, wenn alle Leute immer nur das ankreuzen, dann gibts nur einen Strich. Ja so eine mittlere Kategorie ist immer die Frage was die bringt, oder was das schlechte daran ist. Das schlechte ist sicher, dass es keine Aussage ist. Kannst du eigentlich auch sagen mit was du vergleichst in deinem Kopf? Welche Kontinente hast du im Kopf oder versuchst du weltweit?

B: Nein also komischerweise vergleich ichs eigentlich, ja also mit Amerika, also wahrscheinlich weil du eh da geschrieben hast, mit Amerika und ja schon so mit asiatisch, arabische Länder vielleicht. Eine gemeinsame europäische Kultur denk ich mir schon, also man hat das ja im Geschichtsunterricht gelernt, wie so die Kultur angefangen hat bei uns halt, Griechen, Römer und dann hat sich das alles so entwickelt. Könnte man schon sagen eine gemeinsame Kultur obwohl sich sicher auch die Kelten unabhängig von den Griechen entwickelt haben, also würd ich eher sagen eher und nicht ganz. Ähm europäische Mentalität, also Einstellung, ja das kann ich nicht so, da denk ich vielleicht schon eher daran in orientalischen Ländern schon eher anders ist als zu uns.

Int: Du veränderst ein bisschen die Vergleichsgruppen?

B: Ja stimmt.

Int: Das ist für mich nicht gut, es soll nicht, weil die Unterschiede in den Antworten sollen ja darauf beruhen, dass dieselbe Vergleichsdimension hergezeigt wird. Also wenn unterschiedliche Leute unterschiedliche Vergleichsdimensionen haben, dann weiß ich nicht mehr worauf sichs bezieht.

B: Aber da hab ich vielleicht eh auch an die Amerikaner, also an die Amerikaner hab ich auch gedacht, weil ich mir dann denk die haben schon eine andere Mentalität, also Einstellung was Konsum betrifft oder wenn ich mir denk the american way of life is schon anders als bei uns in Europa glaub ich. Und gemeinsame religiöse Wurzeln, also das muss ich wahrscheinlich ein bisschen überdenken, gemeinsame religiöse Wurzeln in Abgrenzung zu anderen Kontinenten. Ja also da hab ich jetzt schon eher an muslimische Länder gedacht. Ja aber man kann das schon vielleicht auch auf Amerika beziehen, weil die ham ja ur viele so Pfingstkirchen und so was bei uns nicht so gibt, weil bei uns denk

ich immer eher an das Christentum. Ich glaub das ist bei uns schon eher so verbreitet in Europa. Und ja bei politischen Zielen hab ich eigentlich auch eher Amerika und Asien gedacht, ich weiß nicht weil in Amerika kommt mir halt immer vor politische Ziele sind halt eher so Profitsteigerung und man will Öl haben und fängt dann Kriege an (lacht) und zu asiatischen Ländern ist halt so Unterdrückung der eigenen Bevölkerung, na ich weiß jetzt nicht (lacht)

[lange Pause]

B: Hier also ich weiß nicht ob ich jetzt schon ein bisschen unkonzentriert bin, aber hier gemeinsame europäische Werte und Ideale in Abgrenzung zu anderen Ländern heißt das jetzt eigentlich, hab ich mir grade gedacht, heißt das ob wir gemeinsamerere Werte haben als Amerika gemeinsame Werte hat, nein oder, das heißt einfach unsere Werte sind unterschiedlich zu denen in Amerika, oder.

Int: Mhm.

B: Ja okay.

Int: Wie findest du die ersten paar Fragen, sind die alle recht anspruchsvoll würdest du sagen?

B: Die jetzt da.

Int: Ja aber auch die ersten, also das mit der Verbundenheit und so weiter.

B: Ja also ich find schon, ich muss schon ziemlich nachdenken.

Int: Ja es geht nur drum, dass ichs dann auch nicht zu lang mach und vielleicht ein paar Fragen raushau.

B: Ja oder du machst es, das fand ich bei der Studierendensozialerhebung vom IHS ganz gut, dass sie immer in Klammer dazugeschrieben haben, was sie da jetzt meinen. Okay da ist nicht so um Einstellungen gegangen, aber da war halt immer die Frage ähm ja und dann ist in Klammer gestanden denken sie jetzt an das und das und das. Ja genau das war zum Beispiel wieviel Stunden bist auf der Uni und dann steht da denken sie bitte an das und das und das. Aber nein ich glaub das kann man da nicht so gut machen, wenn man das erklärt.

[lange Pause]

B: Ah ich hab mir das nur zwei Mal durchlesen müssen.

Int: Das ist nicht der beste Satz, gell, denn hab ich heute erst geschrieben.

B: Ja weil ich gedacht hab von wem weißt du jetzt die subjektive Vorstellung oder wie ist das jetzt gemeint, aber anscheinend ist das halt, dass viele... aber das hat sich dann eh erklärt, also wenn ich das les, hab ichs dann eh verstanden.

Int: Dann kann ich das einfach weglassen.

B: Ja oder du tust es irgendwie anders formulieren.

Int: Bei manchen Leuten deckt sich die geographische Einheit nicht mit der...

B: Ja irgendwie so, so ja.

[Pause]

B: Ja diese Ländern sind ja ganz nah um Österreich, deswegen weiß mans ja auf jeden Fall das ist Europa aber ja diese östlichen Länder sind halt so, wenn ich an Europa denk so kulturellen Sachen denk ich halt vorwiegend so an Griechenland, Italien, Frankreich und Norwegen und die sind für mich, die blend ich halt immer eher so ein bisschen aus. Also europäischen Werten. Also geographisch würd ich auf jeden Fall sagen ja.

Int: Und wie würdest du jetzt sagen.

B: Ja sicher gehören die auch zu Europa. Aber so Sachen wie Rumänien, das ist schon. Ja gehört natürlich auch zu Europa. Okay, gehört auch dazu, darüber weiß ich halt nicht so viel. Die blend ich immer so, ich weiß nicht die sind in meiner Vorstellung von Europa nicht so präsent, aber ich weiß eh dass die auf jeden Fall dabei sind, also zu Europa gehören. Oder gehts dir um die Einstellungen...

Int: Nein also mir gehts sehr genau darum was du grade beschrieben hast, dass du die ausblendest wenn du an Europa denkst. Und die Frage das anscheinend nicht erfasst, weil du sicher angegeben hast. Ist die Frage wie ich das anders erfragen kann. Mir gehts eben drum, wies auch in anderen Interviews vorkommt, Osteuropa eher ausgeblendet wird, darum gehts mir.

B: Ja es war für mich halt grade komisch zu schreiben Ungarn gehört nicht zu Europa, weil das ist halt das Nachbarland.

Int: Aber Mist jetzt hab ich dich unterbrochen, du würdest es ganz anders beantworten.

B: Kosovo, okay das ist jetzt eine Sache zum Beispiel, Kosovo das ist jetzt anscheinend ein eigenes Land?

Int: Mhm. War mir auch nicht wirklich bewusst, seit 2004.

B: Ich kann mich schon erinnern wie die das immer wollten und da hats ja diese Kriege gegeben aber ja. Kosovo, boa das seh ich eigentlich überhaupt nicht als europäisches Land. Das würd ich überhaupt nicht an das denken. Aber ja, es ist halt auf dieser Landkarte.

Int: Ich habs mir eh gedacht, dass diese Landkarte einen Einfluss hat. Das sollte halt das Unterstrichene verhindern, aber ich kann mir schon vorstellen, dass es nicht reicht, weil man sich trotzdem denkt ja das gehört zu Europa.

B: Oder man formuliert so jetzt denken sie an die Werte, Einstellungen, Mentalität, politischen Ziele, wie mans schon da hat und gehen sie nach ihrem Gefühl inwieweit jetzt sie die Länder jetzt dem...

Int: Also inwieweit die das teilen oder was.

B: Ja das ist irgendwie kompliziert. Aber ich weiß schon was du meinst, weil das war bei dem einen Fragebogen erst den sie da geschickt haben, war das auch so.

Int: Ja nur ein bisschen anders, das war glaub ich ohne das persönliche Gefühl, nur mit welche Länder gehören zu Europa. Von dem hab ich das eigentlich eh.

B: Ich weiß jetzt nicht wie mans anders formulieren sollte.

Int: Egal, es ist schon gut, dass du mal sagst, dass was nicht passt.

B: Aber Ungarn würd ich, obwohls zum Osten gehört, würd ich schon zu Europa sehen, weil Ungarn und Österreich hatten ja mal eine gemeinsame Geschichte (lacht). Tschechien, ja, ich glaub da kommts halt auch voll drauf an, welcher Jahrgang das beantwortet.

Int: Ja das glaub ich auch, meine Mutter hat das schon mit Osteuropa klarer beantwortet, dass das nicht zu Europa gehört, mit dem eisernen Vorhang.

B: Naja, dann mach ich eher schon. Hmm Slowenien.

Int: Das ist jetzt schon schwierig, weil ich jetzt nicht weiß nach welchen Kriterien du beantwortest.

B: Jetzt mach ichs nach Gefühl.

Int: Vorher hättest du eher nach...

B: Nach der Landkarte, ja.

Int: Das heißt du würdest nach Landkarte vorgehen eigentlich, ja.

B: Ja weils auch hier steht geographisch festgelegter Kontinent vielleicht deswegen, ja. Ich weiß nicht, vielleicht okay eher, ah da ist auch wieder eher schon eher nicht, hmm Polen.

[Pause]

B: Malta. Hmm, Zypern ist so eine Sache, aber es gehört zu Europa, weil das ist ja geteilt und die türkische Seite hmm ich weiß nicht bei denen kann ich mir gar nichts vorstellen wie das ist, ich mach so eher nicht, nein ich weiß nicht. Zypern... ja meinem Gefühl nach eher weniger. Bulgarien, kann man halt auf Urlaub fahren, ja genauso denk ich vor allem an Urlaub (lacht) Bulgarien zu Europa? Rumänien würd ich mal sagen eher nicht so. Türkei auch auf keinen Fall, wobei ein Teil gehört ja zu Europa (lacht) also eher nicht. Ja Bulgarien vielleicht eher schon. Island, ja, Kroatien ja, weil Kroatien ist es auch ein Land das man gut kennt durch Urlaube, ist man auch in ein paar Stunden dort, Montenegro, Mazedonien, kann ich jetzt gar nichts verbinden mit Mazedonien. Aber sicher nicht möcht ich nicht ankreuzen, das klingt so bös so sicher nicht, die gehören nicht zu Europa (lacht). Also wenn ich das ankreuz komm ich mir eher so vor, eher so die Ausländer die gehören da nicht rein (lacht) Die Ukrainer, ja das sind halt so persönliche Sachen, die ich damit halt verbind, z.B. wir hatten mal nen Austauschschüler aus der Ukraine (lacht), aber ja das ist halt immer so.

Int: Das kann ich nicht verhindern.

B: Deswegen würd ich halt da, aber nicht dass du dich wunderst. Aber nicht dass du dich wunderst, dass ich bei einigen osteuropäischen Ländern eher nicht angekreuzt hab und bei dem schon... Moldawien da kann ich auch wieder nichts verbinden. Russland, okay das ist schwer weil das geteilt ist, da hätt ich gern eine Mitte hmm Russland gehört zu Europa, ich sag eher nicht. Weißrussland, das eher schon. Moldawien, okay. Ah okay, eine offene Antwort, welche Länder würden sie als europäisch ansehen, die nicht zu Europa gehören. Da denk ich jetzt irgendwie ein bisschen an Israel, aber wahrscheinlich auch nur, weil sie beim Eurovisions-Songcontest, da wird Israel auch miteinbezogen. Ich lass es einmal aus, vielleicht komm ich später mal darauf zurück. Mir fällt jetzt nix ein.

Int: Der Philipp hat auch Israel gesagt, wegen ihm hab ichs reingenommen, weil er hat das auch gesagt wegen Eurovisions-Songcontest, und dass sie halt bei der EM mitmachen.

B: Ja stimmt, aber da denk ich mir die ham andere Probleme. Ah okay da kommen wieder die Sachen wo ich überlegen muss mit EU und Europa. Ja ich mag Europa schon, aber wichtig?

[Pause]

B: Aha das ist immer lustig mit den Deutschen, wenn ich jetzt nur denk Österreich Deutschland ja wir sind schon unterschiedlich oder in vielen Sachen unterschiedlich, aber dann im Vergleich zu nem Russen denk ich mir wir sind schon viel ähnlicher zu den Deutschen, also ich bin ähnlicher mit einer Deutschen. Vor allem wenn ich mir denk, also ich weiß nicht bei diesen Sachen denk ich jetzt scheinbar ur oft an Urlaub, weil wenn ich denke dass ich irgendwo reise, man ist nicht in Österreich und ich treff eine Deutsche denk ich mir ich hab mit der viel mehr gemeinsam als wenn ich einen Rumänen treff, ja. Deutschen schon sehr ähnlich.

Int: Das heißt du würdest das alles wirklich durchschauen um das gut ins Verhältnis zu kriegen?

B: Ja.

Int: Interessant, nein ich versteh das auch, weil das ist... Genügen dir da, du antwortest schneller, ist das angenehmer mit den vielen Kategorien oder hat das damit nichts zu tun?

B: Ja. Ja schon da seh ich gleich das ist das eine Extrem, das ist das andere und da sind so Abstufungen.

Int: Oder ist das so...

B: Das hab ich mir halt grade gedacht.

Int: Na weil du jetzt besonders schnell bist.

B: Das fällt mir eigentlich nicht so schwer. Also da denk ich wahrscheinlich auch viel, also ich hab jetzt schon mal geschaut was es da so gibt und so Länder wie Ägypten oder Türkei, da hab ich schon immer so Stereotype im Kopf, also muslimisches Land, Kopftuch

und so, das ist für mich sehr unähnlich, das heißt es kommt für mich ganz nach rechts, die anderen da zwischendurch das müsst ich mir jetzt noch überlegen. Aber ich seh grad ich hab da gemacht mit Tschechien und Finnland also gleich, aber vielleicht fühl ich mich doch eher, aber Finnland da weiß ich zu wenig. Ja weiß ich nicht. Ich weiß nicht, wen ich dann bei ähnlich setz. Hmm. Ich weiß grad nicht wie die Finnen so sind, vielleicht ähnlicher mit meinen persönlichen Vorstellungen, weil die stell ich mir eher offener vor, deswegen mach ichs jetzt so. Also offener im Bezug auf, also toleranter mein ich eigentlich. Ja das ist jetzt schwierig, weil vorher hab ich ja immer die USA verwendet und abgegrenzt, aber wenn ich mir jetzt denk. Japaner, puh, ich find Kanadier ham eher eine Einstellung die mehr mit Europa ähnlich ist als Amerikaner, aber da es doch ein ganz anderer Kontinent ist, weiß ich nicht, ob ich da ähnlich oder eher ähnlich, vor allem das ist so ein großes Land, aber ja keine Ahnung, also Japan eher unähnlich oder ganz unähnlich.

Int: Hast du eigentlich bei irgendwelchen Fragen bisher das Gefühl gehabt, dass du weiß nicht gerne ankreuzen würdest.

B: Aso, ja.

Int: Oder hat sich die Option gar nicht so wirklich gestellt.

B: Na also ich kreuz eigentlich bei fast keinen Fragebögen weiß nicht an, weil ich mir denk dann schaut nichts raus und darum versuch ich immer eine Entscheidung zu treffen.

[Pause]

B: Hast du da eigentlich irgendein südamerikanisches Land genommen?

Int: Ich hab irgendwie nicht gewusst ob die unterschiedlich gesehen werden...

[Pause]

B: Hmm also ich würd auf jeden Fall nicht sagen heftige staatliche Konflikte, also gibts vielleicht auch, aber wenn sich das scheinbar schon mim Kosovo gelegt hat, dann (lacht) ja sicher gibts dann auch welche in Spanien, die wollen unabhängig werden, ja nein. Frieden, Frieden, haben wir Frieden, ja also ich glaub keines unserer Länder ist in irgendeinem Krieg verwickelt, die helfen nur manchmal aus, Frieden ja eher Frieden. Jetzt ist wieder die Sache mit den gemeinsamen Zielen, jetzt wird wieder schwierig, ham wir gemeinsame Ziele? Also ich muss mir denken Europa als ganzes also ich geh wieder weg von dieser, okay also als Ganzes, also Akzeptanz anderer Kulturen heißt das jetzt innerhalb von Europa akzeptieren wir andere Kulturen, also andere, oder zu anderen Kontinenten, Moment...

Int: Wie würdest du sehen, das ist nicht genau definiert...

B: Nein ich würd sogar eher Diskriminierung anderer Kulturen ankreuzen, wenn ich mir so denk die ganzen Diskussionen jeder will die Ausländer raus haben, ja und man will auch keine Kulturen von anderen Kontinenten, also passt eigentlich eh, ja eher gemeinsame

Ziele... ja Christentum... ja auf jeden Fall, u das ist jetzt schwierig, ich weiß nicht wie die Menschen, also wenn ich jetzt denk an mein Europa quasi an das westliche Europa da ist schon so Menschenrechte, aber ich weiß nicht ob das auch in Albanien und Rumänien ist, weil wenn die Roma und Sinti in Rumänien haben ja überhaupt keine Menschenrechte dort, hmm... aber Europa steht schon für Menschenrechte im Vergleich zu arabisch-asiatischen Länder, ja eher schon, hmm mhm politische Teilnahme... das ist schon ein bisschen schwierig, politische Teilnahme, ich weiß nicht in den Medien hört man immer, dass Österreich so uninteressiert ist politisch und ich glaub andere Länder auch, aber ich glaub in Amerika ist vielleicht noch schlimmer und in anderen Kontinenten wollen sie vielleicht politisch teilnehmen, aber es geht nicht (lacht) hmm ja, man möchte Völker vereinen, also Nationen, weil die Roma, Sinti sollten raus (lacht). Soziale Gerechtigkeit eher hmm ja schon eher als in anderen, also soll ichs jetzt schon immer abgrenzen zu anderen Ländern oder nicht?

Int: Ich weiß nicht ob du sollst, machst du?

B: Ja schon. Als Ganzes. Kennzeichnet das ganze Europa. Also was zeichnet quasi Europa aus. Aso ah man kann ja auch immer beides.

Int: Hast du das nicht so gesehen?

B: Das beides? Doch am Anfang schon, aber jetzt hab ich gar nicht mehr dran gedacht, dass ich da. Aso ja dann, dann würde es heißen Europa kennzeichnet beides, wie ist das bei Achtung der Menschenrechte, also da hab ich jetzt Missachtung angegeben, eigentlich wollt ich Achtung zuerst machen, ich hab mich verlesen, weil einmal ist hier das positive auf der Seite und einmal hier das negative, deswegen hab ich mich jetzt vertan.

Int: Das ist Absicht.

B: Aso, da muss man aufpassen. Ich überleg ob ich noch beides mach. Ja würd ich trotzdem eher so, ah aber da mach ich jetzt dafür beides. Soziale Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, mach ich auch beides. Gegenseitige Kontrolle, heißt das jetzt zwischen den Nationen oder zwischen einfach allen Personen, allen Europäern. War das eine Frage von der Weiss? (lacht)

Int: Nein von mir, ich hab nicht genau gewusst wie das Gegenteil von individueller Freiheit ist. Manchmal kommt das halt vor, manche Leute sagen das zeichnet Europa aus, aber ich wusste nicht wie das Gegenteil von individueller Freiheit ist.

B: Weil das ist nämlich eh kein Gegensatz-Paar eigentlich, Kontrolle, naja stimmt schon eigentlich...

Int: Naja stimmt schon, eigentlich nicht.

B: Einschränkung eher.

Int: Stimmt weil unter Kontrolle kannst du immer noch frei handeln.

B: Bei Kontrolle denk ich auch immer an die ganzen Überwachungen halt, Leistungsfähigkeit ja. Mhm. Ja das assoziiert ich eigentlich eher mit dem Land, aber als ganzes Europa würd ich eher sagen im Vergleich zu Amerika also... aha, es gibt sicher eine Ungleichheit, also ich als Soziologin muss da schon sagen (lacht), aber sicher besser, also in Europa ist es sicher besser als in arabischen Ländern, aber ob es jetzt auszeichnet Europa, weiß ich nicht ich mach keines von beidem, oder beides, hier ist es halt schwierig was ist der Unterschied zwischen also also keines von beiden heißt weder Gleichheit noch Ungleichheit, das wäre dann egal, beides heißt es gibt Gleichheit und Ungleichheit, keines von beidem...

[lange Pause]

B: Haha, Europa ist ein toller Kontinent (lacht)

Int: Lustige Frage.

B: Ah da gibts jetzt ein mittleres.

Int: Bei stimme zu schon ja.

B: Aso ja.

[Pause]

B: Ein toller Kontinent. Find ich Europa toll? Toller als Amerika. Viele Dinge gibts, viele viele Dinge, die mich stören? Es gibt viele Dinge die mich stören, was stört mich an Europa?

[lange Pause]

B: Bei diesen Fragen muss ich erst einmal nachdenken darüber, weil ich glaub ich fühl mich schon eher als Österreicher und denk mir wenn da jetzt Österreich stehen würde könnt ich da schon klar antworten aber Dinge im heutigen Europa für die ich mich schäme? Ich hab nicht dieses globale Denken, also diese internationale Europa-Denken... ja... ha, die Welt wäre besser, wenn die Leute in Asien eher so wären wie die Europäer.

[Pause]

B: Das ist schwierig find ich, im Ganzen ist Europa besser als Afrika, da möcht ich auf keinen Fall stimme eher zu oder stimme sehr zu machen, weil ich mir dann denk die Europäer unsere Rasse (lacht) Afrika, aber ich find in einigen Dingen läuft in Europa schon besser als in Afrika, aber Afrika hat sicher viel zu bieten, und die Leute sind voll toll.

Int: Also es ist wahrscheinlich ein relativ sozial erwünschtes.

B: Ja. Genau. Ich mach weder noch.

[Pause]

Int: Wäre es besser wenn da Amerika gestanden wär.

B: Vielleicht hätt ich da eher weniger bedenken, ja stimmt (lacht). Vielleicht.

Int: Weil das weniger mit Rassen-Ding gewesen wär.

B: Ja stimmt, weil wenn Amerika gewesen wär, hätt ich wahrscheinlich schon eher zugestimmt. (lacht) Oder ich weiß nicht. Je mehr Einfluss Europa auf Amerika hat, umso besser. Hmm.

[lange Pause]

B: Da gehts eher darum, ob Europa so global gesehen eine Vorreiterrolle hat oder... es ist halt irgendwie so schwierig, weil ich mir denk das sind so unterschiedliche Kulturen, ja weder noch.

[Pause]

B: Ja wenn ich auf reisen bin, in einem anderen Kontinent (lacht). Ja manchmal, eigentlich nie, nein lieber... Aha jetzt kommts zur EU.

Int: Die EU-Fragen scheinen irgendwie leichter zu sein als die Europa-Fragen.

B: Ja fallen mir irgendwie leichter.

Int: Sollt ich die vielleicht an den Anfang stellen.

[Pause]

B: Aber es ist halt nur meine Einstellung, vielleicht...

Int: Jaja, ich werd eh noch andere auch befragen.

B: Okay gut. (lacht)

Int: Du bist nicht an allem schuld.

B: Aha ich, Vorteile, Nachteile. Image. Kommt halt drauf an bei wem dieses Image. Weil die Bauern schimpfen immer auf die EU.

Int: Für dich.

B: Aja stimmt, für Sie, das hab ich jetzt gar nicht gesehen. Stimmt.

[Pause]

B: Gehört ja, aber ich kann die nicht unterscheiden. Hab ich schon mal gehört, ja. Ja. Rat der europäischen Union, kommt mir bekannt vor (lacht). Uh, vertrau ich denen? Ich kenn die nicht so gut. Okay da muss ich jetzt bei einigen ich weiß nicht machen, Europäische Kommission da kann ich mir jetzt nicht so viel drunter vorstellen. Rat der europäischen Union. Europäische Zentralbank. Heißt das in diese Institution vertrauen oder in die Entscheidungen vertrauen oder wie jetzt?

Int: Ist das etwas anderes für dich?

B: Nein eigentlich nicht, oder wie sehr ich sie als vertrauenswürdig empfinde. Vertrau ich dem Europarat? Dass sie ihre Sache gut machen oder wie? Machen die das gut? Ja. Ja. Ich hoffe ich hab da das richtige Bild.

Int: Sie ist nicht rot weiß rot.

B: Ja (lacht) aber Sterne in rundem Kreis, kommt da noch eine Frage dazu?

Int: Nein.

B: Ich weiß nicht so genau. Da denk ich dann an das da-tam-da-ta-dam-da-deh-de-dö-da-de-te-de-te-döm-dö-tö. Ich glaub für mich ist das das. (lacht) Oder gibts da eine eigene. Du denkst dir jetzt sicher die red den vollen Blödsinn.

Int: Nein, ich kenn sie nicht.

B: Du kennst sie nicht? Ist das nicht diese, oder ist das nur diese Eurovisions-Hymne? Positiv, ich glaub ich weiß wie sie ist. Ode Freude schöner Götterfunken ist es das nicht? Ich behaupte einmal ich kenn sie.

Int: Ja ist eh die, ich hab das bis jetzt nicht gewusst, aber jetzt weiß ichs.

[Pause]

Int: Ist die Angabe halbswegs okay?

B: Ja, mhm. Vor allem das gute ist, da schreibst du halt dass einige Sachen, die du anscheinend aufgelistet hast sind schon erreicht, manche aber nicht. Aber es geht jetzt nicht darum, dass man sich denkt gibts das eigentlich schon, sondern wie man das einfach sieht. Weil ich weiß grade nicht obs eine gemeinsame Außenpolitik gibt, ich glaube schon, aber darüber muss ich mir jetzt eh keine Gedanken machen.

Int: Und darüber musst du dir bei anderen Sachen schon Gedanken machen bei anderen Fragen?

B: Ja so wie halt.

Int: Das Bild das du von Europa hast.

B: Ja oder ich weiß nicht.

Int: Kommst du dir freier vor bei dieser Frage?

B: Ja, da brauch ich kein Hintergrundwissen so mein ich.

Int: Ah okay, findest du das gut?

B: Ja find ich gut.

Int: Ah okay, das heißt es kommt jetzt nur auf deine Entscheidung an, ob das gut ist oder nicht und nicht ob du weißt, dass gibts...

B: Ja genau, und wie man das jetzt findet, sondern... ja.

Int: Schön dass das eine der ersten Frage ist, die nicht problematisch ist.

B: Nein da gibts sicher auch andere, aber ich hab mir halt...

Int: Nein ich glaub das passt schon, du hast schon recht.

B: Ah das find ich sehr gut. (lacht)

[Pause]

B: Da muss ich jetzt einmal nachdenken, was das jetzt eigentlich heißt, eine Einführung einer europäischen Einkommenssteuer. Anscheinend gibts nationale Abgaben und das würde ersetzt werden durch das.

[lange Pause]

Int: Was gibts zu Lachen.

B: Na nichts, weil ich mir halt schon auch denk es ist irgendwie das recht für alle, dass sie auch in einem tollen Land leben können, aber andererseits ist es doch problematisch. Nein das ist sicher eine interessante Frage. Vielleicht hätt ich, und da du mir jetzt zuschaust (lacht).

Int: Soziale Erwünschtheit?

B: Ja (lacht).

Int: Aha die sollen alle reinkommen?

B: Aso Moment einmal, Nicht-EU-Staaten in Europa. Aber wieso es geht doch nur um europäische Staaten.

Int: Ja eh, ich wollt dich nur ein bisschen...

B: (lacht). Ja aber sicher darf man einreisen.

Int: Ja also wenn man zuschaut ist das sicher so eine Sache bei der Frage. Und wie ist das mit den bösen Ländern? (lacht)

[Pause]

Int: Es gibt noch eine andere Formulierung dieser Frage, die Zuwanderung soll unbegrenzt möglich sein, begrenzt möglich sein und komplett unterbunden werden.

B: Ja ich hab mir eh grade gedacht, was heißt, wenn ich jetzt ankreuz dürfen eher einreisen, dass sie dann mit Einschränkungen einreisen dürfen.

[Pause]

B: Das ist jetzt schwierig, naja ich machs halt so wie ich halt tendiere. Es kommt halt darauf an wieviele.

Int: Musst es jetzt nicht ausfüllen, weil die Idee ist mir schon klar und anscheinend verstehst du die Frage.

B: Jaja.

Int: Und wenn mans wirklich anonym online verschickt dann ists sicher was anderes.

B: Naja du brauchst mich ja, du nimmst ich ja als jemand der den Fragebogen beantwortet hat.

Int: Nein, der ist noch nicht fertig. Ich kann dich dann nicht vergleichen. Du kannst aber noch einen machen. (lacht)

[Pause]

B: Ich bin ein Europäer, aber ich bin eine Europäerin.

Int: Jaja, er ist noch nicht gegendert.

B: Kannst du eh noch aufnehmen?

Int: Jaja.

[Pause]

B: Da würd ich eher sagen EU-Bürger wenns um Politik geht.

[Pause]

B: Aso da gehts dir um die Gemeinsamkeiten, die schon abgefragt worden sind?

Int: Ja.

B: Sind das jetzt diese Fangfragen oder Fragen, wo du das dann überprüfst?

Int: Ja ein bisschen, kann schon sein.

[Pause]

B: Ja ich find schon, dass es nicht ganz einheitlich ist und verschwommen, aber trotzdem gibts gewisse Gemeinsamkeiten.

Int: Aber wieder in Abgrenzung meinst du oder auch?

B: Im, ja... ja wenn ichs mir halt so vorstell. Ja bei der Frage natürlich denkt man da an andere Kontinente, da denk ich wieder so an einzelne Nationen, da halt auch. Da weiß ich jetzt nicht genau an was ich gedacht hab, ja glaub ich auch eher in Abgrenzung. Ich weiß wie die Europäer so sind, hmm, wie sind sie so? Schwierig.

Int: Und wie hast du bei denen gedacht?

B: Da ich weiß wie die Europäer so sind?

Int: Ja.

B: Da wieder an die Nationen und ich weiß wie die Europäer so sind, da hab ich auch eher an die Nationen gedacht. Das darf ich jetzt nicht mit stimme nicht zu beantworten, weil ich ja jetzt schon sehr viel drüber geantwortet hab (lacht).

[Pause]

B: Okay, puh ganz schön viele Fragen. Aber ja ich hab mir jetzt natürlich besonders viel Zeit gelassen.

Int: Naja das hat jetzt ein eineinhalb Stunden gedauert, ich denk mir ne halbe Stunde wird das trotzdem mindestens dauern.

B: Es ist halt irgendwie das schwierige mit diesen nationalen Identitäten, vor allem mit Europa weil das halt so viele Nationen sind. Aber ist natürlich auch interessant, wie das unterschiedliche Menschen sehen. Bei manchen Sachen braucht man schon eine gewisse Vorstellung darüber oder halt da muss man halt nachdenken.

Int: Also du denkst schon öfter daran wies wirklich ausschaut, du schaust schon zum Beispiel bei politischen Zielen was wollen die und was wollen die...

B: Ja schon. Aber das hab ich mir halt auch gedacht, bei dem Fragebogen, den sie ausgeschickt haben, da hab ich mir auch viele Gedanken gemacht. Das ist halt einfach so.

Int: Ist halt irgendwie schlimm, die wenigsten machen Pre-Tests und ist teilweise schon ernüchternd. Weil dann nicht gecheckt wird z.B. dass die Vergleichsgruppen verändert werden usw.

B: Ja oder du schreibst dann hin, wenn sie an Amerika denken...

Int: Ja das sollte ich vielleicht machen. Es ist halt ein bisschen schwierig, weil dann schränk ichs ein. Aber das mit der EU ging relativ gut.

B: Ja ich dachte mir eher dass ich da eher Probleme haben werd, aber da hast du die Fragen nicht so extrem kompliziert, weil ich hab mir gedacht ohoh EU-Fragen, hab ich mir schon gedacht was weiß ich darüber, aber da das nicht so ist, also du hast schon so kennen sie diese Sachen, da denk ich mir halt, gehört hab ich halt schon davon, aber viel kann ich dazu nicht sagen.

Int: Das schlimme sind auch die vielen Fragen also wie wichtig ist es für dich Europäerin zu sein, wie sehr fühlst du dich mit Europa verbunden, wie stolz bist du darauf, das ist recht schwierig, weil du ja eigentlich so gesagt hast, dass du, dass du nicht so die europäische Perspektive hast, hast du dazwischen mal gesagt, also irgendwie ich weiß nicht...

B: Also stimmt ich denk nicht so oft daran ich bin Europäerin eher ich bin Österreicherin aber trotzdem wenn diese Europa-Fragen kommen mit Europa verbunden, also da hätte ich mir dann eher überlegen sollen im Vergleich zu Österreich?

Int: Nein nein.

B: Da hab ich wieder international, also global.

Int: Nein gar nicht.

B: Ich seh mich schon als Europäerin. Da gibts doch so Fragen siehst du dich eher als Österreicherin, Europäerin oder Weltbürgerin, das wär vielleicht gar nicht so schlecht.

Int: Kannst du sagen, du würdest dich mit Europa identifizieren?

B: Ähm, da würd ich auch wieder denken vor wem, also ich denk mir schon dass ich, fragst du mich jetzt persönlich oder ob das eine gute Frage wär.

Int: Nein persönlich, könntest du dich mit Europa identifizieren?

B: Ja ich glaub ich kann mich schon mit Europa identifizieren. Ich weiß zwar dass es ur viele Länder gibt, die ich überhaupt nicht kenn, aber ich würd schon eher sagen.

Int: Ja weil es geht darum, dass diese ganzen Fragen fühlen Sie sich mit Europa verbunden, daraus wird meistens ein Index errechnet und das wird meistens mit...

B: Ah da hab ich sehr stark angekreuzt gell (lacht)

Int: Na es ist nur die Frage ob das wirklich auch so ist, naja wir ham ja eh schon eineinhalb Stunden geredet, ich möcht jetzt nicht alles nochmal durchquatschen, das werd ich dann der nächsten Person genauer stellen die Frage...

B: Aber stimmt schon, ich seh mich eher verbunden mit Österreich als mit Europa, stimmt.

Int: Nein das ist eh okay, weil das machen eh fast alle, es gibt glaub ich niemand der sich viel stärker als Europäer sieht als als Österreicher.

B: Ah aber ja das war das wo ichs wieder umgeändert habe, ja...

Int: Aber vielleicht ist es wirklich gut wenn ich das umändere in sehr stark stark eher stark, naja dann muss ich viel überarbeiten.

B: Das fand ich lustig.

Int: Ja?

B: Ja das hat mir Spaß gemacht.

Int: Das was zu Europa gehört.

B: Ja was für mich halt zu Europa gehört.

Int: Aja du hast dann doch recht viel.

B: Aja stimmt. Weil ich mir dann gedacht hab mein Gefühl. Ja stimmt. Es ist halt so wenn es um Europa geht es sind halt so viele Sachen über die ich mir noch nicht so viele Gedanken gemacht hab, deswegen hab ich erst mal Zeit gebraucht mich da reinzudenken. Andere Leute, keine Ahnung....

Int: Ich glaub die wenigsten machen sich wirklich viele Gedanken über Europa, also bei Interviews kommt immer raus, dass eigentlich das eigene Land im Vordergrund steht und dass man auch mehr darüber nachdenkt dass man Österreicher ist und alles mögliche, aber hmm

[Pause]

B: Aber ich fand jetzt keine der Fragen eigentlich überflüssig, also ich hatte jetzt nicht das Gefühl, dass sich etwas wiederholt.

2. Pretest-Interview

Datum: 13. Juni 2011

Zeit: 15:00

Länge: 65 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: weiblich, 27, politisch eher rechts, niedrige Bildung

Befragte: Allgemein gesehen ist die Mitgliedschaft Österreichs ihrer Meinung nach eine sehr gute Sache, eine gute Sache, weder gut noch schlecht, eine schlechte Sache, eine sehr schlechte Sache, weiß nicht. Ist die Mitgliedschaft Österreichs ihrer Meinung nach, naja wenn ich mir jetzt Griechenland anschau (lacht), aber kann ich mit dir auch diskutieren oder muss ich, nur so interessenshalber.

Interviewer: Nein red nur.

B: Ich schwank halt zwischen eine gute Sache und einer sehr gute Sache, weder gut noch schlecht, ich mein gut, dass es drin ist, sowieso, aber ja ich würd sagen eine gute Sache, weil eine sehr gute Sache das müsst dann nur Vorteile haben, weil das hats nicht und eine schlechte Sache will ich auch nicht sagen, weil es schon vieles vereinfacht. Also ich würd sagen eine gute Sache. Allgemein gesehen aha, hat ihrer Meinung nach Österreich durch die Mitgliedschaft in der Europäischen Union eher Vorteile oder Nachteile. Naja, gut wäre es wenn ma eine Auflistung hätt, da müsste man sich eher auskennen, gell, was die Vor- und Nachteile sind. Naja die Vorteile sind die Währungsunion und keine Grenzen, Nachteile ist halt das gleiche in grün. [Pause] Das find ich eine nette Sache, gleich viele Vorteile wie Nachteile. [Pause] Aber das sind schon gefinkelte Fragen, also ich glaub da braucht man lang für den Fragebogen (lacht). Also ich würd sagen, ich bin ein bissl kritisch, ich würd sagen gleich viele Vorteile wie Nachteile, weil eher Vorteile da müsst ich mich extrem gut auskennen und nur Vorteile hat nichts im Leben. Wenn sie nun an ihr eigenes Leben denken, haben Sie von der EU mehr Vorteile oder Nachteile. Hm da glaub ich kann ich schon sagen eher Vorteile, eben durch keine Grenzen und das mim Euro ist schon ne gute Sache, weil da geht für mich nicht so viel Geld verloren, wenn ichs umwechsle. Okay, sollten ihrer Meinung nach in der Zukunft mehr Dinge von der Europäischen Union geregelt werden oder weniger. Hmm, was regelt die denn? [Pause] Aber was regelt die denn überhaupt? Weißt du das?

Int: Darf ich dir nicht sagen, jeder muss das ohne Infos machen.

B: Ist das wichtig, für mich eigentlich gar nicht, das ist eher so was ich glaube, gell? Okay. Nein, weniger. Nein, weil wir sollen ja eigenständig bleiben, ich will ja nicht, dass sie uns über einen Kamm scheren, weniger. Ich mein ich weiß jetzt auch nicht genau, ob extrem viel Sachen, aber ich glaub, dass wir schon ziemlich abhängig sind und ist es okay, wenn ich laut denk?

Int: Na das ist gut, wenn du laut denkst.

B: Okay. Ja ich würd sagen weniger Dinge, aber interessant wäre zu wissen, was sie regelt, weil dann kann ichs besser, vielleicht ich weiß nicht ob das überhaupt möglich ist, die Vor- und Nachteile kann man nirgends hinschreiben da im Fragebogen, das wär blöd, gell? Das würde man als Manipulation ansehen oder?

Int: Ich werd drüber nachdenken, wenn es für dich wichtig wäre, dann werd ichs überdenken.

B: Ja für mich als Vollmango in Politik wärs nicht schlecht, weil dann kann ich, wenn ichs gleich sehe, dann kann ichs objektiv entscheiden, weil so ist es eine ich glaube, und wahrscheinlich wenn ich jetzt sag in Zukunft sollen weniger Dinge in Österreich von der EU geregelt werden, aber wenn ich das da sehen würde als kleine Tabelle, dann würd ich vielleicht doch was anderes ankreuzen. Aber ich schreib einmal weniger Dinge, weil so hab ich eher glaubenmäßig, also eher glauben als der Meinung zu sein und das ist glaub ich nicht der Sinn der Sache, oder? Aber ich werd auf jeden Fall, das kannst jetzt abdrehen, mich mehr über die Europäische Union informieren, bevor ich das ausfülle (lacht).

Int: Das ist aber nicht so gut.

B: Aso willst du das gar nicht?

Int: Es sollten keine Wissensfragen sein, du solltest das einfach nach persönlicher Einschätzung beantworten.

B: Okay, sagen Sie mir bitte wie verbunden Sie sich mit der Europäischen Union fühlen?
[Pause]

Int: Über was denkst du nach?

B: Ich glaub ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht.

Int: Wie, denk a bissl laut, wie ist es?

B: Also ich hätt lieber eine gehabt, zwischen ziemlich verbunden und nicht sehr verbunden eine ich weiß es nicht. Aber das ist eh ich weiß es nicht. Also ich fühl mich der Europäischen Union, ich weiß dass wir in einer sind. Deswegen möcht ich nicht angeben "nicht sehr verbunden", weil ich weiß, dass wir in einer sind. Aber "ziemlich verbunden" möcht ich auch nicht angeben, weil dann wärs mir ja persönlich ja noch präsenter und dann würd ich mich auch besser damit auskennen. Deswegen schreib ich "weiß nicht", das wär für mich die ideale...

Int: Wie ist das so verbunden, was ist das für dich?

B: Verbunden? Heißt für mich, dass ich immer denk wir sind in einer Europäischen Union, also dass ich...

Int: Also dass es sehr präsent ist oder was?

B: Ja also dass ich ein Teil davon bin, aber so föhl ich mich ja nicht. Ich föhl mich, ich weiß, ich bin mir dessen bewusst, ich föhl mich der Uni Wien verbunden, aber das ist weil auch irgendwie mein Herzblut dran hängt, aber bei der Europäischen Union hängt mein Herzblut ja nicht.

Int: Und warum nicht "gar nicht verbunden"?

B: Ja weil ich mir bewusst bin, dass wir Teil davon sind.

Int: Also du föhlst dich nicht so, aber du weißt wir sind ein Teil und deswegen ist das ein Problem?

B: Ja, also bei der Antwortfindung zumindest.

[Pause]

B: Okay gewisse Ziele sind in Europa bereits erreicht worden, andere werden noch angestrebt. Egal ob schon abgeschafft, ah egal ob schon geschafft oder noch in der Entwicklung, wie sehen Sie persönlich die folgenden Dinge? Was? Eine gemeinsame europäische Währung. Okay das ist eine Auflistung. Eine gemeinsame Außenpolitik der Mitgliedsstaaten der EU. Eine gemeinsame Außenpolitik, eher positiv, ich bin nicht 100% dafür, aber...

Int: Was denkst du?

B: Naja ich schätz mal unter gemeinsamer Außenpolitik wirds sein, was weiß ich was, dass 15 Staaten die gleichen Regelungen haben und ich glaube nicht, wenn jetzt 15 Staaten etwas beschließen, also ein Veto könnt ma schon brauchen, vielleicht gibts das eh, wahrscheinlich eh. Eine gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik der Mitgliedsstaaten in Europa. Es ist halt so, es hat natürlich seine Vorteile, aber gemeinsame heißt auch, dass wir dann unsere Soldaten in irgendwelche Gebiete schicken, wo wir dann gar nicht hingehören sollten. Weil Deutschland okay, das hat das immer schon gemacht, und die anderen Staaten also Frankreich und so, aber wir net. Ich sag neutral bis eher negativ. Eine gemeinsame europäische Verfassung, gewisse Grundsätze fürs Zusammenleben. Was ist das gemeint? Gewisse Grundsätze für das Zusammenleben?

Int: Ich darf dir das gar nicht sagen, die anderen Befragten müssen auch ohne diese Informationen auskommen.

B: Okay, eine gemeinsame europäische Verfassung, gewisse Grundsätze fürs Zusammenleben.

Int: Bist du dir unsicher, ob das mit dem gemeint ist?

B: Ja, weil Verfassung sind gewisse Regelungen, aber im sozialen Bereich. Aber wir sind hier im politischen Bereich. Oder ist das dann besser. Und gewisse Grundsätze fürs Zusammenleben ist natürlich auch politisch gemeint, klar, aber was, nein diese Frage versteh ich nicht ganz. Nein versteh ich nicht.

Int: Also es soll schon so sein, dass die Verfassung sind gewisse Grundsätze für das Zusammenleben. Kommt das nicht so raus?

B: Nein.

Int: Also ein "ist gleich" Zeichen würde da helfen?

B: Ja schon eher. Eine gemeinsame europäische Verfassung. Vielleicht das in der Klammer überhaupt weg, weil ich bin ja nur über das gestolpert. Das andere wäre mir ja klar gewesen.

Int: Wirklich? Ich hab gedacht, dass die meisten nicht wissen was eine Verfassung ist, ich hab auch keine Ahnung was eine Verfassung ist. Gut ja.

B: Hmm, ja, für mich persönlich. Eine gemeinsame europäische Verfassung, das wär klar gewesen. Das dahinter hat mich zu sehr durcheinander gebracht. Mal nachdenken, eine gemeinsame europäische Verfassung. Eher positiv, neutral. Würden Sie sagen Sie sind sehr stolz, ziemlich stolz, nicht sehr stolz oder gar nicht stolz ein EU-Bürger, okay. Hmm, da hättest du neutral auch hinschreiben können (lacht). Weil weiß nicht ist auch so. Weiß nicht ist für mich eigentlich sehr negativ. Aber da in diesem Zusammenhang ist das egal. Stolz ist ein falscher Ansatz, aber [Pause]. Naja was dazwischen, aber das gibts nicht.

Int: Ist das für dich so ein großer... so ein großer Schritt zwischen den beiden?

B: Ja weil ziemlich stolz heißt schon sehr sehr sehr im Denken sehr EU und und ich müsst mich also ziemlich oft am Tag denken ich bin EU-Bürger, ich bin stolz EU-Bürger zu sein.

Int: Was ist mit nicht sehr stolz?

B: Naja da würd ich dann auf alles scheißen, was sie eigentlich zusammengebracht haben und das wär auch eigentlich unfair.

Int: Okay.

B: Auch ne komische Antwort oder?

Int: Nein gar nicht, ich hab mir nicht gedacht, dass so ein großer Unterschied ist zwischen den beiden Kategorien.

B: Weil nicht sehr stolz ist sehr negativ, gar nicht stolz ist und weiß nicht ist ja mir ists scheiß egal, aber scheiß egal ist wieder sehr negativ und dieses neutral wäre da auch nicht so schlecht.

Int: Aber neutral kannst du da in die Frage schwer einbauen. Sind Sie neutral ein EU-Bürger zu sein?

B: Ja, ich weiß, ich weiß. Naja wenn mir jemand eine Pistole an die Schläfe halten würde, dann würd ich sagen ziemlich stolz, oder kann man nicht einfach nur stolz schreiben? Sehr stolz, ziemlich stolz, stolz. Weil stolz wär idealer gewesen, aber frag lieber auch andere. Und ist es ihnen wichtig Bürgerin der Europäischen Union zu sein? Wichtig, weil es sind doch Vorteile, überhaupt wenn man in andere Länder einreist, die nicht zur europäischen Union gehören.

Int: Also bei der Frage tust du eher evaluieren, also darauf schauen, was die EU bringt?

B: Ja.

Int: Und bei dem tust du eher wie oft du an die EU denkst?

B: Ja.

Int: Und bei dem vorigen auch, verbunden? Das sind eher...

B: Ja, psychologische Fragen.

Int: Also du denkst, du bist sehr EU...

B: Genau, also ich bin eher pragmatisch, weil ich bin schon froh, dass ich EU-Bürger bin, weil dann hab ich weniger Scherereien und auch wegen dem Arbeiten und so, das was wir eh schon besprochen haben, da bin ich schon froh, weil wenn ich aus Südamerika daherkommen würde, hätte ich sicher mehr Scherereien als wenn ich von da nach Deutschland gehe oder von da nach Spanien, das ist eher mein Denken. [Pause] Die verschiedenen Nationen in Europa unterscheiden sich kulturell, also das sind Skalen, da ist es mit und da eher neutral, verstehe... [Pause] Unterscheiden sich kulturell, okay wenn ich jetzt die Spanier und Franzosen hernehm und diese kommunistischen Staaten, nehm ich das. Weil Russland gehört ja nicht dazu und... Die verschiedenen Nationen in Europa haben eine, naja, also ja schon, kulturell, so geschichtemäßig haben sie in Europa schon mehr oder weniger eine ähnliche Geschichte, auch die Tschechen, Litauen, oder die Tschechen, Ungarn mit uns. Die verschiedenen Nationen haben sehr ähnliche religiöse. Ja, weil das sind ja alles mehr oder weniger Christen, weil die kommunistischen Länder bis zur Ukraine sind ja auch eher Christen, die Spanier auch, die Engländer haben ja die evangelischen auch, also ich würd schon sagen sehr ähnlich. Also die EU-Staaten. Das sind ja auch die nördlichen Staaten. Ja schon relativ ähnlich, weil die Türken gehören ja nicht dazu. Wir ham ja keine muslimischen, oder, nein. Die verschiedenen Nationen unterscheiden sich insgesamt, ja ich find schon dass sie eher dahin gehören.

Int: Mit Nationen in Europa, was stellst du dir drunter vor?

B: Länder.

Int: Und stellst du dir alle Länder von Europa vor?

B: Ja. Spanien, Frankreich, so...

Int: Also nicht nur EU-Staaten sondern auch andere?

B: Nein nur EU-Staaten...

Int: Stellst du dir vor oder was?

B: Ja weil ja weil ich ja die ganze Zeit über die EU gelesen habe, vorher jetzt und das hab ich mir nicht vorgestellt, dass jetzt z.B. also ein Teil von Russland gehört ja zu Europa, ich hätt das net da reingehaut vom Denken her, weil ich mir gedacht hab okay wer gehört jetzt zur Europäischen Union? Also auch Währungsunion hab jetzt weggelassen, weil nordeuropäischen Länder gehören ja nicht dazu, aber ich habe an die EU-Nationen gedacht.

Int: Hast du auch an die nordischen Länder gedacht?

B: Ja auch an die die nicht die gleiche Währung haben aber trotzdem zur EU gehören. Okay, nun geht es um die Abgrenzung von Europa zu anderen Kontinenten und Ländern. Wenn Sie nun Europa mit anderen Ländern und Kontinenten vergleichen (z.B. Amerika, Asien), würden Sie sagen es gibt sowas wie europäische Kultur. Okay. Und das heißt quasi ob die europäischen Länder eine gemeinsame europäische Kultur haben? Das ist eine Gesamtfrage von den kleinen Sachen, gell? Weil das ist ja auch so, kulturell, Geschichte, religiös. Das ist nur so eine Frage zur Überprüfung ob derjenige das halbwegs intelligent ausgefüllt hat oder?

Int: Wie würdest du beantworten?

B: Ahm, ich würd sagen, ja schon sicher, weil ich hab die anderen ja auch positiv bewertet und wenn ich die anderen positiv bewertet hab, was ja auch in meiner Ansicht nach, nur in meiner Ansicht nach Kultur setzt sich ja aus den Dingen zusammen, die du da vorher kulturell, Geschichte, religiös ist ja Kultur und wenn ich die alle eher positiv beantwortet habe und es stimmt auch ich bin der Meinung, dass die EU ja auch also laut heutigem Stand auch eine europäische Kultur haben. Eine gemeinsame europäische Geschichte, da frag ich mich was der Unterschied ist zu dem? Die verschiedenen Nationen in Europa haben eine gemeinsame, also so ist das, okay, eine gemeinsame europäische Geschichte? Eigentlich schon, weil wenn man durch die Jahrhunderte geht eigentlich schon irgendwer mit irgendwem im Clinch gelegen hat. Würd ich schon sagen. Sagen Sie mir bitte wie verbunden Sie sich fühlen mit Europa? Das ist jetzt nicht EU, sondern Europa? Oder? Oder du sagst nichts? Ich schätze mal du meinst, naja die Sache ist, dass ich tu ja die EU mit Europa verwechseln, also ich tus ja eins setzen, weil es ist ja fast eins. Sagen Sie mir bitte wie verbunden Sie sich fühlen mit Europa? Ja ziemlich verbunden, weil ich ja Europäer bin, das bin ich auf jeden Fall, das bin ich eher als EU-Bürger. Also wenn ich jetzt nach Südamerika reise und jemand fragt mich woher ich bin, sag ich Europa und nicht ich bin von der EU.

Int: Weil du da geboren bist oder was?

B: Ja weil weil einfach es auch leichter ist, wenn du im entfernten Ausland bist du bist aus Österreich ist zwar gut und schön, aber wenn du sagst du bist aus Europa, die anderen

Ländern, besonders die Australier und die Amerikaner, die tun nur Europa fragen, die tun nicht ein Land, sondern die sagen immer ah du bist Europäer. Ich würd das in Spanien nicht sagen ich bin Europäer, in Spanien würd ich sagen ich bin Österreicher, aber wenn ich jetzt nach Südamerika fahren würd, dann würd ich sagen ich komm aus Europa und Österreich. Das beides gleichzeitig sagen, damit sie sich halbwegs vorstellen können, was ich mein. Also bin eher mit Europa verbunden als mit der EU. [Pause] Wie ist das mit Europa, gibt es ihrer Meinung nach Dinge für die das heutige Europa steht? Ja oja.

Int: Was würde dir so einfallen?

B: Ja das hab ich mir eh gedacht. Ahm ahm also ich würd dem heutigen, demokratisch würd ich sagen, ja weltoffen würd ich sagen, ein friedliches Zusammenleben von verschiedenen europäischen Nationen, ich mein es ist ja auch leichter, wenn alle so eher die gleiche Religion haben, weil die Türken gehören ja nicht zu uns, da ist...

Int: Okay, du darfst umblättern.

B: Ah okay da stehts eh. Wie sehr kennzeichnen die folgenden Dinge das heutige Europa? Bitte kreuzen Sie 1 = gar nicht bis 7 = sehr stark. Ja. [Pause]

Int: Ist die eigentlich verständlich die Tabelle?

B: Ja obs Demokratie herrscht in Europa oder eher nicht oder eher schon? Ja sicher, ja 100 pro. Weil vom heutigen halt, wenn die Türkei dazukommt, würd ich das wieder anders definieren. Da wär ich aber auch ziemlich negativ behaftet. Frieden. Nein abgesehen davon dass wir halt Soldaten hinschicken schon. Kulturelle Vielfalt, Christentum ja, weil mir fällt ja fast [unverständlich] außer so Kleinigkeiten halt. Naja ich nehm 6, dann ist es nicht sehr stark. Hoher Lebensstandard, naja wenn man alle hernimmt. Wenn du Österreich da stehen hättest, würd ich sagen ja. Wenn ich Spanien in den Ghettos anschau, oder Frankreich in den Banlieues. Im Norden ist er eher hoch, im Süden eher hmm, bei uns eher hoch, in Deutschland eher mittel, Achtung der Menschenrechte, das ist aber ne gute Frage, ahm, oja weil bei uns gibts da kein, na mach ma mittel, weil bei uns gibts schon so Sachen, die ich nicht weiß glaub ich. Ich glaub ich darf nicht denken alles ist super. Religiöse Vielfalt, ja sehr stark. Vielfalt ist aber gemeint, dass es sie gibt, aber nicht, dass sie positiv bewertet wird.

Int: Ja ob Europa dafür steht.

B: Ja okay, religiöse Vielfalt? Ich hab irgendwie, ja weil es gibt ja bei uns ur viele Türken. Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Lebensweisen, ja mittel. Soziale Gerechtigkeit, mittel. An welche Teile Europas haben Sie gedacht, als Sie sich bei Frage 13 Europa vorstellten? Bitte geben Sie zu den folgenden Teilen an, wie sehr Sie an diese gedacht haben. (lacht) Interessant. Äh. [Pause] Ah okay Südeuropa ist bei dir Italien, Westeuropa ist bei Frankreich und Spanien.

Int: Würdest du anders sehen?

B: Mitteleuropa, ich glaub da hätt ich Polen nicht reingebracht. Weil Polen, also theoretisch, weil Polen gehört ins Osten, alles was jenseits der Donaugrenze ist, ist Osten, also Polen ist ja extrem östlich. Also Ungarn ist ja auch, Ungarn und Slowenien ist ja Osteuropa und dann kommt ja erst Polen, also Polen ja das ist ein Zwischen, aber frag noch andere, die Mehrheit würd ich dann entscheiden lassen. Deutschland, Österreich, Mitteleuropa hätt ich auch gesagt, was könnte man denn noch zu Mitteleuropa zählen, ahm, ja Holland und so Gschichten. Westeuropa hätt ich Spanien nicht gegeben, weil Spanien für mich Südeuropa ist.

Int: Was ist dann eigentlich Westeuropa? Da bleibt ja fast nichts übrig?

B: Ja Frankreich, ja da gibts immer so Zwischen, wenn ich jetzt die Landkarte vor mir hätte, hast du sowas, hast du so einen Terminkalender mit Landkarte mit?

Int: Nein, aber es gibt ja nur noch Frankreich, Spanien und Portugal und darüber ist Belgien, Niederlande, dann ist da Deutschland und drunter Österreich. Und die Schweiz ist halt noch dabei.

B: Ja aber bei der Schweiz ist Mitteleuropa. Mittelwesteuropa.

Int: Aber es gibt dann ja kaum Länder eigentlich. Drüber ist Großbritannien.

B: Ja das hätt ich dann wieder in den Norden gehaut, so wie du.

Int: Nordeuropa ist leicht, Osteuropa ist auch leicht eigentlich. Westen und Süden ist ziemlich schwer, find ich.

B: Nein ka Kritik, eh super gemacht. Das ist ja nur das, was früher mal war, ich hab ja nur so ein Schemendenken, Spanien dort ists warm, deswegen muss für mich Süden sein. Und Frankreich ist zwar auch warm, aber hat für mich so eine deutsch-französisch, belgische Sache und deswegen ists für mich schon westlicher und nicht südlich. Okay, äh, an welche Teile Europas haben Sie gedacht als Sie sich bei Frage 13 Europa vorgestellt haben, bitte geben Sie zu den folgenden Teilen Europas an, wie sehr Sie an diese gedacht haben. Also ob Deutschland, Österreich, Polen jetzt für mich Mitteleuropa sind? Muss ich jetzt ankreuzen.

Int: Nein eigentlich nicht.

B: Aso, an welche Teile Europas haben Sie gedacht als Sie sich bei Frage 13 Europa vorgestellt haben, bitte geben Sie zu den folgenden Teilen, aso das ist nur so, an wie sehr sie an diese gedacht haben? Also ob ich bei der Demokratie an Mitteleuropa gedacht habe?

Int: Ja du hast da so geredet ja schon da und dort gibts schon, da hast du schon an Europa gedacht, oder?

B: Ja.

Int: Ja hoher Lebensstandard, in Spanien gibts das, eigentlich wär das sozusagen als Zusammenfassung an welche Länder...

B: Aber du hast halt nicht mehr aufgezählt, aber...

Int: Also du meinst man soll dort einzelne Länder da reinschreiben oder was?

B: Ja na ich, an welche Teile Europas haben Sie gedacht, ich hab da schon an Teile gedacht. Also allgemein, zusammenfassend, ob ich diese Länder da drin gesehen habe. Okay.

Int: Is die Angabe nicht gut?

B: Na vielleicht hab ichs auch...

Int: Na sag bitte wie dus...

B: Ja das hab ich nicht ganz verstanden, dass, ob die Länder dabei waren. Ich hab mir gedacht, ich soll bei Demokratie sagen, da hab ich jetzt an Mitteleuropa gedacht, aber ich versteh schon, es ist nur vielleicht durchs Besprechen jetzt so auf Mitteleuropa fixiert, das glaub ich nämlich eher. An welche Teile Europas haben Sie gedacht, als Sie sich bei Frage 13, also an welche Teile Europas haben Sie gedacht und da ist eine Auflistung. Also quasi, wenn ich das alles ausgefüllt habe, ob ich eher an Westeuropa gedacht habe oder eher an Nordeuropa, okay ja ja, jetzt hab ichs verstanden. Gut ich habe eher mehr an Mitteleuropa gedacht. Ich hab auch ziemlich an Westeuropa gedacht, ich hab etwas an Nordeuropa gedacht, ich habe auch etwas, naja etwas auch an Südeuropa gedacht, weil der Lebensstandard eher niedriger ist, auch in Spanien, ich tu eher an dem Lebensstandard messen, Nordeuropa ist eher guter Lebensstandard, Osteuropa ist eher schlechter Lebensstandard, Westeuropa ist eher ein Mischung aus gutem Lebensstandard und mittlerem Lebensstandard, eben deswegen hätt ich Spanien eher zu Südeuropa gegeben, vielleicht ist es geographisch eh net so, aber von diesen Dingen und Osteuropa hab ich zwar auch gedacht, aber das ist nicht so, für mich ist Osteuropa eher fremder, weil das erst vor kurzem dazugekommen ist, also vor ein paar Jährchen, weil Europa ist für mich, eigentlich hört der Strich da bei Ungarn auf, bei Ungarn, theoretisch, theoretisch. Würden Sie sagen Sie sind sehr stolz, ziemlich stolz, nicht sehr stolz oder gar nicht stolz eine Europäerin zu sein? Also na oja, weil weil damit verbind ich schon, dass es mir besser geht und die ganzen Sachen was ich vorher so ausgefüllt hab, Demokratie und so, die seh ich schon bei uns eher höher als im Osten, also in Asien oder in Amerika, der USA. Wenn Sie nach ihrem Gefühl gehen, würden Sie sagen, dass Sie manche Länder in Europa als weniger europäisch empfinden als andere? Ja, ja. Die sie persönlich als weniger europäisch empfinden. Alles was im Osten ist, die Türkei. Aber Norwegen ist eine gute Idee, ich hätt vielleicht auch noch Spanien hinzugefügt, als Kontrolle. Ahm du kannst auch sowas wie Holland nehmen, weil das begreift keiner, weil Holland ist so ein Land, das ist so nichtig, das wär interessant, ob die Leute da Holland ankreuzen. Ich glaub eher nicht, aber nur so. Falls, weil Holland hätt mich interessiert, bei Holland hätt ich

gschwankt. Weil Holland ist so eine Mischung aus Belgien, Frankreich. Türkei ist gut, ja Polen, Tschechien, ja Rumänien ist eher GhettoLand. Ungarn wär interessant gewesen.

Int: Was denkst du dir dabei? Warum die nicht so zu Europa gehören?

B: Weil der Osten, weils die Korruption betrifft und die Demokratie und solche Sachen einfach nicht so einfach nicht so europäisch sind, weil die einfach Jahrelang hinter ihrem eisernen Vorhang ihre eigene Rechtsprechung hatten, von Russland ausgehend und einfach nicht mithalten können, die sind halt hinten nach. Und die Türkei passt da gar nicht, die ist sowieso, die gehört einfach nicht zu EU und zu Europa auch nicht, meiner Meinung nach. Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht? Der Islam passt nicht zu den Werten und Idealen Europas. Ja find ich auch. Der Islam passt nicht zu den Werten und Idealen Europas. Ja das Problem ist, so kennen tu ich ihn jetzt nicht, ich glaub fast der ist nicht so tragisch im Verhältnis zu was ausgeführt wird. Ich sag mal so wies die Leute ausführen passt er nicht, wahrscheinlich wär er nicht so tragisch, aber so wie die Leut das ausführen, geht das nicht. Personen, die muslimischen Glaubens sind, sind für mich keine Europäer. Oja, weil auch wens muslimischen Glaubens sind und bei uns wohnen, sinds Europäer. Trifft für mich nicht so. Die Türkei ist für mich kein europäisches Land, weil der Islam dort die Kultur prägt. Ja. Wow herst, das ist ja (lacht). Ich muss so viel Denken darum gehts. [Pause] Okay Europa ist toleranter, USA sind toleranter, na USA wären gern toleranter, nein Europa ist schon toleranter, die ham keine Todesstrafe und so Gschichtln. Europa ist demokratischer, jaja. Ja weil in der USA hat jeder Bundesstaat seine eigenen, das ist ja schwierig. Frieden, das war jetzt gschickt, dass du da rübergeschrieben hast. Ja weil ich hätt's schon wieder da rübergeschrieben. USA sind friedlicher, Europa ist friedlicher, jaja denken bevor ma schießen (lacht). Respekt gegenüber Menschenrechten, naja kriegst von mir ein sehr, weil ich geb das eher nicht so gern. Kulturelle Vielfalt. USA ist halt ein Land, aber es hat viele Kulturen, naja so viele, naja 5 sicher, aber Europa hat das a. Kulturelle Vielfalt, naja, das ist halt ne gemeine Frage, weil wenn man Europa als ganzes nimmt ist das natürlich auch vielfältiger. Entweder beide gleich oder die USA ein Stricherl vorne. Es ist halt die USA das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, da glaubt man halt dann und jeder ist willkommen, naja die ham mehr Kekse als die Europäer.

Int: Mehr Kekse?

B: Naja wenn ich dort in den Supermarkt geh bin ich nicht so angefressen wie da, da kauf ich mir immer dieselben Cookies. Soziale Wohlfahrt, uh ja, Soziale Wohlfahrt, Gesundheits- und Pensionssystem, Arbeitslosenunterstützung, da muss ich leider Europa auch eine 1 geben. [Pause] Europa sollten den USA als Vorbild dienen. Naja die USA hat auch Sachen, also als Vorbild, ja da muss man jetzt sagen, in welchen, kommt drauf an.

Int: Steht da insgesamt gesehen?

B: Nein. Es ist halt so, wenn ich jetzt 5 Bereiche hätte, dann wärs mir halt lieber, aber wenn du z.B. auf die Demokratie gesagt hättest, naja stimme eher zu. Die Welt wäre besser wenn die Leute in den USA eher so wären wie die Europäer. Nein.

Int: An was denkst du da?

B: Naja wenn die Leute in den USA so wären wie die Europäer, dann gäbs die USA nicht in der Form von heut und es ist ja auch nix schlechtes. Erst durch die Unterschiede, realisiert man halt die Vielfalt. Weil wenn alle gleich sind, gibts ja keinen Unterschied, also keine Vielfalt mehr. Die Welt wäre besser wenn die Leute in den USA eher so wären wie die Europäer. Also ich weiß nicht, die USA hat in ihrer kurzen Geschichte schon viel zusammengebracht, das waren zwar alles Europäer die rübergewandert sind, aber stimme ich eher nicht zu. Mach mas eher so. Europäer haben eine andere Mentalität als Personen aus den USA. Ich würde fast auch noch als krasses Gegenteil Europäer haben eine andere Mentalität als Personen aus der Türkei (lacht). Okay, Europäer haben eine andere Mentalität als Personen aus den USA. Ja sind konservativer, ja schon. Im großen und ganzen ist Europa besser als die USA. Puh. Ich find das so geil, so oder gar nicht, weil es ist eh gut, weil so wird man gezwungen, ich bin auch jemand der gerne so nicht ganz konkrete Aussagen gibt, sondern so mittel mag ich gern, weil ich immer an so viele Aspekte denke. Nein weil wenn ich schon denke, dass sie bessere Möglichkeiten ham, ich sag weder noch. Wie wichtig ist es Ihnen Europäerin zu sein? Hab ich das nicht schon mal gehabt? Doch, das hast du schon mal gefragt oder? Ich schau nur so, na okay würden Sie sagen Sie sind sehr stolz Europäer, okay. Ist gemein, weil du stellst dauernd so Fragen ob sie das richtig beantwortet haben oder wie. Nein gar nicht.

Int: Ist das für dich ähnlich?

B: Das ist das gleiche. Das ist für mich eine Überprüfung des Fragebogenherstellers ob ich... weil stolz sein oder ob es für mich wichtig ist impliziert das gleiche. Aber ich finds gut, dass dus reingebracht hast, weil dann wirst du quasi für dich sehen, ob das uncool ausgefüllt worden ist. Schon wichtig, ich geb das gleiche. Inwieweit stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht? Es ist schwierig die Europäer von Einwohnern anderer Kontinente abzugrenzen. Es ist schwierig die Europäer von Einwohnern anderer Kontinente abzugrenzen. Das versteh ich jetzt nicht. Einwohnern anderer Kontinente. Du meinst ob es ist schwierig...

Int: Die Europäer von den Amerikanern abzugrenzen, z.B. oder von einem Asiaten oder einem Australier.

B: Ja würd ich vielleicht ein bissl so schreiben, weil Einwohner von anderen Kontinenten, da hab ich jetzt schon, da hab ich mir...

Int: An was hast du gedacht? Oder gar nichts?

B: Ich hab mir gedacht was meinst du genau, weil weil es ist immer gut für Leute die sich nicht auskennen ein Land haben, also eher mit Ländern kommen als mit Einwohnern anderer Kontinente.

Int: Dann lass es unbeantwortet.

B: Das ganze?

Int: Nein nur das.

B: Meine Vorstellung von Europa ist sehr verschwommen. Auf was bezogen? Meine Vorstellung von Europa ist sehr verschwommen. Naja ist auch so. Meine Vorstellung von Europa ist sehr verschwommen. Ich weiß schon was du meinst glaub ich, du...

Int: Wenn du an Europa denkst, siehst du da ein sehr einheitliches Bild oder ist das eher verschwommen? Ist das ein bessere Frage, wenn du an Europa denkst...

B: Ja sie ist, genau...

Int: Wenn Sie an Europa denken, sind sie...

B: Haben Sie klare Vorstellungen von Europa und dann von mir aus in der Klammer typische Merkmale oder sowas, weißt was ich mein, weil dann weiß ich ah okay er meint kulturell, also zwischen den Kulturen, aber nicht Kulturen, also jetzt Länderspezifisch oder sowas. Ja das wird dann klarer, weil dann weiß ich okay du meinst des.

Int: Die typischen Merkmale eines Europäers, von Europa meinst du?

B: Die typischen Merkmale innerhalb der Länder von Europa oder so. Weil Spanien hat ein anderes Merkmal als Frankreich. Meine Vorstellung ist sehr verschwommen, weiß ich jetzt ah net. Kann ichs auslassen?

Int: Ja.

B: Bis auf die Tatsache, dass sie auf demselben Kontinent leben, haben Europäer nichts gemeinsam. Die Frage ist okay, die ist gut. Stimme ich eher nicht zu, weil sie ham schon Gemeinsamkeiten. Ein Europäer das impliziert schon ein bisschen Gemeinsamkeiten, weil ich glaub schon dass unsere Kultur ähnlicher ist den Spaniern als den Amerikanern und die Franzosen den Spaniern und wir den Deutschen, die Deutschen den Schweden. Also innerhalb Europa glaub ich schon dass wir eine gemeinsame Mentalität haben, einfach auch durch die Geschichte, usw. Ich mein die Sprache ist natürlich anders und das soziale System, aber wir haben alle mehr oder weniger dieselbe Religion. Da hab ich selber noch gar nicht so drüber nachgedacht, erst durch den Fragebogen. Okay, Europäer zu sein heißt für mich nichts besonderes. Äh ja, stimme nicht zu glaub ich. Ja die Frage ist okay, Europäer zu sein heißt für mich nichts besonderes. Weiß nicht, also ich würd sagen ich bin froh Europäer zu sein, weil dann hab ich weniger Scherereien. Europa ist zu abstrakt, um es sich konkret vorstellen zu können. Was ist abstrakt, die Länder innerhalb Europas, dass man sich das jetzt nicht so vorstellen kann oder abstrakt, ich weiß schon,

ich kann mir vorstellen was du meinst, dass Europa halt Europa ist und man sich halt nicht so die einzelnen Länder denkt oder so.

Int: Ja das ist ein bissl so mit dem Bild, also es ist schwierig sich vorzustellen, also konkret.

B: Ja. Find ich eher nicht so, aber ich denk auch anders, ich denk auch an die anderen Länder, weil ich dort schon war. Wenn du jemand anderen dazu befragst, stellt der sich das vielleicht nicht so konkret vor. Man hat ja gegenüber verschiedenen Nationen recht unterschiedliche Gefühle (lacht), welche Gefühle bringen Sie den folgenden Nationen entgegen? Bitte stufen Sie jeweils ein: 1 = sehr negative Gefühle, 7 = sehr positive Gefühle, 8 = weiß nicht. (lacht) Ur geil, na ur super, den Russen sehr negative Gefühle (lacht) Na aber Spaß. Hmm, ja sicher negativer als... 1 sehr negativ, schreib ich dann so die Zahlen so?

Int: Nein du kreuzt wieder nur an. Aso sorry hätt ichs wieder so machen sollen wie bisher?

B: Ja. Gut dann schreib ich die Zahlen wieder hin, wenn 1 sehr negativ ist, dann schreib ich 2...

Int: Nein du sollst es nur ankreuzen.

B: Aso dann brauchst du das da oben gar nicht schreiben.

Int: Aso du wüsstest es dann eh?

B: Ja so wüsst ich das dann eh. Ich würd mich an oben orientieren. Hmm, ich bin objektiv, ich muss die Russen nicht so haben, die sind schon ein korruptes Volk und alles zam, das seh ich schon ein, ich mag die Sprache und die Leut sind zum Teil passt. Die Chinesen, mach ma die Russen mit negativ, dann kommen die Chinesen. Ist das wahrscheinlich egal, das ist die egal-Spalte.

Int: Das ist die mittel.

B: Okay ich schreibs oben hin. Ich find die Tschechen ham schon a gute Kultur, die Italiener hoss ich, ah sag ma mittel, die Japsen sind die Chinesen (lacht). Ja ich bin halt sehr...

Int: Sehr USA-lieb.

B: Ja ich bin aber auch objektiv, die USA ham schon coole Sachen, man muss so den Fortschritt sehen und es ist ein Riesenland, größer als Europa, da darf ich mir nicht so den Stein werfen, weil die müssen sich ja anders organisieren als wir, die können ja nicht. Außerdem die tun wenigstens, die tun halt die Todesstrafe, aber so willkürlich wie in diesen asiatischen Ländern tun sies net. Es ist... hart und gerecht würd ich nicht sagen, aber sie sind noch immer nicht die ärgsten von den ärgsten. Die Rumänen sind mir wurscht. Oder na oja diese Bettler geb ma zu den Chinesen oder zu den Russen, ich darf niemals einen Rumänen heiraten. Ja bei den Deutschen ist ma das schon wieder wurscht.

Int: Du magst die doch sonst nicht so?

B: Ja weil sie so komisch sprechen und die Uni bevölkern. Aber im Mitteleuropäischen Ranking sind sie, sie führen keine absichtlichen Kriege, sie haben keine Todesstrafe, von daher sind die, bin ich den na okay dann geb ichs da rüber. Wer ist denn da, die USA und da sind die Italiener, dann geb ich die Italiener zu den Japsen und die da rüber, hat man das jetzt verstanden?

Int: Ja.

B: Ja die Deutschen ham von allen europäischen Ländern Österreich gegenüber die meiste Verbundenheit, weil sie sind ja wie wir, Schweiz und wir, die Schweizer hast du nicht aufgeführt, obwohl die auch zu Europa gehören.

Int: Ja es war nicht wichtig alle Länder Europas anzuführen

B: Okay, ja ja ist schon klar. Ja also bei den Deutschen würd ich sagen, dass sie uns am nächsten sind, und da müsst ich selber mir gegenüber negative Gefühle haben, wenn ich die negativ bewerten würde. Inwieweit stimmen sie folgenden Aussagen zu oder nicht? Die Europäer haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken. Ja das ist ja der Sinn. Die Europäer haben das gemeinsame Ziel den Frieden in Europa zu sichern. Okay, ja stimme eher zu, weil wirtschaftlich ist sicher eher als den Frieden. Wir sind ja alles Kapitalisten. Die Europäer haben gemeinsame Werte und Ideale (Demokratie, Achtung der Menschenrechte, Toleranz gegenüber anderen Kulturen/Lebensweisen). Würd ich eher sagen. Die Europäer haben das gemeinsame Ziel die unterschiedlichen Nationen und Kulturen einander näher zu bringen. Auch eher. Im folgenden geht es um den Zuzug verschiedener Personengruppen nach Europa, also die Zuwanderung, dann würd ich aber Zuwanderung schreiben.

Int: Gut.

B: Weil, ja Zuwanderung, weil Zuzug versteh ich im Kontext, aber als Einzelwort hätt ich schon gschaut. Wie ist ihre Einstellung dazu? Wie ist das mit Arbeitnehmern aus Industrieländern außerhalb Europas? USA, Kanada, etc. Wie ist das mit Arbeitnehmern aus Industrieländern außerhalb Europas, also wie die Arbeitnehmer in der USA, wie das funktioniert in den USA? Zum Beispiel (lacht), ob ich denke, dass in der USA, dass Leute ungeschränkt in der USA einreisen sollen dürfen. Nein.

Int: Ob sie nach Europa, es geht eigentlich um den Zuzug nach Europa. Ob die Leute von dort nach Europa einziehen dürfen. Arbeitnehmer, was stört dich, wäre es besser wenn stehen würden Personen aus Industrieländern außerhalb Europas?

B: Aso, ich les mir noch einmal durch, vielleicht hab ichs auch... Wie ist das mit Arbeitnehmern aus Industrieländern außerhalb Europas? Ja ich würd schreiben, ob es ArbeitnehmerInnen erlaubt sein darf, dann schreib aus Kanada und Europa in die USA uneingeschränkt, also in die USA einreisen zu dürfen.

Int: Nein, dass sie von den USA nach Europa einreisen dürfen.

B: Ja. Ob das...

Int: Nicht in die USA einreisen...

B: Ja ja, okay. Ja ja, na gut unterbunden werden würd ich nicht sagen, weil wenn ich ein armer Teufel bin und in einer reiches Land will und es ist unterbunden, glaub ich bin ich auch net so, weiß nicht, ich bin zwar schon unpolitisch, aber so unpolitisch wieder a net, ich würd sagen begrenzt werden. Weil uneingeschränkt ist einfach nicht möglich. Also da denk ich auch an mich, ich darf auch nicht uneingeschränkt in die USA einreisen, muss ich mich a beugen. Also uneingeschränkt ist dann leben alle bei uns und keiner lebt mehr, ich mein ich sehs ja eh ein, aber dann würden wir die Wirtschaft ja, dann wär ja gar nichts mehr da. Und mit Asylsuchenden aus Afrika, ich würd auch sagen begrenzt, weil mir ist es wurscht ob die aus den USA, Kanada oder Afrika kommen. Weil ich finde es sollte auch eher so sein, dass schon bevor die herkommen Arbeitsgenehmigung, so wie in den USA, Arbeitsgenehmigung und ein vorweisendes Geld haben, weil das Problem Asylsuchende haben das ja alles nicht, sonst würden sie ja nicht Asyl suchen. Wie ist das mit Arbeitnehmern aus islamischen Ländern? Ja ist mir eigentlich wurscht woher die kommen.

Int: Na okay, passt schon. [Pause]

Int: Okay du hast die wo sie sich kulturell unterscheiden, die Nationen in Europa, und du hast diese andere Frage, die nachher dann kommt, mit dem obs eine gemeinsame europäische Kultur und eine gemeinsame europäische Geschichte gibt, als Überprüfungsfrage interpretiert, oder?

B: Ja aber weil ich jetzt darauf geachtet habe. So als normal Sterblicher würd ich...

Int: Weil eigentlich ist sie nicht konzipiert als Überprüfungsfrage, weil einmal in der Angabe, einmal gehts um die Unterschiede zwischen europäischen Nationen, also zwischen Spanien, Frankreich usw. und dann gehts eigentlich um die Abgrenzung von Europa insgesamt zu anderen Kontinenten. Also ein bisschen ein anderes Niveau, da gehts innerhalb Europas Unterschiede und dann gehts zwischen Europa und anderen Kontinenten.

B: Aso, okay ist für mich halt ähnlich. Deswegen sind meine Antwortmöglichkeiten auch eher positiv gewertet.

Int: Aber du hast es eh anders bewertet, du hast geschrieben die Nationen in Europa unterscheiden sich kulturell recht stark, aber insgesamt hast du geschrieben, dass es doch eine europäische Kultur gibt...

B: Stimmt, ja.

Int: Und du hast bei der anderen Frage mit dem USA ist die Weltpolizei, Indien ist gekennzeichnet durch den Buddhismus, da hast du ja geschrieben Europa steht für gewisse Sachen. Und dann hab ich hingeschrieben was kennzeichnet sozusagen Europa

und da hast du gedacht, also die Frage war ja eigentlich so und du hast dann gedacht, was gibts in Europa und so...

B: Ja, obs in Europa Demokratie gibt.

Int: Ist das für dich dasselbe, dass Europa für diese Sachen steht sozusagen, dass es die Sachen dort gibt...

B: Also obs bei Frage 13, obs quasi das was dort steht auch das ist was ich mir gedacht habe?

Int: Nein, sondern ähm findest du, du sagst zum Beispiel Amerika steht für etwas, denkst du dir dann was es dort gibt, denkst du dann daran was es dort gibt und danach beurteilst du das dann?

B: Ja nach rechtlichen Sachen, nach wirtschaftlichen Sachen...

Int: Würdest du auch sagen, dass Europa steht für Demokratie, steht für kulturelle Vielfalt?

B: Ja, ja.

Int: Also alle Sachen, die du stark angekreuzt hast, dafür steht auch Europa?

B: Ja, weil Europa ist ja geprägt von Vielfalt.

Int: Das witzige ist nur, okay, das muss ich nur irgendwie, du hast nämlich sowohl religiöse Vielfalt als auch Christentum angekreuzt, das ist nämlich lustig.

B: Ja weil es ist Christentum ja innerhalb, mach mas anders, ich hab bei religiöse Vielfalt an Österreich gedacht, speziell dass wir viele Religionen haben und bei Christentum habe ich an ganz Europa gedacht, weil das vermehrt ja, da hab ich vermehrt an die Länder so gedacht, weil wir ham ja in Österreich viele Türken.

Int: Okay.

B: Und deswegen hab ich an religiöse Vielfalt gedacht, viele Inder, deswegen religiöse Vielfalt, aber theoretisch tu ich jetzt Spanien nicht mit denen die einreisen, sondern Spanier sind wirklich die, die dort geboren sind, die auch Spanier sind jetzt, vom Denken her, das sind ja Christen.

Int: Hast du bei den anderen Sachen...

B: Ich habs gemischt.

Int: An was hast du bei den Sachen gedacht, hast du bei den Fragen an Europa gedacht, weil bei religiöser Vielfalt hast du vor allem an Österreich gedacht.

B: Genau ich schreibs da hin, ich hab da an Österreich gedacht. Ich hab bei Achtung der Menschenrechte hab ich Europa gedacht, ich schreib jetzt EU, ja. Lebensstandard hab ich wieder an alles gedacht, hab ich an Österreich gedacht, auch an Spanien und Italien und da ist eben das Problem, ich finde Österreich und Deutschland hat einen sehr guten Lebensstandard, die südlichen Länder eher nicht. Gut. Christentum hab ich wieder an alle gedacht, kulturelle Vielfalt hab ich wieder an EU gedacht und Österreich, beides und

Frieden wieder EU und Demokratie auch EU und Toleranz gegenüber anderen Kulturen hab ich EU gemeint und soziale Gerechtigkeit hab ich jetzt eher Österreich gedacht, vielleicht auch EU, aber eher Österreich.

Int: Das ist lustig, weil, aber daran denkt man oft nicht mehr an die Instruktionen wenn mans ausfüllt, oder? Die Instruktion geht eigentlich ein bisschen verloren, kann das sein? Weil eigentlich steht ja wofür Europa steht, also eigentlich geplant wäre, dass man immer an Europa oder die EU denkt.

B: Das wirst du fast nicht erreichen. Weil wir Europa sind mischt sich das, weil wir ja ein Denken ham Österreich ist Europa, ich fühl mich ja als Europäer, deswegen glaub ich das auch, deswegen tu ich das ja auch mit mir assoziieren, aber im Endeffekt.

Int: Also weil du Österreich bist und dadurch Europäer bist...

B: Genau, weil, aber es wäre ja nur eine Frage gewesen, religiöse Vielfalt.

Int: Ja da muss ich dann was machen, weil ich möcht dass bei allen Sachen an Europa gedacht wird.

B: Ja bei der religiösen Vielfalt würd ich das nicht sagen, weil eigentlich wenn du an Nordeuropa denkst gibts keine religiöse Vielfalt, die ham keinen Wotan mehr...

Int: Würdest du dann trotzdem sagen Europa steht für religiöse Vielfalt?

B: Wenn es keine Einwanderer gäbe, also wenss keine Einwanderer gäbe, nicht. Durch die Einwanderer wirds zur religiösen Vielfalt. Weil sonst, wenn wir alles ziemlich nüchtern betrachten, keine Einwanderer hätten, dann hätten wir auch keine religiöse Vielfalt, eigentlich sind alle europäischen Länder Christen. Wenn ich aber an Österreich denke, wir sind eigentlich vor allem Christen, aber da wir so viele Einwanderer haben, muss ich natürlich an die Türken und an die Hindu denken, an die Buddhisten auch, war vielleicht von mir blöd gedacht, aber ich hab da....

Int: Was ham ma da noch. Weil die Karin hat die Fragen ein bissl anders bekommen, die hat zuerst die Fragen zu Europa bekommen, aber die fands schwer, deswegen hab ich diesmal die EU-Fragen an den Anfang gestellt. Aber du fandest die ja auch net leicht diesmal, vielleicht kommt man erst mit der Zeit in den Fragebogen rein...

B: Das und ich würd die Fragen kürzer und verständlicher formulieren, prägnanter.

Int: Die Amerika-Fragen klappen ganz gut, der Islam, das klappt relativ gut.

B: Ja weils so abgegrenzt ist.

Int: Ja man darf nicht so abstrakt fragen, man muss Beispiele geben.

B: Ja Beispiele geben, die Fragen so stellen. Sie müssen ja nicht wunderschön ausformuliert sein, mir is lieber, die Frage hat 4 Wörter und ich weiß genau was gefragt wird.

3. Pretest-Interview

Datum: 15.Juni 2011

Zeit: 17:00

Länge: 60 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: männlich, 58, politisch eher rechts, hohe Bildung

Befragter: Willst du das wirklich so persönlich formulieren, sagen Sie mir bitte oder ist es nicht irgendwie, sollte man das nicht objektiver formulieren oder das wirkt so persönlich, nicht...

Interviewer: Du meinst es wirkt zu subjektiv oder...

B: Hmm ja könnte sein ja, es würde meiner Meinung nach genügen wie verbunden fühlen Sie sich mit der Europäischen Union, weil da ist ja auch eigentlich alles objektiv gefragt wird und das ist sehr persönlich gefragt. Wie verbunden fühlen Sie sich mit der Europäischen Union würde genügen meiner Meinung nach.

Int: Aber du meinst auch, dass sich das ein bisschen ändert, dass du eher einen anderen Standpunkt einnimmst.

B: Ja würd ich schon sagen.

Int: Dass du das vorher ein bisschen objektiver versuchst zu sehen und jetzt subjektiver?

B: Ja ja ja. Es könnte durchaus einen Einfluss haben in meinen Augen, weil du bist ja praktisch nicht eine Person, sondern du bist eigentlich ein eine du bist ein Neutrum eigentlich im Sinne eines Fragestellers und wenn das aber einer Person gesagt wird dann find sich ändert sich die Beziehung zwischen dem Fragenden und dem Antworter.

Int: Also es ist wie gesagt auf zwei Ebenen eine andere Sache dann?

B: Ja ja.

Int: Hättest du glaubst du die anderen Fragen vorher anders beantwortet wenn du mehr jetzt wenn ich jetzt mehr geschrieben hätte was glauben Sie persönlich oder so.

B: Das steht ja schon, das steht ja schon haben Sie selbst...

Int: Also du wirst schon selbst angesprochen, es wird schon deine eigene Meinung...

B: Du wirst selbst angesprochen ja, aber es geht um den Hinweg, es geht um den Hinweg. Wäre eine Frage ob das, weil es ist sonst nämlich immer objektiv gefragt und natürlich sagt man, das ist eigentlich überflüssig, denn derjenige der ausfüllt sagt ja sowieso, das heißt die Aufforderung ist unnötig eigentlich in einem Fragebogen. Sondern es geht eigentlich um die Beantwortung einer Frage und die Frage genügt aber wenn da

steht wie verbunden fühlen Sie sich, so würde es gewissermaßen, vielleicht würde sich gar nichts ändern...

Int: Aber man gewöhnt sich anders angesprochen zu werden vom Fragebogen?

B: Ja, genau.

Int: Als wärs es nichts durchgängiges, sondern plötzlich...

B: Ja plötzlich wirds zu einem (flüstert) schauns sagens mir wie das ist.

Int: Ich versteh, gut.

[lange Pause]

Int: Ist die okay die Frage oder würdest du sagen die ist redundant?

B: Ja fast, deswegen bin ich jetzt gestolpert.

Int: Das hab ich mir gedacht. Meinst du das man mit Stolz und Verbundenheit, mit einer von den Frage das schon...

B: Ja, ich überleg grad, das ist einer interessante Frage. Naja es ist nicht ganz dasselbe, nein.

Int: Okay.

B: Ist schon was anderes, also...

[Pause]

B: Das ist sehr differenziert.

Int: Ja ja.

B: Ich überleg nur ob man das und das vielleicht streichen könnte, dass sehr stark dann noch ein Zwischen, dann aber schon mittel und dann nur mehr eins.

Int: Das Problem ist, dass sehr stark und gar nicht eh nie angekreuzt werden und ich hab dann sehr wenig Varianz eigentlich, weil alle unter Umständen das Zwischending ankreuzen werden.

B: Nagut dann kreuzen sie eh eins von den beiden...

Int: Ja aber es ist zumindest trotzdem eine größere Varianz.

B: Hmm, verstehe.

Int: Ist das schwieriger für dich zu entscheiden?

B: Ja weil es sehr viel Zwischenstufen gibt. Sehr viele Zwischenstufen. Kulturell, kulturell, ich hätt genauso gut das ankreuzen können, aber doch eher das.

[Pause]

B: Könnte man das nicht um es etwas deutlicher zu machen umdrehen, die Geschichte der verschiedenen Nationen unterscheidet sich...

Int: Also dass es wieder am Ende steht der Doppelpunkt?

B: Ja ja, genau. Sehr, a Moment, sehr unterschiedlich, aha, das müsste man dann ganz anders formulieren. Die Geschichte der unterschiedlichen Nationen unterscheiden sich kaum mittel stark, na gut das überlass ich dir.

[Pause]

Int: Ich weiß gar nicht ob ich die letzte nicht einfach streich, weil die ist schon sehr...

B: Die da? Ja ich finde das könnte man durchaus.

Int: Weil ganz ehrlich man erfragt das eh schon in drei Dimensionen und kanns dann zusammenfassen.

B: Ja durchaus, stimmt.

Int: Weil jede von den Fragen ist ziemlich schwer, von dem her ist jede Frage die da gestrichen wird ein ziemlicher Gewinn an Zeit.

B: Da hast du vollkommen recht.

[lange Pause]

B seufzt.

B: Ist das nicht ein bisschen problematisch, nämlich weil es schon ein bisschen ins polemische geht, nicht dass ichs als falsch empfinde, während zum Beispiel das Land der unbegrenzten Möglichkeiten eher ein offener Begriff weißt du, weil wie gesagt ich bin durchaus der Meinung dass es so ist, aber es passt nicht so ganz zu den anderen...

Int: Es ist fast ein bisschen abwertend, oder?

B: Ja ja. Genau. Und Indien durch den Buddhismus gekennzeichnet kann man schon lassen. Man kann natürlich auch andere Sachen sagen über Indien.

Int: Kastenwesen. Wär wahrscheinlicher noch um einiges eindeutiger.

B: Ja Kastenwesen wär gut, das stimmt ja.

Int: Ich bin mir halt nicht sicher wie weit das alle Leute kennen.

B: Ja vielleicht überleg dir das auch noch. Dinge für die das heutige Europa steht. Das ist eine schwierig zu beantwortende Frage weil eben Europa nicht ein einheitliches Land ist. Man darf nicht vergessen Japan ist ein einheitliches Land, Indien, die USA, das sind alles mehr oder weniger einheitliche Länder, gut USA könnt man streiten obs ein einheitliches Land ist, aber Japan auf jeden Fall. Japan und Indien sind mehr oder weniger einheitliche Nationen. Der Vergleich mit Europa ist ohnehin schwierig, man kann die Frage trotzdem lassen, man muss die Frage nicht streichen, das Problem ist, schau das Problem ist, dass du Länder mit Europa vergleichst, das stimmt in dem Fall, aber nicht in dem Fall, das ist ein Problem glaub ich, weil die Länder eben einheitlich sind und jetzt kommt aber Europa und da wird eigentlich wahrscheinlich werden sich manche sagen aber Europa ist kein Land, das ist wahrscheinlich ein Problem. Muss die Frage, ich mein musst du die Frage da hineinbringen?

Int: Ja es ist die Frage auch, wie du das nächste beantwortest, weil das würde jetzt eigentlich wegfallen. Eigentlich. Weil du hast es damit eigentlich negiert, du hast gesagt es steht eigentlich nichts für Europa.

B: Ja das ist schon richtig. Ja wobei, ich weiß nicht ob ich das gemacht hätte, wenn ich die nächste Frage gesehen hätte.

Int: Es ist halt die Frage ob ich nicht die vorige Frage weggeben soll und nur die Liste...

B: Ja das ist wahrscheinlich um einiges gescheiter, weil da kommst du auch in dieses Dilemma nicht, weißt du, weil wenn du das nämlich, genau, wenn du nur diese Frage statt der ganzen 11er Frage nur die 12er Frage nimmst.

[lange Pause]

B: Äh ich würde das umformulieren, anders formulieren, ich würde das anführen und dann einen Punkt. Und dann kreuzen Sie bitte, das und Sie kreuzen bitte klingt ein bissl forsch, also nach angeführt ein Punkt und dann kreuzen Sie bitte... Und Sie kreuzen bitte, das ist eine mit bitte ein bisschen verharmloste kreuzen Sie gefälligst.

Int: Okay.

[lange Pause]

B: Das ist ein Problem, das ist ein Problem, wenn ich in Ungarn bin denk ich auch nicht, dass ich Europäer bin.

Int: Also nur im Ausland außerhalb Europas.

B: Ja ja, ich denke nur außerhalb von Europa, dass ich Europäer bin. Also statt Ausland, weil das wär Unsinn, warum soll ich in Norwegen denken, dass ich Europäer bin, das kommt mir komisch vor.

Int: Okay.

[lange Pause]

Int: Die Sache ist die, die mir generell ein bisschen auffällt und was auch der Sinn war warum ich dich jetzt nochmal befrag, ob ich die Meinung vom letzten Interview irgendwie fassen kann im Fragebogen und mir kommt nicht vor, mir kommt vor, dass du relativ unterschiedlich antwortest, also nicht allen Sachen. Du hast zum Beispiel das letzte Mal gesagt du findest Europa so verschwommen, so uneinheitlich und so uneindeutig und jetzt kreuzt du z.B. an, was mich schon verwundert hast, dass du dir trotzdem, dass es für dich zum Beispiel mehr heißt Europäer zu sein als nur aus Europa zu kommen, damals warst du ziemlich der Meinung, dass es eigentlich nichts heißt, weil du hast letzte Mal gesagt die Amerikaner können sagen ja ich bin Amerikaner, aber du kannst nur sagen ich komme aus Europa und du kannst nicht sagen ich bin Europäer und für mich steht das jetzt in einem gewissen Widerspruch, ich hätte mir jetzt sehr erwartet, dass du auf diese Fragen jetzt oder auf das ganz anders antwortest, ich hätte mir gedacht dass du bis auf die Tatsache, dass sie auf demselben Kontinent leben, haben Europäer nichts gemeinsam, hätt ich mir zumindest gedacht, dass du zumindest eher zustimmst, weil ich mir gedacht hab, dass es für dich nichts heißt.

B: Vielleicht hab ich die Frage falsch verstanden. Aso, ja das stimmt eigentlich. Nichts gemeinsam ja da müsst ich eigentlich eher zustimmen.

Int: Aber du tust es hier nicht.

B: Ich tue es hier nicht, weil ich den Aspekt der gemeinsamen christlichen Grundlage da mehr Wert beigemessen habe.

Int: Vermut ich auch, dass es daran lag, weil es die ganze Zeit darüber ging. Dass das dann das erweckt.

B: Ja, ja.

Int: Dass die ganzen Sachen, die ich vorher gebracht hab, gemeinsame Geschichte, gemeinsame Kultur, gemeinsame eben Demokratie, etc. dass das alles dazu geführt hat, dass du im Endeffekt das stärker gesehen hast, als wenn du so ohne einen Trigger...

B: Ja ja, das ist blöd, ja.

Int: Weil es kommt viel zu viel europäische Identität raus, die man normalerweise nicht hat und das vermut ich eigentlich eh generell. Aber ich weiß jetzt nicht wie ich dem entgegen...

B: Ja ja du führst die Leute mehr oder weniger fast hin.

Int: Ja, weil ich den Leuten alles vor Augen führe, was wir eigentlich gemeinsam haben.

B: Ja du hast recht.

Int: Und das passiert immer und deswegen gibts diesen Bias, also diese blöde Sache, dass sobald du die Leute befragst Europa einfach wurscht ist und sobald du sie ihnen einen Fragebogen gibst ist Europa plötzlich wichtig und da bist du auch plötzlich stolz und so. Ich mein ich versteh schon...

B: Es ist natürlich wenn du sagst so im Vergleich mit Amerika und zu Indien das spielt ja immer alles rein, das Problem ist, dass wenn du zum Beispiel, dass, angenommen du fühlst das im Gegensatz zu Amerika, ja, dann denkst du Amerika ist nicht so gut wie Europa, daher ist Europa besser, daher bist du bereits auf dem Europa-Gedanken, weißt du. Das ist wahnsinnig tückisch.

Int: Also eigentlich wärs dann die einzige Möglichkeit sowas am Anfang zu fragen.

B: Vollkommen richtig.

Int: Die Frage ist nur, ob diese Fragen, weil ich find diese Fragen relativ, fürcht ich sind schwer zu beantworten am Anfang, weil man noch nicht so drin ist, könnt ich mir vorstellen. Das ist eigentlich die einzige Chance, weil so sagen Sie nichts mehr aus. Und wenn ichs am Anfang stell wärs die einzige Möglichkeit zu sehen, dass am Anfang sie das nicht alles beantworten können und später schon, das heißt ich könnte im Fragebogen zeigen, dass es sich mit Fortlauf des Fragebogens alles verstärkt. Zum Beispiel ich hätte mir nicht gedacht, dass sich jemand einen typischen Europäer vorstellen könnte, aber du hast es angekreuzt.

B: Ja, das ist mir echt unbegreiflich.

Int: Ja und die Anna hat genauso, sie hat Europa eigentlich nur sehr pragmatisch gesehen, dass sie halt vom Euro und von den Grenzen profitiert und das war ihr sehr wichtig, aber die war auch sehr, relativ bei den anderen Sachen hat sie auch zugestimmt, ja.

B: Ich muss einmal schauen, was die vorigen Fragen waren. Ja schau, das ist glaub ich eine ganz wesentliche Sache, im Vergleich zu den USA, der Punkt ist, dass wir durchaus im Verhältnis zu den USA sehr viele Vorteile haben und sofort schaltet das Gehirn na eigentlich ist es ja toll dass wir in Europa leben und plötzlich sagst du na es ist wichtig Europäer zu sein. Und das ist wirklich unglaublich. Und weils natürlich sofort anschließt, wie wichtig ist es Ihnen Europäer zu sein.

4. Pretest-Interview

Datum: 16. Juni 2011

Zeit: 10:00

Länge: 23 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: weiblich, 58, politisch eher links, hohe Bildung

B: Könnte man das dann vielleicht dann da und dann Macht als die österreichische Regierung oder macht man das so nicht, dann brauchst du nicht gleich...

Int: Dann brauch ichs nicht gleich...

B: Dann brauchst du das nicht schreiben. Sollte die EU im allgemeinen viel mehr Macht haben...

Int: Aso, verwirrt das, oder?

B: Nein, nein.

Int: Nur kosmetischer...

B: Würde mir besser gefallen, irgendwie ist das, ja...

[lange Pause]

B: Da wärs auch, aber ich weiß nicht, da wär das auch...

Int: Ja.

[Pause]

B: Ich weiß nicht ob das nicht eine falsche Reihenfolge ist "sehr stolz" "stolz" "ziemlich stolz", ich glaub das ist eine Abschwächung, nein?

Int: Ziemlich stolz ist eine Abschwächung vom...

B: Vom Gefühl her eigentlich schon, weil stolz, ich bin brav, ich bin ziemlich brav, da bin ich aber nicht ganz brav, oder?

Int: Ähm, das ist schwierig, weil man könnt's auch als ziemlich stolz ansehen, die Anna hats zum Beispiel anders gesehen. Aber du hast schon recht...

B: Ich versteh.

Int: Ziemlich als Übersteigerung. Stimmt schon aus dem Sprachgebrauch wäre ziemlich eine Annäherung an stolz und keine Steigerung des...

B: Mhm vielleicht kannst du ein anderes Wort.

Int: Nein ich muss stolz verwenden.

B: Nein statt ziemlich ein anderes Wort.

Int: Aso, ja.

B: Überaus stolz oder ich weiß nicht. Ein anderes Wort vielleicht.

[Pause]

B: Ein Kästchen an würd ich vielleicht, ein Kästchen würd ich vielleicht...

Int: Unterstreichen.

B: Herausheben irgendwie. Weil sonst ich hab mich grad gefragt, wenn mans so schnell, wollt ich dich grad fragen, also eins oder mehrere. Ja also...

[Pause]

B: Wieso ist mittel herausgehoben? Aha na gut, okay, versteh schon. Da ist man sehr versucht das mittel anzukreuzen, weils auch hervorgehoben ist, find ich.

Int: Gar nicht und sehr stark sind auch hervorgehoben.

B: Ja aber trotzdem zieht mich das an, das mittel...

Int: Wenn nur darüber stehen würde mittel, dann wärs genauso? Na weiß man jetzt nicht.

B: 2, 3, wenn du nur 4 schreibst, ist das nicht gut?

Int: Ja vielleicht.

B: Ich finde das zieht mich an. Das möchte ich gleich, das ist so attraktiv das mittel. (lacht)
Nein das würd ich nicht machen, nein das krepirt. Das beeinflusst mich. Was ist, also mich irritiert auch, wenn das gar nicht da und das sehr stark da, kann man das nicht, hat das einen gewissen Grund warum du das so machst? Warum man das nicht umdreht. Von meiner Logik her, weil man doch von links nach rechts schreibt ist es dann gar nicht bis sehr stark. Also das irritiert mich, ich würde es umdrehen. Obwohl das auch als 1, mir fehlt da auch eine Nummer. Also irgendwie mit dem bin ich nicht sehr begeistert. Ich würde da eventuell eine Nummer auch draufschreiben und eventuell umdrehen. Da muss ich nämlich furchtbar lang nachdenken. Viel zu lang.

[lange Pause]

B: Türkei, ist das absichtlich drinnen, obwohl das eigentlich zum großen Teil nicht zu Europa gehört.

Int: Naja eigentlich.

B: Das kann man trotzdem.

Int: Ja. Ich werds wahrscheinlich rausnehmen, weil es wird eigentlich jeder ankreuzen.

B: Ja eh, kannst du da nicht vielleicht noch ein anderes Land? Bulgarien, gut das werden die meisten Leute auch ankreuzen.

Int: Rumänien und Bulgarien ist glaub ich fast dasselbe, das wäre dann nur eine längere Liste.

[Pause]

B: Das ist für mich auch problematisch, die Türkei ist für mich kein europäisches Land, es ist ja auch asiatisch zum Großteil.

Int: In dem Fall ist halt der Grund ein anderer.

B: Das ist ein aufgelegter, ein aufgelegter Ja-Sager.

Int: Für alle oder fürs letzte?

B: Fürs letzte. Is echt auflegt. Das ist ganz klar, da stimm ja sogar ich zu.

[Pause]

B: Wissen die Leute die das ausfüllen was subjektiv heißt? Die Dummen.

Int: Ich weiß nicht.

B: Ein Kästchen ankreuzen. Da gehst du auch von nein zu ja in dem Fall, also falls du das in dem Fragebogen irgendwie durchhalten kannst, dann wäre das vom logischen her für mich leichter.

Int: Das ist aber jetzt besser?

B: Das ist jetzt gut, ja. Das ist besser, das ist irgendwie. Kannst du das andere auch so machen? Das ist besser, ja, das ist besser, aus welchem Grund weiß ich nicht, aber das ist besser, das verleitet mich nicht, weil auch alles fett ist. Das ist logisch, das ist gut, das find ich sehr gut. Also...

[Pause]

B: Pfui ich bin ein böser Mensch. Sie persönlich kannst du da auch schreiben, warum nicht, beide Male. Das machts einfacher, weil je mehr man fragen muss, desto blöder ist es eigentlich, oder? Sie persönlich find ich gut. Naja ich weiß nicht, ob das dann nicht wieder umgedreht gehört dann. Ich weiß es nicht, von der, ich find halt, wenn das, das ist dann...

[lange Pause]

Int: Was ich dich noch fragen wollte, obs da zwischen wichtig, verbunden sein mit Europa und stolz für dich Unterschiede gibt?

B: Wichtig, Stolz, Verbundenheit.

Int: Du hast eigentlich bei diesen Sachen, du hast zum Beispiel bei...

B: Ja stolz ist ein bisschen schwierig, so richtig stolz, verbunden fühl ich mich schon...

Int: Inwiefern?

B: Mit Europa ja weil ich auch Europäer bin und wir auch bei der EU sind.

Int: Und deswegen fühlst du dich auch mit der EU verbunden?

B: Ja, aber stolz... das ist auch, das ist halt ein Problem, weil das Wort stolz ist für mich so ein Wort das ich nicht so leicht verwende, das kommt auch drauf an, wenn jemand, stolz, das ist halt schon sehr, stolz beinhaltet halt für mich persönlich, dass ich eigentlich jemanden, der nicht ein Europäer ist auch vielleicht nicht so achte und ich mich demgegenüber überlegen fühlt, das Wort stolz...

Int: Wie ist das mit wichtig?

B: Wichtig.

Int: Ist das anders als stolz und verbunden?

B: Ist es wichtig einer Europäerin zu sein, oder?

Int: Ist es für dich wichtig eine Europäerin zu sein, ja.

B: Ahm ja es ist für mich eher selbstverständlich, so interpretier ich das, weil es so ist, ist es wichtig, es ist wichtig das kann ich eigentlich nicht beantworten, denn wenn ich keine Europäerin wäre, es wär mir dann vielleicht wichtig Afrikaner zu sein, Afrikanerin zu sein, das...

Int: Ähm gut, das nur dazu. Weil du im Interview nämlich von selbst gesagt hast, dass du stolz bist wofür die EU und Europa steht usw.

B: Das ja, wofür sie steht, aber das ist für mich ein Unterschied.

Int: Aso.

B: Ich bin stolz darauf, dass sie Demokratie und Friedenssicherung, das ja. Das find ich wichtig und darauf können wir auch stolz sein, aber eine Europäerin zu sein, das ist ganz was anderes, wenn ich darauf stolz bin, das ist eine andere Frage.

Int: Aso. Mhm, das heißt du bist also eher stolz auf diese Werte und wer sie vertritt auf den bist du dann auch auf eine Weise stolz.

B: Ja, das find ich wichtig, das Wort stolz ist für mich eher ein Problem.

Int: Also das ist dann eine andere Frage wofür Europa steht oder wofür die Europäische Union steht, das heißt du bist stolz auf die Europäische Union und du bist stolz wofür sie steht, ist das da auch ein Unterschied?

B: Ja, für mich schon. Ja ich bin stolz auf die Werte, die sie versucht zu vertreten.

Int: Mhm.

B: Aber auf die Europäische Union in dem Sinn, so ein pauschal-Urteil, bin ich nicht so stolz, weil da gibts ja auch viele Sachen, die ich nicht mag.

Int: Das heißt das sind eher Gesamtbewertungen.

B: Ja, genau.

Int: Und das ist doch ein einzelner Aspekt, der rausfiltert.

B: Ja.

Int: Okay, danke.

5. Pretest-Interview

Datum: 5.Juli 2011

Zeit: 20:21

Länge: 55 Minuten

Interviewer: Christian Hintermayer

Befragter: weiblich, 27, politisch Mitte, hohe Bildung

Int: Schaus dir einfach mal an. Sag alles was dir auffällt, was dich stört, usw.

Befragte: Okay.

[lange Pause]

B: Zunächst kommen Fragen zur Europäischen Union, da würd ich schreiben, zuerst werden Ihnen Fragen zur Europäischen Union gestellt. Ich weiß nicht wie wichtig das ist, aber es klingt nicht so umgangssprachlich.

[Pause]

B: Ja da würd ich auch schreiben ham sie selbst durch die Europäische Union Vorteile oder Nachteile erfahren oder gehabt, so etwas.

[lange Pause]

B: Bei der Frage wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht, zu oder nicht, da würd ich glaub ich auch schreiben wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu.

Int: Stimmt ja.

[lange Pause]

B: Gewisse Grundsätze fürs Zusammenleben, ja da kommt es halt drauf an, welche Grundsätze das sind, wenn das so ist wie die Menschenrechte usw. oder das was es teilweise schon gibt, dann ist es natürlich gut, aber wenn das nachteilig verfasst wird und das muss ich dann auch haben, dann ist das natürlich blöd.

[Pause]

B: Europa und die Europäische Union sind für mich dasselbe, hmm. Weiß ich nicht, ist nicht dasselbe, aber ist volkstümlich dasselbe.

[Pause]

B: Wenn ich an Europa denke, denke ich an alle Nationen auf dem europäischen Kontinent. Naja das kommt drauf an, ist es Europa oder die Europäische Union. Wenn ich an Europa denke, dann ist es der ganze europäische Kontinent, wenn ich die Europäische Union hab, dann ist es die Länder die beigetreten sind. Von dem her würd ich dann sagen, alle.

Int: Also wenn du jetzt Europa nimmst?

B: Genau, wenn ich Europa nehme, dann denke ich mir den ganzen Kontinent und dann denke ich an alle Nationen auf dem Kontinent, aber wenn ich an die Europäische Union, wenn du geschrieben hättest an die Europäische Union, dann wären nicht alle Länder auf dem Kontinent, weil ja nicht alle dabei sind. Also die Unterscheidung ist glaube ich vielen Leuten nicht klar, Europa und Europäische Union. Weil wenn du jetzt mit jemandem redest, dann sagst du Europa, sagst du einfach so, aber streng genommen die Union sind nur die Vertragsstaaten. Und wer nicht dabei ist, ist nicht dabei.

Int: Tust du das auch manchmal verwechseln? So im Alltag oder so?

B: Hmm, wenn ich so ganz normal spreche, und nicht so drüber nachdenke, vielleicht. Aber mir ist auf jeden Fall klar, dass da ein Unterschied ist. Wenn Sie nach ihrem Gefühl gehen, würden Sie sagen, dass Sie manche Länder in Europa als weniger europäisch empfinden als andere, hey hast du dir die Fragen ganz alleine ausgedacht?

Int: Ja.

B: Das sind ziemlich interessante Fragen muss ich sagen. Ich bin beeindruckt. Europäisch, da muss ich wirklich nachdenken. Ich sehe die Frage eher was ist überhaupt europäisch? Was heißt das überhaupt, also ich bin noch gar nicht so weit, zu sagen was ist nicht europäisch, sondern die Frage ist überhaupt einmal was ist europäisch. Erst wenn ich das weiß, kann ich das beantworten. Also so denke ich mir zumindest das. Weil wenn wir eben noch gar nicht so weit sind mit dem ganzen Zusammenhalt, usw. Also keine Ahnung was würdest du da ankreuzen? Entweder nein oder weiß nicht. Oder, ja ich würdest sagen weiß nicht, weil ich in diesem Fall erst eine andere Frage beantworten muss.

Int: Was würdest du sagen ist europäisch?

B: Hmm das ist schwer zu sagen, europäisch ist für mich keine Ahnung Demokratie und ein gewisser, nicht Lebensstandard, aber Standard bei der Infrastruktur, bei der Schulbildung, gewisse Sachen wie der Euro kommt dazu, aber das wird sowieso allen aufs Auge gedrückt, da können sie sich eh nicht wahren, den haben sowieso, aber solche Sachen, die mehr in der Gesellschaft verankert sind, die zu ändern ist glaube ich schwierig, also einen gewissen Standard der Schulbildung oder im Krankenhaus, solche Sachen. Und die Demokratie, na gut die gibts ja in Europa eh überall, jetzt zum Beispiel ist das Streitthema Türkei, das ist vielleicht schon ein anderes Problem, ich weiß nicht [unverständlich] die Türkei in den Regionen sehr stark unterscheiden, zum Beispiel Istanbul, das ist ja die Stadt, das ist ja der Wahnsinn dort, aber dann gibts andere Regionen, dort ist das ärgste Kuhdorf und da sind [unverständlich] Proleten wenn du genau nimmst, ja. In Österreich ist das nicht so arg, ich meine wir haben hier auch unsere Proleten, aber bei uns ist der Unterschied nicht so schlimm, auch wenn manche doch rückständiger sind, haben manche Regionen, trotzdem noch Demokratie, und in

manchen städtischen Regionen in der Türkei vielleicht schon [unverständlich]. Ich weiß nicht so würd ichs irgendwie erklären.

[Pause]

B: Die verschiedenen Nationen in Europa unterscheiden sich kulturell. Also jetzt fällt's mir auch erst auf, wenn man Europa sagt oder die Europäische Union, gehts da um alle oder nur um die die beigetreten sind, das macht nämlich einen Unterschied. Weil die die jetzt schon beigetreten sind, da wurden sicher schon Gedanken gemacht, na passen die zusammen, usw. da würd ich sagen die unterscheiden sich nicht so stark, aber wenn du so wies dasteht Europa nimmst...

Int: Da würdest du eher denken an was?

B: Naja da könnt ma vielleicht sagen, dass die die vielleicht noch nicht dazugeholt wurden, bei denen passt was nicht. Die Frage ist jetzt nur das Budgetdefizit, das kulturell vielleicht eher wurscht ist, oder ist es etwas an der Mentalität was nicht so gewünscht wird.

Int: Also einfach ob ich die EU-Staaten mein oder alle Nationen....

B: Ja genau, was meinst du eigentlich? Oder was hast du dir dabei gedacht? Redest du von ganz Europa oder nur von den Mitgliedsstaaten?

Int: Ich rede eigentlich von ganz Europa und wenn EU steht dann ist es die Europäische Union.

B: Okay. Also dann gibts da eine Unterscheidung, die manche vielleicht merken andere nicht. Gerade wenn jetzt vorher solche Fragen waren, deshalb fällt's mir jetzt mehr auf.

Int: Das ist sehr wichtig. Also sollte man bei jeder Frage klarstellen, was man genau meint.

B: Ja oder am Anfang klarstellen, am Anfang des Fragebogens, immer wenn Europa steht wird der ganze Kontinent gemeint, und wenn EU steht nur die Mitgliedsstaaten.

Int: Ja, ist nur die Frage welche Personen das durchlesen.

[Pause]

B: Die verschiedenen Nationen in Europa unterscheiden sich kulturell, na ich würd sagen mittel. Kommt wahrscheinlich drauf an, welche Länder man vergleicht. Die verschiedenen Nationen in Europa haben eine Geschichte, eine sehr ähnliche, sehr unterschiedliche Geschichte. Warum schreibst du nicht hat Europa eine ihrer Meinung nach eine sehr ähnliche Geschichte oder nicht und das unten so lassen. Ich mein ich weiß nicht, wenn ich mir das anschau, ich kann mir nicht vorstellen, dass das irgendwer nicht verstehen kann, aber was weiß ich.

Int: Ja, okay. Werd mir das überlegen.

[Pause]

Int: Was überlegst du jetzt gerade?

B: Ich überleg nur, welche Religionen es überhaupt gibt in Europa? Kommt drauf an, wenn du den Antichristen fragst so wie mich, dann denk ich mir okay die Christen oder die Evangelischen das sind doch dasselbe, aber wenn du jemand fragst der sich da sehr interessiert und auskennt, der wird sagen na das ist schon ein großer Unterschied. Ich würd zum Beispiel sagen ein großer Unterschied ist zwischen Christen und dem Islam, zum Beispiel das ist ein großer Unterschied. Aber was heißt das eigentlich, die Religionen dies schon immer gab? Oder, ich mein, in Österreich gibts ja auch einen gewissen Prozentsatz an, nicht ursprünglich aber jetzt halt. Was meinst du da, was wolltest du da wissen?

Int: Ich hab mir gedacht Wurzeln, also das was früher war.

B: Hmm, ja Wurzeln ist schon eher früher, aber das könnte man schon falsch verstehen.

[Pause]

B: Eine europäische Kultur, das ist ja das lustige, also vielleicht weil ich jetzt schon öfter dort war, also die Staaten von Amerika, die ham ein viel größeres Zusammengehörigkeitsgefühl, einfach weil das von Anfang an so war. Und bei uns ist das gerade erst entstanden, das wir alle zamgehören. Das heißt wir ham noch nicht dieses Gefühl von Zusammengehörigkeit, wir sind nicht so eine Einheit wie dort. Aber andererseits wenn du dort bist als Europäer, dann bist du schon mein Gott wir Europäer haben schon die Kultur und sind ganz anders und die Amis, na das sind schon so, und das ham sie nicht, keine Kultur, keine Musik und alles und nur neues, Konsum. Dagegen denkt man aber schon na die Europäer kulturell viel wichtiger und viel interessanter, hmm. Das ist eben lustig, wenn ich hier bin, denk ich mir schon naja jedes Land hat seine Eigenheiten und wenn ich woanders bin denk ich mir naja wir Europäer sind uns ähnlicher, deswegen weiß ich gar nicht was ich da so antworten soll. Ja ich schwank zwischen 5 und 6, ich schau mir mal die nächste an, eine gemeinsame europäische Geschichte, ja schon. Machs mal so.

[Pause]

B: Das würd ich irgendwie auch anders formulieren, am meisten steht. Da würd ich irgendwas sagen, so wie die drei wichtigsten Merkmale oder besteht ihrer Meinung nach Europa oder was verbindet Europa oder welche Merkmale verbindet Europa, irgendwie so. Nur am meisten steht, das ist halt umgangssprachlich.

Int: Aber verstehst du so?

B: Ja ich würds schon verstehen. Also man verstehts schon, aber es ist schwammig, es ist halt umgangssprachlich. Gegen Sie jene der Eigenschaften an, die am meisten auf Europa zutreffen, oder so.

[Pause]

B: Kulturelle Vielfalt, sicher es ist halt schwierig, wenn du nach der Europäischen Union gehst, und alles gehören zusammen und wollen zusammen gehören, dann denkst du dir ja Vielfalt, weil so viele Länder und alle eigene Kultur, ja. Aber wenn ich nur von Österreich gehe, da wird bei uns nicht von kultureller Vielfalt gesprochen, da wird von Integrationsproblemen gesprochen usw. und da ich ja auch von Österreich geprägt bin, würd ich sagen das wird eher als Problem gesehen und in Österreich sind wir schon sehr von unserer Geschichte geprägt und das merkt man einfach noch. Ich glaub es merkt man halt auch wenn man länger in Amerika war oder in London sogar, dass du dort nicht das Gefühl hast, das sind alles Migranten. Da gibts nicht so dieses das sind wir und das sind die, das ist bei uns aber schon so. Deswegen kann ich das jetzt nicht so, würd ich das, also ich glaub schon Achtung der Menschenrechte. Weltoffenheit weiß ich nicht, aber bei uns denk ich mir oft, nicht wirklich, man würde gern. Ich sag mal soziale Gerechtigkeit, zumindest einmal Österreich ist ein Sozialstaat.

[lange Pause]

B: Den Frieden in Europa zu sichern, ja sicher. Europäer haben das gemeinsame Ziel Europa wirtschaftlich zu stärken, ja sicher, das auf jeden Fall.

Int: Mir kommt vor das diese Fragen nichts bringen, weil alles ja sagen. Weil das eh logische Ziele sind.

B: Ja sicher, weil die Ziele gibts, die Frage ist eher wie es umgesetzt wird.

Deutscher Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der bis dato fast ausschließlich theoretisch (und sehr stark normativ) geführten Diskussion, auf welchen Elementen ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl aufbauen soll. Im Wesentlichen stehen sich zwei Entwürfe gegenüber: ein *ethnisch-kultureller*, der als Basis eines Zusammengehörigkeitsgefühls eine gemeinsame europäische Kultur und Geschichte propagiert (nationalstaatliches Modell), und ein *zivil-politischer*, der die gemeinsame Teilhabe am demokratischen Prozess der Europäischen Union, geleitet von universalen Grundwerten wie den Menschenrechten und der Toleranz anderer Kulturen, als Ausgangspunkt eines derartigen Gemeinschaftsbewusstseins sieht. Verschiedene Vor- und Nachteile werden in der Literatur mit den beiden Ansätzen assoziiert.

Das Problem, das die vorliegende Masterarbeit adressiert, ist, dass die Diskussion auf empirischer Ebene nicht adäquat umgesetzt ist, d.h. kaum empirische Ergebnisse existieren, die die theoretisch vorgebrachten Argumente stützen oder gegebenenfalls widerlegen können. Diesem Ungleichgewicht zwischen theoretischer Diskussion und empirischer Umsetzung versucht die Masterarbeit entgegen zu wirken, indem die verschiedenen theoretischen Argumente einer empirischen Prüfung unterzogen werden.

Ein wesentlicher Teil der Arbeit ist dabei der dichotomen Trennung zwischen den beiden Entwürfen gewidmet, die sowohl theoretisch als auch empirisch angezweifelt wird. Eine empirische Trennung gelingt nach Meinung des Autors nur dann, wenn nicht zwischen einer "europäischen Kultur" (= ethnisch-kulturell) und "universalen Werten" (= zivil-politisch), sondern zwischen einer "kulturellen Integration" (wir Europäer gehören zusammen, weil wir eine gemeinsame Kultur/Geschichte teilen) und einer rein "politischen Integration" (wir Europäer gehören zusammen, weil wir gemeinsame politische Ziele haben) unterschieden wird. Basierend auf den Ergebnissen aus der empirischen Studie scheint die Vermittlung von gemeinsamen politischen Zielen eine weitaus bessere Alternative zur Definition und Bewusstmachung einer europäischen Kultur darzustellen. Dies liegt einerseits an den, von den Befragten wahrgenommenen, großen kulturellen Unterschieden zwischen den europäischen Nationen, die die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Kultur als äußerst schwierig erscheinen lassen. Auch die Vorwürfe aus der Literatur, die Definition einer europäischen Kultur würde zu einem Nationalismus auf supranationaler Ebene führen, werden durch die empirischen Ergebnisse gestützt.

Im Gegensatz dazu zeigt sich, dass die Wahrnehmung gemeinsamer politischer Ziele weder ein europäisches Überlegenheitsgefühl noch eine Abgrenzung gegenüber dem Islam fördert. Zudem scheint die Wahrnehmung einer politischen Zusammengehörigkeit weitaus geringer von einer (fehlenden) gemeinsamen kulturellen Basis abhängig zu sein und hat darüber hinaus noch einen positiven Effekt auf die Einstellung zur europäischen Integration. In Anbetracht dieser Erkenntnisse ist der zivil-politische Entwurf eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls zu favorisieren, allerdings nur dann, wenn der Fokus auf der reinen Vermittlung einer politischen Gemeinschaft liegt. Sobald eine Selbstdefinition Europas, egal ob kulturell oder über universale Werte, stattfindet, scheinen sich jene Probleme einzustellen, vor denen in der Literatur gewarnt wird.

English Abstract

The master thesis addresses the issue of a European we-feeling, which is discussed intensively in scientific and political literature nowadays, especially in the context of the „legitimation-deficit“ of the European Union. There are mainly two different concepts on which elements a European we-feeling should be based: an *ethno-cultural approach*, which claims to develop a European sense of community through the definition of a common European culture and history, and a *civil-political approach*, which primarily focuses on the development of a European political community through the participation in the democratic process of the European Union, led by values like peace, the human rights, tolerance of other cultures, etc. Different advantages and disadvantages are associated with the two concepts.

The main problem is that the theoretical discussion is not adequately implemented on the empirical level, i.e. there are very few empirical results that could possibly support or refute the theoretical arguments. The goal of this master thesis is therefore to reduce the imbalance between the sound political discussion and the rather poor empirical situation through the development of a questionnaire that addresses the main arguments in literature.

An essential part of the work is dedicated to the dichotomous separation of the two concepts, which is, both theoretically and empirically, challenged. In the author's opinion an empirical separation is only possible, if the distinction is not drawn between a "European culture" (= ethno-cultural) and "universal values" (= civic-political), but rather between a "cultural integration" (we Europeans belong together because we share a common culture/history) and a purely "political integration" (we Europeans belong together because we share common political goals). Based on the empirical results it seems that the development of a European political community is a much better alternative to the definition of a common European culture. On the one hand this is due to the respondents' perception of strong cultural differences between the European nations, which seems to prevent the creation of a European we-feeling based on a common European culture in the short run. The empirical results also support the allegations put forward in literature, a definition of a European culture would lead to a European nationalism. In contrast, the perception of common political goals does not foster a European sense of superiority, nor does it promote a negative attitude against the Islam. Moreover, the perception of a European political community seems to be dependent on a cultural unity only to a small

extent and has a positive effect on the attitude towards European integration. Given these findings, the civil-political design of a European sense of unity is to be preferred, as long as the focus is purely on the mediation of a political community. Once a self-definition of Europe, whether in cultural terms or through universal values, is emphasized, the problem of a European nationalism is likely to arise.

Curriculum Vitae



Angaben zur Person

Nachname / Vorname	Hintermayer Christian, Bakk. phil.
E-Mail	christian.hintermayer@gmx.at
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geburtsdatum	03.Juni 1985

Berufserfahrung im wissenschaftlichen Bereich

Zeitraum	Februar 2008 – Juli 2008
Beruf oder Funktion	Praktikant
Wichtigste Tätigkeiten	Verantwortlich für die Weiterführung eines Forschungsprojekts (Evaluation eines Weiterbildungskurses an der Donau-Universität), u.a. Erstellen von Datenmasken, quantitative Auswertungen und Vorbereitung von Präsentationen.
Arbeitgeber	Donau-Universität Krems, Institut für psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30, 3500 Krems
Tätigkeitsbereich	Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Schul- und Berufsbildung

März 2005 – Februar 2009	Bakkalaureatsstudium der Soziologie Institut der Soziologie, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien
1995 – 2003	AHS Akademisches Gymnasium, Beethovenplatz 1, 1010 Wien

